Bavar. 418 ar. 1858/59 T. 135

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 1 und 2. Speyer. 31. Januar 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Ueber die Vortheile des Rechnens in der Landwirthschaft. — Nasenringe für Stiere. — Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. I. Brief. Forts. — Der Anbau und Ertrag des Tabaks in Baden. — Der gestrafte Betrüger im Verkauf von künstlichem Dünger. — Der Kornklee (Trifolium arvense). — Gewerbliches: Schleifpapier. — Der Leiterstuhl. — Verbesserungen an Schuhen und Stiefeln.
Als Beilagen: Verzeichniß vorzüglicher Kern- und Steinobstsorten. — Beschreibung des Bezirksfestes zu Edenkoben am 4. October 1857.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Landwirthschaftliches.

Ueber die Vortheile des Rechnens in der Landwirthschaft.

Wir können nicht oft genug wiederholen, was hundert Stimmen tagtäglich laut werden lassen, daß die landwirthschaftliche Produktion noch weit vermehrt werden könne, daß da wo jetzt 20 Aehren stehen, künftig 30, 40 ja 50 wachsen sollen, daß die Wiese, die jetzt 15 Zentner Heu liefert, künftig 30 und 40 Zentner geben soll. Hierüber verweisen wir auf die Beispiele in England und auf manche tüchtige Landwirthe Deutschlands und Oesterreichs. Immer aber sind das im Hinblicke auf das große Ganze nur vereinzelte Bestrebungen und bringen dem großen Ganzen noch keinen erklecklichen Nutzen. Aber das können wir nicht genug betonen: der Landwirth, der große wie der kleine, der, welcher nur 3 Morgen Landes zu bebauen hat, wie der, welcher über tausende von Jochen gebietet, sollte einmal das

Digitized by Google

Bedürfniß klar erkennen, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln sein Geschäft mit vollem Bewußtsein, mit klarer Durchschauung all seiner Verhältnisse betreiben müsse. Das beste und radikalste Mittel dazu ist, wenn der Landwirth einmal anfängt zu rechnen, anfängt sein Geschäft rechnend zu überschlagen. Die Einsicht in alle Zweige seiner Wirthschaft sollte Gemeingut werden und dann erst wird dem großen Ganzen voller Nutzen erwachsen. Der Kaufmann rechnet, der vernünftige Fabrikant rechnet, wie hoch ihn der Rohstoff komme, wie er die Produktionskosten vermindern, den Reinertrag steigern könne, welcher Gewinn ihm selber bleibe. An der Hand dieser Berechnungen richtet er seinen Betrieb ein. Wie aber steht es unter den Landwirthen in dieser Beziehung? Wie wenige sogenannte „praktische“ Landwirthe haben wir, die sich klar sagen können, wie hoch sie z. B. der Waizen zu stehen komme, wie hoch der Raps, die Kartoffeln, die Milch, das Fleisch u. s. w. Wie mancher verkauft aus seinem Stalle das Pfund Ochsenfleisch um 8 kr., das ihn selber 10 kr. kostet, wie Mancher den Metzen Waizen um 3 fl., während er ihm auf 3½ fl. kommt; wie Mancher stellt unnöthig viele Arbeiter in seine Kartoffelfelder, die er mit einem Zugthiere, einem guten Geräthe und einem Knechte um vieles billiger und schneller bearbeiten könnte; wie Mancher düngt seine Kulturpflanzen mit Gold, das er für Guano ausgibt, während der wohlfeilste und sicherste Dünger in Haus und Hof verloren geht. Ja, um noch weiter zu gehen: Wie Viele oder wie Wenige sind es, die genau anzugeben wissen, welche Erträge von den angebauten Früchten auf den Gütern erlangt worden sind, die die Ertragsfähigkeit des von ihnen bearbeiteten Bodens genau kennen, die über ihre und ihrer Untergebenen Leistungen genau Rechnung legen können? Wie Wenige, die die Flächen genau beobachten, die an einem Tage mit so und so viel Zugvieh gepflügt, geeggt, gewalzt, gehäufelt ꝛc., welche Flächen von so und so viel Arbeitern gemäht, geschnitten, behackt, gejätet worden sind? Wie Wenige, die genau anzugeben wissen, welches Quantum an Dünger einem Joch Landes, das in dem und dem Culturzustande steht, gegeben werden muß, die auch den Erfolg achten, den ein regelmäßig nach Maß und Gewicht gereichtes Futter beim Vieh bewirkt hat?

Wie wenig aber der zukünftige Landwirth in unsern Schulen hiefür lernt, das zu beweisen wäre überflüssig.

Oder fragen wir uns ernstlich: lernen unsere Kinder in den Schu-

Digitized by Google

len so fertig rechnen und berechnen, wie dies für's Leben nöthig ist, oder haben wir nicht immer noch viel zu viel der Aufgaben, wie „6 Pfund kosten 30 kr., was kosten 12 Pfund?„ Gibt die Schule ihren Zöglingen an praktischem Wissen, an Elementarkenntnissen für's Leben, hier für die Landwirthschaft, so viel mit, daß sie in diesen Dingen gehörig orientirt, ihren künftigen Lebenslauf mit Lust und Liebe ergreifen und in der nöthigen Einsicht weiter schreitend, vortheilhaft benutzen können?

Doch seien wir gegen die Schule nicht ungerecht. Gut Ding will Weile haben.

Vor der Hand müssen wir uns zufrieden geben, wenn unsere Knaben tüchtig lesen und schreiben, Arithmetik und etwas denken lernen. Es ist damit schon viel gewonnen. Er nehme Bücher zur Hand und lese und lerne. Hier sind reiche Quellen offen. Wenn unsere Landwirthe einmal lesen, rechnen, und zwar keine todten Aufgaben, wie oben eine angeführt, sondern wenn sie an den sie umgebenden Stoffen herumrechnen, lebendige Rechenexempel rechnen: dann wird ihr inneres Auge erschlossen, der Geist thätig, nicht blos die Hand. So manche Stunde haben sie frei — namentlich im Winter — wo sie in einem guten Buche ihr Wissen und Können erweitern mögen. (Aus dem sehr empfehlenswerthen Buche: Die Rechnenkunst des Landwirthes, von Heinrich Erzinger, Landwirth in Bollsteg.)

Nasenringe für Stiere.

Häufig ist schon eine mangelhafte Fesselung und Führung von Fasseln, die zum Sprunge verwendet oder zu Markt geführt wurden, die Veranlassung von Unglücksfällen und schreckhaften Auftritten gewesen. In Frankreich und England hat man sehr einfache Vorrichtungen, um solchen Vorkommnissen vorzubeugen und im Interesse der Käufer und Verkäufer das Thier zu einer ruhigen Haltung nöthigen.

Herr Heppenheimer, welcher sich für diesen Gegenstand interessirte, legte dem Kreis-Comité in seiner letzten Sitzung Muster von Ringen und Klemmen vor, welche er durch Vermittlung des Hrn. Gutsbesitzers Villeroy auf dem Rittershof erhalten hatte.

Der eine dieser Ringe wird in England angewendet, das vorgelegte Muster war von den Gebrüdern Schwarz in Niederwürzbach bei Blieskastel gefertigt und kostet 2 Francs.

Der andere stammt aus Frankreich. Beide sind in der Mitte

Digitized by Google

mit einem gut gearbeiteten Charniere versehen, so daß sie aufgeklappt werden können. Die aufgeklappten Enden bilden Schrauben, in welche eine kleine eiserne Mutter eingebracht werden kann, nach deren mehrmaliger Umdrehung der Ring fest geschlossen ist.

Herr Villeroy war so gefällig, über die Art der Befestigung uns nähere Mittheilungen zu machen, welche wir in Uebersetzung wiedergeben:

Ich wende die Ringe häufig bei jungen Stieren an, oft auch bei schon älteren, ohne daß die Thiere gelitten hätten. Wenn man die Ringe in einem Alter von 12 bis 15 Monaten anlegt, so ist die Operation sehr leicht und der Stier gewöhnt sich sehr bald an diese Art Führung.

In den meisten Ställen finden sich starke Pfosten. An diese befestigt man den Stier so kurz als möglich mit einem Stricke, der ihm um die Hörner geschlungen wird. In Ermangelung eines solchen Pfostens dient ein Baum.

Ein zweiter Strick wird ebenfalls an den Hörnern befestiget, durch das Maul gezogen, um die untere Kinnlade geschlungen und gleichfalls an dem Pfosten befestiget. Der Stier ist so mit der linken Kopfhälfte sicher an den Pfosten befestiget, so daß er sich nicht herausziehen und weder die Nase heben, noch den Kopf schütteln kann.

Der Operirende stellt sich zur Rechten des Stieres, faßt die Nase mit dem Daumen und den zwei ersten Fingern der linken Hand und sucht die Stelle, wo die Scheidewand, welche die beiden Nasenhöhlen trennt, die geringste Stärke hat. Diese Stelle befindet sich unterhalb des Knorpels, ist fast rein häutig, nur hat man Acht zu geben, daß man den Knorpel nicht verletzt,

Hat man diesen Punkt gefunden, so durchstößt man ihn mittels eines Instrumentes, welches man in der linken Hand hält. Es gleicht im Wesentlichen dem von den Thierärzten benützten Trocar. Ich bediene mich eines pfriemenartigen Instrumentes von beiläufig 1 Centimeter Durchmesser, welches 3flächig zugespitzt ist; es ist von Eisen, mit einer ringförmigen Handhabe versehen, und kann von jedem Hufschmied angefertigt werden.

Ist der Durchstich gemacht, so zieht man den Pfriemen zurück und bringt den geöffneten Ring in das Loch, schließt ihn mittels eines Schraubenschlüssels und befestigt die Mutter, welche den Ring geschlossen hält.

Alles dies erfordert keinen Kraftaufwand, höchstens etwas Ge-

Digitized by Google

schick. Die Vornahme der Operation ist mit keiner Gefahr verbunden, auch scheint sie mir für das Thier nicht besonders schmerzlich zu sein; der Blutverlust, den sie veranlaßt, beschränkt sich auf wenige Tropfen.

Alte Stiere wollen sich oft, nachdem sie operirt worden, nicht führen lassen und ziehen sich in Folge des Widerstandes, den sie leisten, starke Anschwellung der Nasengegend zu.

Der herabhängende Ring hindert den Stier weder im Fressen noch im Saufen.

Werden Stiere öfter roh behandelt, so scheuen sie, wenn man sie beim Ring fassen will, um sie aus dem Stalle zu führen; in diesem Falle bedient man sich eines Häckchens von Holz, möglichst leicht, etwa wie man sie zur Ernte der Kirschen benützt.

Um den Stier zu führen, befestiget man an das Ende eines etwa 1,5 M. langen Stabes eine 0,32 M. lange Kette und an deren Ende ein Spannhäckchen. Der Führer des Stieres hält ihn also ferne von sich und ist so außer aller Gefahr.

Minder empfehlenswerth möchte die uns vorgelegte Klemme sein; sie hat die Form einer Zuckerzange und ist an den etwas federnden Enden mit Knöpfchen versehen, die durch eine sehr unvollkommene Schiebevorrichtung näher und weiter gestellt werden können. Diese Klemmen werden nur dann angelegt, wenn der Stier aus dem Stall geführt wird, und braucht bei ihrer Anwendung der Knorpel nicht durchstoßen zu werden; begreiflicherweise ist aber die Sicherheit der Führung eine weit geringere und verursacht der unvermeidliche Wechsel der Anlegungsstelle stets neue Schmerzen, wodurch das Thier nothwendig unwillig werden muß. D. R.

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

I. Brief.

(Fortsetzung.)

Die günstige Wirkung eines Düngmittels a hängt immer ab von einer gewissen physikalischen Beschaffenheit des Bodens und von dem Vorhandensein eines zweiten Stoffes b, eines dritten c, eines vierten d und so fort. Wenn man alles dieses aufgesucht hat, so unterwirft man jetzt seinen Schluß einer Probe, welche zeigen muß, ob man alle seine Bedingungen beisammen und keine übersehen hat. Man versucht also in einem andern Boden durch Vereinigung der aufgefundenen

Digitized by Google

Bedingungen die nämliche Wirkung hervorzubringen und wenn der Erfolg den Voraussetzungen entspricht, und gleich günstig ist, so hat man einen außerordentlichen Schritt vorwärts gemacht, denn von diesem speziellen Fall aus kann man jetzt in allen ähnlichen Fällen die gleichen oder ungleichen Wirkungen des Düngstoffs a im Voraus erschließen, die gleichen überall wo man weiß, daß dieselben Bedingungen in gleicher Weise vorhanden sind, die ungleichen wenn man weiß, daß eine derselben fehlt oder mangelt.

Der Ausdruck für das Zusammenwirken und Vorhandensein aller Bedingungen der beobachteten Wirkung heißt jetzt ein Gesetz, ein *spezielles Gesetz*, weil es sich auf einen speziellen Fall, eine bestimmte Pflanze zum Beispiel, bezieht. Wenn dieses Gesetz wahr ist für sauren phosphorsauren Kalk und „Rüben", so ist es deßhalb nicht gleich wahr für „Weizen". Aber für jeden Düngstoff, für jede Pflanze lassen sich ähnliche spezielle Gesetze ermitteln, aus denen sich dann allgemeine entwickeln lassen, welche Ausdrücke sind für Bedingungen des Wachsthums und der Entwicklung *aller Korngewächse* und ihrer Varietäten, *aller Rübengewächse*, *aller Knollengewächse* und so fort — Ausdrücke, welche in ihrem Zusammenhang jetzt den Namen Theorie empfangen.

Ein jeder, auch der beschränkteste Verstand muß einsehen, daß in diesem Verfahren nichts Hypothetisches ist. Nur darin, daß Gedanken dabei sind, unterscheidet es sich von dem Verfahren der Experimentirkunst, und da die Gedanken eine ganz bestimmte Richtung haben, so hat die Verfahrungsweise selbst einen besondern Namen, den der *„inductiven Methode"* erhalten.

Diese Methode, welche das Alterthum weder kannte noch übte, hat seit ihrer Einführung die Welt umgestaltet; sie ist es, welche der modernen Zeit ihren eigenthümlichen Charakter verleiht. Die Griechen und Römer besaßen in den Wissenschaften des Geistes und den schönen Künsten, was wir besitzen, aber die Naturwissenschaften waren ihnen fremd, welche die Kinder dieser Methode sind; ihr verdanken wir die Millionen williger fleißiger Sclaven, deren Arbeit keinen Schweiß, keine Seufzer, keine Thränen kostet; sie hat für Deutschland allein 7 bis 800,000 Pferde geschaffen, welche die Produkte der Industrie und des Bodens aus fernen Ländern holen und überall hin zur Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen mit der Schnelligkeit des Windes und ohne Ermüdung verbreiten; Pferde, welche kein Heu und keinen Hafer fressen, deren Erhaltung, wären sie aus Fleisch und

Digitized by Google

Blut, eben so viel fruchtbares Feld in Anspruch nehmen würde, als zur Erhaltung von 5 bis 6 Millionen Menschen nothwendig ist.

Die Schlüsse, zu denen man nach dieser Methode kommt, sind, wie man einsehen muß, nichts weiter, als der geistige Ausdruck für Erfahrungen und Thatsachen, und der praktische Mann darf keine Furcht hegen, in den in seinen Augen so verdächtigen Ruhm eines Theoretikers zu gelangen, wenn er diese Methode zur Lösung aller ihm nützlichen Fragen befolgt; so viel ist sicher, daß er keine einzige löst, wenn er diese Methode nicht annimmt. Er muß anfangen nach dem „Warum“ zu fragen, das „Wozu“ fällt ihm dann von selbst zu.

Es wäre ein wahres Unrecht, verschweigen zu wollen, daß alle Bemühungen der Landwirthschaft seit länger als einem halben Jahrhundert darauf gerichtet gewesen sind, zur Einsicht in die Vorgänge des Feldbaues zu gelangen, die Erscheinungen durch ein geistiges Band zu verbinden und zu erklären und das Verhältniß der Abhängigkeit der zerstreuten Thatsachen zu ermitteln.

Es ist der Landwirthschaft ganz unmöglich gewesen, von den außerordentlichen Erfolgen und Fortschritten, welche alle andern Gewerbe gemacht haben, deren Betrieb auf der Wirkung von Naturkräften beruht, unberührt zu bleiben und auch die Quelle derselben, die Naturwissenschaften, wurde nicht verkannt.

Weise und einsichtsvolle Fürsten errichteten Schulen und Akademien, deren Hauptaufgabe es war, den Uebergang der naturwissenschaftlichen Lehren und Wahrheiten in die Landwirthschaft zu vermitteln, die besten Methoden der Cultur zu erforschen und in weitern Kreisen zu verbreiten.

Die Landwirthe empfanden das Bedürfniß, sich Rechenschaft über ihre Handlungen zu geben; zu wissen, daß sie das Rechte in der richtigen Weise thun, erschien allen für den Fortschritt unabweisbar.

(Fortsetzung folgt.)

Der Anbau und Ertrag des Tabaks in Baden.

Ueber den Ertrag des Tabaksbaues in Baden 1856, verglichen mit dem Ertrag der übrigen Handelsgewächse, nach der von der großh. Centralstelle für die Landwirthschaft gegebenen statistischen Uebersicht, enthält die „Karlsr. Zeitung“ folgende interessante Mittheilungen:

Die mit Tabak bebaute Fläche betrug im Jahre 1855 17,939 Morgen, im Jahr 1856 20,114; es fand daher eine Vermehrung im

Digitized by Google

Anbau auf 2175 Morgen statt. Eine ähnliche Zunahme fand beim Anbau der Zuckerrübe statt. Die Ausdehnung des Tabaksbaues dürfte zum Theil auf Kosten des Hanfbaues geschehen sein, der um 2427 Morgen abgenommen hat. Der Handelsgewächsbau zeigt im Ganzen eine Zunahme von 145 Morgen. Wenig mehr als den siebenten Theil des dem Handelsgewächsbau gewidmeten Geländes nimmt der Tabak ein. Die Rebe erfreut sich einer 2½ so ausgedehnten Cultur. Der Werth des Tabaksertrags war im Jahr 1856 4,620,140 fl., derjenige sämmtlicher Handelsgewächse zu 14,970,113 fl., so daß also der Tabak bei einem Siebentel der Anbaufläche den doppelten Theil, nämlich den vierthalben Ertrag sämmtlicher Handelsgewächse abgeworfen hat.

Der Wein ertrug per Morgen im Durchschnitt 108 fl. 57 kr., der Hanf 68 fl. 34 kr., unter Zurechnung von Hanfsamen, sofern dieser gezogen wird, 82 fl. 56 kr., Zuckerrüben 75 fl. 24 kr., Lein mit Leinsamen 59 fl. 47 kr., der Mohn 53 fl. 24 kr., der Raps 48 fl. 57 kr., die Cichorie 90 fl. 28 kr., der Tabak 229 fl. 34 kr. Die Durchschnittspreise des Tabaks waren: im Oberrheinkreis 15 fl. 17 kr., im Mittelrheinkreis 16 fl. 30 kr., im Unterrheinkreis 21 fl. 4 kr. Der Landes-Durchschnittspreis war, da 232,000 Ctr. 4,620,000 fl. ertrugen, nahezu 20 fl. per Centner.

Der Arbeitsaufwand und die übrigen Baukosten bei Cultivirung des Tabaks stellen sich mit denen der Zuckerrübe, Cichorie und des Hanfes ziemlich gleich, und sollten sie auch etwas mehr betragen, so sind sie doch jedenfalls leichter auszuführen. Diese drei Gewächse ertrugen aber viel weniger, und der Preis des Tabaks hätte, um diesen im Ertrag gleich zu stehen, folgender sein können: der Tabak hätte so viel als Cichorie ertragen, wenn er 8 fl. gegolten hätte, so viel als Hanf bei 7 fl. per Centner, und so viel als Zuckerrübe bei 6 fl. 30 kr. per Centner. Sobald der Preis des Tabaks, wie der Bauer sagt, mit zwei Zahlen sich schreiben läßt, also sobald er 10 fl. und darüber gilt, ist er ein sehr vortheilhafter Bau. Es sind aber nicht viel mehr als 10 Jahre verflossen, seit der Durchschnittspreis des Tabaks in der badischen Pfalz nur 7 und 9 fl. war, und trotzdem hat der Landwirth damals dessen Bau vortheilhaft gefunden.

Die Vortheile des Anbaues von Tabak sind, selbst wenn sein Ertrag auf denjenigen der übrigen Handelsgewächse herabgehen sollte, sehr beträchtliche. Der Ertrag des Tabaks ist ein sehr sicherer, er steht sich Jahr für Jahr ziemlich gleich. Er hat wenig, ja fast keine eigentlichen Mißernten. Er zeichnet sich darin ganz besonders vor dem

Digitized by Google

Weinbau aus und schafft landwirthschaftlichen Wohlstand, während dieser fast durchgängig neben großem Reichthum Einzelner die Armuth der Masse hervorruft. Die kurze Zeit, während welcher derselbe im Feld steht, gibt dem Landwirth Gelegenheit, vor seinem Versetzen dasselbe in den besten Zustand zu bringen und gartenmäßig herzustellen. Durch die Bearbeitung und Bodenbeschaffung desselben wird das Unkraut vollständig unterdrückt; derselbe hinterläßt den Acker in der besten Bodenkraft und die Getreidearten geben ihm folgend den höchsten Ertrag. Bekanntlich kann nicht Jahr für Jahr auf gleichem Acker Getreide gepflanzt werden; man muß Hackfrüchte abwechselnd mit demselben bauen. Von allen Hackfrüchten ist aber der Tabak jene, welche den Ertrag des Getreides am meisten steigert. Alle Jene, welche den Getreidebau gehoben sehen wollen, müssen den Tabaksbau empfehlen. Man hat sehr Unrecht, wenn man den Tabak als eine Frucht bezeichnet, die den Boden aussaugt; man kann ihn vielmehr eine bodenbereichernde nennen und seinen Bau als eine landwirthschaftliche Schule bezeichnen, weil er jede Sorgfalt, welche man ihm in der Behandlung zukommen läßt, rasch lohnt und dadurch unsere Landwirthe zu einem aufmerksamen Bau nicht allein seiner selbst, sondern auch jeder anderen Pflanze anleitet. Er weist deutlich auf den hohen Werth des Düngers hin und lehrt ihn richtig benützen.

Man hat in neuerer Zeit vielfach den Tabaksbau beschuldigt, die hohen Fruchtpreise veranlaßt zu haben. Es kann dieses nur auf einer Unkenntniß der Sache beruhen; denn wir sehen, daß der Handelsgewächsbau in Baden verhältnißmäßig nur wenig sich ausgedehnt hat. Eine Vermehrung des Handelsgewächsbaues auf 145 Morgen fällt nicht in die Wagschale gegen die Erhöhung des Ertrages des Landbaues unseres Landes, wie solche in den letzten Jahren stattgefunden hat. Tausende von Morgen wurden von Wald dem Ackerbau zugewiesen, eben so viele andere Morgen wurden durch Urbarmachung für den Ackerbau gewonnen und verbessert. Durch bessere und sorgfältigere Ackerbestellung und Düngerbenutzung, durch Anwendung von künstlichen Düngern hat die Production unserer Landwirthschaft auch in den Brodfrüchten so sehr zugenommen, daß, wenn nicht andere Wirkungen ihren Einfluß äußern würden, billige Lebensmittelpreise da sein müßten. In Rücksicht auf den Getreidebau verdient der Tabak vor allen Handelsgewächsen, namentlich gegenüber von Cichorie, Kartoffeln und Zuckerrüben, den Vorzug, und so lange jener diese vermindert, werden wir eine Erhöhung des Getreideertrages verspüren.

Digitized by Google

Wenn nun einerseits nur Unkenntniß die jetzigen theuern Lebensmittelpreise als Folge vermehrten Handelsgewächsbaues erklären kann, so ist es auf der andern Seite Unklugheit, dem Landwirth zumuthen zu wollen, den Handelsgewächsbau aufzugeben, oder namentlich vom Kleinbauer zu verlangen, er habe zuerst die Nahrungsmittel für seinen Lebensunterhalt zu bauen, und dann erst könne er Theile seines kleinen Feldes dem Handelsgewächsbau widmen. Gerade der kleine Landwirth sollte, wie ich glaube, um seine Familie ernähren zu können, zum Handelsgewächsbau, der ihm mehr auf gleichem Land erträgt als die Frucht, übergehen. Je kleiner das Land ist, das mich ernähren soll, desto mehr muß ich jene Früchte bauen, die einen hohen Ertrag abwerfen. Wer wollte von einem Gärtner verlangen, er habe, ehe er Blumen in seinem Garten zieht, für seinen täglichen Bedarf die Frucht, die Kartoffeln, das Gras für eine Kuh, die ihm Milch gibt ꝛc., zu ziehen? Was würde ein Zuckerbäcker erwiedern, von dem man verlangen wollte, er habe zuerst für seine Familie das Schwarzbrod zu backen, ehe er feines Backwerk zubereitet? Der große Landwirth kann eher dem Handelsgewächsbau entsagen, als der kleine. Jedoch auch dieser bedarf denselben zu einem guten Fruchtwechsel aus den eben bezeichneten Gründen. Je dichter die landwirthschaftliche Bevölkerung sich stellt, desto mehr ist sie angewiesen, auf kleinem Gelände mehr zu produciren, und glücklich das Land, welches die Beschaffenheit des badischen Rheinthales hat, wo Boden und Clima durch den Bau von Handelsgewächsen die höchsten Erträgnisse im Ackerbau erzielen lassen.

Unter allen Handelsgewächsen unseres Landes gehört der Tabak als sehr empfehlenswerth genannt, so lange sein Preis 10 fl. per Zentner erreicht. Die am Eingange aufgestellten statistischen Zahlen sprechen mehr als Worte für seine weitere ausgedehnte Verbreitung. Daß die Preise weit unter 10 fl. kommen werden, ist nicht so leicht zu erwarten und selbst dann müßte man wohl dem Tabak vor den aussaugenden Handelsgewächsen, z. B. Cichorie und Zuckerrüben, des Getreidebaues willen den Vorzug geben.

Als Schattenseiten des Tabaksbaues muß ich erstens die Gefahr erwähnen, welche der Producent beim Trocknen desselben läuft; da bei ungünstiger Witterung der Landmann oft einen großen Theil seiner Ernte in dumpfigen Trockenräumen einbüßt, sodann zweitens den Kapitalaufwand, welchen er, um gute Trockenhäuser sich zu verschaffen, braucht. Dem Landmann fehlen oft die nöthigen Räume hiezu

Digitized by Google

und er will sich mit Recht auch nicht gern schnell zu einem Trockenhausbau entschließen, weil er nicht zum Voraus weiß, ob er fortwährend beim Tabaksbau bleiben will und dadurch sein Trockenhaus sich nutzbar machen kann. Ein dritter wesentlicher Nachtheil für den Landwirth ist, daß er nicht sicher auf einen günstigen Verkauf zu einer ihm passenden Zeit rechnen kann.

Wenn die Zeit kommt, in der der Tabak abgehängt werden muß, so ist der Landmann, welcher der Tabaksfermentation unkundig ist, und die großen Massen von Tabak, welche zu dieser nöthig sind, nicht besitzt, gezwungen, zu verkaufen und ganz in die Hände der Tabakshändler gegeben. Will er den Tabak noch länger hängen lassen, so verliert er außerordentlich viel an seinem Werth und wird von Tag zu Tag weniger. Die Handelsgewächse sollen dem Landmann vor Allem möglichst bald baares Geld verschaffen, dessen er im Spätjahr, wie Jeder weiß, zu vielen Auslagen dringend bedarf. Jenes Handelsgewächs empfiehlt sich ihm caeteris partibus am meisten, auf dessen frühzeitigen Ertrag er mit Sicherheit rechnen kann. Darum finden auch die Accorde zum Bau von Cichorie und Zuckerrüben, trotz der großen Mißstände dieser beiden Gewächse in landwirthschaftlicher Beziehung, noch immer mit Recht so großen Anklang beim Landwirth, und können dieselben noch mit dem Tabak concurriren. Diese letztgenannten Schattenseiten des Tabaksbaues sind jedoch nicht vorhanden beim Verkauf desselben in grünem Zustand; hierdurch tritt derselbe als das beste Handelsgewächs für die Rheinthalebene und deren milde Seitenthäler auf, selbst wenn sein Ertrag etwas hinter dem anderer Handelsgewächse zurückbleiben würde.

Es ist nicht zu erwarten, daß von der badischen Gesellschaft für Tabaksproduction und Handel fernerhin die gleichen Preise bezahlt werden, wie in diesem Jahre, zu denen sie durch Einführung ihres Betriebs gezwungen war. Sie darf auch die Preise bedeutend ermäßigen, und sie wird voraussichtlich doch mehr Accorde der Landwirthe erhalten können, als sie bedarf. Bei einem Preis von 1 fl. 20 kr. per Ctr. Grüntabak stellt sich der Ertrag eines Morgens Tabak auf 100 bis 120 fl. und kommt daher dem Durchschnittserträgniß der übrigen Handelsgewächse nicht nur gleich, sondern übertrifft dieselben bei geringerer Gefahr und geringerem Bauaufwand.

Dieses glaubte man im Interesse des Landwirthes, der wegen seines Tabaksbaues in neuester Zeit von vielen Seiten so heftig und häufig angefochten wird, vor die Oeffentlichkeit bringen zu müssen.

Digitized by Google

Man hofft, deutlich gemacht zu haben, daß man nicht vom Tabaksbau abrathen, sondern vielmehr im Interesse des Getreidebaues und somit der Wohlfahrt des Landmannes eher noch zu dessen größerer Ausdehnung aufmuntern sollte, insbesondere wenn dieser, wie jetzt durch die badische Gesellschaft für Tabaksproduction und Handel möglich gemacht ist, ohne den Bau von Trockenhäusern mit der großen Sicherheit auf Verkauf seines Products zu früher Zeit und zu bestimmtem Preise rechnen kann. (Landw. Ztg.)

Der gestrafte Betrüger im Verkauf von künstlichem Dünger.

Wir lesen in den „Neuesten Erfindungen“ Folgendes: „Der Betrug, welcher mit neuen Industriezweigen geübt wird, ist der sträflichste, weil er den Fortschritt hindert und allen Neuerungen gegenüber zaghaft macht. Dies gilt besonders beim Verkauf des Kunstdüngers, von dessen vermehrtem Gebrauch der rasche Aufschwung der Oeconomie abhängt; das sehen die Landwirthe um so mehr ein, je tiefer sie in die Wissenschaft eindringen und doch ist der Gebrauch des Kunstdüngers sehr erschwert, weil im Handel der Betrug leicht und leider auch häufig ist, wie wir durch vielseitige Klagen wissen.

In Frankreich, wo die Oeconomie an demselben Uebel leidet, sucht man demselben dadurch entgegenzuwirken, daß man die Hülfe des Gerichtes Fall für Fall anruft. Das Bulletin de la Société d'Encouragement Nro. 49 führt einen solchen Fall an, wo der Chemiker Paul Thenard unter öffentlicher Aufmunterung des älteren Baron Thenard und des berühmten Chemikers Dumas, einen Betrüger vor das Gericht rief, der ihm für ein künstliches Düngmittel (noir animal), das bei dem früheren Kauf 50% phosphorsauren Kalks enthielt, beim neuen Kauf ein Gemenge überschickte, das nur 12% phosphorsauren Kalks hatte, und das Gericht verurtheilte den Betrüger zu 4 Monaten Arrest, 200 Francs Strafe und 1000 Francs Schadenersatz. (Landw. Ztg.)

Der Kornklee (Trifolium arvense)

soll ein erprobtes, vorzüglich gutes Mittel gegen die Ruhr, sowie auch gegen die Cholera sein, indem der Genuß des daraus bereiteten Thee's, wovon die Patienten mindestens alle Viertelstunde eine kleine

Digitized by Google

Tasse voll trinken müssen, die Wirkung hat, daß der krampfhafte Schmerz gestillt, der ganze Körper innerlich erwärmt und ein wohlthätiger Schweiß dadurch erzeugt wird, mithin ganz die erforderlichen Eigenschaften besitzt, wodurch auch die Cholera gehoben, oder gewiß doch sehr gemindert und so Zeit gewonnen wird, um ärztliche Hülfe herbeirufen zu können. — Die Bereitung des Kornklee-Thee's ist ganz einfach, als: Man nimmt eine Handvoll Kornklee und läßt solchen eine Viertelstunde lang in 1 Maaß, soviel wie 2 Seidel Wasser gut kochen. — Wo Eile ist, kann man zuvor auch auf etwas Kornklee kochendes Wasser gießen, und wenn solcher etwas angezogen hat, dem Patienten einstweilen davon, bis der andere Kornklee gut gekocht hat, zu trinken geben. (Landw. Ztg.)

Gewerbliches.

Schleifpapier.

Gewiß wird Jeder, welcher sich des Glas- oder des Schmirgelpapiers als Schleifmittel bedient, die Vortheile desselben gegen die früher angewandten Schleifmittel zu würdigen wissen, jedoch immer noch bedauern, daß diese in Deutschland angefertigten Papiere gegen die französischen und englischen noch viel zu wünschen übrig lassen, sowohl hinsichtlich der Beschaffenheit des dazu angewendeten Papiers, als auch des als Bindemittel für die Glas- oder Schmirgelkörnchen dienenden Leimes. Ferner sind die Ungleichmäßigkeiten der einzelnen Schleifkörnchen nicht nur an und für sich, sondern auch in ihrer Befestigung auf dem Papier, Fehler, welche man nur zu häufig an den deutschen Papieren findet und wodurch die Consumenten bestimmt werden, den oftmals doppelt so theuren französischen oder englischen Schleifpapieren den Vorzug zu geben. Der Grund, daß man in der Fabrikation dieses Artikels in Deutschland so wenig fortgeschritten ist, ist wohl größtentheils darin zu suchen, daß man die Herstellung nur zu häufig Leuten überläßt, welche die Anforderungen, die man an ein gutes Schleifpapier zu machen berechtigt ist, entweder nicht kennen oder die Uebelstände und Fehler nicht zu beseitigen verstehen.

Da nun die Schleifpapiere, so Glas- wie Schmirgelpapier, zunehmende Verwendung finden, ist es wohl der Mühe werth, sowohl die Ursache der Fehler, als auch die Mittel zu ihrer Beseitigung hier mit einigen Worten zu erörtern.

Digitized by Google

Wie schon eingangs erwähnt, liegt ein Hauptfehler in der Beschaffenheit des Papiers. Dieses darf weder zu stark, noch zu dünn und muß gehörig geleimt, fest und widerstandsfähig sein. Beim Zerreißen muß es sich langfaserig zeigen. Hat es diese Eigenschaften nicht, so wird das Papier unbrauchbar, ehe das darauf befestigte Schleifmaterial seinen Dienst vollständig gethan, seinen Zweck hinreichend erfüllt hat.

Anstatt des Papiers wendet man auch stark zugerichtetes Baumwollzeug an, das unter dem Namen Glas- oder Schmirgelleinen in den Handel kommt, doch wird dadurch der Artikel theurer. Der zweite Fehler der geringen Dauer des Schleifpapiers liegt meistentheils am Leim, der zum Befestigen der Schleifkörnchen angewendet wird. Derselbe ist gewöhnlich so spröde, daß beim Gebrauch des Papiers die Körnchen abspringen. Der Leim muß unter allen Umständen geschmeidig bleiben und gehörige Consistenz und Bindekraft besitzen. Um dies zu erreichen, verwendet man den besten Leim und gibt ihm einen geringen Zusatz von Kochsalz, was sehr wesentlich ist. Der dritte sehr häufig vorkommende Fehler ist die Ungleichmäßigkeit der einzelnen Schleifkörnchen und die Unregelmäßigkeit, mit welcher dieselben auf dem Papier haften. Beide Fehler entstehen dadurch, daß das Sortiren der Schleifkörnchen nicht gewissenhaft genug und das Auftragen des Leimes nur mittels eines Pinsels mit der Hand geschieht. Die sogenannten Pinselstriche, d. h. eine theilweise größere Anhäufung des Leimes, ist dabei nicht zu vermeiden und die Folge davon, daß an den dickeren Stellen eine größere Menge Schleifkörnchen festgehalten wird, als an den Stellen mit weniger Klebstoff, somit das Papier ungleich wird.

Außerdem ist das Aufsieben der Schleifkörnchen mit der Hand nie gleichmäßig zu erzielen und wird dabei wohl selten berücksichtigt, daß diejenigen Stellen des Papiers, welche zuerst mit Leim versehen wurden, auch zuerst übersiebt werden müssen, da der Leim auf großer Fläche dünn aufgetragen, zu schnell erkaltet und die erkalteten Stellen die Körnchen nicht genügend binden können.

Sollen diese letztern Fehler vermieden werden, so muß das Sortiren der Schleifkörnchen, das Leimen und Aufsieben unbedingt durch Maschinen ausgeführt werden, welches Verfahren zugleich den Vortheil darbietet, daß das Fabrikat in größeren Mengen und folglich billiger hergestellt werden kann. Solche für Sachsen patentirte Maschinen verfertigt Herr Mechaniker Fr. Kotzschmar.

Digitized by Google

So erzeugte Schleifpapiere sind in allen Sorten bei A. Eberhardt in Bodenbach in Sachsen zu beziehen. (Sächs. Gew.-Bl.)

Der Leiterstuhl.

Die Unbequemlichkeit der Steigleitern ist bekannt genug; schwerfällig, entbehren sie doch der Sicherheit des festen Standes. Ihre Tragbarkeit ist zufolge ihrer Höhendimension und der umherschwingenden Haken eine unbequeme; ihrer Sicherheit, wenn sie aufgestellt sind, nicht zu trauen und oft der Widerhalt durch eine untenstehende Person nothwendig. Zusammengeklappt, angelehnt, gleiten sie gern ab; durch Stacheln an ihren Füßen aber beschädigen sie die Diele. Jene leichteren und eleganteren Comptoirleitern aber, welche ganz ineinanderzuschieben gehen, bieten, auch wenn man sie für sicher halten will, den Nachtheil, daß sie eben nur angelehnt stehen können, also die Operation in je höheren Fächern ꝛc. um so mehr erschweren, weil der Besteigende mit jeder Sprosse aufwärts dem Repositorium, der Wand ꝛc. näher rückt, statt sich davon zu entfernen.

Alle diese Uebelstände vermeiden die Leiterstühle. Zusammengeklappt, in ihrer oberen Hälfte nicht von einem Stuhle zu unterscheiden, dienen sie als Sessel; bedarf man ihrer als Leiter, so hebt die eine Hand sie an Ort und Stelle, während die andere sie aufklappt. Die Vorderbeine bleiben am Boden, die Hinterseite bewegt sich um ein Charnier in der Spitzplatte nach vorn, so daß die — demgemäß abgepaßte — Lehne zum Hinterfuß der Leiter wird. Der feste sichere Stand ist in die Augen springend. Bedarf man die Leiter noch höher, so muß die Höhe des Stuhles auch wachsen und es braucht dann ja nur dem entsprechend das Schreibpult, bei welchem man den Sessel benutzen will, durch einen Aufsatz erhöht zu werden. (Bresl. Gew.-Bl.)

Verbesserungen an Schuhen und Stiefeln.

In Paris, wo ein hübscher Fuß zu den ersten Schönheiten der Frauen wie der Modeführer gezählt wird und der Schuh und Stiefel in seiner niedlichen und eleganten Form aufmerksame Beachtung findet, hat die Schuhmacherkunst eine große Aneiferung zur Verbesserung und Verschönerung ihrer Erzeugnisse und wir finden dort die meisten patentirten Erfindungen in diesem Gewerbe. Es sind oft unscheinbare Veränderungen, denn bei dem Stiefel und Schuh fallen die

Digitized by Google

Neuerungen weniger in das Auge, wie bei unsern Kleidern, aber sie können wesentlich sein.

Es ist schwer, einen Reiterstiefel in der Nähe der Fußbiegung anschließend zu machen; es ist schon überhaupt schwer, einen Reiterstiefel aus lackirtem Leder anzufertigen, weil man hier nicht wie bei einem Stiefel von Kalbsleder, den Schuhleisten anwenden kann. Der Schuhmacher Molière hat ein Patent auf diese Verbesserung an Reiterstiefeln genommen, die sich auf zwei elastische Streifchen bezieht, wovon das eine nahe dem Afterleder, das andere neben der Randleiste der Fußbiege sich befindet. Dieselben begünstigen, da sie zwei Wiener Linien nachgeben, die schöne Form des Stiefels, dessen Oeffnung ohne sie größer sein müßte. So ist die Stulpe beinahe geschlossen und verhindert, wenn der Stiefel angezogen ist, durch den genauen Anschluß die lästige Reibung am Sattel.

Man trägt in Paris in den Abendzirkeln, wo der eleganteste Geschmack herrscht, Stiefel, an denen statt des Schaftes ein Stück Seide kunstvoll auf das Oberleder gesteppt ist, so daß sie das Ansehen von Strümpfen mit Schuhen haben. Kenner dieser Arbeit wissen, wie schwer es ist, Seide auf Leder zu steppen, und schöne Arbeiten dieser Art finden in Paris viel Anwerth.

Eine andere Erfindung an den Fußbekleidungswerken, welche weniger die schöne Form, als einen großen Vortheil für den Fuß zum Ziele haben soll, sind die Ventilations-Sohlen. Sehr viele Personen leiden am Fußschweiße. Indem Strümpfe und Stiefel davon feucht werden, so ist die Gefahr der Erkältung sehr drohend und diese hat Schnupfen und andere Uebel im Gefolge. Der Amerikaner Gaodyear hat nun eine Ventilation oder Lüftung in die Sohlen selbst angebracht, die mittelst Kautschuk-Kugeln bewirkt wird.

(Fürther Gewerb-Blatt.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 3 und 4. Speyer. 28. Februar 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Ueber Castration der Kühe. — Die Krankheiten des Weines. — Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. I. Brief. Forts. — Schlamm der Bäche und Flüsse als Düngungsmittel. — Ueber Gänsezucht in der Gegend von Gießen. — Gewerbliches: Fußwärmer aus Kautschuk. — Ueber die Verwendung des rectificirten Harzöls. — Weißmachen der Flanelle. — Die Darstellung guter Schleifkohle. — Kalte Vergoldung, Versilberung und Verplatinirung der Metalle. — Glacehandschuhe zu reinigen und zu färben. —
Als Beilage: Verzeichniß der Mitglieder des landwirthschaftl. Vereins für die Pfalz im Jahre 1858.

Landwirthschaftliches.

Ueber Castration der Kühe.

Am 19. Dezember v. Js. ließ ich durch den Thierarzt Schmitt von Haßloch eine Kuh (Glanrace), die am 2. Mai l. Js. das erste Kalb geworfen, seitdem aber sehr häufig stierig wurde, ohne zu behalten, nach Charlier's Methode mit dem von dem hiesigen chirurg. Instrumentenmacher Hrn. Mayscheider verbesserten Instrumente, das jetzt das landwirthschaftl. Kreiscomité angekauft, kastriren. Es war dies die erste derartige Operation des Hrn. Schmitt und läßt sich denken, daß der Operateur etwas ängstlich war, weßhalb die Operation gegen 20 Minuten dauerte, im Ganzen aber gut von Statten ging. Die Kuh zeigte nach der Operation wenig Schmerzen, nahm schon nach 12 Stunden etwas Futter und Getränke und am zweiten Tage war der Status quo ante wieder hergestellt, am dritten Tage lieferte die Kuh dieselbe Quantität Milch wie vor der Castration,

Digitized by Google

6 Liter per Tag, und diese Quantität hat sich bis heute bei gleichmäßig fortgesetzter Fütterung erhalten. Die Kuh ist ziemlich gut genährt und wird erst dann zur Mastung eingestellt, wenn der Milchertrag sich um die Hälfte vermindert; ich behalte mir vor, später über den Verlauf das Weitere zu berichten, da es sich hauptsächlich darum handelt, wie lange der Milchertrag constant bleibt und wie sich dann die Thiere mästen. **F. Walz.**

Die Krankheiten des Weines.

Es gibt keine chemische Ruhe im Reiche des Organischen. Hier ist das Reich steter Bewegung, die erst mit dem gänzlichen Zerfallen des Ganzen, zu welchem eine Vielheit von Elementen vereint war, aufhört. Ob Stunden, ob Jahre diesen Vorfall vollenden, gleichviel! Eine Gruppe von Stoffen ist es ganz besonders, welche die Ursache dieser Bewegung in sich trägt und damit den Keim des Verderbens in den lebenden Organismus legt, wie in die Kunstwerke, welche die menschliche Hand aus seinen Erzeugnissen schafft. Diese Gruppe ruheloser Stoffe ist die der eiweißartigen Körper. Ihr Dasein bedingt stete Zersetzungen und Verwandlungen, und nur von den Umständen hängt es ab, ob diese Verwandlungen zum Heil oder zum Verderben ausschlagen sollen.

Eiweißartige Stoffe waren es auch, welche jene Bewegung erregten, durch welche der Traubensaft in Wein verwandelt wurde. Wir sahen nun zwar, daß der größte Theil dieser Eiweißstoffe durch jenen Gährungsprozeß ausgeschieden wurde. Ein Theil war zersetzt worden, um Hefe zu bilden, ein anderer hatte sich mit der Gerbsäure verbunden und ein dritter war vom Alkohol gefällt worden. Dennoch konnte ja ein anderer Theil dieser Eiweißstoffe der allgemeinen Fällung entgehen und diese Besorgniß wird zur Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß jeder Wein auch freie Weinsteinsäure enthält, die ja in so hohem Grade die Löslichkeit des Eiweißes begünstigt. Die Untersuchungen des holländischen Chemikers Blaanderen haben in der That nachgewiesen, daß die meisten Weine einen Eiweißgehalt besitzen, der etwa zwischen $^1/_6$ und $^1/_4$ Proc. schwankt. Sehr alkoholreiche und sehr gerbsäurereiche Weine werden allerdings nur die geringsten Spuren von Eiweißstoffen aufweisen und es mag sein, daß die Weine Madeiras und Teneriffas völlig frei davon sind. Mit dem Gehalt an freier Weinsteinsäure wird aber auch der Eiweißgehalt der Weine und damit die Gefahr ihres Verderbens sich steigern und es ist daraus

Digitized by Google

von vornherein erklärlich, daß schlechte Rheinweine am wenigsten der Zeit zu trotzen vermögen.

Wie wenig beachtenswerth auch diese kaum nachweisbaren Ueberreste der aus der Hefenzersetzung in den Wein übergegangenen und vielleicht mannigfach veränderten Eiweißstoffe scheinen mögen, so sind sie dennoch die Haupturheber seines Verderbens. Es ließen sich hieran ganz artige moralische Betrachtungen knüpfen. Aber wir haben es beim Weine nur mit physischen, nicht mit moralischen Krankheiten zu thun, wiewohl sich von letzteren in gewissem Sinne auch noch zu reden Gelegenheit bieten wird. Der verderbliche Einfluß der Eiweißstoffe beruht auf der außerordentlichen Beweglichkeit ihrer Elemente, auf ihrer großen Neigung zu chemischen Veränderungen. Ihre Gefährlichkeit liegt auch keineswegs in der Natur der Stoffe selbst, in welche sich das Eiweiß verwandelt, sondern allein in jener Bewegung, die sich wie durch Ansteckung auf die übrigen Bestandtheile des Weines überträgt. Ueber die Vorgänge, welche hierbei stattfinden, ist man trotz Chemiker und Chemie noch gerade so im Dunkel, wie über die eigentlichen Ursachen der Krankheiten des Menschen trotz der Aerzte und der ärztlichen Kunst und die Heilmittel, die man empfiehlt, sind nicht weniger trüglich hier wie dort.

Die Krankheiten des Weines bestehen also in chemischen Veränderungen wesentlicher Bestandtheile des Weines, welche geeignet sind, die ganze Natur desselben zu zerstören. Solchen Veränderungen, die, wie gesagt, immer von den zerfallenden Eiweißstoffen ausgehen, sind vorzugsweise der Zucker, der Alkohol und die Weinsteinsäure unterworfen, doch scheinen unter Umständen auch die Aetherbestandtheile davon ergriffen werden zu können.

Die schlimmsten Krankheiten des Weines sind diejenigen, in welchen der Alkohol der leidende Theil ist. Wir wissen bereits, daß der Alkohol, wenn er unter Anwesenheit von Hefe und bei höherer Temperatur mit der Luft in Berührung kommt, in Essigsäure übergeht. Eine solche Essigbildung tritt wirklich beim Sauerwerden mancher schwachen Weine ein, und man kann ihr nur entgegenwirken durch einen rechtzeitigen Zusatz von kohlensauren Alkalien, die freilich auf die Farbe und den Geschmack des Weines nachtheilig einwirken. Nicht immer kommt es aber zu einer wirklichen Essigbildung, sondern die Veränderung des Alkohols zeigt sich durch das Entstehen von Schimmelpflanzen auf der Oberfläche des Weines. Man nennt diese Krankheit das Kanen oder Kahmen. Daß der Alkohol der eigentliche

Digitized by Google

Träger derselben ist, geht aus dem Verschwinden desselben während der Krankheit hervor und daß diese Veränderung einer Oxydation entspricht, also einer Essigbildung mindestens nahe steht, beweißt der Umstand, daß das Kanen nur bei Luftzutritt stattfindet. Wahrscheinlich ist es die Essigsäure erst, welche durch Umsetzung ihrer Elemente die Cellulose bildet, die dann den Schimmelpflanzen zur Grundlage dient.

Eine mit der letzteren jedenfalls verwandte Krankheit ist das sogenannte Langwerden des Weines, eine Krankheit, die den Wein in eine zähe, schleimige Masse verwandelt. Sie beruht vorzugsweise auf einer Bildung von Pflanzenschleim, wahrscheinlich aus dem Zucker des Weines, wiewohl auch der Alkohol und selbst die Weinsteinsäure daran Antheil haben können. Es ist gleichsam eine Art neuer Gährung, welche den Wein unter dem Einflusse einer etwas erhöhten Temperatur ergreift. Namentlich sind es die süßen und zugleich an Gerbsäure armen Weine, welche daran leiden, und ein Zusatz von Gerbsäure oder Weinsteinsäure scheint das beste Mittel zur Abwendung dieses Uebels zu sein.

Rothe Weine, besonders junge, sind noch einer andern Krankheit ausgesetzt, die man als Umschlagen oder Umgehen bezeichnet und die in einer Zersetzung der Weinsteinsäure zu bestehen scheint. Es ist eine räthselhafte Zersetzung der Weinsteinsäure in Kohlensäure und Wasser, die hier vorgeht. Sie bedarf der Mitwirkung der Luft und beginnt stets unten im Fasse, geht also offenbar von den zersetzten Hefenbestandtheilen aus, die sich noch im Bodensatze befinden. Die Umbildung des Weinsteins in kohlensaures Kali macht also den Anfang und diese macht sich zunächst nur bemerkbar durch eine Umwandlung des Farbestoffes und eine Zersetzung der Gerbsäure, wie der den Wohlgeruch bedingenden fettsauren Verbindungen des Weines. Der Wein färbt sich dunkler, bräunlich, sein Geschmack wird fad und widrig. Der Alkohol ist noch unverändert und der umgeschlagene Wein kann noch recht gut zur Branntweindestillation dienen. Aber die Krankheit greift allmählich weiter um sich, selbst der Alkohol geht endlich in Essig über und es tritt eine faulige Gährung ein, die sich durch ihre übelriechenden Gase so kenntlich macht. Nur im Anfange ist es möglich, dieser Krankheit Einhalt zu thun, und Schwefelsäure und Alaun scheinen dann die wirksamsten Gegenmittel zu sein.

Eine der seltsamsten Krankheiten befällt sehr häufig die Burgunder Rothweine. Sie äußert sich in einem Bitterwerden des Weines und ihr Eintritt ist stets, als ob eine neue Gährung eintrete,

Digitized by Google

von einer reichen Kohlensäureentwicklung begleitet. Ihre Ursache liegt wahrscheinlich in einer Bildung von Fuselölen unter dem Einfluße von Eiweißstoffen und ihre Beseitigung ist nur möglich durch Entfernung der letzteren oder durch Beimischung jungen Weines, dessen reicher Gehalt an Oenantäther zersetzend auf die Fuselöle einzuwirken scheint.

So dunkel auch noch immer das Wesen dieser Krankheiten ist, so sind wir hier doch insofern etwas besser gestellt, als bei den Krankheiten des menschlichen Organismus, als uns die erste Ursache wenigstens mit einiger Gewißheit bekannt ist. Darum läßt sich hier jener von den Aerzten leider meist erfolglos gegebene Rath ertheilen, dem Uebel vorzubeugen durch Entfernung jener ersten, alle Bewegung veranlassenden Ursache, hier der aus der Gährung im Weine zurückgebliebenen Eiweißstoffe. Schon die alten Griechen kannten diesen Rath und suchten ihre außerordentlich zucker- und alkoholreichen, aber zugleich trüben und darum leicht veränderlichen Weine durch Zusatz von Theer und Pech zu schützen, deren kreosothaltige brenzliche Oele allerdings geeignet sind, jede chemische Umsetzung zu verhindern. Bis auf den heutigen Tag hat sich diese Sitte in Griechenland erhalten und die neuen griechischen Weine bedürfen eines Schutzes mehr wie je. Aber ihre Neigung zu verderben, liegt gewöhnlich nicht mehr in ihrer Stärke, sondern in ihrer Schwäche. Sie besitzen oft einen so geringen Alkoholgehalt, daß sie nicht einmal zur Bereitung von Essig taugen. Jedenfalls ist diese Vermischung mit Pech kein empfehlenswerther Schutz; denn sie ertheilt den Weinen einen so eigenthümlichen und durchdringenden Geschmack, daß ihn kein nichtgriechischer Gaumen zu ertragen vermag. Den Muhamedanern ist darum ein strenges Festhalten an ihrem religiösen Verbot wenigstens so lange nicht zu verdenken gewesen, als sie keinen besseren Wein als den harzduftenden griechischen kannten.

Der Hauptgrund zu allen Erkrankungen des Weines liegt in seiner nachlässigen Behandlung nach dem Abschluß der Gährung. Der beste Schutz ist die Entfernung der gefährlichen Eiweißstoffe. In allen Ländern einer fortgeschrittenen Weincultur unterläßt man es daher niemals, den Wein, bevor man ihn seinem Lager übergibt, einer wichtigen Procedur zu unterwerfen, die man das Klären nennt. In den meisten Fällen genügt ein bloßes Abziehen auf andere Fässer nicht, sondern man wendet häufig noch mechanische Mittel an, um die in dem Weine schwebenden Theilchen niederzuschlagen. In Spanien

Digitized by Google

benutzt man namentlich dazu Marmorstaub oder arabisches Gummi. Bei rothen und bei sehr gerbsäurehaltigen Weinen verbindet man mit dem Klären oft noch andere Zwecke, namentlich den einer lichteren Färbung des Weines. Man sucht dies gewöhnlich durch einen Zusatz von Eiweiß oder Hausenblase (Fischleim) zu bewirken. Diese Stoffe bilden nämlich vermöge ihrer Unlöslichkeit in Alkohol, und indem sie sich mit der Gerbsäure des Weines verbinden, einen flockigen Niederschlag, der einen Theil des Farbstoffes mit sich reißt. Aber dieses Mittel ist nur mit großer Vorsicht anzuwenden, sobald der Wein einen bedeutenden Gehalt an Weinsteinsäure besitzt. Denn die Verbindung von Gerbsäure und Eiweiß ist selbst in Alkohol durch freie Weinsteinsäure löslich. Auch ist es nur bei gerbsäurereichen Weinen anwendbar, da bei einem Mangel an Gerbsäure einerseits leicht eine große Menge von Leim oder Eiweiß aufgelöst in dem Weine zurückbleiben und ihm den Keim des Verderbens einpflanzen kann, andererseits dem Weine auch noch die geringe Gerbsäure entzogen wird, welche ihn vor dem Verderben zu schützen vermag, indem sie die bereits vorhandenen Eiweißstoffe unwirksam erhält. Diesen gefährlichen Folgen läßt sich zwar dadurch vorbeugen, daß man dem Weine zuvor etwas Galläpfelextrakt zusetzt.

Da weder durch das Klären, noch durch das öftere Umfüllen des Weines die schädlichen Eiweißstoffe ganz entfernt zu werden pflegen, so sucht man der entstehenden Gährung noch durch ein anderes Mittel entgegenzuwirken. Dies besteht in dem Schwefeln der Fässer. Man brennt nämlich, bevor man den Wein in die Fässer füllt, einige Schwefelfäden darin ab und erzeugt dadurch schweflige Säure, welche, indem sie einerseits den die Zersetzung bedingenden Sauerstoff an sich zieht und sich in Schwefelsäure verwandelt, andererseits sich mit den Eiweißstoffen zu gährungsunfähigen Verbindungen vereinigt, jede Gährung verhindert. Natürlich muß der angewendete Schwefel möglichst rein, namentlich frei von Arsenik sein, weil sonst die gebildete arsenige Säure ebenfalls in den Wein übergehen und ihn vergiften würde. Ganz unerläßlich ist dieses Schwefeln bei weißen süßen Weinen, die bei einem großen Reichthum an Zucker und Eiweißstoffen gewöhnlich arm an Gerbsäure sind und sich daher leicht umsetzen, namentlich wenn sie an ärmere Gegenden versandt werden. Man wendet das Schwefeln aber auch stets bei alten Fässern an, um die Schimmelbildung zu verhindern, die stets eine vorangegangene Essigbildung vorausgesetzt, welcher aber in dem Sauerstoff die Hauptbedingung

Digitized by Google

entzogen wird. Doch wirkt zu diesem Zwecke auch ein Auswaschen mit Kalkmilch mit gleichem Erfolge, so weit es nämlich auf die Entfernung bereits vorhandener Säuren ankommt. (Natur.)

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

I. Brief.

(Fortsetzung.)

Wenn man in der That ein Lehr- oder Handbuch der praktischen Landwirthschaft aus der jüngsten Zeit aufschlägt, so sieht man, mit welchem Eifer sie diese Aufgabe betrieben; die Wirkung des Bodens, des Düngers, das Bewässern der Wiesen, das Entwässern, die Wirkung jedes einzelnen Dungstoffes auf jede einzelne Culturpflanze — alles ist in Harmonie gebracht und auf das Schönste erläutert und erklärt; da ist kein Vorgang dunkel, alles ist erforscht und fertig und ein gewisser Stolz erfüllt die Brust der Lehrer, die so viel gethan haben, um die Landwirthschaft in den Rang einer Wissenschaft zu erheben.

Es ist aber alles Schein, und nirgendwo ein Gesetz oder eine Wahrheit. „Wenn es in der Welt (sagt Hoskyns in seiner Chronicle of a clay farm) eine Sorte von Geistern gibt, die einen angeborenen Widerwillen gegen den Fortschritt hegen, so gibt es eine andere thatsächlich viel schlimmere, nämlich die, welche bestimmt zu sein scheinen, ihn zu carikiren: es sind dieß die närrischen Enthusiasten, welche dem Pfade der Wahrheit wie verzerrende Schatten folgen und ihr ruhiges und klares Profil bei jedem vorkommenden Gegenstand in alle mögliche Mannigfaltigkeit einer burlesken und lächerlichen Form werfen; welche gleich Straßenneuigkeitskrämern alle Dinge übertreiben, in die Livree der Wissenschaften wie Affen in Soldatenkleider gehüllt sind und die Sprache derselben, die sie in zweiter Hand reden, etwa so verstehen wie der Werkzeugsschleifer den Gebrauch eines Werkzeugs versteht, zu welchem es seine Kurbel unkenntlich schleift. Die Landwirthschaft hat genug solcher Narren gehabt. Caricaturen jeder Art drängten sich an die Fersen jeder Verbesserung, jeder Erfindung, jedes guten Gedankens, jedes neuen Düngers, bis die Wissenschaft sich beim Klang ihres eigenen Namens schämen mußte und froh war, in Staubkitteln incognito reisen zu können; diese Plage, die in der gegenwärtigen Dekade ihren Höhepunkt erreicht hat, nahm den Anfang ihrer vergiftenden Entwicklung in der vorigen unseres neunzehnten Jahrhunderts.“

Digitized by Google

Die Landwirthschaft wußte nicht, daß die Erklärung eines noch so wenig umfassenden Falls oder Vorgangs, oder die Auffindung der beinahe augenfälligen Ursache einer Wirkung immer sehr viel Mühe und Umsicht koste; daß in der Chemie z. B. an jeder noch so einfachen Erklärung eines speciellen Falles der Schweiß vieler thätigen und beharrlichen Arbeiter klebt; sie glaubte, daß man, um in den Besitz zu gelangen, nur wollen dürfe, und da die Caricatur ihr den Besitz ohne alle Anstrengung versprach, so gab sie sich ihrer Leitung hin. Die Landwirthe waren um so zufriedener mit ihrem scheinwissenschaftlichen Verfahren, da es ihnen befreundet war und keine besondere Anstrengung kostete. Das eigentlich Neue war nur die Sprache und die technischen Namen erlernten sich bald. Jeder hielt sich für vollkommen befähigt, agricultur-chemische Versuche anzustellen, selbst Männer, die von der Chemie so viel wußten wie der Student, welcher, um eine Flüssigkeit zu destilliren, es für genügend hielt, sie in die Sonne zu stellen, oder der andere, der in einem chemischen Laboratorium den Assistenten um ein Reibeisen ansprach, um ein Mineral zu pulverisiren.

Zu ihren Erklärungen gelangten sie auf die einfachste Weise von der Welt. Wenn z. B. zwischen zwei Thatsachen, zwischen Wasser und Wachsen, ein bestimmter Zusammenhang unverkennbar war, wenn die Wiese z. B. nach dem Bewässern an Pflanzenmasse mehr und schneller zunahm als ohne Bewässerung, so stellt die Afterwissenschaft die Verbindung beider, des Wässerns mit dem Graswuchs durch die Einbildungskraft her.

Den Grund der Wirkung kannte man nicht; man sah aber die Wirkung, und diese mußte eine Ursache haben.

Der Erklärer begann damit, dem gutmüthigen wissensdurstigen Landwirth einen chemischen Hokuspokus mit Analysen vorzumachen und wenn dessen gesunder Menschenverstand durch bedeutungslose Zahlen und Rechnungen gehörig verdreht war, so ließ er die vorher erdachte Erklärung gleich einem schönen runden und fetten Mäuschen aus dem Aermel herausspazieren.

Nicht immer war zwischen zwei Thatsachen ein so handgreiflicher Zusammenhang, wie zwischen Wässern und Graswuchs vorhanden, aber man wußte sich immer zu helfen.

Die Verbindung zweier solcher Thatsachen, z. B. der Erschöpfung des Bodens in der Cultur der Halmfrüchte mit dem Reifen des Korns, stellte der Erklärer her, indem er etwas Leim, sogenannten

Digitized by Google

Erfahrungsleim, dazwischen schmierte. Man hatte vorzüglich zweierlei Sorten Leim, „Knochenleim“ und „Ammoniakleim“ oder „Stickstoffleim.“ Von letzterem bestand in England eine große Fabrik, berühmt durch die Devise „Praxis mit Wissenschaft“, welche den Bedarf der Deutschen befriedigte. Die Ausdrücke: „die Theorie ist aus dem Leim gegangen“ und ähnliche stammen davon her.

Zwischen zwei Punkten ist bekanntlich nur eine gerade Linie möglich; es gibt aber billionenmal Billionen krumme, durch die sie verbunden werden können; so gibt es denn tausend Hypothesen zur Erklärung des Zusammenhangs zweier Thatsachen, aber nur eine einzige richtige Theorie, und man wird verstehen, daß man in der Landwirthschaft in der eben beschriebenen Weise niemals auf den geraden Weg zur richtigen Erkenntniß kommen konnte. Diese Manier wurde dadurch so populär, weil Kenntnisse dazu nicht nöthig waren; jeder Landwirth hatte das Zeug dazu, er kannte die Thatsachen und konnte sich den nöthigen Erfahrungsleim dazu kochen. Da nun aber die Ingredientien zu dem Leim (die individuellen Erfahrungen) bei allen in Qualität und Quantität verschieden waren, so hatte jeder für seine Methoden und Auffassungen seine eigene Theorie.

Im Grunde kam auch wenig auf diese Theorien an, der praktische Mann hielt sich an das Erprobte und handelte darnach; wenn sein Nachbar etwas erprobt hatte, so ahmte er ihm nach; dieß war sein Fortschritt, einen andern kannte er nicht.

Das praktisch-landwirthschaftliche Lehrsystem war eine Sammlung von verschiedenartigen auf die bestimmten Fälle passenden Recepten, eine Olla potrida von Thatsachen, die Theorie war die Brühe dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Schlamm der Bäche und Flüsse als Düngungsmittel.

In Frankreich rechnet man beiläufig 200,000 Kilometer fließender Wässer, wovon wenigstens das Viertel, also 50,000 Kilometer, jedes Jahr gereinigt werden sollte. Wenn man das Volum des an der Luft getrockneten Schlammes, welchen man per laufenden Meter eines Baches ausheben könnte, durchschnittlich nur zu 0,05 Cubikmeter annimmt, so ergibt sich das Produkt des Ausschlämmens per Jahr zu 2,500,000 Cubikmetern. Dieses Schlammvolum enthält eine Quantität fruchtbar machender Stoffe, welche wenigstens 2 Millionen Tonnen gewöhnlichen Stallmistes äquivalent ist. Eine so bedeutende Quelle schätzbarer Produkte sollten die Landwirthe nicht vernachlässigen.

Digitized by Google

Im Interesse der Landwirthschaft im Allgemeinen und insbesondere der Angränzer kleiner fließender Wässer verdient also das Produkt des Ausschlämmens hinsichtlich seines Werthes als Dünger untersucht zu werden.

Der Schlamm ist nach dem Ausheben mehr oder weniger naß; der Luft oder der Sonne ausgesetzt, verliert er rasch 50 bis 70 Proc. seines Wassergehaltes. So getrocknet, enthält er im Durchschnitt noch 3 bis 10 Proc. Wasser, welches er erst bei einer Temperatur von beiläufig 105 G. C. fahren läßt.

Manchmal enthält dieser Schlamm kohlensauren Kalk in starkem Verhältniß, und er bildet dann einen um so wirksameren Mergeldünger, je zertheilter der Kalkstein ist; nicht selten enthält aber der Schlamm fast gar keinen Kalkstein.

Der Schlamm aus den fließenden Wässern gibt, wie das Ackerland, an kaltes Wasser stets eine gewisse Menge löslicher Produkte ab, welche zum Theil aus organischen und zum Theil aus mineralischen Substanzen bestehen.

Nur sehr selten enthält der Schlamm eine beträchtliche Quantität phosphorsaurer Salze, dagegen enthält er stets salpetersaures Salz in ziemlich starkem Verhältniß. Dieses Verhältniß ist in verschiedenen Proben sehr wandelbar; man kann aber annehmen, daß an der Luft getrockneter Schlamm von guter Qualität nahezu eben so viel Stickstoff enthält wie der frische Stalldünger, nämlich 0,4—0,5 Procent seines Gewichts. Man nimmt in der Regel den Werth des Stallmistes zu 5 Fr. die 1000 Kilogramm an; dies ist, nach dem Vorhergehenden, beiläufig der Werth des Schlammes von guter Qualität. Dieses Produkt hat also im Allgemeinen für die Landwirthschaft einen Werth, welcher viel höher ist als der Betrag der Kosten für sein Ausbringen, Trocknen und Vertheilen auf dem Felde. Aus obigen Ziffern ergibt sich auch, wie wir schon bemerkt haben, daß durch das Ausschlämmen der Bäche und Flüsse der Landwirthschaft (in Frankreich) jedes Jahr so viel Stickstoff geliefert werden könnte, als zwei Millionen Tonnen Stallmist enthalten. (Compt. rend.)

Ueber Gänsezucht in der Gegend von Gießen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, über die dortige Gänsezucht, wie solche betrieben wird, Einiges zu erfahren, da gerade dieser mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden dürfte, wie überhaupt die Federviehzucht und Mästung, in den meisten Wirthschaften nur für den eigenen

Digitized by Google

Bedarf bestimmt, wenig geachtet wird, obgleich in der Nähe größerer Städte leicht hierfür Absatz zu finden wäre, wie z. B. in Frankreich derartige Anstalten zum Mästen des Federviehes sehr gute Geschäfte machen, deren Produkte sogar ins Ausland versendet werden.

Wenn auch der Landwirth unter den gewöhnlichen Verhältnissen sich in dem Maaße damit nicht befassen kann, so haben doch solche Anstalten einen bedeutenden Einfluß auf die Hebung der Federviehzucht, da dieser Gelegenheit hat, seine jungen Thiere dahin zu verkaufen, und sich mehr auf Zucht verlegen wird.

Die Gegend, in der die sogenannten Schwanengänse gezogen werden, liegt zwischen Gießen und Butzbach, und obgleich Frankfurt, wohin hauptsächlich der Absatz sich gewandt, in einiger Entfernung liegt, so ist doch mittelst der Eisenbahn der Verkehr sehr erleichtert.

Man findet hier in den meisten Dörfern Gänseheerden von mehreren 100 Stücken, zwar nicht, wie man bei einer so ausgedehnten und verbreiteten Gänsezucht glauben dürfte, Heerden von Schwanengänsen, sondern ein Gemisch von großen und kleinen der gewöhnlichen Art, wie sie eben der Zufall zusammengebracht zu haben scheint. Die Schwanengänse machen dabei die geringste Zahl aus.

Warum die dortigen Landwirthe keine geregelte Zucht hierbei sich angelegen sein lassen, da sie doch daraus einen beträchtlichen Gewinn ziehen, mag auch hier wie anderwärts dem Hang, an dem Althergebrachten kleben zu bleiben und der Vernachlässigung über ihr Handeln in ihrem Gewerbe nachzudenken, zuzuschreiben sein.

Aus welcher Gegend diese Schwanengänse dahin gekommen sind, oder ob durch bessere Abwartung Einzelner, oder durch Bastardirung ein größerer Körperbau erzielt wurde, läßt sich nicht bestimmen.

Es scheint, daß sich durch Kreuzungen mit kleineren Gänsen jene Größe nach und nach verringert und nachlässige, geringe Fütterung einen großen Theil zur geringeren Ausbildung beiträgt, ebenso wie entgegengesetzten Falls eine sorgfältige Behandlung auf eine größere und vollkommenere Körperbildung einen großen Einfluß auszuüben scheint.

Zur Zucht wählt man gewöhnlich die größten Gänse aus, wobei man auf sechs Gänse einen Gänserich nimmt. Nach etwa 4 Jahren werden gewöhnlich diese abgeschafft, da sie zur Zucht nicht mehr gut tauglich sind.

Da die Gänse gegen Ende Januar anfangen zu legen, so werden diese schon Anfangs Januar, in welcher Zeit die Paarung be-

Digitized by Google

ginnt, gut gefüttert: man gibt ihnen hauptsächlich gekochte Kartoffeln, Rüben, etwas Hafer u. dgl., doch vermeidet man ein zu nährendes Futter, wie Wicken, Erbsen u. dgl., da dies ihnen leicht schädlich werden könnte.

Die Eier, gewöhnlich 10—12 an der Zahl, nimmt man, so oft eines gelegt wurde, aus dem Neste und bewahrt diese auf, bis die Gans ihr Nest nicht mehr verläßt, worauf man diese wieder zum Ausbrüten unterlegt, nachdem man zuvor das Nest gereinigt hat.

Nachdem nun die Küchlein ausgekrochen, werden sie etliche Tage mit gesottenen zerkleinerten Eiern und Nesseln gefüttert. Sie sind in dieser Zeit gegen die Kälte empfindlich, weshalb man sie dagegen schützen muß, ohne jedoch darin zu weit zu gehen.

Später werden sie mit Kleie, Kraut, Kartoffeln u. dgl. gefüttert und bei warmen Tagen ausgetrieben.

Bei dem Ausstoßen der Kielfedern muß man sie im Futter besonders gut halten, da die Bildung dieser viele Kräfte in Anspruch nimmt und dies die gefährlichste Zeit für die Gänse ist, indem dabei manche zu Grunde geht. Wenn nun diese Periode vorüber ist, füttert man sie nur wenig oder gar nicht mehr und läßt sie durch den Gemeindehirten auf die Brach- und Stoppelfelder treiben, wo diese selbst sich ihre Nahrung suchen, bis sie dann einige Wochen vor Weihnachten oder sonst passender Zeit zum Mästen eingesetzt werden.

Das Rupfen der Federn, einige Wochen vor dem Setzen zur Mast, ist in keinem Falle gut, da bei den jungen Thieren zur Ausbildung der neuen Federn die meisten Kräfte hinweggenommen werden und das Wachsthum des Körpers beeinträchtigt wird, während man, nachdem sie gemästet, kaum eine geringere Menge Federn erhalten dürfte.

Zur Mast werden die Gänse, wie dies auch sonst größtentheils üblich ist, in enge Ständer von Latten oder Käfige gebracht, in denen den Thieren keine Bewegung gestattet ist.

Gewöhnlich werden sie hier bei gutem Mastfutter, wie Hafer, Nudeln aus Erbsenmehl und Kleie, Welschkorn u. dgl., innerhalb drei Wochen zum Verkauf gebracht. Reines Wasser darf den Thieren beim Mästen nie fehlen, so wie Ordnung im Füttern, Reinlichkeit und ein mäßig warmer Aufenthaltsort auf das schnellere Fettwerden von Einfluß ist.

Die Gänse werden, was nicht zum Selbstgebrauch bestimmt ist, von Händlern aufgekauft, geschlachtet und ihrer Federn beraubt, nach

Digitized by Google

Frankfurt verkauft. Bei dem Rupfen der Federn sehe man sich besonders vor, daß die Fetthaut nicht verletzt werde, und um durch ein appetitlicheres und weißes Aussehen die Waare verkäuflicher zu machen, wird der Körper, nachdem er gewaschen und abgetrocknet, mit Kleie abgerieben.

Der Preis, für den solche Schwanengänse in Frankfurt verkauft werden, ist oft 8 und 9 fl. für das Stück.

Das Alter einer Gans weiß der Händler bei geschlachtetem Vieh besonders durch den Druck auf die Schlundröhrenringe zu unterscheiden; sind diese mehr elastisch, dem Drucke nachgebend, so ist dies ein Zeichen für ein junges, fühlen sich diese jedoch hart an, so ist es ein altes Thier. Es dürfte dieses Kennzeichen, neben der Stimme, noch bei lebenden Thieren anzuwenden sein.

Wenn schon die Zucht der Gänse unter dem Federvieh mit am Theuersten zu stehen kommt und bei ordnungsloser Haltung diese auf den Feldern einen beträchtlichen Schaden anrichten können, so geben sie doch bei einigermaßen aufmerksamer Behandlung durch ihre Federn und den in größeren Städten so sehr gesuchten Braten dem Landwirthe einen ansehnlichen Gewinn, zudem das Mästen in eine Zeit fällt, in der dieser weniger beschäftigt ist und die Gänse das Jahr über nur eine geringe Mühe verursachen.

Ueberhaupt könnte das Federvieh bei geregelter Zucht gewinnbringender werden und die Hausfrau dürfte nicht genug gethan zu haben glauben, wenn sie diese im Tage einmal füttert.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß das Gewicht einer jungen, erst gerupften Schwanengans über 16 Pfund, während das einer gewöhnlichen Gans von der größten Sorte sammt den Federn, gleichzeitig mit derselben gewogen, 9 Pfund betrug. (Babo's Ber.)

Gewerbliches.

Fußwärmer aus Kautschuk.

Auf der Pariser Ausstellung befand sich ein Fußwärmer von Dem. Larcher, bestehend in einem flachen, ganz geschlossenen Kasten von Kautschuk oder wasserdichtem Kautschukzeug, welcher an der einen Seite eine Oeffnung hat, durch welche man ihn mit heißem Wasser füllt, worauf die Oeffnung durch einen Schraubenstöpsel verschlossen wird. Der Kasten kann natürlich äußerlich mit beliebigem anderen

Digitized by Google

Zeug überzogen sein. Ein solcher Fußwärmer ist insofern zweckmäßig, als er bei der Biegsamkeit seiner Wände sich recht an die Füße anschmiegt. Auch zur Erwärmung anderer Theile des Körpers bei Krankheiten könnte man derartige Apparate benutzen. (Polyt. Centralblatt, durch Mitthl. f. d. Gewerbeverein d. Herzogth. Nassau,)

Ueber die Verwendung des rectificirten Harzöls.

In der neueren Zeit wird das rectificirte Harzöl von den Seilern immer mehr angekauft und verwendet. Sie benutzen dasselbe vorzüglich zur Bereitung der sogenannten Seilerwagenschmiere, die aus Talg, Harz und Leinöl besteht, mit großem Vortheil, ohne daß dabei ihr jetziges Präparat dem früheren nachsteht. Natürlich wird dabei an dem im Preise stets hochgehaltenen Leinöl gespart; ihre Abnehmer erhalten die gleiche Waare wie früher und dabei zu einem billigeren Preise.

Die Seiler bekommen jedoch aus manchen Fabriken, wer weiß aus was für Gründen, für vieles Geld eine sehr schlechte Waare und sind deshalb sehr viele Klagen bereits ausgesprochen worden. Die Seiler müssen daher sehr darauf bedacht sein, daß sie von dem weingelben, dünnflüssigen, rectificirten Harzöl (per Centner Zollgewicht 10½ bis 11 fl.) erhalten; es muß klar sein und darf nicht harzen. Rohes Harzöl läßt sich wohl auch verwenden, allein nicht mit demselben Vortheil wie das rectificirte. Auch ist der Geruch desselben viel unangenehmer, und die Käufer erkennen die Schmiere als unächte auf der Stelle.

Bei der Bereitung der sogenannten Seilerwagenschmiere nehmen die Seiler die Hälfte Leinöl und die Hälfte rectificirtes Harzöl. Diese Schmiere ist sehr schön hellgelb, etwas feinkörnig, butterartig, von nicht unangenehmem Geruch und harzt nicht im Geringsten.

Auch das englische Patentwagenfett, blau, braun, gelb, grün und schwarz, findet jetzt immer mehr Anwendung, ja es würde fast nur allein noch verkauft werden können, wenn die Käufer nur immer Waare von gleicher Güte erhielten; woran die Ungleichheit des Präparats liegt, ist längst erkannt, indeß ist es eine Kleinigkeit für den Geübteren, bei richtiger Beobachtung ein stets gleichmäßiges, dem Zweck entsprechendes Präparat zu erhalten.

(Gew.-Bl. f. d. Großh. Hessen.)

Digitized by Google

Weißmachen der Flanelle.

In England wird zum vollständigen Weißmachen der Flanelle und zur Entfernung der schwefligen Säure aus denselben nach dem Schwefeln ein mit Salmiakgeist versetztes schwaches Seifenbad angewandt; dieses Verfahren ist auch in Deutschland theilweise bekannt. Man löset 6 Pfund Marseiller Seife in 200 Pfund Wasser auf und fügt 2 bis 3 Pfund Salmiakgeist von der gewöhnlichen Stärke hinzu. Die darin behandelte und wieder rein gespülte Waare soll den Fehler nicht haben, im Liegen gelb zu werden.

Die Darstellung guter Schleifkohle.

Auf nicht sehr harten Metallen, namentlich auf Kupfer, Messing und Silber greift die Holzkohle merklich an, wenn man sie nach Art eines Handschleifsteines mit Wasser und zu besonders feinem Schliffe mit Oel gebraucht. Sie erzeugt eine feine, matte Oberfläche und nimmt die feinen Risse, welche z. B. der Bimsstein oder der blaue Wasserstein zurückgelassen hat, sehr gut weg. Aber nicht jede Kohle ist zum Schleifen tauglich. Am sichersten ist es, sich dieselbe zuzubereiten, und zwar aus schwarzem Hollunderholz, aus Linde oder Weide. Man zerschneidet und spaltet das Holz in der gewünschten Größe, läßt es durch längere Zeit an der Luft austrocknen und verkohlt es endlich unter Ausschluß der Luft. Zu diesem Zwecke gräbt man entweder das Holz in einem irdenen Topf in Sand ein, oder bestreicht jedes einzelne Stück ziemlich stark mit Lehm, worauf man es den Brand in einem Töpferofen mitmachen läßt. Auch kann man mit den Holzstücken ein Behältniß von Eisenblech, z. B. ein Stück Ofenrohr, welches man an beiden Enden verschließt, vollstopfen, dasselbe eine hinreichende Zeit ins Feuer legen und dann, mit Erde überschüttet, erkalten lassen. Die äußere Schichte der Schleifkohle ist härter und zum zarten Schliff weniger geeignet als das Innere, daher man diese dünne Schichte mit dem Messer wegschneiden soll, um gleich die bessern Theile der Kohle bloszulegen. (Neueste Erfind.)

Kalte Vergoldung, Versilberung und Verplatinirung der Metalle.

Herr Landris empfiehlt dazu folgende Bäder von Gold, Silber und Platin, welche gar keine schädlichen Ausdünstungen erzeugen. Man bereitet eine gesättigte Lösung von Kochsalz in Wasser und löst in

Digitized by Google

derselben Cyangold, Cyansilber oder Cyanplatin auf. Nach bewerkstelligter Auflösung filtrirt man die Flüssigkeit, welche das fragliche Bad darstellt. Aus dieser Flüssigkeit wird das aufgelöste Metall in der Kälte und sehr rasch gefällt; es haftet auf den damit überzogenen metallenen Gegenständen sehr fest. (Cosmos.)

Glacehandschuhe zu reinigen und zu färben.

Für das Reinigen beschmutzter Glacehandschuhe bedient man sich vortheilhaft zweier hölzerner Hände, um die Handschuhe darüber auszuspannen. Verschwitzte Stellen an den Fingerspitzen ꝛc. werden zuerst von innen mit etwas Ochsenmark eingerieben; hierauf spannt man die Handschuhe und reinigt sie mit einem halbfeuchten Schwamm, taucht diesen sodann in eine Mischung von 3 Theilen Regenwasser und einem Theile Milch, reibt ihn etwas mit Seife ein und entfernt hiemit allen Schmutz; dann reibt man mit einem andern Schwamm die Feuchtigkeit ab und bestreicht sie zuletzt noch mittelst eines feinen Dachspinsels mit einer Mischung von zwei Theilen weißen Zuckers, einem Theile Gummi-Sandarak und zwölf Theilen Wasser. Wenn die getrockneten Handschuhe hierauf noch geplättet werden, sind sie von neuen kaum zu unterscheiden. Weil aber durch öfteren Gebrauch und Wäsche Handschuhe von weißer oder blaßgelber Farbe gar leicht zu unscheinbar werden, färbt man sie lieber nach, so lange die Nähte dauerhaft sind. Hat man sich überzeugt, daß sie, besonders an den Fingerspitzen, noch nicht aufgetrennt sind, so bestreicht man sie mit nachstehender Mischung, welche man schon zuvor bereitet hat, mittelst obgedachten Dachspinsels. — Das Färbemittel für eine schöne, orangegelbe Mischung wird bereitet, indem man eine starke Messerspitze voll Safran, ein Viertel Loth Orseille und eben so viel Hausenblase in zwei Schoppen siedenden Wassers gießt und über Nacht stehen läßt. Die Hausenblase gibt der Farbe Haltbarkeit und schönen Glanz.

(Polyt. Centralhalle.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 5 und 6. Speyer. 31. März 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Die natürlichen Bedingungen der Weincultur. — Bericht des II. Sekretärs Dr. Keller über dessen Abordnung zur Begrüßung der landw. Vereine von Hessen bei der Feier ihres 25jährigen Jubiläums am 12. Nov. in Darmstadt. — Zur Wiesencultur. — Pferde-Ausstellung in Alençon betr. — Verba movent, exempla trahunt. — Gewerbliches: Holzpapier. — Zuckerfabriken. — Federn, besonders Hutfedern von allen Farben zu waschen und wieder aufzukrausen. — Transport lebender Fische. — Gußeiserne Schafhorden. — Bekanntmachungen. —

Als Beilage: Auszug aus dem Protokoll des landw. Bezirks-Comité Homburg bei Gelegenheit des Bezirksfestes daselbst am 5. October 1857. — Ortsbesichtigung zu Martinshöhe.

Landwirthschaftliches.

Die natürlichen Bedingungen der Weincultur.

Grundbedingung eines guten Weines ist und bleibt, wie wir in einem früheren Artikel fanden, die Rebensorte. Allein sie will gepflegt sein, und damit man dies könne, hat auch die Natur über sie zu wachen. Um trinkbaren Wein hervorzubringen, bedarf es nicht allein einer mittleren Jahreswärme von 9½—11 Grad R., sondern auch einer mittleren Wintertemperatur von + 0 Grad R., vor allem einer mittleren Sommerwärme von 18—19 Grad und einer mittleren Wärme von 15 Grad während der Wachsthumsperiode des Weinstocks. Wo diese Bedingungen fehlen, mag man sich immerhin noch der Traube als einheimischen Produktes erfreuen, aber mit der geringeren Entwickelung des Zuckers in den Beeren ist auch der Maßstab und die Grenze für Geist und Gewürz des Weines gegeben. Ueberhaupt gehört unter den Culturpflanzen die Rebe zu den empfindlichsten orga-

Digitized by Google

nischen Thermometern. Wegen der Gleichförmigkeit der Temperatur, belehrt uns Bouſſingault, welche das Klima der Tropengegenden charakteriſirt, iſt es unmöglich, die Rebe auf den gemäßigten Hochebenen Südamerika's zu bauen, obgleich hier eine mittlere Wärme von 17—19 Grad herrſcht. Der Weinſtock treibt Zweige und blüht, aber nie werden die Trauben reif genug. Nur bei einer beſtändigen Wärme von 20 Grad kann man dort guten Wein erzeugen. Selbſt noch in dem herrlichſten Weinklima flieht die Rebe die Nordſeite der Berge. Während z. B. auf Madeira die Trauben der Südſeite ſchon überſüß und überreif ſind, können die der Nordſeite zu keiner rechten Ausbildung gelangen. Man weiß, wie viel ſchroffer ſich dies in weniger begünſtigten Klimaten wiederholt. Daher die Nothwendigkeit, ſelbſt unter den beſten Verhältniſſen eine wirkliche Weinleſe vorzunehmen, bei welcher es ſich nicht um reife Trauben, ſondern um die reifſten Beeren handelt.

Die Geſchichte unſeres edelſten deutſchen Weines, des Johannisbergers, dürfte dies am deutlichſten machen. Denn auch hier iſt nicht Alles Gold, was glänzt. Nach den Mittheilungen Hermansky's auf Schloß Johannisberg werden die Trauben erſt nach völliger Reife ſorgſam gewählt und geleſen. In den beſten Jahren geſchieht es im October, ſonſt meiſt im November und nach dem erſten Schnee. Nur dieſer großen Sorgfalt allein verdankt der Wein, wie jeder geſuchte edle, feine Berühmtheit. Zur beſten Sorte, dem „Ausleſewein“, nimmt man die reifſten Beeren, welche einzeln mit einer Scheere vom Stocke geſchnitten und nach 24ſtündigem Moſten für ſich beſonders gepreßt werden. Dennoch fallen die Cenſuren dieſes ſorgfältig gepflegten Weines ſehr verſchieden aus. Seit dem Jahre 1800 erhielt man in 46 Sommern nur 5 Mal vorzüglichen Wein, nämlich im Jahre 1811, 1822, 1831, 1834 und 1846, 7 Mal ſehr guten, 16 Mal guten, aber 18 Mal geringen. Der 1831er wurde am meiſten vorgezogen, der 1817er war ungenießbar, der 1816er fiel, da die Trauben erfroren, ganz aus. Auf dieſe Weiſe erklärt es ſich, daß ſelbſt an Ort und Stelle die Flaſche Johannisberger auf 2—11 fl. zu ſtehen kommt.

Dieſe Erfahrung ſteht nicht allein, ſie wird überall gemacht, wo die Rebe cultivirt wird; kein Jahrgang gleicht dem andern. Beweis genug, daß das Produkt der Rebe mehr als jedes andere des Pflanzenreiches von klimatiſchen Bedingungen abhängt. Dennoch iſt der wärmſte Sommer nicht immer der, welcher den beſten Wein gebiert. Nach Bouſſingault's Beobachtungen bedarf die Traube zu ihrer

Digitized by Google

vollständigen Reife, außer einer anhaltenden Wärme während der Entwickelung der Rebe, einer milden Temperatur des Vorherbstes. In einem solchen wuchs z. B. der berühmte Wein des Kometenjahres 1811, der sich zugleich durch Güte und Menge auszeichnete; denn natürlich wird die günstigste Witterung gleichzeitig den stärksten, gewürzigsten und meisten Wein hervorbringen; wenn nur — ein neues, wichtiges Erforderniß! — der Weinstock nicht zu alt war. In dieser Beziehung geht es der Rebe wie allen Obstpflanzen: je älter sie werden, um so geringer ist ihr Ertrag. Sie verholzt, d. h. ihre Zellen verdicken sich mit dem Alter zu sehr, als daß der Stoffwechsel und der Säftezudrang mit der früheren Kraft vor sich gehen könnte.

Die sonnige Lage ist jedoch noch immer nicht die beste, wenn sie nicht auch zugleich eine geschützte ist. Wo z. B. der Wind seine Herrschaft ungehindert ausüben darf, kann es sich ereignen, daß er, die Trauben heftig schüttelnd, die Stiele derselben verdreht, den Säftezufluß hindert, die regelmäßige Ausbildung ins Stocken bringt oder gar ein Welken der noch unreifen Beeren hervorruft. Man weiß, daß dies im Jahre 1852 am Rhein geschah. Eine gleiche Einwirkung übt die Regenmenge. Weinberge, welche dem Regen und Hagel bedeutend ausgesetzt sind, werden sich natürlich unter ungünstigeren Bedingungen befinden, als die in umgekehrter Lage. Zu viel Regen wird Luft und Boden kühler machen und somit die reichlichere Zuckerbildung hindern; Hagel zerschlägt das Laub, welches sich schützend über die Trauben breitet, durch sein grünes Licht das Reifen, durch sein Dasein die überhaupt regelmäßige Verdunstung und Ernährung begünstigt, endlich den schädlichen Einwirkungen einer direkten Besonnung der Trauben vorbeugt. Zwar würden sie unter letztem Verhältnisse rascher reifen, allein nicht zu ihrem Vortheile; es würde eine Art Noth- oder Frühreife sein, welche die regelmäßige Entwickelung der Größe der Beeren, die Bildung des Zuckers und Aroms schwerlich befördert. Aus dem Ganzen folgt, daß man in Deutschland die nördlichen Lagen, wo nur üppig die Fichte gedeiht, gar nicht, die dem trocknenden Ostwinde und dem regenreichen Westwinde ausgesetzten Lagen nur mit größter Vorsicht, die südlichen Lagen allein mit Aussicht auf Gewinn in der Weincultur benutzen könne.

Abgesehen von diesen und andern physikalischen Ursachen, deren Menge so groß ist, wie verschiedenartig die lokalen Verhältnisse sind, macht der Boden seinen Einfluß im größten Maßstabe geltend. Sonnenlicht und Boden verhalten sich wie Vater und Mutter zu einander;

Digitized by Google

jenes befruchtet, diese bildet das Kind aus, und so sind auch beim Weine physikalische Ursachen die Eltern. Schon der nächste Schritt auf dieses Feld der Betrachtung zeigt uns, wie sehr unser eben gebrauchtes Bild in der Natur begründet ist. Vor allen Dingen handelt es sich bei Erzeugung eines guten Weines um den wärmsten, also um einen Boden, welcher die größte Menge Sonnenwärme zu binden vermag, um in Gemeinschaft mit der Luftwärme das Reifen der Traube zu beschleunigen, den meisten Zucker zu zeugen. Im Allgemeinen wird ein schwarzer Boden der beste sein, weil er die Sonnenstrahlen begierig einsaugt, während sie der weiße zurückstrahlt. Aus demselben Grunde zeitigt man die Trauben, wenn hinter den Spalieren schwarze Schiefertafeln oder schwarze Wände überhaupt angebracht sind. In dieser Beziehung dürften vulkanischer Boden und Thonschiefer alle übrigen Erdarten übertreffen. Auf Lava wächst unter anderm jener edle Wein, den man die „Thränen Christi“ (Lacrymae Christi) genannt hat. Er ist, nebenbei bemerkt, ein süßer Liquerwein, den man am Fuße des Vesuvs auf einem einzelnen Hügel in der Umgegend von Castellamare bei Neapel gewinnt. Aus dem Thonschiefer quillt der Johannisberger. Nächst diesen Bodenarten behauptet steiniger Kalk den Vorrang; besonders wenn er mit Mergel gemischt ist. Er dürfte es besonders sein, auf dessen Dasein die Erzeugung des Gewürzes beruht. Wir dürfen es wenigstens aus der Menge duftreicher Blumen, namentlich den vielen und herrlichen Orchideen schließen, die ihn zu bedecken pflegen. Darum liegt die Folgerung nahe, daß die bisher genannten Bodenarten vereint das edelste Produkt, d. h. eine süße, gewürzige Traube, einen geist- und bouquetreichen Wein liefern werden. Man verbessert mithin seinen Weinberg, wenn man, wenn er einen lehmigen Boden besitzt, ihn vor allem durch Sand und Kies lockerer macht, um dem Regen Zugang zu den tiefsten Theilen zu verschaffen und Kalk hinzusetzt. Umgekehrt wird ein reiner Kalksteinboden durch Schiefer, Lehm und Sand geeigneter zum Weinbau gemacht. Sandsteinboden wird durch Schiefer, Kalk und Kies gehoben werden. Doch hat sich jede zugesetzte Bodenart nach der Rebensorte zu richten, da diese Kalk, jene Thon u. s. w. verlangt; ein Erforderniß, welches nur reiche Erfahrung allein auszubeuten vermag. Im Allgemeinen läßt man als Regel gelten, daß ein einförmiger Boden zu einem Mischboden umgewandelt werden müsse. Wenn irgend eine Gebirgsart darunter verstanden werden kann, so ist es der Sand-, mehr noch der Kalkstein, welche nicht

Digitized by Google

selten nur zu einförmig aufzutreten pflegen. Dennoch darf damit nicht die ganze Natur des Bodens verwischt werden; ein vorherrschender Boden erzeugt auch seine eigenthümlichen Weine. So wachsen auf dem Kreideboden von Rheims und Epernay die feinsten Champagnerweine. Und umgekehrt. Wo der ursprüngliche Kalkboden kaum durch andere Bodenarten verbessert werden kann, artet die Rebe leicht zur Unkenntlichkeit aus. In der Krim (auf einem reinen Kalkboden) erkennt man, wie uns Karl Koch belehrt, die Rheinweintraube oder die des Forster Traminer kaum noch an der Gestalt der Beere, aber nie am Geschmacke; und ebenso geht es dem Wein. Am gründlichsten verabscheut die Rebe einen nassen kalten Boden. Er hindert nicht allein die vollkommene Reife, sondern auch die reichliche Entwickelung des Zuckers und die Bildung des Gewürzes.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht des II. Sekretärs Dr. Keller über dessen Abordnung zur Begrüßung der landwirthschaftl. Vereine von Hessen bei der Feier ihres 25jährigen Jubiläums am 12. November in Darmstadt.

Der ergebenst Unterzeichnete begab sich, dem sehr ehrenvollen Auftrage verehrlichen Kreis-Comité's entsprechend, am 11. November v. Js. nach Darmstadt und präsentirte sich vor Allem dem ständigen Sekretär der großherzoglichen Centralstelle, Herrn Regierungsrath Dr. Zeller, von dessen Seite er sich der zuvorkommendsten Aufnahme erfreute.

Am 12. fand die Versammlung der Mitglieder des Vereines in der Aula der höheren Gewerbschule statt, wobei die Abgeordneten der auswärtigen landwirthschaftlichen Vereine den Vereinsvorständen vorgestellt und mit besonderen Plätzen beehrt wurden.

Nach einem der Feier des Tages entsprechenden Vortrage des Herrn Präsidenten Staatsrathes v. Bechtold, worin die Geschichte des Vereines seit 1832 in ihren Hauptmomenten berücksichtiget war, wurde eine Anzahl durch hervorragende Leistungen um den Verein verdienter Mitglieder aus den 3 Hauptvereinen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen mit der Vereinsmedaille*) ausgezeichnet und dann die im Programm vorgeschriebene Discussion eröffnet.

*) Die hessische Vereinsmedaille trägt den Namen des Empfängers eingravirt, was sehr zweckmäßig erscheinen muß, da die oft stattfindende Veräußerung hiedurch erschwert wird, resp. in höherem Grade unehrenhaft erscheinen muß.

Digitized by Google

Bezüglich der Frage I.:

Welche besondere Richtung hätte die fernere Wirksamkeit der landwirthschaftl. Vereine innerhalb ihrer statutarischen Grenzen, abgesehen von den einzelnen Provinzial-Interessen, also im Allgemeinen, von jetzt an zu nehmen?

wurde von mehreren Seiten lebhaft der Wunsch ausgesprochen, es möchten öfter größere periodische Versammlungen in einem Zeitraume von 3—5 Jahren abgehalten werden.

Weitere Vorschläge gingen dahin, bei dem immer mehr sich verfeinernden Brennereibetriebe besondere Instruktoren für diesen Zweig landwirthschaftlicher Technik in den einzelnen Provinzen anzustellen; in Preußen, wo bekanntlich die Brennerei auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit stehe als in Süddeutschland, übernehme das Beaufsichtigungspersonal gewissermaßen diese Funktion, da sie stets mit dem Neuesten bekannt seien.

Der II. Vorstand des landwirthschaftl. Vereines in Rheinhessen bemerkte, daß dort bereits ein solcher reisender Instruktor auf unbestimmte Zeit engagirt sei.

Ganz besonders betonte man eine Erhöhung des Budgets von Seiten der Staatsregierung.

Die zweite Frage:

Ob die Errichtung agricultur-chemischer Versuchsstationen ein wirkliches Bedürfniß sei und wie demselben am besten genügt werden könne?

wurde durch Herrn Apotheker Winckler im Auftrag der Centralstelle eingeleitet. Sein Referat enthielt neben einer Beleuchtung der großen Fortschritte der Chemie und ihres Einflusses auf Künste, Gewerbe und Ackerbau den Vorschlag, eine chemische Versuchstation mit der Gewerbschule in Darmstadt zu verbinden.

Ein Landwirth aus Rheinhessen sprach die Erwartung aus, daß, im Falle eine solche Anstalt errichtet werden sollte, die Theorie nicht zu einseitig verfolgt werde, wir hätten Boden- und Aschenanalysen genug, ohne daß für die Landwirthschaft etwas gewonnen sei. Diese Versuchstationen müßten so zu sagen unter Vormundschaft praktischer aber intelligenter Landwirthe gestellt werden.

Der Unterzeichnete erbat sich nun das Wort in einer Angelegenheit, welche von allgemeiner Bedeutung für die Landwirthschaft sei. Er setzte auseinander, daß die Hoffnungen, welche man sich von den agricultur-chemischen Versuchstationen mache, oft viel zu illusorisch

Digitized by Google

seien, da unmöglich im Verlaufe von ein paar Jahren von diesen Anstalten Resultate zu erwarten seien, die alle seitherigen Räthsel über die Ernährung der Pflanzen oder über die physiologischen Vorgänge bei der Ernährung und Mästung der Thiere lösten. Dazu gehören Menschenalter. Wenn aber in dieser Richtung gearbeitet werden solle, so könne das nur in ebenso reich dotirten als mit von anderen Berufsarbeiten freien Chemikern besetzten Anstalten geschehen. Daß eine innige Verbindung mit der Praxis statthaben müsse, sei unbestreitbar. Einige große Stationen der Art, wie sie Deutschland schon besitze, seien hinreichend, und wenn auch jede eine andere Richtung verfolge, so könne der Streit, der zwischen ihnen entbrenne, nur die Wahrheit fördern.

Für die Bedürfnisse der Provinzial-Vereine sei dagegen ein anderer Vorschlag zu machen: die Anstellung von Bezirks-Chemikern, welche den Landwirthen durch Untersuchung von Düngemitteln, deren Verfälschung so häufig stattfinde, durch Analyse von Erdarten u. dgl. sehr nützlich werden könnten. Diese Bezirks-Chemiker könnten dann auch zur Untersuchung von Lebensmitteln von Seiten der Medizinal- und Polizeibehörden verwendet werden und sonst noch ihre Thätigkeit nützlich entfalten. Wenn von Seiten des Staates ein mäßiger Bezug garantirt sei und von Seiten der landwirthschaftl. Vereine ein Zuschuß erfolge, wenn eine Taxbestimmung für die zu machenden Untersuchungen erfolge, könnten diese Chemiker, nach Art der Bezirksgeometer, je nach Kenntnissen und Thätigkeit, gute Einnahme sich sichern.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Bildungscurses zu Worms, Lehrer Schneider, suchte nachzuweisen, daß die Kosten einer solchen Anstalt nicht so bedeutend seien, man habe mit 200 fl.*) ein Laboratorium eingerichtet und seien 120 Versuche angebahnt, über welche im nächsten Jahr berichtet werden könne.

Nachdem sich die Versammlung von ihrem Erstaunen über die in Aussicht gestellten Leistungen erholt hatte, war die Zeit bereits so weit vorgeschritten, daß die letzte Frage:

> Was könnte für Fortbildung der aus der Schule entlassenen ländlichen männlichen Jugend geschehen?

nicht mehr zur Verhandlung kommen konnte.

Man widmete nunmehr die bis zum Diner noch übrige Zeit der Besichtigung der ausgestellten Maschinen.

*) Das nothwendigste Attribut eines Laboratoriums ist eine chemische Waage — die unter 150 fl. nicht zu beschaffen ist.

Digitized by Google

Man kann diese Ausstellung eine ganz ausgezeichnete nennen. Jede der ausgestellten Maschinen war bis ins kleinste Detail trefflich gearbeitet, aller Ballast an zwecklosen Maschinen, der sonst die Uebersicht störend bei solchen Ausstellungen häufig zu finden, war hier vermieden.

In dem unteren Hofe der Gewerbschule war ein Dampfkessel eigens für die Dauer der Ausstellung eingemauert, von welchem Leitungsröhren zu den einzelnen Maschinen gingen, um sie nach Belieben arbeiten zu lassen.

Eine große Dreschmaschine mit Strohschüttler war in ständiger Thätigkeit (Preis mit Dampfkessel 1350 fl.) Sämmtliche Maschinentheile waren von Eisen, die Dreschleisten theils gezähnt, theils glatt. Eine neue Modification von Kleyer zeigte glatte Schlagleisten und geriefte Stäbe im Umfang des Cylinders.

Kleinere Dreschmaschinen nach Hensmann zu 250 schienen ebenfalls sehr empfehlenswerth.

Herr Kleyer hatte auch eine Locomobile, eine Dampfmaschine auf einem gewöhnlichen Wagen aufgestellt, welche beständig geheizt war und bald dahin, bald dorthin zur Bewegung einer Maschine transportirt werden konnte.

Diese Einrichtung bezeichnet einen großen Fortschritt in der Benützung der Dampfkraft zu landwirthschaftlichen Zwecken. Sie erst ermöglicht die Anschaffung größerer Maschinen für ganze Gemeinden zum schnellen Ausdrusch der Saatfrüchte, sowie zur Benützung aller andern Maschinen.

Göppelwerke waren ihrer Einfachheit und Zweckmäßigkeit wegen bemerkenswerth. Besonders verdient der Pinet'sche Göppel mit Hemmvorrichtung, um das Zurückschlagen der Zugbalken gegen die Pferde zu verhindern, hervorgehoben zu werden.

Schrotmühlen zu 150—110 fl. mit gußeisernen canellirten Walzen lieferten ein schönes Produkt für Bierbrauer und Brennereien.

Kartoffelmühlen, Rüben- und Wurzelschneidmaschinen, Häckselschneidmaschinen waren in verschiedener Größe und Construktion vorhanden, und muß der Unterzeichnete sein Bedauern ausdrücken, daß dieselben in der Pfalz noch so wenig Eingang gefunden haben.

Die rühmlichst bekannten Drainröhrenpressen von Jordan und Söhne in Darmstadt nahmen ebenfalls einen hohen Rang unter den ausgestellten Maschinen ein. Ihre Construktion ist eben so ein-

Digitized by Google

fach als solid. Die Röhrenpresse steht mit einer Thonreinigungsmaschine in unmittelbarer Verbindung.

Herr Dr. Langen, Vorstand des Bezirksvereins Rheinhessen, hatte 2 Säemaschinen eigener Construktion, ausgeführt von Jordan, aufgestellt, welche auch für die Drillkultur des Getreides benützt werden können. Zugleich dient dieselbe zum Ausstreuen von pulverförmigem Dünger (Guano, Knochenmehl, Poudrette ꝛc.). Der Zufluß von Saat und Dünger wird durch eine mit Gradeintheilung versehene drehbare Scheibe regulirt, die Bewegung des Samens statt Bürstchen u. dgl. durch eine einfache mit Zähnen besetzte Walze bewirkt.

Sehr exact gearbeitete Pflüge von Scheer in Darmstadt möchten wir unsern Landwirthen empfohlen haben.

Das Polytechnische Arbeits-Institut von Schröder hatte neben andern instruktiven Modellen eine Mähmaschine und Modelle von Schleußen aufgestellt.

Was immer von Apparaten und Werkzeugen in der Landwirthschaft und ihren technischen Nebenzweigen Benützung findet, war theils im Modell, theils in gut gearbeiteten Exemplaren aufgestellt:

Nivellir-Instrumente, Setzlatten, Bier-, Milch- und Essigwaagen, Alcoholometer und Sacharometer, Aepfelschälmaschinen, Bohnenmesser, Kartoffelaugenbohrer, Gartenscheeren, Oculirmesser u. dgl. bekundeten den hohen Stand gewerblicher Fertigkeit, welcher in Darmstadt zu Hause ist.

Die großherzogliche Centralstelle hatte ihre sehr interessante Modellsammlung, eine Mustercollection hessischer Landesprodukte (für die Weltausstellung in Paris zusammengestellt) sowie instruktive Pläne und Abbildungen den Besuchern zur Ansicht dargeboten.

Von Boden-Erzeugnissen war vor Allem bemerkenswerth die Sammlung von Grassamen von H. Hanstein zu Zwingenberg (49 Species), dessen Werk wir in der Vereinsbibliothek besitzen.

Der einheimische Tabak war sehr spärlich vertreten, um so reicher aber der importirte und die Tabaksfabrikation.

Die von Herrn Weeb in Darmstadt, Morgenthau in Lorsch eingesandten pfälzer Cigarren waren in ihrer Arbeit unübertrefflich.

An Wurzelgewächsen aller Art, neuen und alten Getreidesorten fehlte es natürlich nicht.

Herr Werner aus Langen hatte seine Schrift über Maiskultur mit schönen Belegen selbsterzogener Kolben begleitet.

Digitized by Google

Von Obst war wenig zu sehen, was der heurigen geringen Haltbarkeit desselben zugeschrieben werden muß.

Die aufgestellten Weinproben sollten erst gegen Ende der Ausstellung eröffnet werden, weshalb ich mir kein Urtheil über sie bilden konnte.

Außer riesigen Yamswurzeln, von Sr. Durchlaucht dem Grafen von Solms ausgestellt, fand ich hier zum ersteumal die Wurzeln von Chaerophyllum bulbosum (Scandix bulbosa?), welche wir auch in diesem Jahre pflanzen wollten, aber die Samen zu spät erhielten. Sie sind zwar klein, haben aber einen ausgezeichneten Geschmack, selbst im rohen Zustande feiner wie Sellerie. Möglich, daß sie durch die Cultur sich noch vergrößern.

Auch die Kartoffelzuckerfabrikation scheint in dem Maaße Fortschritte zu machen, als die Nachfrage sich mindert. Die ausgestellten Hüte waren schön weiß, aber hatten doch immer noch einen unangenehmen bitteren (Gyps)-Geschmack.

Die Herren Binder, Zitz und Preller in Mainz hatten getrocknete und comprimirte Gemüse und Obst, wie es dermalen weithin versendet wird, eingesandt.

Die künstliche Düngerfabrikation hatte Herr Pretorius in Alzey durch Knochen und Knochenmehl repräsentirt.

Es würde zu weit führen, näher in das Detail dieser Ausstellung einzugehen, welcher ich mehrere Stunden lang am 13. November meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden hatte. Ein reichbesuchtes Festdiner am 12. im Gasthaus zur Traube, welchem außer mehreren höheren Staatsbeamten auch Se. Excell. Herr Ministerpräsident Freiherr von Dalwigk beiwohnte, folgte der Versammlung.

In einem Toaste, der die Allerhöchsten Familienbande, welche unsere Pfalz und Hessen verknüpfen, feierte und die nahen Beziehungen der beiderseitigen landwirthschaftlichen Vereine hervorhob, dankte der Unterzeichnete zugleich im Namen der auswärtigen Deputirten für die freundliche Aufnahme und schloß mit einem Hoch! auf den Herrn Ministerpräsidenten und die Herren Vorstände des landwirthschaftlichen Vereins.

Zur Wiesencultur.

Die diesjährige Futternoth mahnt eindringlicher wie je, alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt dem Futterbau zuzuwenden. Mancher Land-

Digitized by Google

wirth ist genöthigt, weit früher als sonst zum Grünfutter überzugehen, dieses im kaum halbwüchsigen Zustand schon zu verfüttern. Dadurch wird begreiflicherweise der Wintervorrath geschmälert, um so mehr, als die Mäuse besonders der so wichtigen Luzerne arg mitgespielt haben. Wir halten es daher für unsere Pflicht, daran zu erinnern, wie mit verhältnißmäßig geringen Kosten die Erträge der natürlich vorhandenen Futterflächen der Wiesen zu erhöhen sind. Noch ist es Zeit, derlei Verbesserungen vorzunehmen: wird die jetzige Periode versäumt, dann ist es zu spät; die Frühjahrsarbeiten und das rasche Wachsthum machen sie unmöglich.

Ohne des Menschen Zuthun tragen in unserm Klima die besten Wiesen selten mehr als 20 Ctr. Heu und Grummet per Morg. hess.; des Menschen Kunst und Sorgfalt vermag diesen Ertrag zu verdoppeln, auf 40 Ctr. zu erhöhen! Steigert er im durchschnittlichen Verhältniß den Ertrag bis auf 30 Ctr., so ist ein Mehrgewinn von 10 Ctr. Heu erzielt, und zwar mit verhältnißmäßig geringen Kosten. Minder gute Wiesen ergeben ähnliche Resultate. Keine Fläche lohnt so willig wie die Wiese. Wir wollen hier nicht an die Ent- und Bewässerung, an das Ebenen von Maulwurfshügeln, Ausroden von Gestrüppe und unnützen Bäumen erinnern, wir wollen bloß von der Düngung reden. Wenn schon die Wiese ohne Dünger Ertrag gibt, so gewährt sie doch den höchsten Ertrag nur durch zweckmäßige genügende Düngung. Diese allein vermag z. B. sumpfige Wiesen ertragsfähig zu machen. Die gute Wirkung von Compost, Straßenkoth, Kehricht und ähnlichen Stoffen darf als bekannt vorausgesetzt werden, und doch ist die Bereitung des ersteren noch vernachlässigt genug, doch gibt es noch immer schmutzige Straßen, kothige Wege und zwangsweise Kehrichtabfuhr. Die Reinhaltung der Straßen, so wohlthätig für Jedermann, ist eine Goldgrube für die Landwirthschaft, und doch bleibt sie vielfach noch so unbeachtet. Die uns Deutsche so sehr überragenden Belgier, besonders die Flammänder, rechnen einen Wagen voll Straßenkoth 4 Wagen voll Mist gleich! Sie haben dabei in einzelnen Fällen den Ertrag ihrer Rübenfelder (durch sorgfältige mehrmalige Düngung) auf 120,000 Pfd., den der Wiesen auf 90 Ctr. gesteigert!! Hunderte sinnen und trachten, ihre Erträge zu mehren, scheuen selbst große Kosten nicht; das zunächst vor der Thüre Liegende, der Allen lästige Schmutz der Straßen bleibt unbeachtet. Wird er mit etwas ungelöschtem Kalk um die jetzige Zeit auf die Wiesen gebracht, so erhöht er die Ernte in wunderbarer

Digitized by Google

Weise, trägt reichlichen Zins. Vielleicht lehrt die Noth dieses Jahres ihn besser benutzen. — Jeder Landwirth weiß, wie viel werthvolle Dungstoffe in der bestverwahrten Dungstätte verloren gehen. Bedeckt man den Boden derselben nur einen halben Fuß hoch mit Sand, so kann man diese alle sammeln. Der Sand saugt die durchsickernde Jauche ein und hält sie zurück; der so durchdrungene Sand ist der beste Dung für Wiesen. Seine Herstellung kostet fast nichts. Eben so vortrefflich in seiner Wirkung ist der Kehrsand, besonders aus Wirthszimmern. Viele Hausfrauen verkaufen die Asche. Auf die Wiese im feuchten Zustand mit etwas Erde gemischt gestreut und untergeegt, vermehrt sie den Ertrag um das Doppelte und hält, wenn man 4 Ctr. pro Morgen nimmt, 4—5 Jahre nach. Auf feuchten Wiesen vertreibt sie das Moos, vertilgt die sauren Gräser, begünstigt das Wachsthum guter Futterkräuter, besonders der Kleearten. Man rechnet, daß sie in der Grummeternte allein sich bezahlt mache, der vermehrte Heuertrag ist rein gewonnen. Eine Mischung mit Aetzkalk oder dieser allein, auch der Kalk aus Gasfabriken bewirken dasselbe. Minder gut, doch auch zu empfehlen ist Aescherich aus Seifensiedereien u. s. w. Die Kosten sind unbedeutend.

(Deutscher Verkehr.)

Gewerbliches.

Holzpapier.

Eine englische Zeitschrift berichtet: „Ein vortreffliches Verfahren, Zeug oder Stoff zu Papier und Pappendeckel aus Holz zu bereiten, ist vor einiger Zeit von Hartmann erfunden und von Schlesinger verbessert worden, welcher Letztere eine Fabrik in England errichtete, wo seine Bemühungen sich des besten Erfolges erfreuen.

Im Wesentlichen besteht der Apparat, dessen er sich bedient, aus einem sehr starken Gestell von Holz und Gußeisen, das in seiner Anordnung Aehnlichkeit mit den Kästen und Trögen der in Werkstätten gebräuchlichen Schleifsteine hat, mit dem Unterschiede jedoch, daß der Trog nur auf der einen Seite rund ist. Die andere Seite ist rechtwinkelig und hat im Winkel eine Oeffnung zum Einfluß des Wassers und zur Ausscheidung des Holzzeugs, der, wie er fertig wird, in ein unten angebrachtes Gefäß fließt. Ein an seinem Umfange gut rauher Mühlstein ist auf seiner liegenden, über zwei an jeder Seite des Tro-

Digitized by Google

ges gestellte Lagerstände gelegten Welle befestigt. Eine kreisende Bewegung wird der Axe auf irgend eine Art gegeben, und so dreht sich die Steinscheibe wie ein gewöhnlicher Schleifstein.

Die vorher zu passenden Größen geschnittenen Holzklötze werden in Fächer gesteckt und durch starke Stangen unter Dazwischenkunft von Gegengewichten in senkrechter Lage gegen den Schleifstein gedrückt, so daß sie in steter Berührung mit demselben bleiben, der ihre Fasern in sehr feiner Zertheilung herausreißt. Sie müssen so gestellt werden, daß ihre Längefasern mit der Bewegung des Steines in gleicher Richtung laufen, demnach darf die Hirnseite nicht angedrückt werden. Solchergestalt wird ein Stoff erzeugt, der dem aus Lumpen gewonnenen gleich kommt und billiger ist. Aber dieser Stoff hat die Eigenthümlichkeit, eine größere Menge mineralischer Stoffe aufzunehmen, ohne deßhalb die Kraft des Papiers zu schwächen. Der Brei von hartem und weichem Holze kann gefärbt werden und nimmt so gut wie der Zeug aus Hadern die zartesten Farben an.

Nach Schlesinger's Berechnung kann derselbe 1 Kilogramm „trokkenen" Holzstoff für 10 Centimes pr. Centner liefern, und er zweifelt nicht, daß derselbe in Gegenden, wo Holz und bewegende Kraft billiger sind, zu 7 oder 8 Proc. pr. Kilogramm hergestellt werden kann. Das wohlfeilste Holz, wie das der Aspe, Kiefer, Fichte, Pappel, Weide u. s. w., entspricht am besten diesem Zwecke. Den angestellten Versuchen zufolge können folgende Artikel mit Vortheil erzeugt werden: 1) Packpapier erster Güte mit einer Mischung von 70—80 Procent Holzstoff und 20—30 Procent Lumpen. 2) Gewöhnliches Einschlagpapier mit 50 Procent Holzstoff. 3) Schreibpapier von gewöhnlicher bis zu erster Güte mit 40—60 Procent Holzstoff. 4) Tapetenpapier mit 80—100 Procent Holzstoff. 5) Kartenpapier, 20 Procent Holzstoff (dieses Papier wird am besten ganz aus Holzbrei bereitet, wenn es zu Dichtungen von Dampfröhren dienen soll). 6) Druckpapier für Zeitungen, das die größte Hitze erträgt, mit 60—75 Procent. 7) Pappendeckel von vorzüglicher Güte mit 60 Procent; die Güte dieses Artikels nimmt ab bis zu 100 Procent). Eine Sorte, mit 75 Procent erzeugt, wurde zu Blättern für den Jacquartstuhl verwendet und widerstand den Eindrücken der Hitze und Feuchtigkeit gut *).

(Deutsche Gewerbezeitung.)

*) Wir verweisen wegen Holzpapier auf Oechelhäuser's Bericht in dem amtlichen Bericht über die Industrieausstellung in München (München, bei Franz) und auf das nützliche Buch: Bilder aus der Gewerbskunst. Papier mit natürlichen Proben (Leipzig J. J. Weber 1856.)

Digitized by Google

Zuckerfabriken.

Das Königreich Bayern zählte in der Rechnungsperiode vom 1. September 1856 bis Ende August 1857 6 Rübenzuckerfabriken. Dieselben befanden sich in Nördlingen (im Bezirk des Haupt-Zollamtes Augsburg), in Frankenthal und Friedensau (beide im Hauptamtsbezirke Ludwigshafen), in Regensburg und Puchhof (Bezirk Regensburg) und in Rottendorf (Bezirk Würzburg). Von der Fabrik des Bezirks Augsburg wurden 9997 Ctr., von den beiden Fabriken des Bezirks Ludwigshafen 192,390 Ctr. (von der in Friedensau allein 150,325 Ctr.), von den beiden Fabriken des Bezirks Regensburg 106,420 Ctr. und von der Fabrik des Bezirks Würzburg 21,825 Ctr. Runkelrüben versteuert. Die 3 Rübenzuckerfabriken des Königreichs Sachsen befanden sich in Lockwitz (Hauptamtsbezirk Dresden), in Gröbel (Bezirk Meißen) und in Mockau (Bezirk Leipzig). Die Fabrik in Mockau hatte den stärksten Betrieb: sie versteuerte 70,430 Ctr. Runkelrüben. Die 5 Fabriken des Königreichs Württemberg befanden sich zu Stuttgart und Hohenheim (Hauptamtsbezirk Stuttgart), in Heilbronn und in Züttlingen (Bezirk Heilbronn), endlich in Altshausen (Bezirk Friedrichshafen). Diese Fabriken hatten, mit Ausnahme der Hohenheimer, sämmtlich einen sehr starken Betrieb, den stärksten die Fabrik in Stuttgart, welche 317,940 Ctr. Rüben versteuerte. Baden hat nur 2 Fabriken, eine in Waghäusel und eine in Offenburg; die erste versteuerte aber nicht weniger als 1,273,451 Ctr. Rüben.

(Landw. Anzeiger.)

Federn, besonders Hutfedern von allen Farben zu waschen und wieder aufzukrausen.

Nach der deutschen Gewerbezeitung S. 68 1856 kocht man in 1 Maas Regenwasser etwa 2 bis 3 Loth klein geschabte reine weiße venetianische Seife, bis dieselbe aufgelöst ist und mit dem Wasser schäumt, und läßt wieder durch Abkühlen lauwarm werden. Hierauf legt man die Federn in frisches Wasser, breitet sie so durchnäßt auf einem reinen Tische oder Brette aus und wäscht mittelst in obiger Seife eingetauchter zarter Leinwand, oder mit den Fingern, den Schmutz behutsam davon ab; alsdann werden sie mit reinem lauwarmem Wasser ausgespült, um alle Seife wieder daraus zu entfernen, mit der Hand wohl ausgedrückt, zwischen reine leinene Tücher geschlagen, und nachdem man sie durch Schlagen mit der flachen Hand

Digitized by Google

möglichst ausgetrocknet, behutsam auseinander gezupft. Nun werden zum Staffiren glühende Kohlen auf einem Herd ausgebreitet, die Federn an beiden Theilen etwas hoch über diese gehalten, zum öfteren, und zwar so lange darüber herumgedreht, bis sie trocken und schön kraus geworden sind. Hat man aber weiße Hutfedern zu trocknen, so streut man ein wenig Schwefelblüthe auf die Kohlen und läßt sie dann vom Dampfe derselben bestreichen, wodurch sie vollkommen weiß und hierauf an einem luftig warmen Orte zur Vertreibung des Geruchs aufgehoben werden.

Transport lebender Fische.

Bekanntlich gehen im Wasser, welches keine Luft enthält, die Fische bald zu Grunde, weshalb die Schweizer Bauern das Wasser von einer gewissen Höhe in die Kästen fallen lassen, in welchen sie die Forellen am Markte feil bieten; während seines Fallens nimmt das Wasser Luft in sich auf.

Noël, ein Fischer in den Vogesen, erdachte sich folgende Vorrichtung, um Fische in einem kleinen Volum Wasser mehrere Tage lang am Leben zu erhalten. Ein Kasten wird mittelst einer beweglichen Hürde in zwei Theile abgetheilt; die untere Abtheilung enthält die Fische, und die obere eine durch eine Kurbel in Bewegung zu setzende Eimerkette ohne Ende. Die Eimerchen schöpfen beim Umdrehen das Wasser aus dieser Abtheilung und gießen es nach jedem Umgang wieder aus, wodurch es, hinlänglich mit Luft imprägnirt, wieder in den Kasten fällt. Mittelst dieser Vorrichtung kann man die Fische nicht nur auf den Märkten am Leben erhalten, sondern auch auf große Entfernungen transportiren. (Compt. rend.)

Gußeiserne Schafhorden.

Um das unvermeidliche Niedertreten des Futters auf der Weide zu umgehen, bedient man sich jetzt in England häufig leichter gußeiserner Schafhorden, durch welche hindurch die Schafe nur an das Futter gelangen und also beim Vorrücken der Horden stets auf bereits abgehütetem Acker stehen. Dadurch wird allerdings eine bedeutende Ersparniß an Futter erreicht, gleichviel ob dasselbe in Weidegräsern oder Turnips besteht. Bei der schrägen Stellung der Horden, welche an den Faden der einzelnen Stücke durch Stützen gehalten werden, haben dieselben einen so festen Standpunkt, daß sie vollkommen dem Andrange der Thiere Widerstand leisten. Das Weiterrücken derselben

Digitized by Google

geschieht daher leicht, weil sie eben nicht im Boden befestigt zu werden brauchen. Für kleine Oeconomien sind dieselben gewiß recht praktisch; denn außer der vollständigen Ausnutzung der Futtermasse wird damit auch eine gleichmäßigere Vertheilung des Weidedüngers bewirkt. Bei größeren Heerden dürfte aber nicht bloß die Anschaffung ziemlich kostspielig, sondern auch die Aufstellung und das Weiterrücken zu umständlich sein, als daß sich dabei ein lohnender Gewinn herausstellte.

Gebrüder Ulbricht, vormals **A. Ulbricht**
in Maikammer

empfehlen ihre selbst fabrizirten **Maßstäbe** nach Pariser Façon in weichem Holz, façonn. und ächtem Buchsbaum, Ebenholz, Fischbein, Elfenbein und Messing; ferner Calibermaße, Rollbandmaße, Prismamaßstäbe und Decimeter, alle in jeder wünschbaren Länge, Theilung und Gliederzahl.

Zugleich empfehlen dieselben noch, besonders zum En-gros-Verkaufe, ihre auf der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München decorirten Fabrikate in

verzinnten und lackirten Striegel

von den billigsten bis zu den besten Sorten in großer Auswahl.

Zur Nachricht!

Die Charlier'schen Apparate des Kreis-Comité's wurden vorerst an Herrn Thierarzt Louis in Ludwigshafen auf die Dauer von 2 Monaten verliehen, da im Bezirke Frankenthal-Oggersheim, von wo auch die erste Anregung zur Erprobung des neuen Castrations-Verfahrens ausgegangen, die größte Betheiligung der Viehzüchter zu erwarten steht.

Briefkasten.

Herrn Seifensieder D. in Neustadt. Bis jetzt war es mir noch nicht möglich, zu ermitteln, wo diese Methode praktisch ausgeführt wird. Jedenfalls ist dieselbe aber praktisch und genügt allen Anforderungen der Wissenschaft. Vielleicht ließe sich die Destillation mit überhitztem Wasserdampf und mit ihr der kostspieligste Apparat ersparen. Eine mit salpetriger Säure überladene Salpetersäure ist in jeder Apotheke zu bekommen.

Herrn Gutsbesitzer J. J. in Harxheim, Zellerthal. Schönsten Dank für die Abhandlung. Soll sogleich in der nächsten Nummer erscheinen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Die Königl. Bayer. Regierung der Pfalz, K. d. J.,

an

das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Speyer.

Pferde-Ausstellung zu Alençon betreffend.

Das kgl. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat uns durch eine höchste Entschließung vom 25. v. Mts. eröffnet, daß nach einem durch die kais. französische Gesandtschaft zur Kenntniß der bayer. Regierung gebrachten Beschlusse des Präfekten des Département de l'Orne vom 26. November v. Js. in Alençon vom 17.—20. Mai l. J. eine landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden wird, bei welcher namentlich die Ausstellung von Zuchthengsten und Zuchtstuten wegen der dabei vertretenen, von den Pferdezüchtern sehr gesuchten Percheron- und Normänner-Race um so mehr Interesse darbieten wird, als wegen der ausgesetzten hohen Preise Aussicht besteht, bei dieser Gelegenheit die schönsten Exemplare vereinigt zu sehen.

v. Hohe.

Schäfer.

Indem wir vorstehenden Erlaß Königlicher Regierung zur Kenntniß der Pferdezüchter der Pfalz bringen, theilen wir die für die Besucher wesentlichsten Bestimmungen des für die Ausstellung erlassenen Programms im Auszug mit:

Der Präfekt de l'Orne, Ritter der Ehrenlegion.

Nachdem der Landrath des Département de l'Orne 18,000 Fr. für die Kreis-Ausstellung bewilliget hatte, wurden durch eine Spezial-Commission folgende Punkte festgestellt:

Art. 1. Die Pferde-Ausstellung wird gleichzeitig mit der landwirthschaftlichen Kreis-Ausstellung vom 17.—20. Mai 1858 zu Alençon stattfinden.

Art. 2. Zu dieser Ausstellung sind die zunächst liegenden 6 Departemente: Le Calvados *), L'Eure, L'Eure et Loire, La Manche, L'Orne und La Seine-inférieure zugelassen.

Art. 3. Die Hengste und Stuten ächter und gekreuzter Race sowie die weiblichen Zugthiere müssen wenigstens 3 Jahre alt sein; die männlichen Zugthiere mindestens 2 Jahre.

*) Berühmt durch schöne Kutschenpferde. A. d. R.

Digitized by Google

Art. 5. Die ausgesetzten Preise vertheilen sich in nachstehender Weise:

Aus Mitteln der Gestüts-Direktion:

Reine Race.

14 Medaillen, jede von 500—200 Fr. im Werthe, wovon

7 für Zuchthengste,

7 für Zuchtstuten.

Aus Kreis-Mitteln:

Halb-Blut (Gekreuzte Racen).

Für Pferde überhaupt 14 Preise von 1000 Fr. bis 200 Fr.

Für Zuchtstuten 14 Preise von 600 Fr. bis 150 Fr.

Im Ganzen 10,000 Fr.

Zugpferde.

Ohne Unterschied 14 Preise von 800 Fr. bis 100 Fr.

Zugstuten 14 Preise von 500 Fr. bis 100 Fr.

Im Ganzen 7000 Fr.

Außerdem werden noch vertheilt 4 goldene Medaillen, jede im Werth von 150 Fr., an diejenigen Aussteller, welche die der Anzahl und Trefflichkeit nach beachtenswertheste Gruppe von Thieren der letztgenannten 9 Categorien aufzuweisen haben; 4 silberne und 52 broncene Medaillen.

Art. 8. Alle Thiere müssen in Alençon 6 Uhr Morgens angekommen sein.

Art. 10. Am 20. Mai findet die öffentliche Ausstellung und die Preisverkündigung statt.

Alençon, 28. November 1857.

Baron Jeanin.

Verba movent, exempla trahunt;

zu deutsch:

Dickrüben von 25 Pfund sprechen besser für Anwendung von Knochenmehl und anderen künstlichen Düngemitteln, als ein ganzer Band chemischer Feldpredigten.

Es kann keine undankbarere Aufgabe geben, als Jahr aus Jahr ein dem Landwirth über die Art der Pflanzen-Ernährung, über künstliche Düngemittel, über den Werth der einzelnen darin enthaltenen Nährstoffe Abhandlungen schreiben; so populär sie auch gehalten sein

Digitized by Google

mögen, das theoretische Verständniß, der eigentliche Schlüssel zur erfolgreichen Anwendung solcher Düngemittel fehlt noch bei einem großen Theil unserer jetzigen, den Betrieb leitenden Generation. Ohne ein solches Verständniß entbehren alle angestellten Versuche jener Bestimmtheit, welche zu Schlußfolgerungen führt, die für die fernere Anwendung in quali und quanto maßgebend sind. Jeder gewissenhaft angestellte, genauer vergleichenden Berechnungen des Ertrages unterstellte Versuch aber ist nicht allein für den Unternehmer desselben eine unentbehrliche Norm des Betriebes, sondern auch für andere, wenn er veröffentlicht wird, ein schätzbares Material zur Vergleichung mit den eigenen Ergebnissen.

Allerdings kann ein Fortschritt in dieser Beziehung nicht von dem kleinen Landwirth ausgehen; oft kaum bekannt mit den neuen Düngersurrogaten, zieht er eine sichere Ernte einer in seinen Augen zweifelhaften vor; von der Intelligenz der größeren Grundbesitzer allein kann eine erfolgreiche Anbahnung zu zweckmäßiger Verwendung des nun einmal ohne entschiedenen volkswirthschaftlichen Nachtheil nicht mehr auszuschließenden Hülfsdüngers erwartet werden.

Als Beispiele solcher rationeller Versuchsdüngungen können wir folgende erwähnen:

Herr Gutsbesitzer Bahl in Deidesheim erzielte mit gedämpftem Knochenmehl auf 8 Morgen zu 700 Dezimalen = 23,8 Ares 2800 Ctr. Dickrüben, sonach per bayer. Tagwerk 500 Ctr. Zwei andere Morgen, die besonders gut behandelt (gerottet?) wurden, lieferten per Morgen 450 Ctr., sonach per bayer. Tagwerk = 1000 Decimalen 643 Ctr. Das durchschnittliche Gewicht der Rüben von diesem Acker war auf mindestens 15 Pfund anzunehmen. Die leichtesten wogen 12 Pfund, über 20 Pfund wogen viele, einzelne bis zu 27 Pfund. Die Pflanzen standen ziemlich weit auseinander. Angewendet wurden 3 Ctr. Knochenmehl per 700 Decimalen, sonach 4¼ Ctr. per bayer. Tagwerk. Das Knochenmehl war aus der chemischen Fabrik von Clemm-Lennig in Mannheim, welche auch in der Pfalz bereits mehrere Agenturen hat.

Die Aussaat geschah sehr früh; die jungen Pflanzen wurden während der Zeit der Frühlingsfröste über Nacht mit Strohmatten bedeckt. Das Verpflanzen auf's Feld erfolgte so zeitig als möglich.

Die Verwendung des Knochenmehls geschah in der Weise, daß mit dem Setzholze ein Loch gestochen und in dieses eine gute Prise

Digitized by Google

Knochenmehl mit Erde gemischt gegeben wurde, hierauf wieder eine Schichte Erde, auf welche die Pflanze zu stehen kam.

Auch zur Düngung der Weinberge empfiehlt Herr Buhl das Knochenmehl unter Zusatz leicht zersetzbarer stickstoffhaltiger Substanzen, wie Jauche und auf Weinstein bereits verarbeitete Weinhefe, bei welch letzterer auch noch ein Rückhalt an Kali wirksam sein muß.

Namentlich bei Traminerstöcken soll dieses Gemenge Vorzügliches leisten.

Ueber die Verwendung eines von Clemm-Lennig in Mannheim bezogenen künstlichen Guanos hören wir von Herrn Käseberg in Neustadt Näheres. Derselbe wollte ¾ Morgen Weinberg, die bereits durch mehrjährigen Anbau von Kartoffeln, Welschkorn und Bohnen ihrer Düngekraft ziemlich beraubt waren, aushauen, beschloß jedoch, einen vergleichenden Versuch mit gewöhnlicher und künstlicher Düngung zu machen. Zu diesem Behufe wurde die eine Hälfte mit Stallmist, die andere mit Mannheimer Guano bestellt. Zur Unterbringung des Letzteren wurde zwischen je 2 Stockreihen eine Furche gezogen und zwischen je 2 Stöcken eine Vertiefung bis in die Nähe der Wurzeln gegraben. In jede dieser Gruben wurde ein Löffel voll Guano à 6 Loth mit Erde gemengt gut vertheilt. Schon in der ersten Vegetationszeit zeichneten sich die so gedüngten Stöcke durch üppigen Blattwuchs und tief dunkle Färbung der Blätter aus. Wenn auch bezüglich des Reichthums an Trieben und später an Trauben der mit Stallmist gedüngte Theil nicht zurückblieb, so zeigte doch der 10 Tage früher in der mit Guano gedüngten Abtheilung geherbstete Most an der Oechsle'schen Mostwage 4° mehr als der später selbst aus besseren Lagen geherbstete.

Mögen diese uns freundlichst zur Benützung überlassenen Erfahrungen recht allseitige Nachahmung finden.

Es folgen hier Erfahrungen aus Sachsen über

Rübenerträge

bei engerem und weiterem Stande der Rübenpflanzen.

Die Kgl. Sächsische Curatelbehörde für Landwirthschaft hatte für das Jahr 1856 ein Concurrenz-Ausschreiben erlassen, nach welchem denjenigen Landwirthen, welche auf einer Bodenfläche von mindestens ½ Acker sächsisch bei der größten Anzahl von Stücken das größte

Digitized by Google

Gewicht an Runkelrüben oder Kohlrüben erbauen würden, die betreffenden Ehrenpreise zuerkannt werden sollten. Bezüglich der Entfernung der Pflanzen von einander war festgesetzt, daß das eigentliche Probestück nicht unter 12,500 Rüben enthalten dürfe, während ein zweites ganz gleich zu behandelndes Feldstück mit weniger als 10,000 Pflanzen zu bestellen sei.

Die Zusammenstellung der 16 Concurrenzbewerbungen gab folgende Resultate:

		Ungefähre Zahl der Pflanzen auf ½ Acker sächsisch = 807 Dec.	Ertrag von 807 Dec.		Durchschnittliches Gewicht der untersuchten Rüben.	Durchschnitt Trockensubstanz.
			an frischen Rüben.	an völlig trockner Rübenmasse.		
			Ctr.	Ctr.	Pfd.	Proc.
	I. Zuckerrüben.					
1.	a) bei weitem Stand	12000	283	44½	4	15,7
	b) „ engem „	21000	314	60	2	19,0
2.	a) „ weitem „	12000	359	73	1¾	20,2
	b) „ engem „	20000	378	73	1	21,5
	II. Futterrunkeln.					
1.	a) bei weitem Stand	17000	566	59	5	10,4
	b) „ engem „	20000	503	67½	4	13,3
2.	a) „ weitem „	9000	578	51½	9½	8,9
	b) „ engem „	11000	556	61	7	10,9
3.	a) „ weitem „	9000	490	56	8	11,5
	b) „ engem „	15000	532	57	5	10,7
4.	a) „ weitem „	10000	442	53	4½	12,1
	b) „ engem „	14000	485	50	4⅕	10,4
5.	a) „ weitem „	9000	484	50	7½	10,3
	b) „ engem „	11000	517	60	8¼	11,7
6.	a) „ weitem „	9000	414	37½	8	9,1
	b) „ engem „	12000	414	51½	5½	12,4
7.	a) „ weitem „	12000	407	35½	7	8,7
	b) „ engem „	15000	332	47½	3	14,3
8.	a) „ weitem „	10000	403	49	6¼	12,2
	b) „ mittlerem „	13000	365	43	4½	11,8
	c) „ engem „	17000	352	43½	3¾	12,5
9.	a) „ weitem „	10000	276	33½	4⅕	12,2
	b) „ mittlerem „	15000	348	48½	3⅔	13,9
	c) „ engem „	24000	309	40	2	13,0
10.	a) „ weitem „	12000	455	64	3½	14,0
	b) „ weitem „	18000	392	63	2	16,1
	c) „ engem „	33000	274	38	½	13,8

Digitized by Google

		Ungefähre Zahl der Pflanzen auf ½ Acker sächsisch = 807 Dec.	Ertrag von 807 Dec. an frischen Rüben	Ertrag von 807 Dec. an völlig trockner Rübenmasse.	Durchschnittliches Gewicht der untersuchten Rüben.	Durchschnittl. Trockensubstanz.
	III. Kohlrüben.		Ctr.	Ctr.	Pfd.	Proc.
1.	a) bei weitem Stand	9000	288	30½	3⅔	10,6
	b) " engem "	13000	412	40	4⅔	9,7
2.	a) " weitem "	13000	291	33½	3⅛	11,5
	b) " engem "	15000	290	35	2½	12,1
3.	a) " weitem "	9000	266	34	4⅓	11,9
	b) " engem "	9500	338	47	2¾	12,9
4.		14000	395	39	5⅛	9,8

Daß die angegebenen höchsten Erträge noch lange nicht die Rübenmenge ausdrücken, welche überhaupt auf der Fläche eines Morgens Platz hat, zeigen die staunenswerthen Angaben, welche A. v. Gasparin*), einer der ausgezeichnetsten Landwirthe Frankreichs, über die von ihm in dem freilich viel wärmeren südlichen Frankreich erzwungenen Erträge neuerlich veröffentlicht hat. Die Zwangsmittel waren: 1) Verlängerung der Vegetationszeit auf 9 Monate, indem er ein Saatbeet in einem Glashause anlegte und die darin im Winter gezogenen Pflanzen im April ins Freie verpflanzte; 2) gewaltige Düngung, entsprechend 400 Ctr. Stalldünger und 8 Ctr. Rapsmehl per Morgen (ähnlich also, wie in Czakowitz bei Prag); 3) sehr tiefe Ackerbestellung; 4) Bewässerung von 14 zu 14 Tagen, wenn es nicht regnete; 5) öfteres Lockern des Bodens, namentlich nach jeder Durchnässung; 6) Abköpfen des Stengelansatzes, um das Schießen zu verhüten. Die ein Fuß von allen Seiten von einander gepflanzten Rüben erlangten ein Gewicht bis zu 28 Pfund und zeigten beim Durchschnitt 18 concentrische Ringe, während die unter gleichen Verhältnissen aus Samen direkt gezogenen nur 12 Ringe hatten. Die Ernte wird auf 1500 Centner per Morgen angegeben! Sollte nicht zu erwarten sein, daß die hier noch nicht versuchten Zwangsmittel 1 und 4 auch unsere höchsten Ernten von 580 Ctr. noch zu steigern vermöchten?

Der weitere und engere Stand der Pflanzen scheint bei oberflächlicher Betrachtung einen Einfluß auf die Rübenernte nicht auszuüben; berechnet man jedoch die bei der chemischen Untersuchung ge-

*) Vid. No. 14 und 15 unseres Blattes v. J. 1857.

Digitized by Google

fundenen Mittelzahlen für die Trockensubstanz, so ergibt sich

die von den weiter gestellten Pflanzen erzielte trockne Rübenmasse auf 46 Ctr.,

die von den enger gestellten Pflanzen erzielte trockne Rübenmasse auf 53 Ctr.,

also ein Gewinn von reichlich 15 Proc. bei der letzteren, erheblich genug, um die Aufmerksamkeit des Landwirthes zu verdienen. Noch etwas höher, wohl auf 20 Proc., steigt dieser Gewinn, wenn man, als den richtigeren Maßstab zur Vergleichung, nicht die Pflanzenweite, sondern die relative Größe der Rüben, auf welche durch jene gewirkt, werden soll, in Anwendung bringt.

Auf ihren Gehalt an Stickstoff und Mineralstoffen wurden von den eingesendeten Rüben die Zuckerrübe No. 1 und die Futterrunkeln No. 2 und 7 untersucht. Es enthielten in 100 Theilen

		in frischem Zustande		in völlig trocknem Zustande	
		Stickstoff:	Mineralstoffe:	Stickstoff:	Mineralstoffe:
die Zuckerrüben No. 1.	4 Pfd. schwer	0,14	1,10	0,94	7,25
Dieselben	2 " "	0,13	0,95	0,66	4,90
die Runkelrüben No. 2.	9½ " "	0,18	1,13	1,98	12,85
Dieselben	7 " "	0,18	1,11	1,59	10,30
die Runkelrüben No. 7.	7 " "	0,12	1,11	1,37	12,70
Dieselben	3 " "	0,17	1,07	1,27	7,75

In der ganzen Erntemasse an Rüben von 807 Dec. sind sonach enthalten:

	Frische Erntemasse:	Trockne Erntemasse:	Stickstoff:	Mineralstoffe:
	Ctr.	Ctr.	Pfd.	Pfd.
bei den weit gepfl. Zuckerrüben No. 1.	283	44,5	45	350
" " eng " " " "	314	60	43	320
bei den weit gepfl. Runkelrüben No. 2.	578	51,5	112	728
" " eng " " " "	556	61	107	690
bei den weit gepfl. Runkelrüben No. 7.	407	35,5	54	495
" " eng " " " "	332	47,5	65	405

Nach den obigen Procentangaben sind zwar die kleineren Rüben, wie an Mineralstoffen, so auch an Stickstoff meist etwas ärmer als die größeren, allein die zweite Berechnung zeigt, daß die Gesammtmenge des von einer gleichen Fläche gewonnenen Stickstoffs bei engerem Stande der Rübenpflanzen doch nahezu dieselbe, ja in einem Falle

Digitized by Google

eine noch größere gewesen ist, als bei weiterem Stande. Durch den ersteren wurde aber im Mittel der obigen 3 Versuche 12 Ctr. trockne Rübenmasse oder etwa 90 Ctr. frischer Rüben per ½ Acker mehr erzeugt als durch den letzteren!

Trotz dieses großen Mehrgewinnes an trockner Erntemasse, welche durch die in engerem Schlusse gewachsenen, kleineren Rüben erlangt worden, hat diese dennoch dem Boden eine bedeutend kleinere Menge von Mineralstoffen entzogen, als die geringere Erntemasse der bei weitem Stande gebauten, größeren Rüben. Vermag aber dieselbe Menge von Mineralstoffen eine größere Menge von kleinen und Mittelrüben als von sehr großen hervorzubringen, so müssen die kleineren für genügsamer und den Boden weniger angreifend gelten, als die großen, und die Landwirthschaft hat dann alle Ursache, hiervon für die Schonung ihres Bodens Nutzen zu ziehen, wie überhaupt darauf zu achten, daß die höchst bedeutenden Mengen von mineralischen Nährstoffen, namentlich von Phosphorsäure und Kali, welche die Rübe dem Boden entnimmt, diesem wieder zugeführt werden.

(Im Auszug aus dem Chemischen Ackersmann von Stöckhardt 1857. Heft 4.)

Vergleichen wir die von Herrn Buhl erhaltenen Ernte-Resultate mit den in Sachsen erzielten, so betragen die ersteren auf den sächsischen ½ Acker = 807 Decimalen

403½ Ctr. in minimo,
518 Ctr. in maximo.

Der letztere Ertrag würde sonach in obiger Tabelle die dritte Stelle einnehmen, die zweite die achte Stelle.

Die Größe der Deidesheimer Rüben beträgt durchschnittlich 12 Pfund, die der sächsischen in maximo 9½ Pfund, in minimo ½ Pfund, sonach im Mittel 5 Pfd., während keine einzige das oben angeführte Riesengewicht von 27 Pfund erreichte.

Was den Wassergehalt der von Herrn Buhl geernteten Rüben betrifft, stehen uns keine näheren Angaben zu Gebot.

(Einlage zu № 5 und 6 der Blätter für Landwirthschaft ꝛc.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 7 und 8. Speyer. April 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Die natürlichen Bedingungen der Weincultur. Schluß. — Ueber die Knochenbrüchigkeit des Rindviehes von Gutsbesitzer J. Janson. — Bericht über die vom Kreiscomité des landwirthsch. Vereins der Pfalz zum Anbau empfohlenen, aus Amerika bezogenen Tabaksorten, von Forstgehilfe Gareis. — Die Dunggrube, von Bezirksthierarzt Hörrner. — Ueber Castration der Kühe, von K. Engelmann. — Cultur der Zuckerhirse (Sorghum saccharatum). — Gewerbliches: Anwendung der Hausenblase. — Die zweckmäßigste Art, Fleisch zu räuchern. — Literarische Anzeige.

Als Beilage: Auszug aus dem Protokoll des landw. Bezirkscomité's Cusel in seiner Sitzung vom 22. September 1857.

Landwirthschaftliches.

Die natürlichen Bedingungen der Weincultur.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die natürlichen Bodenverhältnisse der Weinberge können indeß mannigfaltig durch geeignete Düngung gehoben werden. Die Natur vermag nichts, wo die organischen Bodenbestandtheile fehlen, deren die Rebe bedarf. Vor allem beruht die Herrlichkeit des Düngers darin, den Boden leichter zu machen, die Wurzeln in innigere Beziehung zur Luft zu setzen, von welcher sie des zersetzenden Sauerstoffes am meisten bedürfen, um sich regelmäßig zu entwickeln und somit die Gesundheit des ganzen Stammes zu bedingen. Die raschere Zersetzung des Düngers bewirkt zugleich eine größere Wärmemasse, die eben das Resultat der Zersetzung selbst ist. Dennoch reicht die Bedeutung des Düngers weit über diese Anforderung hinaus. Er soll auch seine Bestandtheile an die Rebe abgeben, soll das Rebenblut bilden helfen.

Digitized by Google

Es kann folglich nicht gleichgültig sein, wie er das thue; denn er soll auch Einfluß auf die Erzeugung eines feinen Gewürzes üben, und daß er diesen besitze, beweist uns der Tabak. Man weiß, daß z. B. stickstoffreicher Schaf- und Ziegenmist demselben einen beißenden, widrigen, kalireicher Kuhmist einen lieblichen, Schweinemist einen anisartigen Geschmack ertheilen. Aehnlich beim Weinstock. Leider befinden wir uns hier auf einem wissenschaftlich noch wenig angebauten Gebiete, und dürftig sind die Anweisungen, die wir hierüber empfangen. Man hat vor Allem die Gründüngung vorgeschlagen und gefunden, daß das beim Verschnitt gewonnene Zweigwerk der Rebe ihrer Mutterpflanze am besten diejenigen Stoffe wieder zuführe, deren sie bedarf, und welche Lohden (Rebensprossen) nichts mehr nützen können. Man geht hierbei von der richtigen Ansicht aus, daß die auf dem Weinbergboden bereits gebildete organische Substanz alle diejenigen Stoffe enthalte, welche einer organischen Neubildung zukommen, daß mit andern Worten eine Rebe auch wieder dieselbe Rebe zu zeugen vermag. Dies muß auf die Erzielung eines gleichmäßigen Weines von höchster Wichtigkeit sein. Ist jedoch der Weinberg erst im Entstehen, soll sein Boden bestmöglichst für die Wintercultur vorbereitet werden, so werden wir uns nach einem andern Dünger umzusehen haben. Man empfiehlt zu diesem Zwecke am geeignetsten den Compostdünger, d. h. eine Zusammensetzung von Viehmist, Bauschutt, Erdwänden, Knochen, Horn- und Sägespänen, Teichschlamm u. s. w., welche natürlich um so besser ist, je älter, je zersetzter sie wurde. Doch hat die Erfahrung noch viel hierin zu leisten.

Ein bemerkenswerther Punkt der Weincultur ist die Frage, ob die Rebe mehr Kali gebrauche, als andere Culturpflanzen. Sie ist gerechtfertigt, weil bekanntlich ein wesentlicher Bestandtheil des trinkbaren Weins der Weinstein (weinsteinsaures Kali) ist. Wäre jene Anforderung begründet, so müßte sich auch die Düngung nach ihr richten. Bouſſingault hat neuerdings diese Frage entschieden. Hiernach wurden einem Hektare Landes von den Reben seines Weinberges jährlich entzogen:

an Kali	16,42	Kilogramm,
" Natron	0,15	"
" Kalk	12,49	"
" Bittererde	3,24	"
" Phosphorsäure	7,23	"
" Schwefelsäure	1,93	"

Digitized by Google

Verglich er damit die Bedürfnisse anderer Culturpflanzen in der Nachbarschaft seines Weinberges, so verzehrten

Kartoffeln	63 Kilogr. Kali	u. 14 Kilogr.	Phosphorsäure,
Runkelrüben . . .	90 " "	" 12 "	"
Weizen mit dem Stroh	27 " "	" 19 "	"

Mithin blieb die Rebe noch weit hinter diesen zurück, sie verbrauchte entschieden weniger Kali, als Kartoffeln, Runkelrüben und Weizen. Daraus folgt auch, daß, wenn es nicht schon an sich Thorheit wäre, einen guten Boden zu einem Weinberge zu machen, es die größte erst sein würde, wenn man ein üppiges Culturland in einen Weinberg umwandelte, nur um der Rebe eine größere Menge Kali zuzuführen. So bewährt sich in doppelter Beziehung die Wahrheit des alten Sprichwortes: Wo der Pflug geht, kein Weinstock steht.

Wir sind hiermit auf ein neues Erforderniß der Rebe gekommen. Wie jede Culturpflanze seine besonderen Theile ausgebildet wissen will, so auch sie. Wenn es z. B. beim Tabak auf die Pflege des Blattes, bei der Kartoffel auf die Entwickelung der Knolle, bei der Runkelrübe auf die größtmöglichste Ausbildung der Wurzel ankommt, so handelt es sich beim Weinstock um die beste Entwickelung der Trauben. Das Zweigwerk darf mithin nur so weit zur Ausbildung kommen, als es nothwendig ist, um Trauben überhaupt hervorbringen zu können. Jeder Trieb, welcher dieselben nicht zu erzeugen vermag, ist eine Verminderung des Ertrages. Auch hiernach hat sich der Dünger zu richten, und er vermag in der That großen Einfluß zu üben. Je üppiger seine Natur, um so mehr wird er ins Zweigwerk treiben; jeder neugebildete Trieb, jedes neue Blatt ist eine Traube weniger. Es folgt daraus von selbst, daß ein zu stickstoffreicher Dünger in der Weincultur nicht an seiner Stelle ist. Erstens gehört er zu den erhitzendsten, weil seine Zersetzung am raschesten vor sich geht; ein rascheres Treiben des Stockes muß die Folge sein. Zweitens darf man folgern, daß bei seinem Dasein weniger Stärke, folglich weniger Zucker, wohl aber mehr Pflanzensubstanz gebildet werde; ein Mangel an Süße und geistigem Gehalt, ein Mangel zugleich an Gewürz wird hier die Folge sein. Wir schließen dies einfach aus den Thatsachen, daß gut gedüngte Getreideäcker außerordentlich ins Stroh, weniger aber in die Aehren treiben; daß Weizen von dungreichem Lande sich seines großen Klebergehaltes wegen weniger zur Stärkebereitung eignet, als auf mineralischerem Boden erzeugter, daß endlich Kartoffeln im Sandlande stärkereicher zu sein pflegen, als in humusreichem Lande gezogene.

Digitized by Google

Derart sind die natürlichen Bedingungen, welche die Weincultur schlechterdings verlangt, wenn sie mehr als rohes Probiren sein soll. Nirgends dürfte ihre Kenntniß dringender, als hier bei einem Culturzweige sein, der so viel Kapital, so viel Mühe verlangt und doch dabei einer Unsicherheit des Ernteertrages wie kein anderer unterliegt, einer Unsicherheit, welche im Wechsel des Klima begründet ist und nur durch die höchste naturwissenschaftliche Einsicht einigermaßen gemildert werden kann. (K. Müller, Natur.)

Ueber die Knochenbrüchigkeit des Rindviehes
(eigentlich Hungerkrankheit)

von Herrn Gutsbesitzer Jean Janson in Harxheim im Zellerthal.

Seit einer geraumen Anzahl von Jahren war diese Krankheit im Lande gänzlich verschwunden, und man gedachte ihrer weiter nicht mehr, bis sie im Laufe des Jahres mit großer Verbreitung ganz unerwartet wieder auftaucht und durch ihre Verheerungen den Viehstand der kleineren Bauern decimirt.

Betrachten wir vor allen Dingen das Auftreten der Krankheit, so werden wir dieselbe ausschließlich in den Ställen derjenigen Viehbesitzer wahrnehmen, die durch unzureichendes Futter ihren Viehstand allmälig herabkommen lassen; ein Zustand, der fast ausschließlich im Winter und Vorfrühling eintritt. In dieser Zeit sind fast alle Vorräthe aufgezehrt, und von dem Wenigen, das noch vorhanden, können nur kleine Rationen verabreicht werden; hierzu gesellt sich noch eine höchst unzweckmäßige Fütterungsweise, indem fast alles Futter trocken (Stroh und Spreu) oder roh (Kartoffeln und Rüben) gefüttert wird, obgleich festgestellt ist, daß dasselbe in diesem Zustande durchaus nicht so gut zu verdauen ist, als wenn dasselbe zuvor klein geschnitten, gekocht oder angebrüht, und somit mehr aufgeschlossen ist.

Nun müssen wir vor allen Dingen vom rein chemischen Standpunkte aus uns diejenigen Stoffe vorführen, die hauptsächlich die Bestandtheile des Thieres bilden.

Es sind dies nach den Analysen der Chemiker vorzugsweise: Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und die Verbindungen der Phosphorsäure mit Kalk ꝛc., oder: 1) die stickstoffhaltigen, Fleisch, Muskeln und Sehnen bildenden Stoffe; 2) die zur Knochenbildung erforderlichen phosphorsauren Salze, und 3) diejenigen Stoffe, die zur Unterhaltung des Athmungsprozesses und zur Fettbildung erfor-

Digitized by Google

derlich sind, die vorzugsweise Kohlen- und Wasserstoff haltenden Bestandtheile des Futters.

Welches Futter reicht nun der kleinere Bauer seinem Vieh in denjenigen Gegenden, in denen weder Wiesenbau getrieben wird, noch der Klee gut gedeiht, oder die wenigen Felder eines kleinen Besitzthums nicht mit der entsprechenden Quantität Futter zum Unterhalt seines Viehstandes bepflanzt, dafür aber Getreide, Rüben, und vor allem überwiegend Kartoffeln angebaut werden? Hier sind es zwei Fütterungsepochen, die zu berücksichtigen sind: 1) Sommerfütterung und 2) Winterfütterung.

1) Sommerfütterung. Hierzu verwendet man Grünfutter aller Art, besonders die jungen, saftigen, deßhalb sehr nährenden Gräsereien aus Frucht- und Brachfeldern, die, so lange sie keinen Samen angesetzt haben, alle diejenigen Stoffe enthalten, die zur normalen Ernährung des Rindviehes erforderlich sind, weßhalb die Thiere, die damit gefüttert werden, im Sommer und Herbst ganz gut genährt sind und verhältnißmäßig eine schöne Milchnutzung liefern.

2) Winterfütterung. Anders ist es hiermit bestellt. Vorräthe von Heu sind keine vorhanden oder nur in höchst unzureichender Menge, weßhalb man ausschließlich Stroh, Rüben und Kartoffeln verwendet. So lange letztere in den vergangenen Jahren eine geringe Ausbeute lieferten und einen hohen Preis hatten, wurden sie verkauft und an deren Stelle ein wohlfeileres und besseres Futter, als: Oelkuchen, Frucht und Kleie gesetzt. So lange dies der Fall, war auch die Krankheit verschwunden. Seitdem sich aber in diesem Jahre durch einen gesteigerten Ertrag und einen geringern Preis die Verhältnisse mit der Kartoffel geändert und das bessere Futter dem Anscheine nach sich höher im Preise gestellt hat, ist allenthalben dieselbe als Futter wieder in den Vordergrund getreten — und mit dieser Futterweise auch die sogenannte Knochenkrankheit zum Vorschein gekommen.

Was wird nun dem Thiere durch das Futter von Stroh, Rüben und Kartoffeln an wirklich nährenden Stoffen gereicht?

Hier gibt uns nun auch die Chemie den genügendsten Aufschluß. 1) Das Stroh besteht, ohne genauere Analysen anzuführen, aus Holzfaser (Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff) und einem entsprechenden Gehalte an anorganischen Stoffen. 2) Die Rüben bestehen aus 85 pCt. Wasser, 8—9 pCt. Zucker, 2—3 pCt. Zellengewebe, der Rest besteht aus leicht löslichen Salzen. 3) Die Kartoffeln bestehen aus 75 pCt. Wasser, 16—18 pCt. Stärkmehl, der Rest ist Zellengewebe nebst einigen Procent leicht löslicher Salze.

Digitized by Google

Finden wir nun in diesen Futterarten die entsprechenden Stoffe, die zur Entwicklung und Erhaltung des Thieres, sowie zur Milchabsonderung nöthig sind? Wir müssen mit Nein! antworten, da zwei Hauptfaktoren, die Fleisch und Knochen bildenden Stoffe, Stickstoff und Phosphor, wenn auch gerade nicht ganz fehlen, doch in einer zu unbedeutenden Menge vorhanden sind, um den Bedarf zu decken, der durch die tägliche Ausscheidung stattfindet; nur die zum Lebensprozesse nöthigen Bestandtheile werden geliefert, weßhalb ein allmähliges Abmagern stattfindet, ein langsames Verhungern eintritt. Wird nun ein so gefüttertes Thier noch gemolken, oder ist es trächtig, so tritt der Fall der Entkräftung weit schneller ein, indem sowohl durch die Milch, wie durch das Junge die vorhandene Kraft noch geschmälert wird. Daß ein solches entkräftetes Geschöpf, bei dem selbst die Knochen nicht mehr die gehörige Consistenz haben, allen Krankheitszufällen mehr ausgesetzt ist als ein kräftiges, ist natürlich, ganz abgesehen von dem Hungertode, dem es am Ende erliegen muß. Hieraus wird nun klar, warum solche abgemattete Thiere beim Aufstehen oder Umlegen leicht Schaden an den Knochen nehmen.

Als weiterer Beweis obiger Aufstellung bemerke ich noch, daß auch außer den Ställen, in denen Brennereiabfälle gefüttert werden, alle diejenigen Ställe verschont blieben, in denen gut, d. h. mehr normal gefüttert wurde. Ferner liefern die Ställe der Müller hiefür einen Anhaltspunkt, indem Keiner derselben das Mindeste von der Krankheit in seinem Stalle bemerkte, während die Nachbarn zur Rechten und Linken damit zu kämpfen haben, was nur einer täglichen Beigabe von Kleie und andern Abfällen aus der Mühle beizumessen ist, in denen sich bekanntlich die zum eigentlichen Kraftzuwachs nöthigen stickstoff- und phosphorsäurehaltigen Stoffe im günstigsten Verhältnisse finden.

Bericht

über die vom Kreiscomité des landwirthsch. Vereins der Pfalz zum Anbau empfohlenen, aus Amerika bezogenen Tabaksorten;

vom Herrn Forstgehilfen Gareis in Hagenbach.

Wenn als günstigste Zeit zur Einsaat nach den meisten Tabaksschriftstellern, insbesondere nach der „Anleitung zum Tabaksbaue“ auf dem durch Herrn v. Babo und Gerstäcker zu Karlsruhe, — welche Anleitung in allen ihren Theilen die stete und mit möglichster Pünkt-

Digitized by Google

lichkeit verfolgte Richtschnur für den ergebenst Unterzeichneten war, — herausgegebenen landwirthschaftlichen Bilderbogen, die Tage zwischen dem 20. März und 1. April für unser Klima erachtet werden dürften, so konnte ein zufriedenstellendes Resultat, d. h. frühzeitiges Besitzen kräftiger Tabakspflanzen, nach dem angegebenen Datum des Empfanges der fraglichen Samen wohl kaum erwartet werden.

Die erhaltenen Samen waren mit Ohio, Pensylvanien, Florida, Connecticut, Virginia, Kentuky und Newyork bezeichnet, und wurde das Einquellen derselben in wollenen Läppchen, jede Sorte mit reinem, trockenem Bachsande vorher geeignet vermischt, an demselben Tage noch ausgeführt.

Nach fünf Tagen zeigten sich die sprossenden Keimchen in bekannter Form kleiner, weißer Punkte, und der rechte Moment der Einsaat war da. Mittlerweile waren zwei Höhenkutschen, ganz nach den oben angegebenen Direktiven des ꝛc. Bilderbogens angelegt worden, und am 25. April wurde die Einsaat in die sieben Beetchen der Kutschen bewirkt.

Von dem Erscheinen der jungen Tabakspflanzen in den mit Papier- und Leinwandfenstern versehenen Tabakskutschen an bis zum Einheimsen des reifen Tabaks wurde den in Rede stehenden sieben Sorten eine möglichst aufmerksame Behandlung zu Theil.

Trotz tagtäglicher Besichtigung dieser Tabakspflanzen konnten keine charakteristischen Unterscheidungsmerkmale, so lange die Pflänzchen in den Kutschen standen, wahrgenommen werden; eine Sorte sah genau so aus wie die andere; also äußere Blattform, Rippenstellung und Veraderung derselben in die mit unbewaffnetem Auge noch zu unterscheidenden Netzchen (Zellgewebe) der Blätter; wie gesagt: kein bemerkbarer Unterschied.

Nachdem die fraglichen Sorten auf dem Felde und zum Theil im Garten, ersteres lehmigter Sand-, letzterer kräftiger, bindiger Lehmboden, der zum Theil durch Vermischung mit Sand meliorirt worden war und zur 1. Qualität des Rheinniederungsbodens gehört, — das erste Viertel ihres Wachsthumes zurückgelegt hatten, oder zur Zeit, als die Blüthenknospen zu erscheinen anfingen, konnten die in üppiger Entwickelung begriffenen Blätter einer weitaus genaueren Prüfung unterzogen werden. — Nur eine Sorte, — Ohio — unterschied sich, und zwar auffallend; alle übrigen: Pensylvanien, Florida, Connecticut, Virginia, Kentuky und Newyork zeigten ganz übereinstimmenden Habitus.

Digitized by Google

Wie oben, wo die Rede von den kleinen Pflanzen war, zeigten letztere sechs Sorten auch nicht den geringsten Unterschied, und der Unterzeichnete hat die feste Ueberzeugung, daß die fraglichen Samen von ein und denselben Eltern abstammten.

Ohio entwickelte im Verhältniß zu den anderen Sorten kürzere, aber bedeutend breitere Blätter, welche mehr der Herzform, während die übrigen Sorten der Zungenform, vorn sehr spitz, sich näherten.

Die Ohi-blätter stellten sich durchgehends mehr in die Höhe, so daß die geköpften Pflanzen ein dutten- oder kesselförmiges Ansehen erhielten; die anderen Sorten legten ihre Blätter nach Außen abwärts gebogen, mit Spitzen den Boden, oder beinahe denselben berührend.

Die von der Haupt- oder Mittelrippe der Ohio-Sorte ausgehenden Nebenrippen stehen ziemlich regelmäßig gegenständig, d. h. sie laufen von einem Punkte der Hauptrippe aus in die Blatthälften, während die Nebenrippen der übrigen Sorten mehr abwechselnd stehen; bei ersterer Sorte bilden die Nebenrippen mit der Hauptrippe, gegen die Blattspitze zu gerechnet, stumpfe Winkel, bei den übrigen mehr spitze. — Die Blatttheile zwischen den einzelnen Nebenrippen der Ohio-Sorte erscheinen glatt; bei den anderen Sorten faltig, — vergleichsweise wie beim Weiskraut und Wirsing.

Ohio eignet sich nach den angegebenen Verhältnissen gewiß mehr für Deckblatt, als die andere Sorte oder Sorten, welche ihn überdieß nicht bezüglich des Gewichtes erreichen, geschweige denn übertreffen; sämmtliche Sorten aber verlangen, wie die Tabakspflanze überhaupt, einen düngerreichen, tüchtig und tief bearbeiteten Boden, sei es Sand-, sei es Lehmboden; auf ziemlich magerem Sandboden erhielt Berichterstatter im Vergleich zur genügsameren Marylandsorte, welche vorzugsweise in Frankreich cultivirt werden soll, ein geringes Quantum kleinblätterigen Tabaks; auf einem reichlich durch Stallmist und Holzasche gedüngten und herumgespateten Boden (vierjähriges Luzernfeld, Versuchsland von 14 Dezimalen oder 20 Ruthen) entwickelten sich obige Sorten zu wahrhaft schönen Exemplaren, die den übrigen angebauten Sorten, als Maryland, Goundy, Dutten- oder Schaufeltabak und Friedrichsthaler kaum nachstanden, und gibt sich der ergebenste Berichterstatter die Ehre, von sämmtlichen Sorten je ein Exemplar, grünes Blatt, zur gefälligen Prüfung durch eigene Anschauung beizulegen, welche Blätter mit den treffenden Namen durch angeheftete Zettel versehen sind, dabei noch bemerkend, daß zu diesen Proben nicht die größten Blätter ausgesucht und gewählt wurden,

Digitized by Google

sondern mittelgroße, welche den Durchschnitt zu repräsentiren geeigenschaftet sein dürften.

Auch von bereits trockenem Tabake: Goundy-, Dutten- und Friedrichsthaler Sorte, erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete einige Proben diesem Berichte anzulegen, welche Blätter, neben andern 12 Centnern grünen Tabaks, nach der sehr empfehlenswerthen Manipulation des Aufspellens, d. i. Schlitzen der Hauptrippe mit einem Messer und Aufspießen auf Stäbe —, behandelt worden sind, wobei bemerkt wird, daß wenn die Arbeiter die rechte Fertigkeit im Aufspellen sich eigen gemacht haben, die Kosten unbedeutend höher pr. Ctr. sich entziffern, als bei dem Einlesen mit der Tabaksnadel.

Von sämmtlichen Sorten, besonders Maryland, Goundy, Dutten- oder Schaufeltabak und Friedrichsthaler wurden auf Sand- und auf Lehmboden schöne Samen erzogen, welche Freunden der Landwirthschaft und Tabaksproduzenten zu kleineren Versuchen unentgeldlich abgegeben werden.

Die Dunggrube.

Die Stelle in dem Hofraum des Landwirths, in der der Stalldünger aufgeschichtet wird, bis er aufs Feld gebracht werden kann, pflegt man Miststätte, Dunggrube zu nennen, — und eine zweckmäßig hergerichtete Dungstätte, in der der Dung so behandelt werden kann und behandelt wird, daß er von seiner Dungkraft nichts verliert, wird mit Recht auch des Bauers Goldgrube genannt.

Soll nun die Miststätte dem Bauern zur reichsten Goldgrube werden, muß sie folgende Eigenschaften besitzen:

Bezüglich der Lage, Größe und Einrichtung soll dieselbe immer wo möglich an der Schattenseite und nicht an der Sonnenseite angelegt werden, weil im Sonnenschein der oben aufliegende Mist leicht ganz ausgedörrt wird und da unzersetzt bleibt, während die unteren Lagen sich oft so stark erhitzen, daß viel Dünger ganz verbrennt wird. Läßt sich eine Lage auf der Sonnenseite nicht wohl vermeiden, so suche man der Miststätte Schatten zu geben, insofern dieß nicht schon durch Gebäude geschieht, durch Anpflanzung von Bäumen, wie Pappeln, Linden, Nuß- und Kastanienbäumen, um die Grube herum. Diese Bäume kommen hier aber nur dann fort, wenn sie nicht gar zu nahe stehen und wenn der Boden undurchlassend ist, damit keine Gülle an die Wurzeln dringen kann. Die Grube soll außerdem nahe am Stalle und so eingerichtet sein, daß man bequem zu- und abfahren kann,

Digitized by Google

und soll ferner gegen austrocknende Winde geschützt und besonders dafür gesorgt sein, daß durch Eindringen fremden Wassers (Abflußwasser des Regens) der Mist nicht ausgewaschen und fortgeschwemmt werde. Dieses verhindert man dadurch, daß man von außen um die Dungstätte eine ausgemauerte Rinne, einen Abzugsgraben, etwa 6 Zoll tief, zum sichern Abfluß des herzulaufenden Regen- und Schneewassers zieht, und daß man die Grube außerdem noch mit Holzstämmen oder Steinplatten, oder Dielen, oder einer kleinen Mauer einfaßt, hoch genug, daß von außen kein Wasser eindringen kann. Geht eine Dachtraufe auf die Dungstätte, so ist jene mit einem Kandel zu versehen, um das Regenwasser abzuleiten. Solche Wasserzuflüsse würden den Mist auslaugen, die leicht nährenden Stoffe desselben, die Quintessenz, die Fleischbrühe des Dunges durch ein Ueber- und Davonlaufen der Jauche zu Verluste gehen lassen; zudem ist Jauche, mit vielem Wasser verdünnt, das Wegfahren auch nicht mehr werth.

Jene Einfassung um die Dungstätte, deren Umfang jedenfalls so groß sein muß, daß der Dünger in dieser nie höher als 4 Fuß zu liegen kommt, verhindert weiters noch das Verscharren des Dunges durch die Hühner und anderes Vieh.

Die Miststätte soll ferner eine etwas vertiefte, muldenförmige Lage haben, mit einem Wasser undurchlassenden Untergrund; sie soll mit Lehm ausgestampft oder ausgemauert sein, damit sich keine Jauche versetzen kann.

Der Boden derselben muß auch nach irgend einer Seite hin ein mäßiges Gefälle oder in der Mitte eine Rinne haben, damit die überflüssige Mistjauche in die Odelgrube, Jauchengrube, Jauchenbehälter, abrinnen kann.

Durch das Stehenbleiben der Jauche in der Dunggrube würde nämlich die Gährung des Mistes keine gleichmäßige sein können, indem der im Wasser liegende Dünger gar keine Zersetzung erleiden und der obenauf liegende, zumal bei trockenem Wetter, verbrennen, schimmeln, ja völlig verderben würde, wenn man ihn mit Jauche oder Wasser nicht fleißig begösse.

Durch gleichmäßiges Feucht- und Festhalten des Mistes wird verhütet, daß die in demselben enthaltenen luftförmigen ammoniakalischen Düngertheile nicht verloren gehen. Sobald nämlich ein Düngerhaufen raucht, dampft, übel riecht oder auf deutsch stinkt, so ist dieß ein Zeichen, daß kräftige Dungstoffe unnützer Weise in die Luft entweichen.

Digitized by Google

Als wesentliche Bedingung einer zweckmäßig angelegten Dunggrube gilt die Abtheilung derselben in zwei Theile, so daß, wenn ein Theil angefüllt ist, der Mist auf die andere Hälfte gebracht und während dieser Zeit der andere ausgefahren werden kann.

Bei jeder Dungstätte muß an der tiefsten Stelle derselben eine wasserdichte Jauchengrube angebracht werden, entweder eine ausgemauerte oder eine solche, die aus einem eingegrabenen alten Fasse besteht, — und soll diese so groß sein, daß sie erst in 4—5 Wochen voll wird, damit die Jauche gehörig gähren kann; damit diese Grube auch bedeckt ist, soll auf derselben der Abtritt angebracht sein.

Eine Druckpumpe, wie André in Klingenmünster sie fertigt, mit Schlauchrohr zum Spritzen des Mistes (Feuerspritze) und Füllrohr zum schnellen und bequemen Füllen des Güllenfasses behufs des Hinansfahrens derselben sollte bei dem hohen Werthe der Gülle in keiner größern Jauchengrube mehr fehlen.

Wenn also das Sprichwort: „Der Bauern Goldgrube ist die Miststätte“ ein Wahrwort werden soll, so muß die Dungstätte also hergerichtet sein, und eine derartig zweckmäßig angelegte Mistgrube gilt als ein richtiges Kennzeichen eines rationellen Landwirthes.

Hörrner, Bezirksthierarzt.

Ueber Castration der Kühe.

Mitgetheilt von Karl Engelmann auf Ouirnheimerhof.

Dem Beispiele des Herrn F. Walz folgend, glaube auch ich meine Erfahrungen über die Castration der Kühe nach Charlier's Methode den Lesern dieses Blattes nicht vorenthalten zu dürfen, da derartige Versuche nicht ihren vollständigen Zweck erreichten, wenn sie nicht der Oeffentlichkeit übergeben würden.

Am 16. Dezember 1857 ließ ich durch Hrn. Thierarzt Göring in Göllheim, der schon anderwärts mit gutem Erfolge castrirt hatte, zwei Kühe in der Absicht castriren, bei der einen den Einfluß auf die Mastung, bei der andern auf den Milchertrag zu erproben. —

Die Operationen wurden im Stalle, stehend, vorgenommen, wobei die Kühe an der Raufe befestigt und durch drei Mann gehalten wurden; bei der ersten dauerte die Operation 10 Minuten, bei der andern 15 Minuten, welche Verzögerung durch krankhafte Beschaffenheit des einen Eierstockes veranlaßt wurde. Unmittelbar nach der Operation fraßen die Kühe von dem ihnen versuchsweise vorgelegten

Digitized by Google

Heue, wie sich denn auch später keine Erscheinungen einstellten, die auf ein Erkranken schließen ließen. Mit dem Darreichen ihres gewöhnlichen Futters am sechsten Tage gaben die Kühe wieder so viel Milch wie sie früher gegeben hatten.

Der Erfolg war folgender:

1. Die zur Mastung bestimmte Kuh war ca. sechs Jahre alt, hatte schon lange gekalbt, gab täglich 4 Liter Milch, war aber äußerst stierſüchtig. Nach der Castration stellte ich sie neben eine andere, nicht castrirte, ebenfalls zur Mastung bestimmte Kuh, die mit der castrirten ziemlich gleiche Körperverhältnisse gemein, aber in besserem Nährzustande sich befunden hatte, mit einem Worte mehr werth war, wie die castrirte.

Nach sechs Wochen bemerkte ich keinen Unterschied mehr zwischen beiden, die castrirte hatte bald darauf die andere überholt und wurde am 20. März 1858 von dem Metzger für die Summe von 100 fl. erstanden, während für die andere, nicht castrirte, gleichzeitig gemästete und verkaufte, 11 fl. weniger erlöst wurde.

2. Die zweite Kuh war ca. 12 Jahre alt, hatte 8 Wochen vorher gekalbt, ist aber mit einem Krampfe der beiden Hinterbeine behaftet, welcher den Nährzustand der Kuh von jeher beeinträchtigt hatte. Sie gab vor der Operation täglich 12 Liter Milch, welcher Ertrag sich längere Zeit gleich blieb, dann aber bei gleicher Fütterung sich vermehrte und heute, 3½ Monate nach der Castration und beinahe ein halbes Jahr nach dem Kalben, täglich 15 Liter beträgt.

Hiebei ist der Nährzustand so gut, als er jemals gewesen war.

Cultur der Zuckerhirse (Sorghum saccharatum).

Die Landwirthe in den Vereinigten Staaten schenken neuerdings der Cultur der Zuckerhirse (sorghum saccharatum), welche sie chinesisches Zuckerrohr benennen, große Aufmerksamkeit. Man schätzt, daß im Gebiete der Union im Ganzen bereits über 100,000 Acres mit dieser Pflanze in diesem Jahre angebaut wurden, und wurde diese Cultur in jedem Staate und Territorium ohne Ausnahme versucht; insbesondere wurde auch aus dem Westen von sehr gelungenen Versuchen mit dem Anbau und der Verwendung auf Zucker berichtet*).

*) Diese Pflanze, welche im verflossenen Jahre versuchsweise von Seiten des Kreis-Comité's cultivirt wurde, kann für dieses Jahr, welches ganz entschieden den Charakter des verflossenen, d. h. eines trockenen, annehmen und sich

Digitized by Google

Gewerbliches.

Anwendung der Hausenblase.

Während der Verbrauch an Hausenblase in Deutschland nicht sehr groß ist, wird in England zur Bereitung von Gelées, sowie zum Klären und Schönen des Biers eine unglaubliche Menge consumirt; in der Brauerei von Barclay, Perkins und Comp. sollen allein zum Klären des Porters täglich 120 Pfd. verbraucht werden. Um die Hausenblase für diese Zwecke schneller zur Lösung bringen zu können, existiren in London mehrere durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzte Anstalten, in welchen man die verschiedenen im dortigen Handel vorkommenden Hausenblasensorten, zum Klären von Bier vorzüglich die brasilianischen Hausenblasensorten und im Sommer die vom Kabeljau gewonnenen Schwimmblasen, in warmem Wasser einweicht, reinigt und dann zwischen zwei stählernen polirten Walzen, die nach jedem Gang enger gestellt werden können, zu langen dünnen Blättern auswalzt, welche durch Cirkelmesser zu Fasern von beliebiger Dicke zerschnitten werden. Auch beim Klären des Weins, Essigs und der Liqueure findet Hausenblase Verwendung. Sie wird ferner in der Pharmacie vorzüglich zur Bereitung von Klebpflaster, englischem Pflaster benutzt: 2 Loth zerschnittene Hausenblase werden mit kaltem Wasser übergossen, damit sie erweichen, und dann mit der hinreichenden Menge Wasser im Wasserbade erwärmt, so daß 24 Loth einer klaren Lösung entstehen; unterdessen wird ein 2 Quadratfuß großes Stück von schwarzem, fleischrothem oder weißem Taffet mit Wasser etwas angefeuchtet, in einen Rahmen eingespannt und kurz vor dem Trockenwerden mit der kalt und dicklich gewordenen Lösung einmal mit einem Pinsel überstrichen; nach dem Trocknen dieses ersten Anstriches überzieht man den Taffet mit der nun warm und dünnflüssig gemachten Lösung und wiederholt dies so lange, bis die Hälfte der Lösung aufgetragen ist: die andere Hälfte vermischt man mit 8 Loth Alkohol, trägt sie dann nach und nach in gleicher Weise auf den Taffet und bestreicht dessen Rückseite schließlich mit einer klaren, weingeistigen Lösung von Benzoeharz. Nach dem Trocknen des Taffets

---

auch wieder durch Mangel an Grünfutter empfindlich bemerklich machen wird, nicht genug empfohlen werden.

In der Schickler'schen Samenhandlung ist das Pfund zu 1 fl. zu beziehen. Ueber den Ertrag vide No. 5 des Vereinsblattes 1857. D. R.

Digitized by Google

an einem mäßig warmen Orte wird er vom Rahmen abgenommen und in beliebig große Stücke zerschnitten. Ein ähnliches Klebpflaster auf geöltem Taffet ist Liston's Heftpflaster. Hausenblase dient ferner zur Verfertigung verschiedener Kitte, insbesondere des sogenannten Diamantkittes, der sich zum Kitten von Porcellan und Glas eignet. Zerschnittene Hausenblase wird mit kaltem Wasser in einer Glasflasche übergossen stehen gelassen, bis sie vollständig erweicht ist; hierauf wird das Wasser abgegossen, durch eine Quantität Weingeist ersetzt, und nachdem die Flasche mittelst eines Korkes lose verschlossen worden ist, diese in kaltes Wasser gestellt, welches allmählig bis zum Sieden erhitzt wird. Nach ½ Stunde, während der verdampfende Weingeist öfter ersetzt werden muß, hat sich die Hausenblase gelöst und die Lösung erstarret beim Erkalten zu einer durchscheinenden, milchweißen, consistenten Gallerte. Um das Verderben dieses Kittes zu verhüten, werden einige Tropfen eines ätherischen Oels dem Kitte zugesetzt, und um seine Bindekraft noch zu erhöhen, wird in dem zur Lösung dienenden Weingeist vorher etwas Gummiharz, am besten Mastix, aufgelöst. Der Kitt wird beim Gebrauch durch gelindes Erwärmen flüssig gemacht und auf die Vereinigungsstelle der zu verbindenden Stücke aufgetragen, nachdem diese selbst vorher heiß gemacht sind; die Stücke werden schließlich fest zusammengepreßt oder gebunden und in gelinder Wärme der Kitt getrocknet.

Die Benutzung der Hausenblase zu dem sogenannten Glaspapier, welches zum Durchzeichnen beim Uebertragen von Zeichnungen benutzt wird, auch zum Abdrucke von Kupferstichen oder Holzschnitten tauglich ist, geschieht in folgender Weise: Zerschnittene Hausenblase übergießt man in einem Glasschälchen mit so vielem Regenwasser, daß sie damit bedeckt ist, und bringt, wenn die Hausenblase hinreichend aufgequollen ist, das Schälchen ins Wasserbad, damit sich die Hausenblase unter zeitweisem Umrühren völlig zu einer dickflüssigen Masse auflöst. Unterdessen sind zwei Glasplatten aus polirtem Spiegelglas von beliebiger Größe vorbereitet, indem man sie erwärmte und auf einer Seite mit einer ganz dünnen Schicht Olivenöl überzog. Die Hausenblasenlösung wird dann noch heiß in hinreichender Menge auf die geölte Fläche der einen horizontal liegenden Glastafel gegossen, die andere aber in derselben Lage und Richtung darauf gelegt und beide so weit an einander gepreßt, daß der Leim zwischen denselben zu einer gehörig dünnen Lage ausgebreitet ist. Nach dem Erkalten der Gallerte wird die obere Platte abgehoben und nach dem Trocknen

Digitized by Google

das Glaspapier auch von der untern abgezogen; man überreibt es dann noch mit einem mit Oel benetzten Wollentuche, wodurch es vor dem Feuchtwerden geschützt wird. Diese Leimfolien eignen sich auch um von Münzen scharfe Abdrücke zu nehmen, wenn man sie auf der einen Seite stark mit Wasser benetzt, dann mit dieser Seite auf die Münze legt, mehrere Lagen Fließpapier darüber breitet und in einer Siegelpresse oder einem Schraubstock zusammenpreßt. Von diesen Leimfolien werden auch die sogenannten Hornbilder, meistens heilige und religiöse Gegenstände darstellend, verfertigt, indem man ganz rein polirte, mit Oel benetzte und dann abgewischte, gravirte Kupferplatten statt der Glasplatten anwendet.

Hausenblase dient ferner in Verbindung mit Gummi zum Steifen und Glänzen seidener Zeuge, zur Verfertigung künstlicher Glasperlen als Bindemittel, um die sogenannte Perlenessenz in der innern Höhlung der Perlen zu befestigen, zum Einsetzen von Edelsteinen und Perlen in ihre Fassungen, zur Anfertigung durchsichtiger Oblaten mit und ohne Cameenabdrücke, zur Bereitung von Glanzgaze, womit man Bilder, Spiegel und andere Gegenstände vor Staub schützen kann, auch zur Verfertigung gitterförmiger Tafeln, die an Laternen statt des Horns gebraucht werden. (Dr. Sheridan Muspratt, Theoretische, praktische und analytische Chemie, in Anwendung auf Künste und Gewerbe.)

Die zweckmäßigste Art, Fleisch zu räuchern.

Man räuchert Fleisch nicht nur, um es gegen Fäulniß zu schützen, sondern auch um ihm einen eigenthümlich angenehmen Geschmack zu ertheilen. Fleisch, welches durch Räuchern vollkommen ausgetrocknet ist, widersteht der Fäulniß am besten, ist aber nicht zu genießen, sondern ähnelt jenen Thierhäuten, welche asiatische Völkerhorden durch Räuchern in Leder verwandeln. Setzt man das zu räuchernde Fleisch unmittelbar dem Rauch aus, so wird große Vorsicht erfordert, wenn es gehörig weich, zart und schmackhaft sein soll; dagegen alles Fleisch, welches durch leichte Hüllen gegen den unmittelbaren Andrang des Rauches geschützt wird, nicht nur das gehörige Maß von Feuchtigkeit erhält, sondern auch keinen Rauchgeschmack zur widerlichen Mitgabe bekommt. Um so mehr ist dieses der Fall, wenn die Hüllen von der Art sind, daß sie die ätherischen, brenzlichöligen Theile des Rauches einsaugen, ohne sie ins Fleisch dringen zu lassen. Die bekannten pommerschen Gänsebrüste werden (unter übrigens gleichen Umständen)

Digitized by Google

am schmackhaftesten, wenn sie mit Papier und Leinwand umwickelt geräuchert werden.

Den besten Dienst leistet aber als Oel einsaugender (durch schlechte Wärmeleitung) Wärme mäßigender Stoff die gewöhnliche Roggenkleie. Ein Beispiel mag dieses erläutern; die Prüfung und Wiederholung der dadurch mitgetheilten Erfahrung wird Niemanden gereuen; sie betrifft die Räucherung des Rind- oder Ochsenfleisches. „Das zu räuchernde Fleisch wird dem frisch geschlachteten Vieh noch warm entnommen, sogleich in einem zuvor bereiteten innigen Gemenge von 1 Theile gepulvertem Salpeter und 32 Theilen Kochsalz gehörig herumgewälzt, dann überall mit so viel Kleie bestreut, als irgend hängen bleiben will, und entweder unmittelbar, oder in eine einfache Lage abgenutztes Druckpapier (Maculatur) gewickelt, in den Rauch gehängt.“ Das geräucherte Fleisch bekommt ein dem stark geräucherten Lachse (Salmen) ähnliches Ansehen, schmeckt sehr angenehm und hält sich jahrelang, ohne zu verderben. (Prakt. Rathg.)

Von **Adam Müller's**

Lehrbuch der praktischen Landwirthschaft

ist die zweite Auflage erschienen, von einem Anhange über Drainage begleitet. Außer vielfachen, höchst günstigen Urtheilen, welche bei dem Erscheinen der ersten Auflage im Jahre 1845 in landwirthschaftlichen Zeitschriften zu lesen waren, hat die Königliche Regierung der Pfalz, K. d. J., im Amtsblatte 1845, S. 465, ganz besonders auf dieses Lehrbuch als eine der besten und nützlichsten Erscheinungen der Zeit aufmerksam gemacht und dessen Anschaffung aus Gemeindemitteln empfohlen.

Da sich dieses Werkchen ganz besonders zu Preisen eignet, so empfehlen wir dasselbe den verehrl. Distrikts-Schulinspektionen mit dem Bemerken, daß das broschirte Exemplar von der Verlagshandlung Kuntze in Mainz in Parthien zu 1 fl. 12 kr. abgelassen wird.

Briefkasten.

Herrn Thierarzt G. in G. Finden Sie die Abdrehzange nicht unbequem? Der Cylinder scheint leicht abzugleiten und möchte durch eine Druckfeder zu befestigen sein.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 9 und 10. Speyer. Mai 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Ueber das Verhältniß der stickstoffhaltigen Nährstoffe zu den stickstofffreien in den Futtermischungen. — Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. I. Brief. Forts. — Anbauversuche von Tabaksamen aus der Havannah im Vergleiche mit anderen Tabaksarten. — Der Untergrundspflug verbunden mit dem gewöhnlichen Pflug. — Anweisung zum Gebrauch der elastischen Schlundröhre. — Gewerbliches: Die Jacquardweberei. — Conservirung der Holzpfosten für Weinberge mit Drahtanlage. —, Maschinenschmiere mit Zusatz von Wasserglas. — Für Torfstechereien. —

Als Beilage: Auszug aus dem Protokoll des landw. Bezirkscomité's Pirmasens in seiner Sitzung vom 4. October 1857. — Bezirksfest zu Mundenheim. — Drainage-Anlage.

Landwirthschaftliches.

Ueber das Verhältniß der stickstoffhaltigen Nährstoffe zu den stickstofffreien in den Futtermischungen.

Zu einer guten Futtermischung gehört insbesondere ein richtiges Verhältniß zwischen den Kohlenhydraten und den Proteinstoffen, oder zwischen den stickstofffreien und stickstoffhaltigen Nährbestandtheilen, denn von diesem Verhältniß hängt es vorzugsweise ab, ob die ganze Menge der vorhandenen löslichen und assimilirbaren Nährstoffe auch wirklich zur Lösung und Assimilation gelangen kann, ob nach landwirthschaftlicher Ausdrucksweise das gereichte Futter zur vollständigen „Ausnutzung" kommt. Ein Ueberschuß von dem einen wie von dem andern bleibt unverdaut, unausgenutzt. Die stickstoffreichen Futtermittel (Körner ꝛc.) sind nach den herrschenden Handelspreisen gewöhnlich theurer als die stickstoffarmen (Wurzeln, Stengel, Blätter ꝛc.), daher spart der Landwirth gern mit

Digitized by Google

ihnen, daher ist der am häufigsten in dieser Beziehung vorkommende Fehler der, daß die Futtermischungen zu arm an Stickstoff, zu kraftlos sind. Füttert man ein Thier lediglich mit Kartoffeln, so zeigen die festen Excremente desselben sehr bald große Mengen von unverdauten Stärkekügelchen; fügt man nun aber den Kartoffeln steigend stickstoffreiche Futtersubstanzen, z. B. Schrot von Hülsenfrüchten oder Oelkuchen zu, so bemerkt man eine Abnahme und endlich ein völliges Verschwinden der Stärkekügelchen, und das Mischungsverhältniß des Futters, bei welchem dieses Verschwinden eintritt, kann als das vollkommenste und vortheilhafteste für die Ausnutzung beider Futtermittel gelten.

Dieses Mischungsverhältniß ist jedoch kein gleichbleibendes, vielmehr erfährt es, nach der Art, dem Alter, dem Nutzungszwecke der Thiere ꝛc. sehr beträchtliche Abänderungen. Im Allgemeinen kann es als Regel gelten: Je mehr Leistung von einem Thiere, sei es im Zuge, in Milch- oder Fleischerzeugung verlangt wird, desto stickstoffreicher muß die Futtermischung sein. Um Pferde, Rindvieh, bloß bei mäßiger Kraft zu erhalten, erscheint ein Verhältniß, wie wir es im gewöhnlichen (zu Ende der Blüthe gemähten) Heu haben, nämlich von 16 bis 17 stickstoffhaltigen Nährstoffen auf 100 stickstofffreie genügend. Sollen die erstern dagegen anstrengend arbeiten und das letztere reichlich Milch liefern, so sind die ersteren auf 20 zu erhöhen, ein Verhältniß, wie wir es in dem guten (in der Blüthe gemähten) Heu antreffen. Noch mehr sind dieselben bei der Mästung zu steigern, bis auf 22 bis 25, ja in England vermehrt man sie nicht selten bis 30 Procent und darüber, zumal bei der Mästung junger, noch nicht ausgewachsener Thiere.

Je jünger ein Thier ist, desto stickstoffreicher muß die Futtermischung sein. In der Milch, die ja die naturgemäßeste alleinige Nahrung der säugenden Thiere darstellt, sind auf 100 stickstofffreie Nährstoffe 40 bis 45 stickstoffhaltige vorhanden, ihr nach würde also die zum Ersatzmittel derselben bestimmte Futtermischung zu bilden sein. Mit zunehmendem Wachsthum ist der Stickstoffgehalt der Futtermischung allmählig zu verringern, so zwar, daß am Schluß des ersteren das obige Verhältniß nur noch 20 Procent zu betragen braucht. Für eine zweijährige Wachsthumszeit würden die Proteinstoffe in der Futtermischung demnach von Monat zu Monat um 1 Procent vermindert werden können.

Nimmt man, wie es gewöhnlich geschieht, die stickstoffhaltigen

Digitized by Google

Nährbestandtheile als 1 an, so stellen sich für die stickstofffreien oder stickstofflosen folgende annähernde Verhältnißsätze heraus:

Stickstoffhaltige : freie	
1 : 2½	für junge Thiere nach Entziehung der Muttermilch, stickstofffreie stufenweise auf 3, 3½, 4 und 5 steigend.
1 : 3—4	für jüngeres Mastvieh, Rind und Schaf.
1 : 4½	für älteres Mastvieh und für Schweine.
1 : 5	für Milchvieh.
1 : 5½—6	zur Erhaltung für Thiere, von denen keine erheblichen Leistungen verlangt werden.

In welchem Verhältnisse diese beiden Arten von Nährstoffen in den bekanntesten Futtermitteln vorkommen, mag die folgende Zusammenstellung zeigen, die freilich nur eine approximative Geltung beanspruchen kann, da die Pflanzen und Pflanzentheile nach Boden, Düngung, Alter, Jahreswitterung, Wässrigkeit u. a. m. sehr große Abänderungen dieser Verhältnisse erfahren.

Verhältniß der stickstoffhaltigen Nährstoffe zu den stickstofffreien in den gebräuchlichsten Futtermitteln.

Stickstoffhaltige : freie	
1 : 1⅓—1½	Schlickermilch, Rapskuchen, Lupinenkörner.
1 : 1½—2	Abgen. Milch, Lein- und Dotterkuchen, Pferdebohnen, Wicken, Malzkeime.
1 : 2½	Milch, Erbsen, Linsen, Leinsamen, Gras und Klee ꝛc. ganz jung; Runkelrübenblätter, Bierträber.
1 : 3	Klee, Esparsette, Luzerne, in der Blüthe, blühende Erbsen und Wicken, Schlempe.
1 : 3½	Kraut oder Kopfkohl, blühende Lupinen, blühender Spörgel und Buchweizen.
1 : 4	Gutes Grummet, Kleeheu, Zuckergras und Zuckerhirse, grün; Roggen- und Weizenkleie.
1 : 4½	Gras und Heu zu angehender Blüthe, Stroh von Erbsen, Wicken, Linsen, Pferdebohnen.
1 : 5	Gutes Wiesenheu, Samenkleeheu, Turnips.
1 : 5½	Weizen-, Roggen- und Spelzkörner.
1 : 6	Hafer-, Gersten- und Buchweizenkörner, geringes oder altes Heu und Gras.
1 : 7	Maiskörner, Weizen-, Roggen- und Haferspreu, Heu von reifen Lupinen, Rübenmelasse.

Digitized by Google

Stickstoffhaltige : freie	
1 : 8	Möhren, Kohlrüben, Topinambur, Darmalz, Kürbis, Grünmais.
1 : 9	Runkelrüben, Buchweizenstroh.
1 : 10	Kartoffeln, Krautstrünke, Rapskappen; Roßkastanien und Eicheln, frisch;
1 : 12	Zuckerrüben, Hafer- und Gerststroh.
1 : 13	Rübenpreßling.
1 : 14—15	Weizen-, Spelz- und Roggenstroh, Gerstspreu.

Ueber die Menge der löslichen (stickstoffhaltigen und stickstofffreien) Stoffe, die man bei der chemischen Untersuchung der Futtermittel gefunden und als „Nährstoffe“ anzusehen pflegt, gibt die folgende Tabelle, aber auch nur annähernde Auskunft. Auf sie beziehen sich die in der vorigen Tabelle angegebenen Verhältnißzahlen. Gibt diese Tabelle z. B. in gutem Heu 54 pCt. lösliche Nährstoffe an, so lehrt die vorhergehende, daß diese nach dem Verhältniß von 1 stickstoffhaltig : 5 stickstofffrei zusammengesetzt sind, 100 Pfd. Heu also 9 Pfd. stickstoffhaltige und 45 Pfd. stickstofffreie Nährstoffe enthalten. Was an 100 fehlt, ist als Wasser (bei den trocknen Futtermitteln etwa im Mittel 12—15 pCt.), unlösliche Pflanzenfaser und Asche (Mineralstoffe) anzusehen.

Lösliche Nährstoffe in den gebräuchlichsten Futtermitteln.

82—80 pCt.	Weizen- und Roggenkörner, Darrmalz.
75—70 „	Samen von Gerste, Hafer, Spelz, Mais, Buchweizen, Erbsen, Wicken, Linsen, Bohnen, Lein.
70—65 „	Lupinenkörner, Leinkuchen, Roggenkleie, Malzkeime, Rübenmelasse.
65—60 „	Oelkuchen von Raps, Rübsen, Dotter; Weizenkleie; Klee, Gras ꝛc. ganz jung, getrocknet.
60—55 „	Gutes Grummet, vorzügliches Heu.
55—50 „	Gutes Heu von Gras, Klee, Luzerne, Esparsette; Eicheln, frisch.
50—45 „	Schoten von Raps, Erbsen, Wicken, Lupinen; Grünmalz.
45—40 „	Geringes oder altes Heu von Gras, Klee ꝛc.; Stroh von Erbsen, Wicken, Linsen; Roßkastanien, frisch.
40—35 „	Heu von Lupinen und Samenklee, Stroh von Buchweizen, Hirse, Mais und Bohnen, Getreidespreu.
53—30 „	Gerste und Haferstroh.

Digitized by Google

30—25 pCt. Weizen-, Roggen- und Spelzstroh.
25—20 " Kartoffeln, Rübenpreßling.
20—15 " Topinambur, Bierträber, altes Gras.
15—12 " Gras, Spörgel, weißer und gelber Klee in der Blüthe; Mais, Zuckergras und Zuckerhirse, grün; Zuckerrüben, Krautstrünke.
12—10 " Klee, Luzerne, Esparsette, Buchweizen, Erbsen, Wicken in der Blüthe; Möhren, Kohlrüben; Milch.
10—9 " Runkelrüben, Kraut oder Kopfkohl.
9—8 " Runkelrüben, sehr groß, Kürbis, abgen. Milch.
8—7 " Schlickermilch.
7—6 " Turnips, Runkelrübenblätter.
6—5 " Stoppelrüben, Kartoffelschlempe, Molken.

Die nachstehende Tabelle endlich hat die Bestimmung, die Futtermischungs-Berechnungen bezüglich der stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffe zu erleichtern, indem für 8 der gewöhnlichsten stickstoffarmen Futtermittel diejenigen Mengen der 5 gewöhnlichsten stickstoffreichen Futtermittel berechnet worden sind, welche auf 100 Pfd. der ersteren zuzugeben sind, um ein Verhältniß von 1 stickstoffhaltig zu 5 stickstofffrei herzustellen.

Es sind zuzugeben auf	Schlickermilch.	Abgenommene Milch.	Schlempe von mittl. Besch.	Hülsenfrüchte.	Oelkuchen oder Lupinen.
100 ℔ Kartoffeln	80	110	330	14	10 Pfd.
100 " Runkelrüben . . .	32	44	130	6	$4\frac{1}{2}$ "
100 " Möhren od. Kohlrüben	25	35	100	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$ "
100 " Stoppelrüben . .	16	22	66	$2\frac{3}{4}$	2 "
100 " Sommerstroh . . .	120	165	500	22	16 "
100 " Winterstroh	130	180	540	23	17 "
100 " Rübenpreßling . .	100	140	400	18	13 "
100 " Rübenmelasse . . .	136	190	550	24	18 "

Für das Stroh, aus dem der Chemiker wohl mehr Nährstoffe herauszieht, als der Thiermagen, zumal wenn es nicht durch Einweichen, Brühen ꝛc. aufgeschlossen worden, sind die Kraftfuttermengen zwar schon etwas verringert worden, immerhin dürften die oben gesetzten Zahlen sich in der Praxis noch als zu hoch ergeben und demnach schon geringere Mengen von letzteren genügen.

(Chemischer Ackersmann.)

Digitized by Google

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

I. Brief.

(Fortsetzung.)

Der angehende Landwirth wurde zum praktischen Landwirth und erlangte Ruhm und Ehre, ähnlich wie der sogenannte grüne Doktor zu Offenbach am Main, dessen Andenken bei den älteren Personen dieser Stadt vielleicht noch nicht erloschen ist. Er war ein jüdischer Arzt von Ruf, der bei allen lebensgefährlichen Fällen nach Frankfurt, Hanau und in die Umgegend berufen wurde — häufig mit Erfolg. Die Natur hatte ihm einen scharfen Blick und eine feine Beobachtungsgabe verliehen, und seine Weisheit stammte aus einem Hospital, in welchem er Krankenwärter war; er pflegte den ordinirenden Arzt auf seinem Gang durch die Krankensäle zu begleiten, besah nach ihm die Zunge, den Harn, und befühlte den Puls der Kranken; er besorgte die Befehle des Arztes wegen der Diät, wie viel und was der Kranke essen sollte, und schrieb sich regelmäßig die Recepte ab; wenn eins half, so machte er ein rothes, wenn der Kranke starb, ein schwarzes Kreuz darauf; nach und nach wuchsen die Blätter zu einem Buch an, und als nichts Neues mehr dazu kam, so begann er zuerst im Kleinen, dann im Großen zu prakticiren; in der Diagnose war er geübt, für die vorkommenden Fälle hatte er seine Recepte, die mit den rothen Kreuzen kamen zuerst, wenn sie nicht halfen, die schwarzen daran; daraus entsprangen dann seine eigenen Erfahrungen. Er war sehr orthodox, am Schabbestag schrieb er keine Recepte; er ging dann in die Apotheke und dictirte sie dem Gehülfen. „Rrrrr," so fing er an, dies hieß Recipe; Tartemet zwei Grän, dies hieß Tartari emetici grana duo; Syralth, dies hieß syrupus althaeae; er konnte seine eigenen Recepte nicht lesen, aber er war ein berühmter praktischer Arzt, von so bewährtem Ruf, daß es den damaligen studirten Aerzten in Offenbach nicht gelang, ihm die Praxis zu verbieten, weil er nicht studiert habe.

In ähnlicher Weise bildet man sich noch heute für die landwirthschaftliche Praxis aus; die angehenden jungen Landwirthe werden Krankenwärter in einem landwirthschaftlichen Hospital, sie schreiben sich die Recepte ab und beim Uebergang in die Praxis gibt ihnen der wohlwollende Direktor die Substanz zweier dem ernsten Studium aller Hülfswissenschaften gewidmeten Jahre in einem Spruch mit auf den Weg: „Mist, meine Herren, vergessen Sie dies nicht, ist und bleibt

Digitized by Google

die Seele der Landwirthschaft.“ Sie wußten dies wohl, man hatte sie überzeugt, daß auf die Chemie und Physik kein Verlaß sei, daß Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhalten und daß Suppe, Gemüse und Fleisch die Seele des Handwerksburschen sei.

Unter diesen Verhältnissen wird sich niemand darüber wundern, daß die wahre Wissenschaft sechzehn Jahre lang und noch länger in der Landwirthschaft zur Entwicklung keinen Boden fand; die strengsten inductiven Schlüsse wurden für Hypothesen gehalten, denn zu allen Zeiten, wo die Lüge auf dem Thron saß, wurde die Wahrheit als Lüge in Ketten gelegt. Welche Anmaßung von der Wissenschaft, uns erfahrungsreiche praktische Männer für blind zu halten und uns den Staar stechen zu wollen! Wie können Leute, welche nicht einmal wissen, ob im März oder April die Kartoffeln gelegt werden müssen, uns belehren wollen, welche Beschaffenheit ein gutes Kartoffelland haben müsse, oder was die Brache sei!? Diese wissenschaftlichen Erklärungen entbehren der Erfahrung, wir können sie uns selbst und viel besser machen. Wer dem Stallmist seine Würde nehmen wolle, verdiene den Scheiterhaufen!

Die Landwirthe hatten sich das Vermögen noch nicht erworben, Meinungen von richtigen Thatsachen zu unterscheiden; jede Thatsache war ihnen recht, jede Meinung erhielt ihren Platz. Wenn die Wissenschaft die Wahrheit einer ihrer Erklärungen bezweifelte, so glaubten sie, sie habe die Existenz der Thatsachen bestritten; wenn die erstere sagte, der größte Fortschritt sei, den Stalldünger durch seine wirksamen Bestandtheile zu ersetzen, so glaubten sie, die Wissenschaft habe dessen Wirksamkeit geläugnet.

Um Mißverständnisse dieser Art erhob sich nun der Streit; der praktische Mann verstand die wissenschaftlichen Schlußfolgerungen noch nicht; sein Streit war mit dem Popanz seiner eigenen falschen Auffassung, nicht mit der Wissenschaft; er wußte nicht, daß auch die Wissenschaft eine eigene Moral hat, deren Grundlage die Schule und die Erziehung ist, die Schule durch ihre Lehre und die Erziehung durch deren Uebung. Als Bildungsmittel des Geistes war ihnen das Studium der Naturwissenschaften völlig fremd geblieben, und darum das gegenseitige Verstehen so schwer. Wenn sie sich nur ein wenig damit vertraut gemacht hätten, so hätten sie alles das von selbst gelernt, was jetzt so viel Mühe kostet, ihnen verständlich und begreiflich zu machen.

In der Physik und Chemie bestehen Streitigkeiten dieser Art nicht

Digitized by Google

mehr, obwohl beide einst und vor gar nicht langer Zeit auf dem nämlichen Standpunkt sich befanden, den die Landwirthschaft noch zu überwinden hat.

Ein Blick in chemische oder physikalische Zeitschriften muß die Landwirthe in das größte Erstaunen versetzen durch die Fülle von Aufgaben und deren Lösungen und die unermeßlichen Anstrengungen und Arbeiten, die freiwillig, ohne Lohn dafür, aufgewendet worden; jeder Tag bringt einen Fortschritt, und alles ohne Streit; man weiß, was eine Thatsache, ein Schluß, eine Regel, ein Gesetz, eine Meinung und eine Erklärung ist; für alles dieß hat man Probirsteine, die jeder erst gebraucht, ehe er die Früchte seiner Arbeit in Circulation setzt. Emsig sucht die Mehrzahl verborgene Thatsachen ans Licht zu bringen, welche sogleich von andern der Probe unterworfen werden, und, wenn sie ächt sind, ihren geeigneten Platz erhalten. Der eine hat das Talent, die Merkmale der Aehnlichkeiten zweier Thatsachen aufzufinden, ein anderer ein scharfes Auge für ihre Verschiedenheiten, und so hilft einer dem andern, ihre richtige Erklärung zu finden; die advocatorische Durchführung einer Ansicht ohne schlagende beweisende Thatsachen, oder die Absicht, einen Andern etwas Unbewiesenes glauben zu machen, scheitern augenblicklich an der wissenschaftlichen Moral; der gute Wille des Verständnisses ist immer da.

(Fortsetzung folgt.)

Anbau-Versuche von Tabaksamen aus der Havannah im Vergleiche mit anderen Tabaksarten.

Es ergaben pro Morgen in Rheinpreußen:

	Bestgut.	Sandg. u. Geiz.	Summa.
1) Amersforter	1380 Pfd.	348 Pfd.	1728 Pfd.
2) Goundi	1308 "	330 "	1638 "
3) Ungarischer Tabak . . .	1362 "	344 "	1706 "
4) Riesen-Tabak	914 "	230 "	1144 "
5) Havannah-Tabak	439 "	111 "	550 "

Betreffs der Qualität ist der quantitativ ganz ergiebige ungarische Tabak doch so bedeutend zurückstehend, daß er nicht im Entferntesten mit Goundi und Amersforter in einen wirthschaftlichen Vergleich eintreten kann. Wie der ungarische Tabak durch bedeutende Grobheit und Gemeinheit des Blattes sich auszeichnet, so der Riesen-Tabak (Nicotiana macrophylla) durch ein zwar großes breites, nicht

Digitized by Google

unfeines Blatt, welchem indessen der benöthigte Fettgehalt fast ganz abgeht, so daß schon das Gewicht der scheinbar großen Erntemasse im Trockenhause ganz außerordentlich schwindet, außerdem aber das trokkene Blatt im höchsten Grade brüchig und unelastisch, d. h. in der That ganz unbrauchbar sich darstellt. — Die Erträge des Havannah sind schon quantitativ so geringe, daß selbst bei einer vorzüglicheren Qualität, als sie in diesem, dem Tabaksbaue hierorts wohl günstigen Jahre aufgewiesen, das landwirthschaftliche Resultat ihres Anbaues hinter dem des Goundi und Amersforter noch weit zurückbleiben würde.

Es haben somit die beiden letztgenannten Arten ihre schon seit Jahren hier bewiesene Vorzüglichkeit auch in diesem Jahre gegenüber anderen Varietäten wieder glänzend herausgestellt. Der quantitativ geringere Ertrag des Goundi ist durch die weit vorzüglichere Qualität gegen den Ertrag des Amersforter mindestens vollständig ausgeglichen. Das Blatt des Goundi ist durchweg größer, namentlich auch breiter, — von höherem Feinheitsgrade und bedeutenderer Elasticität als das des Amersforter, — wogegen dieser in allen genannten Beziehungen doch noch so werthvoll auftritt, daß es gerathen erscheinen muß, unter den meisten Anbauverhältnissen, welche die Quantität nicht minder als die Qualität berücksichtigenswerth machen, beide Arten zu bauen, um so mehr, als sich dann darauf rechnen läßt, daß bei stets gleichzeitigem Anbaue zweier so verschieden ausgezeichneter Arten je nach den Jahrgängen auch beide sich stets ausgleichen und gemeinsam ein immer befriedigendes Gesammtergebniß abwerfen werden.

(Annalen der preußischen Landwirthschaft.)

Der Untergrundspflug

verbunden mit dem gewöhnlichen Pflug.

Von Herrn Fabrikbesitzer Casimir Lichtenberger sen.

Der Nutzen des Unterpfluges ist so bekannt, daß man eigentlich nichts mehr über ihn zu sagen nothwendig hat. Es ist nur merkwürdig, daß unsere Bauern denselben nicht anwenden, theils weil sie zu indolent sind, theils weil sie die Anschaffungskosten scheuen. Diese sind aber so gering, daß sie in gar keinem Verhältnisse zu dem Erfolge stehen. Anderen fehlt das zweite Gespann, und können denselben nicht in der Furche laufen lassen, um die Pflugsohle aufzulockern. Wollten aber zwei Gespannbesitzer zusammenhalten und ihre Felder mit dem

Digitized by Google

Untergrundspflug gegenseitig bearbeiten, so wäre diese Schwierigkeit leicht gehoben und beide hätten einen Nutzen, den sie jetzt entbehren.

Auf nicht zu schwerem Boden kann man aber auch den Untergrundspflug mit dem gewöhnlichen verbinden, indem man die Schaar desselben an diesen auf folgende Art anhängt: Man läßt sich ein gehörig starkes Eisen machen, welches wie eine Zange den Grindel und den unteren Theil der Sterze umfaßt und an beiden Pflugtheilen mit Schraubennägeln befestigt wird.

Diese zweitheilige Zange ist gleich hinter der Sterze in ein einziges Stück Eisen zusammengeschweißt und dies so gekrümmt, daß es ohngefähr ½ bis ¾ Fuß höher steht, als die Pflugsohle. Ohngefähr ½ Fuß hinter der Sterze hat dieses Eisen eine größere länglicht geformte Oeffnung, durch welche das Untergrundsschaar durchgesteckt wird.

Damit man dasselbe höher oder tiefer stellen kann, ist sein Stiel durchlöchert, sowie das Oehr ebenfalls ein Loch hat, um einen Nagel durchzustecken.

Der Stiel des Untergrundschaares ist etwa 1 Zoll breit und ¼ Zoll dick. Seine schmale Seite steht, wie es sich von selbst versteht, in der Richtung nach dem Pfluge. Unten ist dieser Stiel gegen vorn gebogen und daran ist ein Schaar angeschweißt, dessen Form jener einer Lanze ähnlich ist. Es darf dasselbe nicht zu dünn und muß gegen vorn etwas in den Boden gerichtet sein, damit es diesen angreift, sonst hebt es den Pflug bei einem geringen Widerstand schnell heraus.

Will man bei dem gewöhnlichen Pflügen auch den Untergrund, d. h. die Furchsohle auflockern, so wird diese Schaar in das Oehr des Eisens so eingesteckt, daß es unter die Pflugsohle etwa 3 Zoll reicht. Das Pflügen geht auf die gewöhnliche Weise, nur mit dem Unterschied, daß das angehängte Untergrundschaar die Furchensohle angreift, sie aufreißt und die Erde eigentlich nicht krümmelt, sondern in kleine Stückchen bricht, aber keine wilde Erde heraufbringt.

Es bildet sich unter der von dem Pfluge gewendeten oberen Erdschichte noch eine, wenn auch nicht vollkommen durchgearbeitete, aber doch so gelockerte Schichte, daß die atmosphärische Luft, sowie auch die Pflanzenwurzeln leicht eindringen können, was namentlich bei der Winterung von solcher Wirkung ist, daß sie sich weit üppiger stellt und größere Aehren und Körner liefert. Der Unterschied zeigte sich auf dem Gute des Herrn Dr. Herdt in Rinek so bedeutend, daß sich sogleich Viele den Untergrundspflug fertigen ließen und dieser schon vielfältig in der dortigen Gegend verbreitet ist.

Digitized by Google

Auf Boden, auf welchen die Winterung wegen oberflächlicher Nässe leicht zu Grunde geht, hat der Untergrundspflug noch den großen Vortheil, daß sich die Nässe versenkt und die obenaufstehenden Pflanzen nicht mehr dadurch leiden.

Es trifft sich häufiger, als man denken sollte, daß durch das Jahre lange Rutschen des Pfluges auf der Furchsohle diese am Ende so fest wird, daß sie das Wasser kaum mehr hindurchläßt. Wird solche mit dem Untergrundspfluge durchbrochen, so verschwindet schnell jene Nässe, welche sich seither auf der Ackerkrume angesammelt hatte, und der anscheinend wasserschründige Acker verliert plötzlich diesen Fehler.

Wir glaubten früher, daß der an den Pflug befestigte Untergrundspflug die Arbeit für die Pferde übermäßig erschweren würde, fanden dies aber auf nicht sehr schwerem bindendem Boden durchaus nicht. Es versteht sich wohl von selbst, daß durch das Untergrundsschaar der Widerstand bedeutend vermehrt wird, jedoch nicht in der Art, daß zwei gute Pferde oder Ochsen denselben nicht überwinden können. Für die etwaige Zögerung durch langsamere Arbeit hat man diese aber auch um so vollkommener.

Bei Gewächsen mit tiefgehenden Wurzeln, wie Klee, Hanf, Krapp, Tabak und dergleichen, sollte man die Anwendung eines solchen Untergrundpfluges nie versäumen.

Bei schwerem Boden haben wir an den Pflug schon drei Pferde angehängt, welche denselben rasch und leicht wegzogen. Da es aber, namentlich auf den Bergsträßer Baumäckern, Fälle gibt, wo die neben einander gespannten drei Pferde nicht anzuwenden sind, und namentlich zu dem Untergrundspflügen zur Saat mit der Säemaschine, bei welcher der Pflugführer auf zu viele Gegenstände Acht haben müßte, so nahmen wir einen alten Pflug, ließen Alles davon wegmachen bis auf den Grindel und die Sterze, so weit wir sie unter dem Grindel gebrauchen konnten, und befestigten an diesen ein gleiches Eisen, wie an dem Hauptpfluge. Die Untergrundspflugschaar paßt nun auf diesen und den Hauptpflug, und wir haben den Vortheil, je nach dem Boden und der Arbeit, sie hinter den Ackerpflug stecken oder getrennt von diesem in einem besonderen Pfluggestell anwenden zu können.

Im letztern Fall zieht ein Pferd den Untergrundspflug ganz leicht und lockert die Furchensohle auf 3—4 Zoll Tiefe. Da wir alle Spelz mit der Säemaschine einbringen, so fällt der Same, statt wie früher auf die Furchsohle, jetzt auf die durch den Untergrundspflug aufgelockerte Erdschichte, und es ist leicht zu denken, daß bei der so

Digitized by Google

sehr erleichterten Wurzelausbreitung die aufgehenden Spelzpflanzen im künftigen Jahr viel kräftiger austreiben werden, als jene, welchen eine festliegende Furchsohle das Eindringen der Wurzeln in eine größere Tiefe verbietet.

Obschon die Einrichtung einfach ist, so ist es doch sehr schwierig, sie ohne Zeichnung genau zu beschreiben. Wir sind gerne bereit, sie hier fertigen zu lassen, wozu es jedoch am zweckmäßigsten ist, wenn uns der Pflug selbst zugeschickt wird, was bei der Eisenbahngelegenheit sehr leicht ausführbar ist. Der Halter mit Schaar kömmt auf ohngefähr 6 fl. zu stehen.

Anweisung zum Gebrauch der elastischen Schlundröhre.

Dieses Instrument, welches man auch Entblähungsröhre nennt, kann zur Entfernung im Schlunde des Rindviehes steckengebliebener Gegenstände, wie zur Entblähung aufgelaufener Wiederkäuer benutzt werden. Bei jedesmaligem Gebrauch muß die Röhre zuvor mit etwas Oel, Schmalz oder Butter eingeschmiert werden (im Nothfall kann man sie jedoch auch ohne dies anwenden), dann zäumt man das Thier mit dem zur Röhre gehörigen Holze auf, indem dieses quer in das Maul gelegt und mit den daran befindlichen Stricken an den Hörnern befestigt wird, auch läßt man den Kopf des Thieres so viel wie möglich gerade ausstrecken, und hält mit der Hand die Zunge vorn fest.

Handelt es sich nun blos um Entfernung eines im Schlunde stecken gebliebenen Körpers (z. B. Rübenstück, Kartoffel, Apfel u. dgl.), so wird hierzu das, diesen vermöge seiner becherartigen Form leicht erfassende Mundstück der Röhre voran in den Schlund gebracht und hiermit der Gegenstand so weit als möglich fortgeschoben, was um so leichter geht, wenn man Oel in die Röhre gießt, welches hierdurch bis auf den sich festgesteckten Körper läuft, denselben einschmiert und bis zum Hinunterklitschen fähiger macht. Anders ist die Behandlung bei Aufblähungen. In diesem Falle wird das unten um einige Linien vorstehende spanische Rohr zurückgezogen und die Röhre mit dem dem Mundstücke entgegengesetzten Knopfe oder Seiher durch den Schlund in den Wanst geschoben. Trifft man nun hier in den hauptsächlich mit — die Aufblähung veranlassendem — kohlensaurem Gase angefüllten Theil desselben, so wird die Entblähung alsbald durch Ausströmung des Gases erfolgen. Sollte der Fall vorkommen, daß der Knopf oder Seiher in die zusammengeballte Futtermasse gelangt, was

Digitized by Google

bei Ueberfütterung vorkommen könnte, so bedarf es nur, daß man dasselbe aus dem Wanst bis in den Schlund öfters vor- und rückwärts bewegt, inzwischen mit dem zur Röhre gehörigen spanischen Rohre einfährt, damit reinigt und die eingedrungenen Futtertheile wegdrückt und der Schlundröhre, nachdem sie wieder eingebracht, verschiedene Richtungen zu geben sucht, dabei das Thier, bei welchem man es anwendet, sich bewegen läßt, alsdann wird es seine Wirkung nicht verfehlen und ohne Anwendung von Arznei oder des Trokars oder sonstiger Mittel, schnelle und sichere Hülfe gewähren.

In beiden Fällen, sowohl bei Verschluckungen wie auch bei Aufblähungen, hat sich dieses Instrument längst als ein zweckmäßiges und schnelle Heilung bringendes Mittel bewährt. Es wird dadurch dem Landmann ein Mittel an die Hand gegeben, womit er in dringenden Fällen und bei Entbehrung augenblicklicher ärztlicher Hülfe in den Stand gesetzt wird, sich selbst die nöthige Hülfe zu leisten und den ihm drohenden Schlag von sich abzuwenden. Man findet dasselbe auch deßhalb allgemein schon beinahe in ganz Deutschland eingeführt, welches doch wohl für seine Zweckmäßigkeit spricht. Es leuchtet schon von selbst ein, daß es doch weit vernünftiger ist, vor Allem zu einem von Jedermann und schon gleich im Anfang des Aufblähens anwendbaren Mittel zu schreiten, als gleich zu dem Trokarstiche (welcher im glücklichen Falle immer eine Wunde, deren Heilung oft schwierig ist, zurückläßt, und den schon eine gewandte Hand führen muß, wenn er gelingen soll, weil durch das Aufblähen der Wanst und durch diesen auch das ganze äußere Bild des Leibes aus den gewöhnlichen Verhältnissen entrückt wird und leicht das Messer des Unerfahrenen in der Wahl des rechten Punktes irren und z. B. statt in den Wanst in die Bauchhöhle gelangen, ja sogar die Nieren verletzen kann.) —

Diese elastischen Schlund- oder Entblähungsröhren für Rindvieh und verhältnißmäßig kleinere für Schafe, Kälber, Ziegen ꝛc., Catheter von Gummi elasticum von 3 Fuß 3 Zoll Länge mit Einführungsstäben, Meßbänder zur Ausmittelung des Fleischergewichts verfertigt und sind stets vorräthig zu haben bei **J. T. Spiegel**

in Michelstadt, Großherzogth. Hessen.

Anmerkung. Das Kreis-Comité hat in jüngster Zeit zwei solcher Schlundröhren von verschiedenen Dimensionen angekauft und stehen dieselben im Bureau des Vereins (bei Hrn. Kaufmann Rothermel) in vorkommenden Fällen zur Benützung frei.

D. R.

Digitized by Google

Gewerbliches.

Die Jacquardweberei.

Es ist unbegreiflich, wie schwer es oft hält, Arbeiter und Gewerbetreibende zu bestimmen, diejenigen Verbesserungen einzuführen, die ihnen von großem Nutzen sind und welche bereits durch jahrelange Erfahrung als zweckmäßig befunden wurden. Man klebt noch gar viel am alten Schlendrian, fürchtet jede Neuerung und arbeitet lieber mit größerem Zeitaufwand und geringerem Vortheil, nur damit man nicht zu denken und nicht von der festgewurzelten Gewohnheit abzugehen braucht. In großen Fabrikstädten und in solchen Etablissements, die von intelligenten Direktoren geleitet werden, findet natürlich jede nützliche Neuerung baldigen Eingang und rasche Anwendung. Anders ist dies aber bei solchen Industrien, die, wie z. B. die Weberei, auf dem platten Lande gewissermaßen selbständig von den Arbeitern betrieben wird. Nehmen wir denjenigen Zweig der Weberei als Beispiel, bei welchem die Jacquardstühle angewendet werden. In England, Frankreich und in einigen Fabrikdistrikten Deutschlands hat man die alten schwerfälligen hölzernen Jacquards längst bei Seite geworfen und durch eiserne ersetzt, weil letztere weniger Raum einnehmen, weit dauerhafter sind und besser arbeiten, und außerdem auch nicht, wie ein Holzstuhl dem beständigen Witterungswechsel und den daraus entstehenden Störungen unterworfen sind. Obwohl nun die Erfahrung schon seit Jahren über den Nutzen eiserner Jacquards günstig entschieden hat, man also annehmen könnte, daß sie jetzt überall eingeführt sind, so ist dies doch leider, zum Nachtheil unserer Industrie und insbesondere der Arbeiter selbst, noch nicht geschehen. In einigen Gegenden Deutschlands, wie in einem Theile Sachsens und dem Voigtland arbeiten viele, ja die meisten Weber noch auf hölzernen Jacquards, die langsamer gehen, sich häufig abnutzen und vieler Reparatur bedürfen. Wir können uns den Grund dieser Erscheinung bei diesem sonst so fleißigen und gewerblichen Volke nicht genügend erklären, glauben aber, daß einerseits der Kostenpunkt für die Anschaffung und anderseits die Furcht der Weber vor einer Verminderung des Weberlohnes bei Anwendung besserer Maschinen und vermehrter Produktion die wesentlichen Ursachen sind, welche bisher die Einführung solcher Stühle verhindert haben. Der letztere Grund ist eines von

Digitized by Google

den alten Vorurtheilen, die früher allgemein verbreitet waren, durch den Erfolg aber so ziemlich beseitigt sind. Was dagegen die Anschaffungskosten betrifft, so kann freilich ein armer Weber diesem Hinderniß aus eigenen Mitteln nicht so leicht abhelfen. Hier müssen die Fabrikanten, für welche die Weber arbeiten, zu Hülfe kommen, indem sie ihren Arbeitern, insofern diese eigene Stühle besitzen, die Anschaffung erleichtern. Das alte Vorurtheil wird dann bald bekämpft sein, denn es muß doch Jedermann begreifen, daß man mehr verdient, wenn man bessere Waare und in einer bestimmten Zeit mehr fertig bringt. — Der Erfindungstrieb sorgt übrigens fortwährend für die Erleichterung der Arbeit durch neue Verbesserungen an Maschinen und Werkzeugen. Auch der Jacquardstuhl erhielt in den letzten Jahren viele Veränderungen, die dem Arbeiter wie dem Fabrikanten Vortheil bringend sind. Eine der neuesten Verbesserungen ist diejenige, welche kürzlich von der k. Preuß. Regierung patentirt und von zwei jungen strebsamen Maschinenfabrikanten (Thiele u. Schmidt in Berlin) erfunden wurde. Dieselbe betrifft hauptsächlich die Conservirung der Musterkarten und den regelmäßigen und ungestörten Gang der Arbeit. Die neu erfundene Vorrichtung gewährt folgende sehr bedeutende Vortheile: die Musterkarten, die sonst sehr bald durch die Nadeln unbrauchbar wurden, werden dadurch vollkommen conservirt und brauchen mithin äußerst selten erneuert zu werden. Die Nadeln und Platinen biegen sich nicht mehr durch das Einfallen des Messerkopfes krumm, und der Weber kann somit ungestört fortweben, also in einer gegebenen Zeit mehr Arbeit fertig bringen, weil alle Störungen während des Webens aufhören. Bekanntlich entstehen durch das Krummbiegen der Nadeln ꝛc. immer Fehler im Dessin, die natürlich durch den Mechanismus sogleich auf die Waare übertragen werden. Bemerkt nun der Weber diese Fehler erst nach einiger Zeit, so muß er die gemachte Arbeit wieder vernichten und von der nämlichen Stelle wieder beginnen, wo der Fehler anfing. Sachverständige, und namentlich die Berliner Weber, halten diese Vorrichtung als vollkommen ausreichend zur Beseitigung dieser Uebelstände. Wir wünschen deßhalb den Jacquardstühlen mit dieser neuen Erfindung im Interesse der Industrie eine recht allgemeine Verbreitung und Anwendung. (Arbeitgeber.)

Digitized by Google

Conservirung der Holzpfosten für Weinberge mit Drahtanlage.

Nachdem sich der Ersatz des theuren und den Insekten als Unterschlupf dienenden Holzes durch Draht seit einer Reihe von Jahren bewährt hat und immer mehr an Ausdehnung gewinnt, bleibt die möglichste Conservirung der als Stütz- und Befestigungspunkte dienenden Stiefel noch eine wichtige Aufgabe. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Buhl in Deidesheim erreicht man dies am besten, indem man auf einem passenden Ständer von Holz 2 Pfund Kupfervitriol auf 100 Litres Wasser auflöst, die tannenen Stiefel einstellt und nun Dampf einleitet, bis die Flüssigkeit dem Siedpunkte nahe ist. Am besten verschließt man den Ständer mit einem guten Deckel, der mit einer Oeffnung für das Dampfrohr versehen ist. Man läßt langsam abkühlen und an einem sonnigen Orte austrocknen.

Maschinenschmiere mit Zusatz von Wasserglas.

Nach Charles Humfrey kann man eine Schmiere für Eisenbahnwagenaxen, die nicht den Uebelstand hat, in der Wärme zu dünn und flüssig zu werden, auf die Weise darstellen, daß man die aus den gewöhnlichen Bestandtheilen (Fett und Alkali) zusammengesetzte Schmiere in einem gewissen Verhältniß mit aus einer concentrirten Lösung von kieselsaurem Natron abgeschiedener gelatinöser Kieselsäure vermischt.

(Rep. of pat. inx.)

Für Torfstechereien.

In der Werkstätte des Unterzeichneten werden Torfstechmaschinen gefertigt, mit welchen man den Torf mit Leichtigkeit aus der Tiefe heben kann; allenfallsige Wassermenge bietet dabei gar kein Hinderniß und es wird am Stecherlohn bedeutend gespart. Die Anwendung solcher Maschinen kann man in meiner Torfstecherei einsehen und bei allenfallsigen Anfragen werde ich genaue Auskunft ertheilen.

Rheingönheim bei Ludwigshafen, im Mai 1858.

C. Müller, Schmiedmeister.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.

Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 11 und 12. Speyer. Juni 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Die XX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. — Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. I. Brief. Forts. — Notizen über die Viehfütterung in England. Forts. s. — Der Composthaufen. — Verfahren, das Fleischergewicht des lebenden Rindviehes zu ermitteln. — Mittel gegen das Schlagen der Pferde. — Dioscorea gigantea. — Gewerbliches: Bereitung von hydraulischem Cement in England. — Ueber den jetzigen Betrieb des Schlossergewerbes in England und Frankreich. — Malereien auf grundirten Drahtgeweben. — Reinigung der Trinkgläser u. dgl. —

Als Beilagen: Uebersicht der Resultate der zweiten Ausstellung pfälzischer Rohtabake zu Speyer im Jahre 1857. — Bericht der beiden Abgeordneten aus der Pfalz zum Oktoberfeste in München. — Protokoll über die Beschlüsse der Generalversammlung des Pferdezuchtvereins am 6. Juni zu Kaiserslautern. Programm zum Kreisfeste des landw. Vereins der Pfalz. 1858.

Landwirthschaftliches.

Die XX. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe

wird für dieses Jahr zu Braunschweig vom 29. August bis 4. September stattfinden, und heben wir aus dem erlassenen Programme nachstehende, zunächst den praktischen Betrieb der Landwirthschaft ins Auge fassenden Fragen hervor:

Section für Acker- und Wiesenbau.

1) Welche Erfahrungen über Tiefcultur der Aecker liegen vor?
   a) auf welche Weise kann sie durchgeführt werden, ohne die Gespannkräfte bedeutend zu vermehren?
   b) welche Pflüge sind dabei am vortheilhaftesten zu verwenden?
2) Durch welche künstlichen Düngemittel wird der höchste Ertrag an Zuckerrüben, quantitativ und qualitativ, erzeugt?

Digitized by Google

3) Welche Vorzüge hat die in der Oberlausitz heimische Düngerbereitung und Stalleinrichtung, wobei der Dünger unter dem Rindviehe in den Ställen Monate lang verbleibt und bei anwachsendem Vorrathe die Krippen erhöht werden können?
4) Welche neueren Erfahrungen liegen vor über den Einfluß des wiederholten Anbaues von Zuckerrüben auf die Ertragsfähigkeit des Bodens, in Beziehung auf die ferneren Ernten von Zuckerrüben und anderen Feldfrüchten?
5) Ist es zweckmäßiger, den ganzen in einer Wirthschaft erzeugten Dünger nur dem Acker, den Wiesen aber nichts davon zuzuwenden, oder — vorausgesetzt, daß eine Berieselung der Wiesen nicht möglich ist — für die Aecker längere Umlaufsperioden von einer Düngung zur andern einzurichten und mit dem dadurch erübrigten Dünger eine Düngung der Wiesen in regelmäßiger Folge einzuführen?
6) Welche Erfahrungen bestehen über die Reihensaat (Drillsaat) des Getreides sowohl mit gleichzeitiger Reihendüngung, als ohne dieselbe?

Welche Maschinen haben sich hierzu am besten bewährt?

7) Welche Geräthe haben sich bisher als die geeignetsten zur Zerkleinerung und Pulverung schweren und scholligen Thonbodens erwiesen? Bei welchem Verfahren wird überhaupt die Pulverung der widerspänstigen Aecker am sichersten und mit den geringsten Kosten erreicht?
8) Bei künstlichen Wiesen-Bewässerungen, seien es Rieselungen oder völlige Ueberfluthungen, entstehen die Fragen: wie oft soll man Wasser geben? wie lange jedes Mal? welches sind die geeignetsten Jahreszeiten und Momente? welches sind die günstigsten Verhältnisse hinsichtlich der Temperatur des Bodens, des Wassers und der Luft?
9) Welche Nothfutterstoffe kann der Landwirth in futterarmen Jahren am zweckmäßigsten verwenden, und welche Erfahrungen liegen über deren Wahl und Verwendung vor?

Section für Viehzucht.

1) Hat sich die Lehre von der Constanz, dieser bisher so hoch angerechneten ausschließlichen Eigenschaft der Producte ganz reiner Zucht, in der Praxis als eine unumstößliche erprobt? Wird namentlich die Präponderanz des Vollblutes in Betreff seiner Ver-

Digitized by Google

erbungsfähigkeit im Vergleiche mit den Halbblutthieren anerkannt, oder ist den Halbblutthieren, sofern sie die bei einer Zucht erstrebten Eigenschaften besitzen, eine höhere Stufe als bisher bei Beurtheilung ihres Werthes für die Nachzucht einzuräumen?

2) Wird bei der Milchnutzung der Kühe eine bestimmte Quantität Futter höher verwerthet durch zweimaliges oder durch dreimaliges Melken?

3) Welche Kreuzung von Schafracen ist der Erfahrung gemäß zu empfehlen, um Thiere zu züchten, welche zur Mastung am geeignetsten sind?

4) Ist es ausführbar, bei der Aufzucht des Rindviehes mittelst ausschließlicher Stallfütterung eine ursprünglich hohe Milchergiebigkeit der Race auf die Dauer (für Generationen) zu conserviren?

5) Welche Erfahrungen sind mit dem neuerdings vielfach empfohlenen Shorthorn- oder Durham-Viehe bis jetzt in Deutschland gemacht worden, sowohl bezüglich seines Verhaltens als Milch- und Mastvieh, als insbesondere auch bezüglich seiner Einwirkung auf Verbesserung der inländischen Stämme?

6) Welche Erfahrungen hat man über die Castration der Kühe nach Charlier in Deutschland gemacht?

7) Sind die neuerlich hin und wieder erhobenen Einwürfe gegen den Werth der Salzzugabe zum Viehfutter begründet?

8) Ist das in einigen Ländern Deutschlands, wo die Lungenseuche noch nicht heimisch geworden ist, eingeführte Verfahren, alles Rindvieh eines inficirten Stalles zu tödten und den Eigenthümer (aus Staats- oder Gemeindemitteln) zu entschädigen, allgemein zu empfehlen?

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

I. Brief.

(Fortsetzung.)

Die einsichtvollsten Vertreter der Landwirthschaft haben bis jetzt in der Erörterung ihrer Fragen in dem Wege geirrt, welcher die Erreichung ihres Ziels verbürgt.

In den großen landwirthschaftlichen Versammlungen und von Einzelnen werden Fragen aufgestellt und ihre Lösung als zum Fortschritt dringend nöthig empfohlen. Die Mehrzahl der Landwirthe ist

Digitized by Google

an diesem Fragestellen krank und spiegelt sich vor, daß durch ihre Beantwortung eine gesunde Einsicht gewonnen werden könne; keiner weiß, worauf es ankommt, aber jeder will sich am Fortschritt betheiligen. Von Personen gestellt, die den Gegenstand nicht verstehen, werden sie von Personen beantwortet, die ihn ebenfalls nicht verstehen. Niemanden ist es aber im Ernst um die Antwort zu thun, denn dieß ist jedem klar, daß er schlechterdings nichts damit anzufangen wüßte.

Es gibt ein sehr probates Mittel, sich hievon zu überzeugen; man darf sich nur diese Fragen in Gedanken beantworten mit „Ja“ oder „Nein“, oder mit einer beliebigen Zahl Plus oder Minus, wenn die Antwort eine Zahl sein muß, und man sieht sogleich, daß sie vollkommen unpraktisch oder von demselben Schlag sind, wie die Preisaufgabe einer bekannten Akademie, „den Stickstoff zu zerlegen“, was uns jetzt noch etwas schwieriger scheint als Holzkohle aufzulösen und Diamant daraus zu krystallisiren. Die Beantworter dieser Fragen (ich habe immer nur agricultur-chemische im Sinn) sind daher immer Leute, welche nicht einmal ein Mittel gegen den Erdfloh oder ein Recept zu einer guten Wagenschmiere aufzufinden wissen. Vor etwa 15 Jahren schon stellte Hlubeck eine Reihe von Fragen auf, von deren Beantwortung ihm das Heil der Landwirthschaft abhängig zu sein schien; er hat sich aber eben so wenig wie irgend ein anderer weiter darum bekümmert, und der gegenwärtige Zustand der Entwickelung ist ein Beweis, daß keine seiner Fragen in Beziehung damit stand oder Einfluß darauf hatte.

Diese Fragen sind immer Merkzeichen des Fortschritts; sie beweisen, daß die Landwirthschaft aus dem Zustand des rohen Empirismus in das erste Stadium ihrer wissenschaftlichen Entwickelung, nämlich in ihr Kindesalter, wirklich eingetreten ist, wo sich in einer Fülle von Fragen die Wißbegierde offenbart; in diesem Sinn kann man am Ende nur Freude daran haben.

In der Chemie und Physik haben wir alles dieß ebenfalls durchmachen müssen. Die Akademien und gelehrten Gesellschaften haben eine unglaubliche Menge von abgeschmackten Preisfragen, von unmöglichen Aufgaben ihrer Zeit ausgeschrieben, ohne irgend einen erheblichen Einfluß auf die Förderung der Wissenschaft damit erzielt zu haben. Wer das Verhältniß dieser Aufgaben zu der Wissenschaft nicht ganz genau kennt, ist leicht verführt zu glauben, daß manche gediegene und wahrhaft epochemachende Arbeiten dadurch hervorgerufen worden seien; dieß ist aber eine Täuschung, denn die, welche die Aufgabe

Digitized by Google

stellten, wußten bereits, daß die Antwort unterwegs war, oder die Frage kam zufällig Männern in den Weg, die sich lange zuvor damit beschäftigt hatten.

Die akademischen Aufgaben waren immer mit Preisen, oft mit hohen Preisen verbunden, und da unsere vortrefflichen Landwirthe die Beantwortung ihrer Fragen als eine Ehrensache betrachten, so können sie um so sicherer darauf rechnen, daß niemand davon Notiz nehmen wird.

In ihren großen Versammlungen theilt der praktische Landwirth seine Erfahrungen mit und spricht seine Ansichten aus; das Endergebniß ist ein gegenseitiges Zugestehen, und er geht mit dem Gefühl der Befriedigung heim, daß er die anderen überzeugt habe, er sei ein Mann des Fortschritts und habe seinen Theil daran. Von Grundsätzen ist keine Rede; man will wirksamen Dünger und Versuche haben; mit Grundwahrheiten, so meint man, mache man den magern Acker nicht fett.

Vor einigen Jahren äußerte ein Mann von der Feder in einer solchen Versammlung einen bescheidenen Zweifel über die Dauerhaftigkeit des in England fabricirten sogenannten Stickstoffleims, allein einstimmig beschloß man die Tagesordnung, da die Erfahrung längst über dessen Güte entschieden habe.

Eine der schlimmsten Seiten des praktischen Mannes ist seine Empfindlichkeit gegen Widerspruch. Aus dem gänzlichen Mangel an Gründen erklärt sich die Leidenschaft und Zärtlichkeit, die sie für ihre irrigen Ansichten hegen, sie macht sie blind für ihr eigenes Interesse und taub für jede Belehrung. Wer ihren Vorurtheilen nicht schmeichelt, wer ihnen offen sagt, daß noch Vieles zu lernen sei und daß das Bewußtsein und das Geständniß unserer Unwissenheit, die Einsicht in unsere Fehler, der Anfang unserer Besserung sei, den betrachten sie als ihren Feind; und so muß ich, der ich glaube ihr offenster und wahrster Freund zu sein, mich schon entschließen, das ganze Gewicht ihrer Verachtung, welche der Stolz auf ihre Erfahrungen ihnen einflößt, mit Resignation zu ertragen, wenn ich die Behauptung zu beweisen suche, daß das seit einem halben Jahrhundert herrschende System des Feldbaues ein Raubsystem gewesen ist, welches, wenn es beibehalten wird, in einer berechenbaren Zeit den Ruin der Felder, die Verarmung ihrer Nachkommen und Brüder unabwendbar nach sich ziehen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Notizen über die Viehfütterung in England.

Was zunächst die englischen Viehracen betrifft, die sich am besten zur Mastung eignen, so sind die Ansichten der englischen Farmer hierüber so getheilt, daß man fast alle mastfähigen Viehschläge in den verschiedenen Viehhöfen zur Mast aufgestellt findet, und natürlicherweise bezeichnet jeder Farmer die Race, die er besitzt, als die rentabelste. Am meisten sieht man überall Shorthorn-Vieh, und zwar geschnittene Ochsen zur Wintermast für die Weihnachtsmärkte aufgestellt. Der Unterschied in der Mastfähigkeit der verschiedenen englischen Racen ist unleugbar ein bedeutender.

Man kann auch die beste Mastfähigkeit eines Thieres nicht im schnellsten Zunehmen durch das wenigste Futter allein suchen, sondern die Güte des Fleisches ist es so gut wie die Menge, die den englischen Landwirth bezahlt macht. Und in erster Beziehung sind bedeutende Unterschiede in den verschiedenen Racen wahrnehmbar. Denn man muß an die Beurtheilung englischer Viehracen einen ganz andern Maßstab anlegen als bei uns in Deutschland. Der deutsche Landwirth kann bei der Wahl seines Mastviehes nur im Auge haben, eine möglichst große Masse Fleisch zu erzielen, und muß sein Vieh so füttern, daß er dies möglichst bald und billig erreiche. Denn bei uns ist leider noch immer Rindfleisch gleich Rindfleisch. Die üblichen Fleischtaxen unterdrücken ja meistens alle Concurrenz zur Producirung besserer Qualitäten von Fleisch. Nicht so in England. Man will hier ein feinfaseriges, kerniges, zartes, mit feinem Fett durchwachsenes Fleisch und bezahlt diesen Luxus auch gern theurer. Um zuerst von Rindfleisch zu sprechen, so habe ich in London die Preise eines Pfundes Rindfleisch von 1 Shill. (36 kr.) bis zu 2 Pence (etwa 7½ kr.) schwanken und auf Smithfield Market in London 1 Pfd. geschätztes lebendes Gewicht von 6 Pence (18 kr.) bis zu 3 und 2 Pence bezahlen sehen. Zur Erzielung dieser Qualität des Rindfleisches hat aber die Art der Mastung und die Individualität des einzelnen Thieres den größten Einfluß, mehr noch als die Race. Die kleineren Thiere und die von ruhigerem Temperament liefern meist ein feineres Fleisch als die größeren oder hitzig temperirten; die größeren sollen außerdem noch mehr Futter zu sich nehmen, ohne dabei doch verhältnißmäßig fetter zu werden.

Doch kann man bei einem größeren Thiere den Mangel an Feinheit mittelst einer zweckmäßig eingerichteten Fütterung durch Saftig-

Digitized by Google

keit des Fleisches ersetzen, so daß also die Race des Viehes bei der Auswahl desselben zur Mast in England mehr in den Hintergrund tritt gegen die Beschaffenheit des Individuums und eine dieser angemessene Art der Fütterung. Sonst würde man ja auch in ganz England und Schottland einer Race den allgemeinen Vorzug gewährt haben.

Die Shorthorns und die noch etwas feinkörnigeren Herefords geben die besten Beefsteakes ꝛc., weil sie sehr dicke Fleischlagen haben, die beim Querschnitt besonders große und saftige Fleischscheiben liefern (denn ein englisches Beefsteak ist bedeutend größer als ein deutsches). Allgemein gilt, daß die schottischen Racen besseres, wenn auch nicht mehr Fleisch geben als die englischen.

Anders aber verhält es sich mit den Schafen. Dieselben besitzen mehr als die Rindviehracen die Eigenthümlichkeit, das Fett entweder mehr inwendig, also zum Nutzen des Fleischers, oder auswendig anzusetzen, welche Unterschiede in den Fleischerläden Londons, wo die geviertelten Schafe zum Verkauf aushängen, sehr augenfällig anzusehen sind.

Auch macht bei den Schafen der Unterschied in der Länge der Wolle eine wesentliche Differenz in der Mastfähigkeit, wie sich durch Lawes' Versuche herausstellt. Die langwolligen Racen, Leicesters ꝛc., müssen natürlich einen größern Theil ihres Futters zur Wollbildung verwenden, den die kurzwolligen, Southdowns ꝛc., sogleich in Fleisch umwandeln können.

Hierzu kommt noch der Unterschied im Aroma (high flavour) des Fleisches der verschiedenen Schafracen, was der Engländer sehr hoch schätzt und gern theuer bezahlt. So wird er gleich von vorn herein der Hammelkeule eines Blackfaced-Schafes der schottischen Hochlande vor einer Leicester-Hammelkeule den Vorzug beim Kaufe geben, und in der That der Unterschied im Aroma des Schöpsenfleisches ist so auffallend, daß man oft bei Tisch es schmecken kann, man habe die Keule eines Westhighland-Hammels vor sich. Das Fleisch der Wälschen Schafe hat das feinste Aroma unter allen in Britannien, eine Art Wildgeschmack, der wohl von ihrer Lebensweise auf den Bergen herrührt. Ihnen am Nächsten stehen die Blackfaced Highlands und diesen folgen die schottischen Cheviots. Die Ersten zeichnen sich durch ihr feinkörniges und sehr dunkles, äußerst zartes und mit feinem Fett durchwachsenes Fleisch aus. Das Fleisch der Leicesters ist ziemlich grobkörnig, sehr roth in der Farbe, aber meist sehr fett. Die Southdowns stehen den schottischen Racen am Nächsten.

Digitized by Google

Interessant ist mir hierbei gewesen, daß wie unter den Schafen, so selbst auch unter dem Rindvieh diejenigen Racen das am feinsten aromatische Fleisch geben, die gewohnt sind, auf den steilen Bergen der westlichen Hochlande von Schottland sich ihr Futter unter den Alpenkräutern zusammenzusuchen. Es ist, als gingen diese aromatischen Futterkräuter, wie auf den Alpen in die Milch, so hier ins Fleisch mit über. Ich hätte unter der rauhen, borstigen Außenseite dieser Hochlandsschafe und Rinder nimmer so feines Fleisch vermuthet. Dies alles soll zeigen, wie viel der Engländer auf die Qualität des Fleisches gibt. Die Quantität von dessen Consum in England ist bekanntlich eine ganz enorme, und aus ihr erklärt sich die außerordentliche Wichtigkeit, welche die Fleischproduktion für die englische Landwirthschaft haben muß.

Der Durchschnitt aus 4 Jahren ergiebt, daß jährlich 1,455,660 Ctr. Oelkuchen aus dem Auslande nach England importirt werden, was einen jährlichen Aufwand von 618,655 Pfd. Sterling veranlaßt. Es geht also einschließlich des erwähnten Leinsamens ein alljährliches Kapital von 1,793,425 Pfd. St. oder 11,836,605 Thlr. beinahe ausschließlich für Viehfutter ins Ausland. Welch gewaltige Kapitalien werden ferner zur Erzeugung jener reichen Turnipsernten durch Ankauf künstlicher Düngemittel aufgewendet, alles relativ zur Fleischproduktion.

Aber wie füttert man nun, um sich für alle die großen Ausgaben auch bezahlt zu machen?

Die Stallfütterung ist es, die man im Winter besondere zu sehen bekommt, und ich will hierüber einige wenige Notizen geben.

Auf der Holkham Parkfarm des Earl of Leicester in Norfolk, wohl einer der bedeutendsten und musterhaftesten Wirthschaften der ganzen Grafschaft, füttert der Wirthschaftsdirektor Mr. Keany, wie folgt:

Mastochsen, täglich per Kopf 2—3 Bushel (84 — 126 Pfd.) Turnips, gemischt mit ungefähr 1—1½ Bushel geschnittenem Stroh; 5—7 Pfd. Leinkuchen, gemischt mit 3—5 Pfd. Bohnen- oder Erbsenmehl. Hierzu wird etwa ½ Bushel geschnittenes Heu gemengt und die Mischung trocken in einen besonderen Trog gegeben. Gegen Ende der Mastzeit, also gegen Weihnachten, wird die Leinkuchenmenge noch um 1—2 Pfd. erhöht.

Die Turnipströge werden sogleich wieder gefüllt, sobald sie leer sind, damit die Ochsen so viel fressen können als sie wollen, was eben

Digitized by Google

2—3 Bushel beträgt. Die zweite Mischung wird zweimal des Tages, einmal früh und dann Nachmittags um 2 Uhr vorgelegt. Die Oelkuchen werden in 2—3 Unzen große Stücke mit der Maschine gebrochen und so verfüttert. Alles wird trocken ohne alles Wasser gegeben.

Milchkühe. (Devon-Race.) 2—2½ Bushel Turnips gemischt mit eben so viel Spreu oder Häcksel. Ferner in einer zweiten separaten Krippe 2 bis 3 Pfd. Leinkuchen, ½ Peck oder ⅝ Dresdner Metze Weizenkleie oder Bohnenmehl nebst 1 Bushel guten geschnittnen Heues. Dies wird in zwei Mahlzeiten gegeben, und zwar jedesmal während des Melkens, weil, wie Mr. Keany behauptete, die Kühe besser ihre Milch hergeben, wenn ihre Aufmerksamkeit durchs Fressen abgeleitet ist.

Jungvieh. 1—1½ Bushel Turnips gemengt mit Häcksel und je nach dem Alter 1—2 Pfd. Leinkuchen, mit etwas geschnittenem Heu und Kleie angemengt.

Ackerpferde. Täglich ¾ Peck oder etwa 1 Metze gequetschter Hafer, ¼—⅓ Metze Bohnenmehl, etwa 2 Bushel oder 10 Metzen geschnittenes Heu und ½ Bushel Turnips, sehr fein geschnitten und mit dem Heu gemischt. Zum Hafer wird Gerstenspreu gemischt.

Schafe. Jährlinge fressen auf dem Felde selbst Turnips, so viel sie davon wollen, und in Trögen ebenfalls auf dem Felde ¼ Pfd. Leinkuchen oder etwa 1 Nösel Kleie anstatt des Leinkuchens, gemischt mit ein wenig geschnittenem Heu. Die Mastschafe erhalten dasselbe Futter auf dem Felde, nur mehr Leinkuchen, nämlich ½ Pfd. und zu Ende der Mastzeit ¾ Pfd.

Mastschweine. Mr. Keany gibt ihnen das geringe Getreide gequetscht trocken und reines Wasser daneben, meistens aber, um sie schnell fett zu machen, ⅓ Erbsenmehl, ⅓ Gerstenmehl und ⅓ Kleie trocken gemengt und daneben reines Wasser.

Die Turnips werden verschieden geschnitten, für die Ochsen in Scheiben, für die Schafe in Streifen und für die Pferde ganz fein, wie geschabt.

Mr. Robert Leeds in Lexen, Norfolk, ein Pächter des Earl of Leicester und berühmt wegen seiner Viehmästung, füttert die Mastochsen täglich per Kopf mit ¼—⅓ Metze Maismehl, 7 Pfd. Leinkuchen, 3—4 Bushel Turnips.

Mr. Hudson zu Castleacre, Norfolk füttert 8—9 Pfd. Leinkuchen gegen Ende der Mastzeit, 3 Pfd. Kleie oder Schrot, Turnips mit geschnittenem Heu oder Stroh angemengt, so viel die Ochsen fressen wollen.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

In den Lothians von Schottland füttert man etwas anders. So z. B. auf der Farm des Mr. Hoope (East-Lothian, der Heimath des berühmten Fenton-Weizens) 100—112 Pfd. Turnips oder auch 30 Pfd. Kartoffeln mit Turnips gemischt; 3—8 Pfd. Bohnenmehl, 3—5 Pfd. Leinkuchen.

Mr. Gray gibt auf der Kingstonfarm (East-Lothian) *) Turnips, so viel die Thiere fressen wollen, und ungeschnittenes Stroh in Gebunden, um, wie er sich ausdrückte, den Ochsen nach der Turnipsmahlzeit das Maul auszutrocknen, und etwas Getreideschrot. Nur gegen das Ende der Mastzeit legt er Rapskuchen zu und zwar nur 4—5 Pfd., was er als hinreichend betrachtet für das Ausmästen.

Die Gebrüder Dudgeon (Wheft-Lothian) füttern ihre Mastochsen mit 3—5 Pfd. Oelkuchen, etwas Bohnenmehl und Turnips mit geschnittenem Heu ad libitum.

Ich brauche, um den Leser nicht zu ermüden, nicht noch mehr einzelne Farms von Schottland oder Norfolk anzuführen. Ich habe sowohl hier als dort die wegen ihrer Viehmastung bekanntesten Farmers besucht und überall dasselbe System gefunden, nämlich in Norfolk die Anwendung von 5—9 Pfd., in Schottland nur von 3—5 Pfd. Oelkuchen per Kopf und eine beliebig freie Menge von Turnips. In Betreff der Art der ersteren ist zu bemerken, daß außer den Leinkuchen, die überall vorgezogen und am meisten benutzt werden, und den Raps- und Rübsenkuchen, auch noch die Kuchen von Senf-, Mohn-, Baumwolle- und Sesamsamen zur Verwendung kommen.

Ich will zunächst versuchen, eine ungefähre Idee von den chemischen Verhältnissen dieser Mastung zu geben.

Den einzigen Versuch hierüber, der mir bekannt ist, hat Mr. Stephenson, Whitelaw, East-Lothian ausgeführt. Nach ihm soll die Menge Turnips, die ein Ochse verzehrt, wenn er so viel fressen kann, als er will, am meisten abhängig sein vom Grade seiner Fettheit, und er behauptet auf Grund seiner Versuche, daß diese Quan-

*) Eine einfache Weise, den Schafen auf der Weide Turnips zu appliciren, verdient hier genannt zu werden. Mr. Gray ließ nämlich auf den betreffenden Grasstücken, wo die Schafe weideten, einen zweirädrigen Karren mit Turnips auf- und abfahren, in dessen Bodenbrett eine Schneidemaschine angebracht war, die mit den Rädern in Verbindung stand. Auf diese Weise streut der Karren fortwährend eine Schicht feingeschnittener Turnips auf's Gras und die Schafe genießen somit Gras und Turnips zusammen, was Mr. Gray als eine sehr vortheilhafte Mastfuttermischung für Schafe bezeichnete.

Digitized by Google

tität bei einem magern Ochsen $^1/_6$, bei einem sehr fetten $^1/_{10}$ des lebenden Gewichtes betrage, daß also die relative Menge der täglich consumirten Turnips mit dem Grade der Fettheit nach und nach abnehme. Dies stimmt auch mit der Annahme zusammen, daß ein Ochse, je fetter er werde, immer kleinere Quantitäten Futter dem Volum nach verzehre, weßhalb man demselben in der Praxis zu Ende der Mastzeit ein immer mehr und mehr concentrirtes Futter (durch allmählige Erhöhung der Oelkuchenmenge) darreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Composthaufen

ist die Sparbüchse der Wirthschaft, man legt Pfennig für Pfennig, der sich anders verlaufen würde, hinein und freut sich, endlich das Gesammelte nach Thalern zählen zu können. Und solcher verlaufener Pfennige gibt es in einer Wirthschaft gar viele. Für die Jauche, so weit sie nicht zum Feuchthalten des Mistes Verwendung findet oder direkt ausgefahren werden kann, gibt es gar keinen besseren Platz als der Composthaufen. Hierzu kommen die menschlichen Excremente, Federviehmist, alle Arten Asche, Sägespäne, Auskehricht, Spül- und Waschwasser, ausgejätetes Unkraut, überhaupt „Alles, was auf den Gassen, Straßen, dem Hofe, im Hause, unter dem Thorwege, vor den Scheuern, auf den Futter- und Fruchtböden zusammengekehrt, geschrappt und gekratzt werden kann“. Straßenkoth, der Schlamm aus den Gossen und Gräben, der Moder aus den Deichen helfen seine Masse vermehren und zugleich seinen Werth vergrößern. Die genannten Substanzen werden mit der größern Menge Erde vermischt, die als Vehikel für die Dungstoffe dient; und gerade in der wichtigen Auswahl dieser Erde hat man ein Mittel mit, alljährlich, wenn auch nur ein Geringes, so doch immer Etwas zur Melioration des leichten Bodens beizutragen. Man soll nämlich nicht jede beliebige Erde zum Anlegen des Composthaufens benutzen, sondern entweder einen recht humusreichen Moor, oder Torfabfälle, Braunkohlengrus und dergleichen oder wenigstens Lehmmergel. Eins von diesen wird in allen Fällen zur Hand sein, oder sich wenigstens ohne große Mühe beschaffen lassen und dann einen geringen Kosten- und Zeitaufwand durch die wohlthätige physikalische Einwirkung auf den Boden vergüten.

(Annalen der Landwirthschaft.)

Digitized by Google

Verfahren,

um das Fleischergewicht (die 4 Viertel nebst den Nieren) eines Ochsen oder einer Kuh, oder auch von jüngerem Rindvieh, mager oder fett, zu ermitteln.

Von Herrn von Dombasle.

Dieses seit etwa 14 Jahren von dem rühmlichst bekannten Vorsteher des landwirthschaftlichen Instituts zu Noville bei Nancy ausgegangene Verfahren hat sich an vielen Orten in so ferne bewährt, als danach das Schlächtergewicht von Kälbern, Rindern, Ochsen u. s. w. im Durchschnitt mit mehr Verlässigkeit ermittelt wurde, als nach der gewöhnlichen üblichen Schätzung; namentlich ist es Anfängern nützlich.

Wenn man das Abmessen eines Ochsen beginnen will, so sind zwei Personen dazu erforderlich, welche sich auf dessen beide Seiten stellen. Die erste Sorgfalt und das Nothwendigste ist, das Thier richtig zu stellen, d. h. seine beiden Vorderfüße müssen auf eine gerade Linie gestellt sein, so daß keiner von beiden dem andern vorsteht; zweitens ist nöthig, daß der Kopf in gerader Richtung, nicht zu hoch und nicht zu tief sich befinde. — Die Person zur linken Seite hält in ihrer Hand das Meßband, reicht dasselbe hinter dem linken Schulterblatt zwischen den beiden Vorderfüßen des Ochsen hindurch, seinem Gehülfen, der den am Ende desselben befindlichen Ring ergreift und so das Meßband längs der Vorderseite des rechten Schulterblattes an der Stelle, wo das Kummet bei einem Pferde anliegt, bis auf die Spitze des Widerrisses hinaufführt, und zwar auf dem kürzesten Wege, den das Meßband zurücklegen kann. Der Andere erhebt auf seiner Seite das Meßband senkrecht und legt es ebenfalls auf dem kürzesten Wege bis an den Anfang des Meßbandes an; er zieht es dann mäßig an, und wo nun das Meßband zusammenkommt, zeigt es das Fleischergewicht an.

Eine einzige Operation reicht gewöhnlich bei gut gebautem Vieh zu, aber meist macht man über die Richtigkeit der ersten Operation eine Probe, indem man sie in entgegengesetzter Weise beginnt. Zu diesem Zwecke reicht der Messer das Meßband auf der Vorderseite des linken Vorderfußes, zwischen beiden Vorderfüßen, seinem Gehülfen, welcher das Meßband senkrecht hinter dem rechten Vorderfuß heraufzieht; zu gleicher Zeit zieht der Erste das Meßband auf der Vorderseite des linken Schulterblattes, an der Stelle, wo das Kummet wäre, herauf, und die beiden Personen vereinigen auf der Mitte des Wider-

Digitized by Google

risses, indem sie auch hier wieder den kürzesten Weg einschlagen, das Meßband mit seinem Anfang, und wo dasselbe zusammentrifft, zeigt es das Schlächtergewicht an.

Ergibt sich ein Gewichtsunterschied zur ersten Messung, so nimmt man die Mittelzahl beider Messungen an. Der Ochse muß während beider Abmessungen dieselbe Stellung beibehalten; würde er nach der ersten mit einem oder dem andern Fuße voran oder rückwärts schreiten, so müßte man das erste Abmessen wieder von Neuem beginnen.

Diese Meßbänder*) sind stets vorräthig zu haben bei

J. T. Spiegel
in Michelstadt im Hessischen Odenwalde.

Gegen das Schlagen der Pferde

wurde von einem Oeconomen folgendes Mittel angewandt: Er ließ einen mit Stroh ausgestopften Sack einen Schritt hinter dem Pferde aufhängen, welches so heftig schlug, daß Thüre und Stall mehrere Male vernichtet wurden und die Hinterfüße des Pferdes sich fast stets in einem angeschwollenen Zustande befanden. Sobald nun das Thier sich allein sah, schlug es heftig gegen den Sack, dieser gab nach, flog zurück, kehrte aber gleich wieder und nach dem Pferde zurück, dasselbe in dem Augenblicke berührend, als es sich sammelte, um von Neuem loszuschlagen. Die Folge davon war ein heftiges Zusammenschrecken, ein Horchen, ob eine neue Berührung käme, und als dieses nicht geschah, ein mit Heftigkeit und Erbitterung ausgeführter zweiter Schlag. Das Ergebniß war fast dasselbe Zusammenfahren, Horchen, Schlagen aber nicht heftig, sondern bedächtig, fast nur ein Berühren des Sacks. Dieser ging leise zurück und kam leise wieder, berührte aber doch das Pferd, was demselben eben so unerwartet wie unangenehm schien. Nach kurzer Zeit war die Unart vollständig abgewöhnt.

(Annalen der Preuß. Landwirthschaft.)

Die kaiserliche Gesellschaft für Acclimatisirung in Paris hat von Mr. Praxades Pacheco in Brasilien eine höchst merkwürdige Yamwurzel (Dioscorea gigantea) erhalten. Auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Paris wurde eine solche Knolle aus West-

*) Das Kreis-Comité hat ein solches angekauft und geben die Messungen nach Aussage von Sachverständigen ziemlich annähernde Zahlenwerthe. D. R.

Digitized by Google

indien gezeigt, welche 38 Zoll lang war, die gegenwärtige aber mißt nicht weniger als 95 Zoll in der Länge, hat über 29 Zoll im Umfang und wiegt 154 Wiener Pfund. Von ein und derselben Pflanze kamen 9 Knollen, wovon 2 fast dieselbe Größe haben. Die Dioscorea gigantea wächst in der Provinz Rio Janeiro an den Ufern der Flüsse und in Sümpfen.

Gewerbliches.

Bereitung von hydraulischem Cement in England,

patentirt für Ch. D. Gardissal.

Man nimmt Mörgel, welcher möglichst so zusammengesetzt ist, daß er durch Brennen eine Masse gibt, die zur Hälfte aus Kalk und zur Hälfte aus Thon besteht. Hat der Mergel nicht einigermaßen diese Zusammensetzung, so fügt man ihm noch Thon oder Kalk hinzu. Die Masse wird zertheilt und mit Wasser angemacht, in welchem auf je 100 Pfd. zu bereitendes Cement 1 bis 3 Pfd. Kochsalz aufgelöst sind, und damit innig gemischt. Man formt aus dieser Mischung Ziegel, läßt dieselben bis zu einem gewissen Grade austrocknen und brennt sie dann bei dunkler Rothglühhitze. Dabei zersetzt sich das Chlornatrium theils mit dem in der Masse und in der Feuerluft enthaltenen Wasser, theils mit dem in der Masse enthaltenen Eisenoxyd, und es entsteht Natron, welches dann aufschließend auf den Thon wirkt. Nach genügendem Brennen wird die Masse pulverisirt und in gut verschlossenen Fässern aufbewahrt. Bei der Benutzung behandelt man sie wie andere Cemente. Man kann auch Thon allein ohne Kalk mit Zusatz von Kochsalz brennen, wodurch man eine Puzzolane erhält. (Annalen der preuß. Landwirthschaft.)

Ueber den jetzigen Betrieb des Schlossergewerbes in England und Frankreich

machte Herr Direktor Dr. v. Steinbeis in der Versammlung des Vereins für Baukunde in Stuttgart am 6. März 1858 folgende Mittheilungen:

In England wird die Schlosserei fast durchaus noch in der gewöhnlichen handwerksmäßigen Weise betrieben, und die Anwendung von Maschinen findet nur in sehr beschränktem Maße statt. Der Vor-

Digitized by Google

tragende hat die Werkstätte des berühmten Chubb in Wolverhampton besucht und sie ganz wie eine gewöhnliche Schlosserwerkstätte eingerichtet gefunden, worin die Arbeitstheilung nur in sehr engen Grenzen angewendet wird. Als einzig in seiner Art besteht das neue Etablissement von Hobbs Ashley u. Comp. in London, welches mittelst einer Reihe genialer Maschinen die nach ihrem Erfinder so benannten Chubbschlösser (Schlösser mit staffelförmigem Schlüssel und eingeschlitzten Zuhaltungen) fast ganz ohne Handarbeit fertigt und auf einem Bau- und Einrichtungskapitale von einer halben Million Gulden fußt. Die Hauptarbeit leisten in diesem Etablissement die Durchstoßpresse, die Fräse, die Drehbank und der Schleifstein. Wenn die Rentabilität dieses Geschäfts der Genialität seiner Einrichtungen entspricht, so wird sie eine sehr große sein. Es ist darauf berechnet, täglich 1000 Schlösser fertig zu machen. — In Frankreich ist die Anwendung der Maschinen auf die Schloßfabrikation schon weit mehr heimisch. Man findet dort die Schlösser mit Federzuhaltungen u. dgl. Zu ihrer Herstellung dienen hauptsächlich die Durchstoßpresse, die Drehbank, die Hobelmaschine und die Schleiferei; Vieles wird aus dem sogenannten schmiedbaren Gußeisen gefertigt, indem die Stücke aus hartem (grellem) Roheisen gegossen und durch Glühen mit oxydirenden Zuschlägen entkohlt, also in schmiedbares Eisen verwandelt und je nach Bedarf nach der Bearbeitung durch Einsetzen wieder hart gemacht werden. Die auf diese Weise hergestellten französischen Schlösser tragen den Stempel großer Genauigkeit in der Arbeit, sind sehr elegant und äußerst wohlfeil, bedeutend wohlfeiler als die englischen. Es werden Thürschlösser von Bricard (frühere Firma Sterling) in Paris vorgewiesen, welche bei einem Detailpreise von einem Thaler Alles leisten, was von einem ordinären Zimmerschloß verlangt werden kann, und weit eleganter und exakter sind, als die gewöhnlich in Deutschland im Handel vorkommenden. In diesen wie in andern Theilen des Thür- und Fensterbeschlägs findet man in den französischen Eisenwarenläden eine Menge äußerst sinnreicher Construktionen, welche eben so wohlfeil sind. Bei Thür- und Fensterbeschlägen findet auch das gewöhnliche Gußeisen eine ausgebreitete Anwendung, was übrigens auch in England der Fall ist. Somit steht Frankreich in der Schlosserei allen Ländern des Continentes voran; es liefert die schönste landesläufige Waare zu den wohlfeilsten Preisen. (Eisenbahnztg.)

Digitized by Google

Malereien auf grundirten Drahtgeweben.

Die dermalen noch vorzugsweise übliche Frescomalerei hat bekanntlich so viele Schwierigkeiten und Unangenehmes, besonders weil ihre Ausführung oft im ungünstigsten Lichte geschehen muß, daß selbst die tüchtigsten Künstler trachten, auf andern Wegen und mit andern Mitteln in solchen Fällen zum Ziele zu kommen.

Mauereinsätze aus Gypsplatten oder solche aus Metall sind hier und anderwärts bekannt und sowohl zur Enkaustik als auch zur Stereochromie verwendet worden. Sie haben aber theils Zerbrechlichkeit und Schwere, theils je nach dem Material und dessen schwieriger Beschaffung Kostspieligkeit als nachtheilige oder beschränkende Eigenschaften zur Seite.

Dagegen können solche Mauereinsätze von grundirten Drahtgeweben in jeder Größe gleich Malerleinwand hergestellt werden und sind viel stärker und dauerhafter, fast so leicht und biegsam und zu allem dem nicht viel theurer wie die Malerleinwand.

Sie eignen sich zur Aufnahme von Gemälden jeder Art, jedenfalls aber mit Vorzug zu Votiv- und Gedenkbildern in Kirchen und Kirchhöfen, für Gemälde an Außenseiten der Gebäude, zu Ueberzügen an feuchten Stellen auch in Tapetenform.

Da ein ganzer Gemäldecomplex in gewöhnlichen Arbeitslokalen vollendet werden kann, so fällt auch die oft so lästige Aufstellung von Gerüsten bis zu der Zeit des Einsetzens ganz weg. Diese Vortheile der Dauerhaftigkeit, der Bequemlichkeit und Billigkeit sind es daher, welche die Anwendung der grundirten Drahtgewebe nach eigener Ueberzeugung an derartigen von Hrn. Maler F. Osterried in München (Karlsstraße Nr. 29/0) hergestellten Wandmalereien höchst empfehlenswerth machen. Prof. Dr. Kaiser.

Trinkgläser u. dgl.

reinigt man am besten, wenn man in das Wasser, womit man sie putzt, etwas Salzsäure (auf 1 Maas Wasser 12 Tropfen) träufelt. Die Säure nimmt besonders den Kalk im Wasser, der sich an den Gläsern anlegt, weg. — Auch zum Putzen der Fenster ist diese Mischung zu empfehlen. (Fundgrube.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschäftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 13 und 14. Speyer. Juli 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Dr. Gall's Weinveredlungsmethode betr. — Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. II. Brief. — Notizen über die Viehfütterung in England. Schluß. — Die Natur der Landwirthschaft von C. Fraas. Das Produktionsfutter. — Die Kleeaussaat. — Gewerbliches: Schwarzfärben durch chromsaures Kali. — Ueber Aufbewahrung von Eis. — Backwerk aus Mehl von gemaltztem Weizen. — Zur Bereitung von Kraftbouillon. —

Landwirthschaftliches.

Dr. Gall's Weinveredlungs-Methode betreffend.

Königreich Bayern.

Staats-Ministerium des Innern dann Staats-Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten.

Die über Dr. Gall's sogenannte Weinveredlungs-Methode aus den beiden hier vorzugsweise betheiligten Regierungsbezirken der Pfalz, dann von Unterfranken und Aschaffenburg eingeholten Gutachten stimmen im Wesentlichen darin überein, daß die Ausübung und Verbreitung des genannten Verfahrens, als den Credit der ächten Pfälzer und Frankenweine und folgeweise die dortige Weinproduktion selbst gefährdend zu erachten und daß schon aus diesem Grunde die fernere Aufrechthaltung der in den erwähnten Kreisen gegen die Fälschung oder Alterirung des natürlichen Weines bestehenden und dem Bedürfnisse vorerst genügenden Prohibitiv-Bestimmungen, dem sogenannten Gallisiren der Weine gegenüber, wünschenswerth sei.

Digitized by Google

Die unterfertigten k. Staatsministerien erachten diese von den betreffenden k. Kreisregierungen vertretene Auffassung als der gegenwärtigen Sachlage und den Interessen der Weinproduzenten gleichmäßig entsprechend, dieß um so mehr, als die Feststellung allgemeiner, die fragliche Angelegenheit in durchgreifender Weise regelnder Normen weder veranlaßt, noch unter den obwaltenden Verhältnissen und bis etwa seinerzeit vollkommen ausreichende Anhaltspunkte und Erfahrungen gewonnen sein werden, überhaupt thunlich erscheint.

Die k. Regierung, K. d. J., wird hievon mit dem Beifügen in Kenntniß gesetzt, daß Seine Majestät der König bei Gelegenheit der bezüglichen Vorlagen den Wunsch allerhöchst zu erkennen zu geben geruht haben, es möge für eine den Schutz der reingehaltenen Weine bezweckende Controle und Offenkunde — allenfalls mit Hülfe des landwirthschaftlichen Vereins oder besonderer Weinbauvereine — bestmöglich Sorge getragen werden.

Die k. Regierung, K. d. J., wird nicht verfehlen, dieser Angelegenheit fortan ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, hierauf bezügliche beachtenswerthe Wahrnehmungen sowohl in landwirthschaftlicher als in gesundheitspolizeilicher Hinsicht zur Anzeige zu bringen und im Benehmen mit dem Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in sorgfältige Erwägung zu ziehen, welche Mittel und Wege zur Verwirklichung eines erhöhten Schutzes der Weinproduktion im Sinne der vorerwähnten allerhöchsten Intentionen Seiner Majestät allenfalls zu ergreifen sein dürften.

München, den 10. April 1858.

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl

gez. Freih. v. d. Pfordten. Graf v. Reigersberg.

Wolfanger.

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

II. Brief.

Ehe ich unternehme, den Beweis zu führen, daß unser gegenwärtiges System des Feldbaues ein Raubsystem ist, will ich im Voraus bemerken, daß ich nicht meine, ein jeder Landwirth handle in Beziehung auf die ihm vortheilhafteste Bestellung seiner Felder gegen die Gesetze der Logik und Vernunft; ich bin ganz im Gegentheil der An-

Digitized by Google

sicht, daß unsere praktischen Landwirthe in der Erreichung dieses Zweckes sehr vernünftig und sehr logisch handeln; sie kennen im Allgemeinen die Mittel, um unfruchtbare Felder fruchtbar zu machen und ihren fruchtbaren Feldern hohe Erträge abzugewinnen, und wenden diese Mittel mit Geschick und Ueberlegung an; sie sind seit undenklicher Zeit bekannt und erprobt.

Ein Feld, welches einen hohen Kornertrag geliefert hat, empfängt durch die gehörige mechanische Bearbeitung und Düngung die Fähigkeit, denselben Kornertrag zum zweitenmal zu liefern, beide bedingen fortgesetzt die Wiederkehr derselben Ernte. Dies weiß ein Bauer, der nicht lesen und schreiben kann.

Das gegenwärtige System des Feldbaues erzielt thatsächlich höhere Erträge, es erzeugt mehr Korn und Fleisch auf derselben Bodenfläche und vortheilhafter als früher, dies ist unbestreitbar, und es kann sich hier nicht um einen Tadel desselben handeln, sondern um die Untersuchung der Frage, ob es vernunftgemäß ist. Wenn die hohen Erträge die Folgen einer Bewirthschaftung sind, wodurch das Feld allmählich die Bedingungen seiner Fruchtbarkeit verlieren muß, wodurch es verarmt und erschöpft wird: so ist das System, obwohl es denjenigen reich machen kann, welchem die höheren Erträge zufallen, nicht vernunftgemäß.

Ich weiß, daß die große Mehrzahl der Landwirthe die volle Ueberzeugung hat, daß ihre Art der Bewirthschaftung ihren Feldern eine ewige Dauer der Fruchtbarkeit sichere, und wenn es mir gelingt, einige Zweifel gegen diese Zuversicht zu erwecken, so habe ich ein hohes Ziel erreicht; die einfache Erkenntniß ihres Irrthums reicht hin, ihn für immer zu beseitigen.

Ich halte es zwar nicht mehr für möglich, den Feldern alle diejenigen Bedingungen ihrer Fruchtbarkeit wieder zu geben, die ihnen bereits durch die seitherige Bewirthschaftung entzogen worden sind, aber es kann durch einen vernünftigen Haushalt mit den noch vorhandenen Mitteln so viel erreicht werden, daß das was bisher geleistet worden ist, klein dagegen erscheint.

Um zu einer klaren Einsicht in das herrschende System der Bewirthschaftung zu gelangen, dürfte es nöthig sein, sich an die allgemeinsten Bedingungen des Pflanzenlebens zu erinnern.

Die Pflanzen enthalten verbrennliche und unverbrennliche Bestandtheile. Die letzteren sind die Bestandtheile der Asche, welche alle Pflanzentheile nach dem Verbrennen hinterlassen, die wesentlichsten un-

Digitized by Google

ſerer Culturpflanzen ſind Phosphorſäure, Kali, Kieſelſäure, Schwefelſäure, Kalk, Bittererde, Eiſen, Kochſalz.

Es wird jetzt als eine unbeſtreitbare Thatſache angeſehen, daß die Beſtandtheile der Pflanzenaſchen Nahrungsmittel, und demgemäß zur Bildung des Pflanzenkörpers und ſeiner Theile unentbehrlich ſind. Aus Kohlenſäure, Waſſer, Ammoniak entſtehen ihre verbrennlichen Elemente, ſie ſind als Nahrungsmittel gleich unentbehrlich.

In dem Lebensprozeſſe der Pflanzen bildet ſich aus dieſen Stoffen der Pflanzenleib, wenn die Atmoſphäre und der Boden die ebengenannten Bedingungen in der angemeſſenen Menge und im richtigen Verhältniß gleichzeitig darzubieten vermögen.

Die atmoſphäriſchen Elemente ernähren nicht ohne gleichzeitige Mitwirkung der Bodenbeſtandtheile, und die letzteren ſind wirkungslos, wenn es an den erſteren fehlt; beide müſſen immer zuſammen ſein, wenn die Pflanze wachſen ſoll.

Es verſteht ſich hienach von ſelbſt, daß kein einzelner der genannten Pflanzennahrungsſtoffe einen Werth vorzugsweiſe vor dem andern hat, ſie ſind für das Pflanzenleben gleichwerthig. Für den Landwirth, welcher zur Erreichung ſeiner Zwecke dafür ſorgen muß, daß ſeine Felder alle dieſe Stoffe in gehöriger Menge enthalten, ſind ſie hingegen ungleichwerthig, denn in dem Fall, wo einer davon im Boden fehlt, kann er nur dann auf eine Ernte rechnen, wenn er dieſen fehlenden Beſtandtheil dem Felde gibt; der fehlende oder mangelnde gewinnt dann einen Werth vorzugsweiſe, d. h. in Beziehung zu den andern, die ſein Feld (wie z. B. der Kalk im Kalkboden) in größter Menge enthält.

Alle Nahrungsmittel der Gewächſe gehören dem Mineralreich an, die luftförmigen werden von den Blättern, die feuerbeſtändigen von den Wurzeln aufgenommen; die erſteren ſind häufig Beſtandtheile des Bodens und verhalten ſich dann zu den Wurzelfaſern ähnlich wie zu den Blättern, d. h. ſie können auch durch die Wurzeln in die Pflanze gelangen. Die luftförmigen ſind ihrer Natur nach beweglich, die feuerbeſtändigen ſind unbeweglich und können den Ort, wo ſie ſich befinden, nicht von ſelbſt verlaſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Notizen über die Viehfütterung in England.

(Fortsetzung und Schluß.)

In Schottland schien die Ansicht allgemein verbreitet, daß ein Ochse, der bei Beginn der Mastung 40 Stein oder 560 Pfd. wiegt, ungefähr 9½ Stein oder 133 Pfd. Turnips, aber gegen Ende der Mastung bei einem lebenden Gewicht von 70 Stein oder 980 Pfd., 16 Stein oder 248 Pfd. Turnips täglich consumire (in beiden Fällen etwas über ¼ des lebenden Gewichts), daß diese Quantität aber nach Alter und Größe variire. Denn auf eine Mastzeit von 26 Wochen rechnet man gewöhnlich 520 Ctr. Turnips auf einen zweijährigen und 600 Ctr. auf einen dreijährigen Ochsen.

Diese schottische Angabe differirt allerdings sehr mit der aus Norfolk von 2—3 Bushel täglich, was nur 200—240 Ctr. in 182 Tagen beträgt; aber wenn die Thiere hier doppelt so viel Oelkuchen als in Schottland erhalten, so mag wohl ihr Appetit auch geschmälert werden.

Angenommen also, daß ein Ochse in Schottland im Durchschnitt 560 Ctr. in 26 Wochen, oder etwa 350 Pfd. täglich, und ein Norfolker 240 Ctr. in derselben Zeit, oder etwa 150 Pfd. Turnips täglich, zu sich nähme, in Norfolk im Durchschnitt 8 Pfd., in Schottland im Durchschnitt 4 Pfd. Oelkuchen dazu erhielte und hierzu Bohnenmehl an beiden Orten ziemlich gleich, wie mirs scheint, nämlich circa 5 Pfd., so würde er erhalten an

	Trocken-substanz	stickstoffhaltig. Nährstoffen	stickstofffreien Nährstoffen	
in den Turnips	28,0 Pfd.	3,8 Pfd.	17,8 Pfd.	in Schottland.
" " Leinkuchen	3,4 "	1,0 "	1,6 "	
" " Bohnenmehl	4,2 "	1,2 "	2,2 "	
	35,6 "	6,0 "	21,6 "	
		1 : 4 bis 5		

	Trocken-substanz	stickstoffhaltig. Nährstoffen	stickstofffreien Nährstoffen	
in den Turnips	12,0 Pfd.	1,6 Pfd.	7,6 Pfd.	in Norfolk.
" " Leinkuchen	6,8 "	2,1 "	3,3 "	
" " Bohnen	4,2 "	1,2 "	2,2 "	
	23,0 "	4,9 "	13,1 "	
		1 : 2 bis 3.		

Digitized by Google

Bei dieser nur ganz ungefähren Berechnung*) ist freilich das geschnittene Heu und Stroh ganz außer Acht gelassen, letzteres macht auch bei der geringen Quantität keinen großen Ausschlag für die Berechnung, von ersterem konnte ich aber keine Gewichtsmenge erfahren. Uebrigens ist die Menge des ersteren auch nicht sehr bedeutend, da ½ Bushel oder 2—3 Dresdner Metzen geschnittenes Heu per Kopf nicht allzusehr ins Gewicht fallen.

Genauere Angaben ergeben sich aus den Fütterungsversuchen, die vor einigen Jahren auf der Woburn-Farm des Herzogs von Bedford angestellt wurden mit Ochsen verschiedener Racen. Dieselben erhielten ein Futter, trocken gemischt aus 1 Gewichtstheil Leinkuchen, 1 Gewichtstheil Heu und 6 Gewichtstheilen Turnips, woraus sich sonach ein Verhältniß der stickstoffhaltigen Nährstoffe zu den stickstofffreien, wie 1 : 2,7 berechnen läßt.

Mr. Moore gab in den oben angeführten Fütterungsversuchen den Ochsen ein Gemisch von 1 Gewichtstheil Oelkuchen, 1,1 Theil Schrot, 7 Theilen Heu und 25 Theilen Turnips, woraus sich in gleicher Weise das Verhältniß der stickstoffhaltigen Nährsubstanzen zu den stickstofffreien wie 1 : 3,4 berechnet.

Aus dem Angeführten ist schon ersichtlich, was bei der englischen Mastfütterung auffallen muß, nämlich der große Proteinreichthum des Futters. Es war mir doppelt auffallend, da ich die äußerst niedrige Temperatur der englischen Mastställe (in den meisten Farms sind ja die Ochsen gar in Höfen unter freiem Himmel) für eine Verschwendung an Respirationsfutter halten mußte und dasselbe in der Futtermischung doch nicht auffinden konnte Diese Ansicht über die Ersparung von Respirationsfutter durch erhöhte Stalltemperatur, die ja in Deutschland bei allen Landwirthen wohl unbestritten feststeht, scheint aber auch in England mehr und mehr in ihrer Richtigkeit anerkannt zu werden. Denn auf allen neu erbauten rationellen Pachthöfen scheint hierauf Rücksicht genommen zu sein, indem der Weidegang immer mehr von der Stallfütterung im Winter verdrängt wird.

Nichts deste weniger aber wird diese proteinreiche Mastfuttermischung, namentlich in Betreff der Schnelligkeit des Mästens, von allen Landwirthen als die rentabelste bezeichnet**).

*) Die absolute Richtigkeit geht diesen Zahlen natürlich ab, da die Unterlagen dazu allzu unsicher, aber das Verhältniß der einzelnen Bestandtheile zu einander dürfte doch wenigstens annähernd an die Wahrheit gränzen.

**) Bei Vergleichung übrigens mit den vielfachen in Deutschland angestell-

Digitized by Google

Sollte vielleicht, und es wäre diese Frage doch genaueren Experimentirens werth, der hohe Oel- oder Fettgehalt desselben mit im Spiele sein? In der englischen Praxis wird dies ziemlich allgemein angenommen. Johnston, der Verfasser der bekannten Agriculturchemie, sagt hierüber: „Man hat durch Versuche gefunden, daß Futter, welches allein gegeben, durchaus zum Mastfutter sich nicht eignet, diese Eigenschaft in hohem Grade erreicht durch Beimischung fetthaltiger Materie. Dies ist der Grund, warum 1 Stein Leinsamen von einigen für eben so viel Fleisch producirend gehalten wird, als 2 Stein Leinkuchen, und warum die Rutlandshire-Farmers Heu mit Leinöl besprengt ihrem Vieh als eine billige, gesunde und wirksame Mastfutterzugabe reichen.“

Mr. Curtis in West-Rudham (Norfolk) hat Versuche mit dieser Oelfütterung gemacht. Er bestimmte zuerst, wie viel ein Ochse wöchentlich geschnittenes Heu und Stroh consumirte, mengte dann schichtenweise 1 Gallon oder circa 5 Dresdner Kannen (4 Quart preuß.) Leinöl per Woche dazu, mischte alles gut durcheinander und fütterte es 2 Tage nach der Zubereitung. Die Resultate fielen sehr befriedigend aus. „Leinsamen gibt etwa 25 pCt. seines Gewichtes an Oel, 1 Ctr. desselben zu 12¼ Gallons kostet 34 Shill., so daß das Futter für einen Ochsen nur 2½ Shill. oder 25 Ngr. per Woche kostet.“

Hiermit hängt wohl auch die häufig vorkommende Anwendung des Leinsamens, in Form von Mehl als Mastfutter zusammen. Die Qualität des Fleisches bezahlt das theure Futter reichlich.

Auch Mr. Warnes und Mr. Marshalls künstlich bereitete Futtermengungen möchten hier genannt werden. Nach des Ersten Angaben werden 21 Pfd. Leinsamenmehl in 168 Pfd. Wasser gekocht, in die kochende Flüssigkeit 61 Pfd. gequetschte Gerste eingetragen und ¼ Stunde gekocht. Nach dem Erkalten soll es eine Art Teig bilden, der sich länger halten und von Schafen und Ochsen mit wahrer Gier verschlungen werden soll. Die Mischung, in der 5,2 Pfd. Oel sonach enthalten sind, soll ein bei weitem vorzüglicheres Mastungsmittel als

---

ten Fütterungsversuchen, die ein Verhältniß von 1 : 5 als das beste ergaben, muß man bedenken, daß diese Versuche meistens mit Kühen und noch dazu mit melkenden angestellt wurden. In England aber werden junge 2- und 3jährige geschnittene Ochsen zur ausschließlichen Fleisch- und Fettproduktion gefüttert. Vergleicht man die Futtermischungen für die Milchkühe in Holkham, so wird man auch ein bei weitem anderes Verhältniß zu Gunsten der Kohlenhydrate finden.

Digitized by Google

Oelkuchen sein. Mr. Marshall (Yorkshire) bereitete es anders. Er kochte Leinsamenmehl (1 Pfd. auf 5—6 Kannen Wasser) 3 Stunden lang in Wasser, schüttete es kochend aus über einen Haufen von Schrot und geschnittenem Stroh und fütterte es nach 2 Stunden in Verbindung mit rohen Turnips. Ein junger Ochse von 700—800 Pfd. sollte in diesem Präparat täglich 2 Pfd. Leinsamen, 5 Pfd. Schrot, 10 Pfd. Stroh und 80—90 Pfd. Turnips verzehren. Neben dem hohen Oelgehalt haben wohl die leichte Verdaulichkeit und die verhältnißmäßig nicht zu hohen Kosten Manches für sich.

Im Mittel verzehrte jedes Stück Vieh in einer Woche für 1 Thlr. 13—14 Ngr. concentrirtes Futter, ohne die Turnips und Stroh zu rechnen. Ich habe diese Futtermischungen ihres Fettgehaltes wegen erwähnt.

Nimmt man nun mit den Professoren Völker und Johnston an, daß in den Leinkuchen circa 12 pCt. Oel sind, so würden nach der oben angeführten Uebersicht die Ochsen in Schottland beinahe ½ Pfd., in Norfolk beinahe 1 Pfd. Leinöl täglich in den Rapskuchen zu sich nehmen. Hierbei ist die in der Turnips enthaltene Fettsubstanz noch gar nicht gerechnet, die nach Johnston durchschnittlich 2 pCt. der Trockensubstanz ausmacht, und sonach für die schottische Fütterung über ½ Pfd. und für die Norfolker über ¼ Pfd. beträgt, — zusammen also 1,2 Pfd. Fettsubstanz in Norfolk und 1,4 Pfd. derselben in Schottland. Die Ochsen in Schottland erhalten sonach gerade so viel Fettsubstanz als in Norfolk. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß die Praxis bei der Verschiedenheit der Futtermischung an beiden Orten, doch unbewußt eine an Fettgehalt so gleich reiche Mischung hier und dort zusammengesetzt hat. Würde z. B. ein Ochse bei diesem Futter 420 Pfd. in einem halben Jahre zunehmen, so würde der ganze Fettgehalt des zugewachsenen Fleisches durch diese Menge von Pflanzenfetten gedeckt. Freilich ist dies eine nur auf sehr schwankenden Füßen stehende Calculation. Durch 40 Pfd. Heu soll nach Angabe der englischen Landwirthe ein Ochse von 50 Stein 2 Pfd. zunehmen, durch 1 Ton oder 2240 Pfd. Turnips 1 Stein oder 14 Pfd. In der genannten Quantität Heu würde er ungefähr 1 Pfd. Fettsubstanz, in den Turnips 10—11 Pfd. davon consumiren. Wollte man hier Fett gegen Fett rechnen, so würde beim Heu 1 Pfd. Pflanzenfett auf 2 Pfd. Zunahme, bei den Turnips etwa 1½ Pfd. Pflanzenfett auf 1 Pfd. Zunahme kommen. Wie erst, wenn man bedenkt, daß nur 8—9 pCt. des lebenden Gewichts in Fett bestehen? (Chemischer Ackersmann.)

Digitized by Google

Die Natur der Landwirthschaft.

Beitrag zu einer Theorie derselben.

Von C. Fraas, ord. Professor der Universität, Direktor der k. Centralthierarzneischule, I. Sekretär des General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Bayern.

2 Bände.

Wir heben aus diesem trefflichen Werke des rühmlichst bekannten Verfassers, welches die neuesten wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft mit den gediegensten praktischen Erfahrungen zu einem schönen Ganzen zu verschmelzen sucht, sich durch lebendige Darstellung, die verständliche Sprache empfiehlt und wegen der reichlichen Aufschlüsse, die es gewährt, ein wahrer Hausschatz des Landwirthes genannt zu werden verdient, einige Artikel über Viehzucht aus, um unsere Leser mit dem neuesten Standpunkte dieses Gebietes bekannt zu machen.

Das Produktionsfutter.

Dem Begriff Futter ist es wesentlich, daß es producirt. Das Beharrungsfutter producirt gerade so viel, um das durch den Stoffwechsel und die Fortpflanzung täglich verloren gehende wieder zu ersetzen, nicht mehr und nicht weniger. Der Landwirth will aber mehr produciren, er will mehr Fett, mehr Fleisch, mehr Milch, mehr Kraftäußerung, auch oft mehr und bessere Wolle. Diese Produkte werden nun von verschiedenen Nährstoffen erzeugt und der eine bildet mehr Fett, der andere fördert mehr die Kraftentwicklung, und es kommt nun darauf an, nicht bloß das Quantum zu kennen, um welches das Beharrungsfutter zu gewissen Zwecken gemehrt werden muß, sondern auch die Qualität, die einzelnen Stoffe in den Nahrungsmitteln.

Vorerst aber producirt alles Futter nur dann, wenn jene von uns schon angedeutete Proportion zwischen anorganischen Bestandtheilen, Fett und anderen Kohlenhydraten und stickstoffhaltigen oder Proteinkörpern eingehalten ist. Was zu weit über die Grenzen der allerdings etwas dehnbaren Verhältnißzahlen fällt, ist soviel als unbrauchbar zur Assimilation. Die Dehnbarkeit der Verhältnißzahlen bewirkt aber die Varietäten der Luxusconsumtion, als auf Fett-, Milch-, Wolle-, Fleisch- und Kraftbildung hinausgehend. Aber trotz ihrer Dehnbarkeit gibt es doch bestimmte unüberschreitbare Grenzen.

Die Nahrungsmittel enthalten Mineralsubstanzen, Kohlenhydrate und Proteinkörper nicht bloß nach Boden, Düngung, Klima verschieden, sondern sie sind auch nach der Zusammensetzung, Vorbereitung,

Digitized by Google

Thierart verschieden wirksam. Alle Nahrungsmittel also auf Eines, für Pflanzenfresser z. B. auf Heu zu reduciren, kann nur dann von Werth sein, wenn dieses Werthmaaß sich selbst im hohen Grade allüberall gleichbleibt und die daran gemessenen Futtermittel nicht allzu großen Schwankungen in Bezug auf die einzelnen Constituenten seines wahren Futterwerthes (Kohlenhydrate, Proteinsubstanz) unterliegen. Da dieß aber der Fall ist, so muß der bloßen Schätzung auch hier das Ergebniß der exakten Analyse substituirt werden.

Vorerst gelten als Cardinalsätze, daß alle eingenommenen Nahrungsmittel die Elemente des Organismus, den sie mehren und erhalten sollen, enthalten müssen, weil der Organismus kein Element bilden kann. Diese Elemente müssen in einer der thierischen Materie analogen Form vorhanden sein. Der Stickstoff der Luft, selbst der des Ammoniak oder mancher Salze nährt den Thierkörper nicht. Auch nicht die stickstoffhaltigen Alkaloide (oft Gifte). Endlich müssen die Nährstoffe von den Verdauungssäften durchweicht, gelöst und so verändert werden, daß sie gegen Blut und Lymphe diffundiren können.

Frerichs fand, daß beim Menschen die Proportion sich in der täglichen Nahrung bei Körpergleichgewicht verhalten müsse wie: 60 Eiweiß zu 430 Stärkmehl oder 250 Fett, also wie 1 : 7, oder beim Fett wie 1 : 4,2.

v. Liebig berechnete das Verhältniß der Blutbilder zu den Wärmeerzeugern wie 1 : 4,7.

Thomson fand bei Messung der Einnahmen und Ausgaben einer Kuh das Verhältniß der ersteren zu den letzteren wie 1 : $8^1/_3$. Man kann den Bruchtheil in Anbetracht der Schwankungen durch andere Einflüsse keck weglassen.

Nach Valentin's Untersuchung am Pferde stellt es sich wie 1 : 6,6 (Frerichs).

Nach Haubner bei Schafen ebenso oder wie 1 : 7, was John bestätigt, der 1 : 7,3 nach gründlicher Untersuchung fand.

Es ist aber gewiß, daß der Mensch diese Proportion enorm und häufig ohne Nachtheil verändert; dasselbe geschieht auch oft mit Thieren im wilden Zustande (Raubthiere); aber auch ihre Consumtion ist, namentlich in Bezug auf ihre Geschlechtsthätigkeit, die bei sehr vielen Thieren förmlich an die Zeit solcher Luxusconsumtionen gebunden erscheint, auch dann eine außerordentliche, oder vieles wird ungenützt ausgeschieden.

Viel regelmäßiger ist Einnahme und Ausgabe bei unseren Haus-

Digitized by Google

thieren vertheilt, und die ganze Kunst der höheren landwirthschaftlichen Thierproduktion besteht in der Regelung der Luxusconsumtion, des eigentlichen Produktionsfutters der alten Schule. Es ist aber in diesem Sinne ganz unmöglich, von einer bestimmten Zahl hier und zwar für mehrere Thierarten zugleich zu reden, wie etwa 1⅔ Pfd. Heuwerth über 1⅔ Pfd. sei Produktionsfutter.

Es gibt nur Ein Produktionsfutter, was man in das des status quo, d. h. der beharrenden Produktion und das der fortschreitenden oder mehrenden, welche je nach dem angestrebten Produkt verschieden ist, eintheilen kann. Wir begreifen letztere unter dem Titel der Ueberschuß- oder Luxusconsumtion. (Forts. f.)

Die Kleeaussaat.

Von Wilke zu Waizenbach.

Eine der wichtigsten Arbeiten des Frühjahrs wird auch die der Kleeaussaat sein, von deren Gerathen häufig das Gedeihen der ganzen Wirthschaft abhängt. Eine Lobrede des Klees will ich nicht schreiben, da sie ja glücklicherweise nicht mehr nöthig, und jeder Landmann weiß, wie störend das Fehlschlagen des Klees ist, das außer dem Futter- resp. Mistmangel oft die vorgesetzte Fruchtfolge hindert; besonders ist aber zu berücksichtigen, daß der Kleeausfall fast gar nicht zu ersetzen ist, da sein Anbau immer lange Zeit erfordert, ehe er nutzbar wird. Ersatz durch Anbau anderer Früchte ist schwierig und kostspielig, und es ist daher wohl zweckmäßig, darüber nachzudenken, auf welche Weise wir uns am Besten gegen obige Gefahren schützen, wozu noch besonders das vergangene Jahr auffordert, wo Massen von Kleeländern umgepflügt werden mußten oder noch müssen, und doppelt erinnert daran diese kalte trockene Luft, mit der das neue Jahr wieder begonnen hat.

Ich gebe einfach meine Ansicht, die theils auf eigener Erfahrung, theils auf der tüchtiger Landwirthe beruht.

1) Hauptbedingung ist gute, ja beste Saatfrucht, und es ist Thorheit, hierin sparen zu wollen, oder durch Menge zu ersetzen, was der Qualität abgeht.

2) Richtige Menge der Saat.

Gerade hierin werden meiner Erfahrung nach die meisten Fehler gemacht, ja es sucht Mancher eine Ehre darin, recht wenig Kleesamen pro Morgen zu brauchen; er will damit zeigen, daß sein Acker im

Digitized by Google

guten Stande sei. Man hat ja die Erfahrung so nahe, daß bei starker dichter Saat das Getreide dicht steht und säet daher immer stärker, weil im Herbst und im Frühjahre die Saat dann recht ins Auge fällt; aber man vergißt, daß der zu dichte Stand der Halme eine schlechte Körnerbildung zur Folge hat, und diese ist doch die Hauptsache bei Getreide, und sollte Saatfrucht sparen, — dagegen diese Erfahrung einfach auf Kleefelder anwenden und benutzen, d. h. Klee stark säen, weil es beim Klee auf Halme, Stengel ankommt, und nicht auf Körner, wie beim Getreide. —

Weil bei günstigen Umständen wohl eine schwache Saat ein eben so gutes Kleefeld geliefert hat, als eine starke, so will man eben am unrechten Orte sparen. — Säet man 1 bis 1½ Pfund Kleesamen pro Morgen weniger, so erspart man 24 bis 36 kr. und setzt sich der Gefahr aus, fehlerhaften Klee zu bekommen, denn bei ungünstigem Jahre werden viele Pflänzchen ausbleiben; also je mehr ich säe, desto sicherer bin ich; dagegen kann der Klee fast gar nicht zu dicht stehen, und sollte er dies einmal wirklich, so werden die kleineren Pflänzchen unterdrückt und den anderen zu Gute kommen; nur muß er je nach Umständen früher gemäht werden, als wenn er dünner stände. Hier könnte ich alle Vorzüge eines dichtbestaudenen Kleefeldes aufführen in Bezug auf Ertrag, Bewurzelung, Lockerung und Reinhaltung des Bodens, größere Beschattung, also weniger Austrocknen desselben, doch das kennt ja Jeder, und will ich nur noch auf die bessere Durchwinterung aufmerksam machen.

Säet man dagegen ¼—⅛ weniger Winterfrucht, so erspart man pro Morgen auch 20 bis 30 kr., nur mit dem Unterschiede, daß es eine Brodfrucht und das Winterfeld 8 bis 10 mal so groß ist, als das Kleefeld.

Man säet hier 4 bis 6 Pfund Kleesamen; es sollten nicht unter 6 Pfund sein, wohl aber 6 bis 8 Pfund.

3) Gemenge der Kleearten und Grassamen.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, wie vortheilhaft das Säen eines Gemenges von mehreren Kleearten und Grassorten ist, indem dadurch gerade der dichteste Stand der Futterfelder erzielt wird und dadurch größere Sicherheit des Ertrags, größere Menge, geringere Gefahr des Auswinterns und größere Reinheit des Ackers. Und zwar kann ich folgende Mischungen empfehlen pro fränkischen Morgen:

a) Für ausgesprochene Kalkländer:

7—6 Pfund rother Kopfklee, Wiesenklee (trifolium pratense),

Digitized by Google

2 Pfund gelber Steinklee (medicago lupulina),
2 Pfund englisches Raygras (lolium perenne).

b) Für kalkärmere Lehmfelder:
7—6 Pfund rother Kopfklee,
1½ Pfund weißer Steinklee (trifolium repens),
2 Pfund italienisches Raygras (lolium perenne italicum).

c) Für mehr feuchte, doch nicht nasse Felder:
8—7 Pfund rother Klee,
3 Pfund Thymothygras (phleum pratense).

4) Zeit der Saat und Oberfrucht.

Bei der Kleesaat haben wir auf die größtmöglichste Wahrscheinlichkeit des Aufgehens Gewicht zu legen, denn ist erst einmal lustig aufgegangen, so ist er ziemlich geborgen.

Diese Sicherheit wird uns gegeben, je früher im Jahre wir ihn säen, weil dann noch Feuchtigkeit im Boden ist und die Sonne nicht so stark austrocknet; daraus läßt sich sehr leicht die Folgerung ziehen, daß es sehr zweckmäßig ist, den Klee unter die Winterfrucht (Korn, Weizen) zu säen, und zwar so früh als möglich; sobald der Frost aus der Erde ist, darf man den Kleesamen aussäen; sollte er auch mit Schnee bedeckt werden, so schadet ihm das gar nichts, im Gegentheil gibt es ihm mehr Feuchtigkeit.

Man braucht nicht zu fürchten, daß viel Samen in den Kornpflanzen hängen bleiben, der Wind schüttelt sie schon herunter, und hernach gibt er den Pflänzchen frühzeitig Schutz, wie ja das Winterfeld gewöhnlich viel weniger von der Dürre leidet als das Sommerfeld. Der Einwurf, daß es wegen der Fruchtfolge nicht angehe, ist nicht mehr stichhaltig, denn wohl nirgends wird noch so streng dreiflurig gebaut, daß man nicht davon abweichen dürfte oder könnte, und es ergeben sich gerade sehr schöne Fruchtfolgen, z. B. Winterfeld, Klee, Kartoffeln, Sommerfeld (besonders Gerste), Brache, Winterfeld ꝛc., oder Winterfeld, Klee, Winterfeld, Sommerfeld, Brachfeld ꝛc. Kommt der Klee unter die Sommerfrucht, so egge man erst recht klar, walze wo möglich, säe dann den Samen und egge nochmals leicht auf.

Das Resumé lautet also:

Beste Saatfrucht,
Gemenge mehrerer Klee- und Grasarten,
starke Saat, mindestens 8 Pfd. pro fränk. Morgen,
Oberfrucht, wo möglich Winterfrucht. (Würzb. Wochsch.)

Digitized by Google

Gewerbliches.

Schwarzfärben durch chromsaures Kali.

Von M. Nennhoffer.

Die Schwarzfärbung des Garnes und der Gewebe durch chromsaures Kali verdient in vielfacher Beziehung den Vorzug vor jener mittelst schwefelsauren Eisens oder Kupfers; ersteres gibt ein mehr prononcirtes Schwarz, kostet dabei weniger und gewährt überdieß noch den Vortheil, daß die Farbe nicht erbleicht, was besonders bei jenem Garn von großem Werthe ist, das zu Melangestoffen angewendet werden soll und dessen Appretur eine Waschung in Seifenwasser erfordert. Auch bleibt bei diesem Verfahren das Garn sehr geschmeidig und locker. Die Färbung mit chromsaurem Kali geschieht auf folgende Weise: Man füllt einen kupfernen Kessel mit bis zur Aufwallung siedendem Wasser und bringe für 30 Kilogr. Garn hinein: 1k 75 Weinstein = 1k 75 chromsaures Kali = 0,75 blauen Vitriol. Nachdem das Ganze hinreichend gekocht ist, füge man noch 0k 75 Schwefelsäure hinzu, lasse alsdann den Kessel etwas abkühlen und thue hierauf das Garn in denselben, wo es 1½ Stunden lang kochen muß, wobei in der gewöhnlichen Weise verfahren wird. Es kann dasselbe Bad successive zu verschiedenen Sorten von Garn unbenützt werden. Nach Beendigung der oben erwähnten Manipulation erneuere man das Wasser in dem Kessel, versetze es mit 12 Kilogr. Campecheholz und 1 Kilogr. Gelbholz, lasse Alles genügend kochen und lege wiederholt das Garn, welches in der Zwischenzeit ein wenig gewaschen wurde, hinein. Nach halb- oder dreiviertelstündigem Kochen hat dasselbe eine Farbe, welche nichts zu wünschen übrig läßt. (Polyt. Centralhalle.)

Ueber Aufbewahrung von Eis

sind in neuerer Zeit mehrere praktische Erfahrungen und gelungene Versuche bekannt geworden, welche wir in Nachstehendem veröffentlichen:

Die Amerikaner bauen die Eishütte ganz oberhalb der Erde und der Bequemlichkeit wegen in der Nähe der Küche. Eine solche Hütte ist etwa 16—20′ im Quadrat und circa 12′ hoch von 3′ dicken Torfwänden aufgebaut und wird der Torf im Verbande aufgesetzt; aber anstatt des Kalkes nimmt man Sägspäne um die Zwischenräume auszufüllen, und damit der Torf Haltung hat, wird ein gewöhnliches

Digitized by Google

Ständerwerk aufgeführt und von außen der Torf mit horizontal liegenden Brettern verkleidet, die etwa übereinander fassen. Der Torf muß zu diesem Zwecke recht lose und lang sein. Ganz besonders wichtig ist es aber, daß auch unten im Fußboden 2' hoch Torf oder Holz liegt und unmittelbar auf dem Eise wieder Stroh und Häckſel, um dadurch das Eis von allen Seiten mit schlechten Wärmeleitern zu umgeben. Die Wände müssen natürlich durch ein Stroh- oder Rohrdach verbunden sein. Auch müssen doppelte Thüren davor sein, die nach Norden liegen, und der Zwischenraum dieser Thüren wird mit Stroh ausgefüllt, welches vermittelst alten Leinens an die Thüre genagelt wird. Der Besitzer einer solchen Eishütte versicherte, daß ihm dieselbe blos 70 Thaler gekostet, dagegen ein gewölbter Eiskeller, der ihm über 1000 Thaler gekostet, sich ganz unpraktisch erwiesen hätte, weil er von Steinen erbaut war. (Landw. Wochenbl. für Pommern.)

Hospitalverwalter Spahn in Fürth hat im Winter 18⁵⁰/₅₁ eine Eisgrube angelegt und dieser Versuch bewährte sich so vollkommen, daß selbst in dem außergewöhnlich heißen Sommer des vorigen Jahres das Eis Ende August so hart und schön war, wie zur Zeit des Einlegens.

Da nun Jeder, der in einem Hofe oder Gärtchen ein kühles Plätzchen hat, sich mit geringen Kosten eine Eisgrube anlegen kann, so folgt hier die detaillirte Beschreibung derselben.

Der zur Anlage zu wählende Platz sei wo möglich gegen Norden gelegen, unter allen Umständen aber so, daß wenigstens die Strahlen der Mittagssonne nicht dahin gelangen können. Man grabe eine Grube in entsprechender Größe (die im Hospitale ist 10' im Durchmesser und 9' tief), dämme die Wände sowohl als den Boden fest und grabe einen etwa 1 □' weiten Abzugskanal nach der Seite und zwar so, daß die äußere Mündung etwas tiefer als der Einfluß zu liegen kommt. Die vier Wände dieses 4' langen Kanals werden mit starken Brettern ausgelegt, ebenso die Grubenwände und der Boden mit Stroh überlegt. Hierauf wird das Eis mit möglichster Vermeidung leerer Räume in kleineren Stücken, etwa faustgroß, in die Grube gebracht und oben mindestens 1' hoch mit Stroh bedeckt. Von dem obern Rande der Grube aus werden sodann in Form eines niederen Kegels Stangen zusammengestellt, diese mit Strohschütten festbelegt und in einer Entfernung von etwa 1½' auf dieselbe Weise ein zweiter Kegel zusammengestellt, der den inneren völlig bedeckt, jedoch so, daß zwischen beiden noch Raum zum Herumgehen verbleibt. Auch dieser

Digitized by Google

zweite Kegel oder die Pyramide wird sorgfältig mit Strohschütten, aber so, daß man das Innere gleich einer Thüre herausnehmen kann, umhüllt, und gleich diesem muß am anderen inneren Kegel, aber auf der entgegengesetzten Seite ein Schütt Stroh herausnehmbar sein, um gewissermaßen als Thüre zu dienen. Der Raum zwischen diesen beiden Kegeln ist nun blos mit stagnirender Luft gefüllt, welche bekanntlich zu den schlechtesten Wärmeleitern gehört. Will man nun Eis aus der Grube holen, so räumt man den äußeren als Thüre dienenden Strohbund weg, legt ihn aber, sobald man sich innen befindet, wieder vor und macht es ebenso bei der inneren Thüre. (Fürther Gewerbeztg., 1857, S. 70.)

Backwerk aus Mehl von gemalztem Weizen.

Es ist in England gebräuchlich, zu feinem Gebäck statt des gewöhnlichen Weizenmehls das Mehl von Weizenmalz anzuwenden. Durch das Malzen wird in den Körnern Zucker entwickelt und sonst auch noch wohl manche Veränderung hervorgebracht, die das daraus bereitete Backwerk vorzüglich wohlschmeckend macht. Auf jeden Fall kann der Bäcker dabei viel an Zucker ersparen, weil er ein schon an sich süßes Mehl verarbeitet. Die Art, wie man sich in England dieses Malz bereitet, ist fast dieselbe, wie man bei uns dergleichen zum Weizenbier bereitet, nur daß man noch etwas mehr Sorgfalt darauf verwendet.

Zur Bereitung von Kraftbouillon

gibt Dr. Benker folgendes Recept: 1 Pfund mageres Rindfleisch wird von Fett und Knochen gereinigt, klein gehackt, mit 1 Pfund kalten Wassers angesetzt und langsam in's Kochen gebracht. Nachdem es einige Minuten gekocht hat, seiht man die Flüssigkeit durch ein Tuch und erhält so eine höchst kräftige Fleischbrühe, die in vielen Krankheiten, namentlich bei Schwächezuständen, höchst wirksam ist.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 17 und 18. Speyer. September 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. II. Brief. Forts. — Der Pips, Pip oder Zip der Hühner. — Vergleichende Düngungsversuche für Tabak. — Das Vorkommen und die Bestandtheile der menschlichen Ausscheidungen. — Schwefeln der Pflanzen. — Vögel von Fruchtbäumen u. s. w. fern zu halten. — Gewerbliches: Notizen über Sago und dessen Verfälschung. — Das Ammoniakwasser in den Gasanstalten. — Papiermaché aus Stroh. — Kautschuk und Gutta-Percha-Abfälle zu verwenden.

Landwirthschaftliches.

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

II. Brief.

(Fortsetzung.)

Wie wirkt nun der Boden, und in welcher Weise nehmen seine Bestandtheile Theil an der Vegetation?

Wir wollen diese Frage jetzt einer näheren Untersuchung unterziehen.

Der Ernährungsprozeß ist ein Aneignungsprozeß der Nahrung; eine Pflanze wächst, indem sie an Masse zunimmt, und ihre Masse vermehrt sich, indem die Bestandtheile der Nahrung zu Bestandtheilen des Pflanzenkörpers werden. Aus der Kohlensäure entsteht z. B. der Zucker, die Kieselsäure wird zu einem Bestandtheil des Stengels, das Kali ist im Saft, die Phosphorsäure, Kali, Kalk, Bittererde werden zu Bestandtheilen des Samens.

Digitized by Google

In der Wirkung eines Nahrungsstoffes hat man zu unterscheiden die Raschheit oder Schnelligkeit von der Dauer seiner Wirkung.

Im Allgemeinen hängt die Wirkung ab von der Summe der vorhandenen wirkenden Theile, entsprechend der Menge, welche überhaupt von der Pflanze in einer Vegetationsperiode aufnehmbar ist und aufgenommen wird; ein Mangel vermindert die Ernte, aber ein Ueberschuß erhöht sie nicht über eine gewisse Grenze hinaus. Der Ueberschuß wirkt in der nächsten Vegetationsperiode; die Dauer der Ernten richtet sich nach dem Rest, der nach jeder Vegetationsperiode im Boden bleibt; ist der Rest zehnmal größer, als eine volle Ernte bedarf, so reicht er aus für zehn volle Ernten in zehn Jahren.

Ein Körper, z. B. ein Stück Zucker, löst sich um so rascher in einer Flüssigkeit, je feiner es gepulvert ist; durch das Pulvern wird seine Oberfläche und damit die Anzahl der Theilchen vergrößert, die in einer gegebenen Zeit mit der Flüssigkeit in Berührung kommen, die sie auflöst; in allen chemischen Actionen dieser Art geht die Wirkung von der Oberfläche aus; ein Nahrungsmittel, welches sich im Boden befindet, wirkt durch seine Oberfläche, was unterhalb der Oberfläche liegt, ist wirkungslos, weil es nicht auflöslich ist; je mehr in einer gegebenen Zeit von der Pflanze davon aufgenommen wird, desto wirksamer ist es in dieser Zeit. Fünfzig Pfund Knochen können je nach dem Grad ihrer Zertheilung so viel in einem Jahr wirken wie hundert, zweihundert oder dreihundert Pfund in grobem Pulver; das letztere ist nie wirkungslos, aber um zu wirken, das ist um sich aufzulösen, braucht es längere Zeit; die Wirkung ist geringer, hält aber länger an.

Um die Wirkung des Bodens und seiner Bestandtheile auf die Vegetation richtig zu verstehen, muß man fest im Auge behalten, daß die darin enthaltenen Nahrungsmittel immer wirkungsfähig, wiewohl nicht immer wirksam sind; sie sind immer bereit, in den Kreislauf zu treten, wie ein Mädchen zum Tanz, aber es gehört ein Tänzer dazu.

Acht Stoffe hat der Landwirth im Boden nöthig, wenn alle seine Pflanzen üppig gedeihen, wenn seine Felder die höchsten Erträge liefern sollen. Manche davon, aber nicht alle, sind stets und in Menge darin vorräthig, drei sind den meisten Feldern nur geliehen. Um sein Korn zu ziehen, hat er sieben, für sein Futter acht gesunde kräftige Pferde nöthig; drei davon sind Vorspann, nur die andern bleiben sein; ist nur eins davon schwach und krank, so bleiben sie auf

Digitized by Google

halbem Wege stecken; wenn eins fehlt, so machen sie keinen Schritt. Acht Ringe hat die Kette um sein Rad; ist einer davon schwach, so reißt die Kette bald, der fehlende ist immer der Hauptring, ohne den das Rad die Maschine nicht bewegt. Die Stärke der Kette bedingt der schwächste von den Ringen.

Wir haben geglaubt, daß die Pflanzen ihre Nahrung aus einer Lösung empfangen; daß die Schnelligkeit ihrer Wirkung mit ihrer Löslichkeit in nächster Beziehung stehe. Durch das Regenwasser im Verein mit der Kohlensäure würden die wirksamen Bestandtheile derselben den Pflanzenwurzeln zugeführt. Die Pflanze sei wie ein Schwamm, der zur Hälfte in der Luft, zur Hälfte im feuchten Boden stehe; was der Schwamm durch die Verdunstung in der Luft verliere, sauge er unaufhörlich wieder aus dem Boden auf. Aus den Blättern verdunste das durch die Wurzeln aufgenommene Wasser, die Wurzeln empfingen das verlorne Wasser aus dem Boden wieder; was in dem Wasser gelöst sei, gehe mit den Wassertheilchen in die Wurzeln über; die Pflanze eigne sich das Gelöste im Ernährungsprozeß an, der Boden und die Pflanze seien beide passiv.

Wir haben gelehrt, daß ein Nahrungsmittel in dem Boden, entfernt von jeder Wurzelfaser, die Pflanze ernähren könne, wenn sich zwischen der Faser und dem Nahrungsstoff Wassertheilchen befänden, die denselben aufzulösen vermögen. In Folge der Verdunstung durch die Blätter saugen die Wurzeln die Wassertheilchen auf, die in dieser Weise alle zusammen eine Bewegung nach der Wurzelfaser hin empfangen; mit den Wassertheilchen bewege sich der gelöste Stoff. Das Wasser, so glauben wir, ist der Karren, der die entfernten Bodenbestandtheile in die Nähe und in unmittelbare Berührung mit der Pflanze bringt.

Wenn 4000 Pf. Körner und 10,000 Pf. Stroh 100 Pf. Kali und 50 Pf. Phosphorsäure zu ihrer Entwickelung bedürfen, und ein Hectare Feld diese 100 Pf. Kali und 50 Pf. Phosphorsäure in löslichem aufnehmbarem Zustande enthält, so reichen diese Mengen zu diesem Ernteertrag hin; enthält das Feld doppelt oder hundertmal so viel, so erwarten wir zwei oder hundert Ernten, so haben wir gelehrt.

Alles dieß ist ein großer unheilvoller Irrthum gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Pips, Pip oder Zip der Hühner.

Die Hühnerkrankheit, der Pip oder Zip, die ihren Namen von dem Tone hat, den ein krankes Huhn von sich gibt, entsteht nicht vom unreinen Wasser; denn wie viele Millionen dieser und anderer Arten des Federviehes müßten den Pip kriegen oder krank werden, die aus den kleinen Mistgruben, wo sich sogar stinkende Feuchtigkeit sammelt, oder aus unreinen Gossen saufen; dies streitet gegen die Erfahrung. Ja, es ist bekannt, daß kein Thier von selbst oder ungezwungen etwas säuft, was ihm schädlich oder mehr als ihm nützlich ist, das thun nur — Menschen. Man versuche es und setze eine Schale mit reinem Wasser gefüllt auf einen Hof, wo Mist liegt und die Jauche abfließt, oder wo sich in der Erde unreines Wasser sammelt, sie laufen dahin und saufen und lassen das reine Wasser stehen. Und gesetzt auch, dieses Uebel entstände davon, so kann es doch durch das Abziehen der weißen Haut von der Zunge eben so wenig, als durch das **Antimonium crudum** und Spinnen kurirt werden; denn durch jenes Mittel wird das Huhn gewiß getödtet, indem es seine Zungenhaut, die durch das Nichtfressenkönnen und durch die daher entstehende Hitze im Halse weiß geworden, nicht entbehren kann. Die ganze Sache, die fast wenig oder nichts bedeutet, ist daher diese: Wenn ein Küchlein anfängt, die Flügel hängen zu lassen, oder sie nur nicht recht glatt am Leibe anschließt, so nimmt man es auf, sieht auf den Kopf und findet daselbst zwei, drei und mehrere Läuse, die braun und anfangs klein sind, in etlichen Tagen sich aber auf dem Kopfe und dessen Haut so dick und rund fressen, daß sie wie Kohl- und Rübsamen aussehen. Man kann nun diese Läuse, als die einzige, unzweifelhafte Ursache des Pips, abnehmen oder auf dem Kopfe sitzen lassen, das ist gleichviel, wenn man nur einen Tropfen Thran (Fischthran) darauf fallen läßt und solchen ein wenig einreibt, so sterben sie augenblicklich und ein solches Huhn kann niemals den Pips wieder auf den Kopf bekommen. Wer nun dieses nicht weiß und läßt ein solches Küchlein, das Anfangs bei herabhängenden Flügeln noch läuft und frißt, dahin laufen, so fressen die Läuse erst die Haut vom Kopfe ab und fressen sich nachher in den Knochen, wodurch das Huhn unempfindlich wird, die Augen mehrentheils zuthut, still steht, nicht frißt, eine weiße Zungenhaut bekommt, und man mag solche abziehen oder sitzen lassen, verhungert und stirbt. Alten Hühnern kann dasselbe widerfahren, nur können sie sich besser helfen, entweder

Digitized by Google

mit Kratzen, oder daß ein Huhn dem andern die Läuse abfrißt. Dies bleibt aber bei alten und jungen Hühnern die wahre Ursache des Pips und der Tropfen Thran das einzige Heilungsmittel. Seit 6 bis 7 Jahren, als mir eine Bauerfrau dies gesagt, ist mir durch den Pips kein Küchlein umgekommen, deren mir über 40 Stück krepirt wären, wenn ich es nicht hätte so machen lassen. Die beste Hülfe ist demnach, daß man, sobald ein Küchlein, das sich gegen die Läuse auf dem Kopfe nicht wehren kann, ja dem es anfänglich gut dünckt, die Flügel sinken läßt, dieses Mittel gebraucht, ehe sich die Läuse fest einfressen; es hilft aber auch, wenn das Huhn noch so schlimm ist.

(Die neuesten Erfindungen.)

Vergleichende Düngungsversuche für Tabak.

Wir lesen hierüber im Speyerer Anzeigeblatt: Wer sich für die Wirkung verschiedener Düngemittel auf die Entwicklung der Tabakspflanze interessirt, dem rathen wir, das hinter dem Pulvermagazine links von der Straße gelegene Versuchsfeld des landwirthschaftlichen Vereines zu besuchen, welches in dieser Beziehung, namentlich im Zusammenhang mit dem Charakter der Witterung dieses Sommers, interessante Resultate bietet.

Das Feld ist ziemlich armer Sandboden, der mehrere Jahre keine Düngung erhielt. Die chemische Analyse weist darin nur 5 Proc. in Säuren lösliche Stoffe nach, der Rückhalt an Humus beträgt kaum 2 Proc.

Es ist in 8 Schläge eingetheilt, von welchen

I. die der Ziegelhütte am nächsten liegenden 2 Ares = 7 Dezimalen mit 24 Centner Stallmist gedüngt sind. Die heurige Trockenheit hat die unfehlbare Wirkung dieses Universaldüngemittels nicht bewährt. Ein Drittheil der Pflanzen ist ausgeblieben und die übrigen zeigen sehr mittelmäßiges Wachsthum. Ob die Nachwirkung im nächsten Jahre um so bedeutender ist, dürfte erst abzuwarten sein.

II. 2 Ares gedüngt mit 1 Cubikmeter Compost. Hier fehlen auch viele Pflanzen, aber die angegangenen zeigen ein freudiges Wachsthum.

III. 2 Ares gedüngt mit Knochenmehl (20 Pfund). Ein Drittheil der Pflanzen ist ausgeblieben, die übrigen Pflanzen noch sehr unbedeutend.

Digitized by Google

IV. 2 Ares gedüngt mit 25 Pfund Guano, welcher zuvor mit Erde gut durchmengt und schüsselchenweise den Pflanzen in Stufen beigegeben wurde. Rechnet man 1000 Pflanzen auf 2 Ares, so beträgt dies per Pflanze $^{6}/_{10}$ Loth.

Dieses Feld bedürfte gar keiner genaueren Bezeichnung; kaum $^{1}/_{8}$ der Pflanzen ist angegangen, die übrig gebliebenen sehen fast kümmerlich aus. Man erkennt aus diesem Versuche, der absichtlich in keiner Weise in seinem natürlichen Verlaufe durch Begießen gestört wurde, wie sehr die Wirkung dieses sonst so gepriesenen Hülfsdüngers ganz in die Gunst der Witterung gegeben ist.

V. 1 Are mit 6 Pfund Knochenmehl gedüngt, welches mit Schwefelsäure aufgeschlossen ist, sog. Superphosphat. Bessere Wirkung als beim Guano, aber auch kein besonders günstiges Resultat.

VI. Am Schönsten steht das mit Chilisalpeter gedüngte Stück von 1 Are. Alle Pflanzen zeigen ein freudiges Wachsthum, stehen sehr gleichmäßig und zeigen nur wenige Lücken.

VII. und VIII. sind mit sog. Phosphorit, einem Mineral, welches die Bestandtheile der Knochen-Erde erhält, gedüngt, und zwar VII. mit 3 Pfund Phosphorit, aufgeschlossen mit Salzsäure, deren Ueberschuß durch Buchenasche abgestumpft war. No. VIII. mit Phosphorit, aufgeschlossen durch Schwefelsäure unter Neutralisation der überschüssigen Säure mit gebranntem Kalk. Beide Stücke stehen ziemlich schön.

Zum Vergleiche ist noch ein kleines Stück ungedüngten Feldes mit einigen Stöcken Tabak besetzt, die im Wuchse etwas zurückgeblieben sind.

Sehr zu bedauern ist, daß die die einzelnen Versuchsbeete genauer abgränzenden Pfähle von unbefugter Hand entfernt worden sind.

Das Vorkommen und die Bestandtheile der menschlichen Ausscheidungen.

Für alle und jede Bestandtheile der Stoffe, welche der Mensch als Nahrung zu sich nimmt, findet er mittelst seines Organismus eine bestimmte Verwendung, indem dieser durch die Verdauung die ihm mit der Nahrung zugeführten Stoffverbindungen wieder in die Grundstoffe auflöst und diese dann für die besonderen Lebensfunctionen und zur Entwickelung der körperlichen Ausbildung ausbeutet.

Digitized by Google

Sie dienen nur so lange der Mensch noch im Wachsthum begriffen ist, oder bei ungewöhnlicher Fettablagerung, zur Vergrößerung der Masse des Körpers, — sie werden theilweise nur zur Unterhaltung des Fortpflanzungsvermögens verzehrt. Im ausgewachsenen Körper dienen sie hauptsächlich nur zu seiner Erhaltung, indem demselben mit ihnen immer die Stoffe von Neuem zugeführt werden, welche auf verschiedene Weisen der menschliche Organismus ohne Aufhören aus dem Körper ausscheidet. In einem gesunden, ausgewachsenen Menschen stehen daher der Menge nach und auch in Bezug der Grundstoffe die genossene Nahrung an festen und flüssigen Stoffen zu dem vom Körper Abgesonderten in einem geraden Verhältniß, indem gerade so viel und dieselben Grundstoffe, welche in einer bestimmten Zeit, z. B. in einem Jahre der Mensch genießt, er auch an Gewicht und Grundstoffen in derselben Zeit absondert.

Diese Absonderungen des menschlichen Organismus finden auf verschiedene Weisen statt, und zwar:

1) durch die Lungen athmet der Mensch Kohlensäure aus, in der eine beträchtliche Menge Kohlenstoff enthalten ist, der ihm allein durch die Speisen zugeführt wird;

2) mit dem Schweiße scheidet er verschiedene Stoffe und Salze seiner Körperbildungen in einer wässerigen Auflösung aus, und

3) mit den eigentlichen Ausscheidungen gibt er das Verbrauchte und Unbrauchbare aus dem Körper zurück.

Die hier zuletzt angeführten Ausscheidungen sind der Gegenstand der weiteren Abhandlung. Sie sind die letzten Ausbildungen der Verdauung und kommen in flüssiger und fester Form vor. Die flüssigen werden der Harn oder Urin, und die festen der Koth oder die Kloaken genannt.

Unter dem Verbrauchten, das durch die Ausscheidung abgegeben wird, sind die eigentlich wirklichen Abgänge des thierischen Körpers zu verstehen, welche die nie ruhende Lebenskraft fortwährend ausstößt und durch den Harn ausführt.

Die als unbrauchbar mit dem Koth aus dem Körper zurückfallenden Abfälle sind die unverdauten Rückstände, die Trebern der Nahrung, vermengt mit den bei der Verdauung hinzugetretenen und dieselbe befördernden Magensäften, die namentlich aus Gallenabsonderungen und Darmschleim bestehen.

Abgesehen von dem Verhältniß, in welchem die Masse der menschlichen Ausscheidungen zur Masse der genossenen Nahrung, das nicht

Digitized by Google

blos nach dem Gewichte der Nahrung, sondern auch je nachdem dieselbe aus Stoffen des Pflanzenreichs oder aus Stoffen des Thierreichs hergenommen ist, großen Schwankungen unterliegt und also auch um deßhalb zum Verfolg allgemeiner Normen schwer zu bestimmen ist, lassen sich aus der rein erfahrungsmäßigen Beobachtung und Verwendung dieser Düngerstoffe Anhaltspunkte aufstellen, um im Durchschnitt das Vorkommen derselben der Menge nach annehmen und berechnen zu können.

Nach Liebig gibt jeder ausgewachsene und gesunde Mensch im Ganzen täglich ungefähr $1\frac{1}{2}$ Pfund flüssige und feste Ausscheidungen ab, und sind von diesen $1\frac{1}{4}$ Pfund auf den Harn und $\frac{1}{4}$ Pfund auf den Koth anzunehmen. Nach anderen Untersuchungen und selbst unter den ungünstigen Umständen, daß die Personen, von denen die Ausscheidungen aufgesammelt und gewogen wurden, viel im freien Felde unter starker Bewegung beschäftigt waren und keine Gefäße bei sich hatten, um ihre zufällige Nothdurft auch während dieser Arbeitszeit auffammeln zu können, hat man dagegen auch zusammen bis $2\frac{1}{2}$ Pfund und darüber noch vom ausgewachsenen Menschen in 24 Stunden aufgesammelt. Man kann daher mit sicherer Bestimmtheit den durchschnittlichen Gewinn von einem Menschen und in 24 Stunden auf 2 Pfund berechnen, und zwar: $1\frac{1}{2}$ Pfund Harn und $\frac{1}{2}$ Pfund Kloaken.

Das Verhältniß des Gewichts zur Menge ist auch je nach der Verschiedenheit der Ausscheidungen sehr wechselnd, und können daher auch hier nur die aus der Erfahrung gesammelten Durchschnittszahlen angegeben werden. Darnach ist:

beim Harn 1 Kubikfuß = 60 Pfund,
1 Litre = nahezu $2\frac{1}{4}$ Pfund,
beim Koth 1 Kubikfuß = 40 Pfund,
1 Litre = $2\frac{1}{2}$ Pfund.

In einem Jahre können also von jedem ausgewachsenen Menschen im Ganzen aufgesammelt und gewonnen werden:

Harn 547 pr. Pfd. oder 9 Kubikfuß, oder 250 Litres,
Koth 183 " " $4\frac{1}{2}$ " " 122 "
in Summa 730 pr. Pfd. oder $13\frac{1}{2}$ Kubikfuß oder 372 Litres.

Von den gemischten menschlichen Ausscheidungen, wie sie im gewöhnlichen Vorkommen und durchmengt gewonnen werden, wiegen also:

1 Kubikfuß = ca. 54 pr. Pfd.
1 Litre = ca. 2 pr. Pfd.

Digitized by Google

Berzelius fand in 100 Pfd. des menschlichen Harns:

Wasser	93 1/3 Pfund.
Harnstoff	3 "
Harnsäure	1/10 "
Organische Stoffe	1 3/4 "
Harnblasenschleim	1/30 "
Schwefelsaures Kali	1/3 "
deßgl. Natron	1/3 "
Phosphorsaures Natron	1/4 "
Saures phosphorsaures Ammoniak	1/6 "
Chlornatrium	2/3 "
Chlorammonium	1/6 "
Phosphorsaure Kalk- und Talkerde	1/10 "
Kieselsäure	1/300 "

Der hervorragendste und merkwürdigste Bestandtheil des Harns ist der Harnstoff, von dem auch seine wesentliche Eigenthümlichkeit herrührt. Die Gelehrten leiten die Entstehung dieses Stoffes nicht unmittelbar aus den im Körper überflüssig oder unbrauchbar gewordenen Nahrungsmitteln her, sondern sie bezeichnen ihn als ein Ergebniß der Lebensthätigkeit, indem seine Absonderung in jedem Körper stattfindet ohne irgend welche Beziehung zu den genossenen Nahrungsmitteln. Er ist demnach eine unorganische Verbindung. 100 Pfund desselben bestehen aus

Kohlenstoff c.	20 1/4 Pfund,
Wasserstoff c.	6 1/2 "
Stickstoff c.	46 3/4 "
Sauerstoff c.	26 1/2 "

beinahe bis zur Hälfte seines Gewichts liefert derselbe, wie aus dieser Zerlegung in seine Bestandtheile hervorgeht, Stickstoff, der sich in Form von kohlensaurem Ammoniak entwickelt und sehr leicht und schnell verflüchtigt, wo der Harn sich selbst überlassen mit der Luft in Berührung kommt.

Eine ähnliche Zusammensetzung und gleiches Verhalten hat die Harnsäure, nur daß sie nicht so leicht in ihre Bestandtheile sich auflöst und verflüchtigt, sondern als ein mineralischer Stoff bei längerem Stehenbleiben und Verdunsten des Harnes in weißen Krystallen niederschlägt. Sie ist unter anderen der Hauptbestandtheil der ausgetrockneten Abfälle der fleischfressenden Vögel, welche an den Küsten der Inseln der Südsee in fast unerschöpflichen Mengen seit

Digitized by Google

Jahrtausenden sich aufgesammelt haben und als Guano im Handel vorkommen und bekannt sind.

In je 100 Pfund des Harns kommen also c. 4⅝ Pfund Stickstoff gebende Stoffe vor, und zwar in dem Verhältniß von 100:46¾, so daß also aus je 100 Pfd. Harn c. 2¼ Pfd. Stickstoff sich entwickeln.

Die organischen Stoffe im Harn sind sehr nach der Lebens- und Ernährungsweise der Menschen verschieden und enthalten daher oft sehr zufällige Bestandtheile, die aber sonst keinen wesentlichen Einfluß auf das Verhalten und überhaupt den Düngungswerth des Harnes ausüben.

Von den erdigen Säuren sind nur die schwefel- und phosphorsauren Verbindungen zu bemerken, welche an die im Harn vorkommenden Basen, als: Kali, Natron, Ammoniak, Kalk und Talkerde gebunden sind und mit diesen die Salze des Harns bilden. Ueberhaupt kommen in je 100 Pfund des Harns c. 1¾ Pfund erdige Stoffe vor.

Sich selbst überlassen verändert der frisch gelassene Harn seine Beschaffenheit vollkommen: während die Wassertheile allmälig verdunsten und sich daher die zuerst ganz flüssige Masse verdichtet, zerlegt sich zunächst der Harnstoff des Harns in seine Bestandtheile und der Stickstoff desselben vereinigt sich nicht nur mit dem Wasserstoff des Wassers, sondern verflüchtigt sich auch mit dem Verdunsten desselben. Die organischen Stoffe allein gehen in Fäulniß über und die unverwesbaren Rückstände derselben bilden mit den der Menge nach unveränderten Säuren und Basen, die als Salmiak, Kochsalz und phosphorsaure Salze sich abgesetzt haben, eine dickflüssige Masse, die zuletzt auch noch bis auf den alleinigen Rückstand dieser erdigen Salze austrocknet. Ja auch diese Salze verwittern mit der Zeit ohne einen merklichen Rückstand zu hinterlassen.

(Duncker's landw. Bibliothek.)

Schwefeln der Pflanzen.

Bekanntlich ist von Frankreich aus die Anwendung des Schwefels gegen die Traubenkrankheit mit großer Zuversicht empfohlen worden. Von andern Seiten hat man jedoch dieser Zuversicht große Zweifel entgegengestellt. Nichts desto weniger ist in Frankreich der Schwefel als Mittel gegen das Oidium in immer umfassendere An-

Digitized by Google

wendung gekommen. Der Erfolg der neuesten Versuche ist günstig geblieben und man will namentlich im abgelaufenen Jahre viele neue Beweise von spezifischer Heilkraft des Mittels erhalten haben. Es liegen Berichte von Sachverständigen vor, nach deren Erfahrung der Schwefel nicht blos auf den Weinstock heilkräftig wirken, sondern auch auf eine Menge anderer Pflanzen einen höchst wohlthätigen Einfluß üben soll. Zur Zeit der Blüthe oder später, und zwar bei trockenem warmem Wetter, in trockenen Aufblasungen angewendet, soll er die Zahl der Früchte vermehren und ihre Qualität verbessern. Namentlich will man diesen Einfluß an allen Fruchtbäumen aus der Familie Rosaceen, wie an Quitten-, Kirsch-, Pflaumen-, Aepfel- und Birnbäumen bemerkt haben. Die Cerealien hat man für diesen Einfluß weniger empfänglich gefunden; dagegen soll er für die Kartoffeln in hohem Grade ersprießlich sein.

In einer von der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Herault-Departements herausgegebenen Zeitschrift hat Herr Marès, auf dessen Rathschläge und Beispiel der Süden Frankreichs den Schwefel zur Bekämpfung des Oidiums fast allgemein anwendet, sich hierüber in folgender Weise ausgedrückt: „Ich habe das Schwefeln auf die Quitten-, Aepfel-, Birn- und Pflaumenbäume angewendet und habe damit an diesen Bäumen dieselben Resultate erzielt wie an den mit Schwefel behandelten Weinstöcken. Das erste Schwefeln, das ich zur Blüthezeit vornahm, begünstigte die Fruchtbildung auf eine merkwürdige Weise. Die in den Monaten Juni, Juli und August in Zwischenräumen von 3 bis 4 Wochen nachfolgenden Schwefelungen erhöhten die Lebenskraft der Bäume. Ich habe der Vergleichung wegen immer einige Bäume ungeschwefelt gelassen und habe gefunden, daß die geschwefelten zahlreichere, schönere und schmackhaftere Früchte trugen, als die ungeschwefelten. Ich habe auch Stiefmütterchen und Schwertlilien geschwefelt. Ihre Blätter bekamen dadurch ein tieferes Grün, ihre Blüthen einen ausgezeichneten Schmelz und alle ihre Theile eine ungewöhnliche Ueppigkeit. Von Kürbissen, die ich zu fünf verschiedenen Malen schwefelte, habe ich doppelt so große Früchte erhalten, als sie im ungeschwefelten Zustande trugen. Ihre Blätter und Stengel waren unvergleichlich schöner und entwickelter als die der ungeschwefelten. Ganz besondere Resultate ergab die Schwefelung der Kartoffeln. Ich schwefelte mittelst des Blasebalgs dreimal, im Juli, August und September 47 Kartoffelstauden, welche auf einem gedüngten Felde einen Raum von 25 Quadratmeter einnahmen, und

Digitized by Google

verwendete dazu ein Kilogramm Schwefelblüthe. Als diese Kartoffeln ausgegraben wurden, wogen die von ihnen gesammelten Früchte 41 Kilogramm, während die 47 nicht geschwefelten Stöcke, die denselben Raum einnahmen, nur 35 Kilogramm ergaben. Die von den geschwefelten Stauden geernteten Kartoffeln waren von einer ausgezeichneten Qualität und durch und durch gesund.“ Herr Marès wünscht, daß man die Schwefelung der Kartoffeln vorzüglich auf Feldern anwenden möge, wo die Kartoffelkrankheit zu Hause ist, und ist überzeugt, daß man dadurch den besten Erfolg erzielen werde, indem dieselbe nach seiner Ansicht den Ertrag vermehren, und so die darauf verwendeten Kosten reich ersetzen würde.

Der Verfasser gelangt am Ende seiner Bemerkungen zu folgenden drei Schlüssen: 1) der gepulverte Schwefel begünstigt die Fruchtbildung einer Menge von Pflanzen und fördert die Vegetation derselben, wenn er zur rechten Zeit angewendet wird; 2) seine Anwendung bietet der Feld- und Gartencultur ein neues und verhältnißmäßig wenig kostbares Mittel, die Quantität und Qualität der Obsternten zu steigern und die Vegetation einer Menge von Culturpflanzen zu erhöhen; 3) der Schwefel endlich ist auch für die Blumengärtnerei von der größten Wichtigkeit, indem er die Färbung der farbigen Theile der Zierblumen verstärkt und den Schmelz ihrer Blüthen erhöht.

Sollten sich diese Sätze durch weitere Versuche bestätigen, so würde man dem Oidium den Anlaß zu einer Entdeckung verdanken, die für den ganzen Landbau von unberechenbarer Wichtigkeit werden müßte. In Frankreich sind übrigens voriges Jahr nur in dem Departement Herault allein wenigstens 70,000 Hektaren des Weinbodens der Schwefelung unterworfen und dazu, da durchschnittlich auf die Hektare 150 Kilogramm kamen, über 10 Millionen Kilogramm Schwefel verwendet worden. Ueberall, wo man die Schwefelnng in den entsprechenden Verhältnissen vornahm, wurde die Krankheit vernichtet und ihre Verwüstung verhütet, während da, wo man, wie in Rousillon, zu der Schwefelung nicht Zuflucht nahm, die Krankheit ausbrach und eine allgemeine Mißernte zur Folge hatte. Im Süden Frankreichs, wo die Schwefelung seit mehreren Jahren schon eingeführt ist, will man bemerkt haben, daß die Beeren der geschwefelten Trauben festere Schalen haben und einen strahlenden und stärker gefärbten Wein geben als die ungeschwefelten, daß ferner unter dem Einflusse des Schwefels die Weinranken nicht nur zahlreicher treiben, sondern auch größer werden und schneller in Holz übergehen, die Blü-

Digitized by Google

then aber vollständiger befruchtet werden. In der letzten Weinbau-Campagne haben 2 bis 3 Schwefelungen hingereicht, um das Oidium radical zu zerstören. Nur wenig Weinberge haben wegen ihrer Lage auf ungeschützten Hügeln 4 bis 5 Schwefelungen erfordert. In vielen Fällen hat eine Schwefelung genügt, die bedrohte Ernte zu schützen.

Was die Art und Weise der Schwefelung betrifft, so hat sich die auf trockenem Wege mittelst Blasebalgs bei wind- und regenlosem Wetter bewerkstelligte als die wirksamste erwiesen. Uebrigens hat sich herausgestellt, daß die Schwefelung kein Präventivmittel ist und daher so oft angewendet werden muß, als die Krankheit erscheint. Jedoch ist die Schwefelung zur Zeit der Blüthe in jedem Falle rathsam, erstens weil sich in dieser Zeit schon die Anfänge der Krankheit zeigen, ohne daß sie erkannt werden, und zweitens weil der Schwefel ein spezifisches Mittel ist, die Fruchtbildung zu fördern und zu kräftigen. Noch ist zu bemerken, daß der kostspieligere sublimirte Schwefel vor dem mechanisch pulverisirten keinen Vorzug haben soll.

Vögel von Fruchtbäumen u. s. w. fern zu halten

wendet man in Frankreich kleine Doppelspiegel an, deren Glanz die Vögel abschreckt. Diese Spiegel sind gewöhnlich dreieckig, oben mit einer Oehre versehen, um sie aufhängen zu können. Die Fassung besteht aus Blech. (Dr. Percy's Recepten-Sammlung.)

Gewerbliches.

Notizen über Sago und dessen Verfälschung.

Man versteht hierunter das technisch zubereitete, weiche und weiße Mark, welches den inneren Theil des Stammes der „echten Sagopalme“ Sagus Rumphii ausfüllt, eine Palme, welche vorzüglich in den sumpfigen Gegenden der Molukken ganze Wälder bildet, neben ihrer nächsten Verwandten, der Mehlpalme, Sagus farinifera, deren Mark gleichfalls Sago liefert. Die schlechteste Sorte kommt von dem großblätterigen Sagobaume, Cycas circinalis in Ostindien, und von Cycas revoluta in China. Das Mark, von seiner bis 2 Zoll dicken äußeren Holzschichte befreit, wird durch Wasser geschlemmt, dann im feuchten Zustande in einer bis zu 60°

Digitized by Google

steigenden Wärme nicht völlig getrocknet, wodurch es die Consistenz einer gallertartigen, halbdurchsichtigen Masse erhält, dann durch ein metallenes Sieb hindurchgetrieben, hierauf vollständig getrocknet und in einem, um seine Achse gedrehten Cylinder oder Fasse gerollt und dadurch geglättet. In Deutschland kennt man den Sago als Handelsartikel erst seit 1744, er hat eine weiße, braune oder rothe Farbe, wird gemeinlich Perlsago genannt und ist an Güte und in seinem Ursprunge sehr verschieden. Er zeigt sich in mehr oder weniger großen, runden Körperchen, hart, elastisch, halb durchsichtig, schwer zwischen den Fingern zu zerdrücken oder zu pulverisiren, ist ohne Geruch, von süßlich fadem Geschmacke. Er ist in kaltem Wasser, sobald er echt ist, unauflöslich, ertheilt dem Wasser aber, wenn er länger darin gelegen hat, die Eigenschaft, durch Jod schön blau gefärbt zu werden, als Beweis, daß durch die Fabrikation des Sagomarkes ein Theil seiner Stärke sich verändert und löslich wird. Der rothe Sago ist der gesuchteste, er bekommt diese Färbung erst im Beginn einer Röstung, welche mit ihm vorgenommen wird. In Frankreich unterscheidet man den Sago in alten, molukkischen und in Tapioca-Sago, von denen die beiden ersten Sorten nicht der Feuerhitze ausgesetzt werden, daher auch an das kalte Wasser nichts abgeben, was dasselbe durch Jod bläuen könnte; der sogenannte alte Sago widersteht sogar dem heißen Wasser und gibt nur zahlreiche Häutchen ab; der molukkische Sago widersteht weniger, während der Tapioca-Sago, welcher bei der Bereitung dem Feuer ausgesetzt gewesen ist, und aus kleinen, unregelmäßigen, klumpigen Massen besteht, das kalte Wasser für die bläuende Jodfärbung empfänglich macht. — Echter Sago darf sich im heißen Wasser nur aufblähen, erweichen und beim Durchsichtigwerden seine Form nicht verlieren.

Wir dürfen nach vielfacher Prüfung dreist behaupten, daß wir in Deutschland selten oder nie echten ostindischen Sago, d. h. das zubereitete Mark der Sagopalme im Handel vorfinden. Kommt wirklich einmal ausländischer vor, so stammt er von dem Cycasbaume oder aus Amerika von der Batate (Convolvulus betatas) die, wie unsere Kartoffeln, mehlige Wurzelknollen hat. Der deutsche Sago, der wohl allein noch in unsere Küchen gelangt, ist fast durchgängig aus Kartoffelnstärke bereitet, müßte demnach weit billiger sein, als er seiner ostindischen Firma nach ist. Man erkennt ihn schon daran, daß er zwischen den Fingern leicht zerreibbar ist, das kalte Wasser leicht durch Jod bläuet und im heißen Wasser zerfließt. Es

Digitized by Google

gibt Fabriken, welche den Sago aus Kartoffelnstärke im Großen produciren. Die Fabrikation ist folgende: Die sehr feuchte Kartoffelnstärke (ungefähr 50 Proc. Wasser enthaltend) wird unter dem Drucke eines Holzstempels durch einen Durchschlag (großes Sieb von Metall) getrieben, wodurch die Masse eine weiche, kurze Cylinderform erhält. Dann wird sie sehr vorsichtig in ein Cylindergefäß gebracht, das man langsam 5—6 Minuten lang um seine Achse dreht; die kleinen, weichen Stärkecylinder runden sich, indem sie durcheinander rollen, ab; alsdann thut man sie sanft auf ein Sieb, welches man eine Minute lang über heiße Wasserdämpfe (100° C.) hält, und bringt sie in eine Trockenstube, durch die eine warme Luft streicht, wo die kleinen Kugeln durch Trocknen eine feste Consistenz erhalten. Ist der Trockenraum aber bis auf 100 oder 200° erhitzt, so nehmen die Stärkekügelchen eine gelbe oder röthliche Farbe an. —

Man bereitet auf ähnliche Art auch Sago aus Hülsenfruchtmehl, namentlich Bohnen. Derselbe löset sich aber beim Kochen schnell in Brei auf; war er künstlich gefärbt, so wird er in heißem Wasser weiß und die Flüssigkeit bekommt eine leichte Färbung. Eine Verfälschung des echten Sago mit solchem aus Weizenmehl kommt bei dem jetzigen Getreidepreise nicht mehr vor.

Das Ammoniakwasser in den Gasanstalten.

Wo das Ammoniakwasser in den Gasanstalten so verdünnt gewonnen wird, daß man es nicht mit Vortheil verwerthen kann, ist man oft in nicht geringer Verlegenheit, es los zu werden, und es ist nicht selten vorgekommen, daß man es in die öffentlichen Canäle oder sonstigen Wasserstraßen geleitet hat. Die Phönix-Gascompagnie in London wurde im vorigen Jahre zu 100 Pfd. Sterling verurtheilt, weil sie das Wasser der Themse so verdorben hatte, daß dieses nach dem Bericht des Prof. Th. Taylor vom Middlesex-Hospital, in gewisser Quantität genossen, Erbrechen und Krankheit erzeugte. In neuerer Zeit hat übrigens der gesteigerte Werth der Ammoniakverbindungen für die Landwirthschaft das Interesse der Gas-Ingenieure mehr als bisher auf die Gewinnung des Ammoniakwassers in concentrirter Form gelenkt. (Polyt. Centralhalle.)

Digitized by Google

Papiermaché aus Stroh.

Nach der polytechn. Wochenztg. verarbeitet P. Warren Stroh zu einer Masse, die wie Papiermaché oder Gutta-Percha zur Darstellung plastischer Gegenstände sich benutzen läßt, auf folgende Weise: „In kurze Stücke geschnittenes Stroh von Roggen, Waizen, Gerste oder Hafer, dessen Knoten durch Quetschwalzen zertheilt sind, wird mit einer starken Kali- oder Natronlauge gekocht, bis eine mußige Masse entstanden ist. In einer Lumpenzerkleinerungs-Maschine wird dieselbe dann ähnlich, wie Papierzeug, bearbeitet, dann theilweise getrocknet und in diesem Zustande entweder durch Pressen oder Walzen in Blätter umgewandelt oder ihr eine andere gewünschte Form gegeben. Die Blätter oder geformten Gegenstände werden nun in eine ölige oder schleimige Substanz getaucht und dann in ähnlicher Weise wie Papiermachéwaaren in einem Ofen gebacken.“ Man kann der Masse schon vor dem Formen Farbstoffe zusetzen, oder auch nach dem Backen die Waaren durch Lackiren, Bemalen ꝛc. verzieren. (Natur u. Kunst.)

Kautschuk und Gutta-Percha-Abfälle zu verwenden.

Um Abfälle von vulkanisirtem (geschwefeltem) weichen oder harten Kautschuk oder von vulkanisirter Gutta-Percha, oder die Masse von abgenutzten Gegenständen, welche daraus bestehen, wieder benutzbar zu machen, bringt Dodge folgendes Verfahren in Anwendung, welches ihm am 18. Januar 1856 als Mittheilung für England patentirt wurde. Das Material wird in kleine Stücke zertheilt und in einen dicht verschließbaren Kessel gebracht. Auf je 100 Pfund desselben gießt man dann eine Mischung von 10 Pfund Schwefelkohlenstoff und ¼ Pfund absolutem Alkohol. Der Kessel wird darauf verschlossen und die Masse einige Stunden lang stehen gelassen, wo das Kautschuk oder die Gutta-Percha in einen weichen teigartigen Zustand übergeht, so daß es nun in gewöhnlicher Manier zerrieben und wieder zu mannigfachen Gegenständen verarbeitet werden kann, die keiner Vulkanisirung wieder bedürfen. Wird die Mischung von Schwefelkohlenstoff und Alkohol in größerer Menge angewendet, so geht das Kautschuk oder die Gutta-Percha in den flüssigen Zustand über.

(Polyt. Centralblatt.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 21 und 22. **Speyer.** Dezember 1858.

Inhalt. Landwirthschaftliches: Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig. II. Brief. Schluß. — Zur Hebung der Obstbaumzucht. — Resultate des diesjährigen Hopfenbaues. — Ueber Castration der Kühe nach Charlier. — Landwirthschaftliche Schule in Darmstadt. — Geldwerth der jährlichen Ausscheidungen eines Menschen. — Gewerbliches: Die Industrie-Ausstellung zu Kaiserslautern. II. — Flaschenreinigungsmaschine. — Ueber Schnellgerberei. — Die Stahlglocken. — Eine neue Handmahlmühle. — Ueber Braschenheizung. — Angabe von Bezugsquellen. — Anfrage.

Beilage: Jahresbericht des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Zweibrücken pro 1858. — Jahresbericht des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Germersheim pro 1858.

Landwirthschaftliches.

Die neuesten chemischen Briefe von Justus v. Liebig.

II. Brief.

(Schluß.)

Die Eigenschaft der Ackerkrume, Ammoniak, Kali, Phosphorsäure, Kieselsäure ihren Auflösungen zu entziehen, ist begrenzt; jede Bodenart besitzt dafür eine eigene Capacität; bringt man diese Lösungen damit in Berührung, so sättigt sich die Erde mit dem gelösten Stoff, ein Ueberschuß desselben bleibt alsdann in Lösung, und kann mit den gewöhnlichen Reagentien nachgewiesen werden. Der Sandboden absorbirt bei gleichem Volum weniger als der Mergelboden, dieser weniger als Thonboden. Die Abweichungen in der absorbirten Menge sind aber eben so groß wie die Verschiedenheiten der Bodensorten selbst. Man weiß, daß keiner dem andern gleich ist; es ist nicht unwahrscheinlich, daß gewisse Eigenthümlichkeiten in der landwirthschaftlichen

Digitized by Google

Cultur mit dem ungleichen Absorptionsvermögen der verschiedenen Bodenarten für einen der genannten Stoffe in einer bestimmten Beziehung stehen, und es ist nicht unmöglich, daß wir durch die nähere Ermittelung derselben ganz neue und unerwartete Anhaltspunkte zur Beurtheilung des landwirthschaftlichen Werthes oder der Güte der Felder gewinnen.

Bemerkenswerth ist die Wirkung einer Erde auf diese Lösungen, welche reich an organischen Materien ist. Ein an organischen Materien armer Thon- oder Kalkboden entzieht der Lösung von kieselsaurem Kali alles Kali und alle Kieselsäure; der an organischen Materien, an sogenanntem Humus, reiche, entzieht das Kali, aber die Kieselsäure bleibt in der Flüssigkeit gelöst zurück. Dieses Verhalten erinnert unwillkürlich an die Wirkung, welche verwesende Pflanzenüberreste im Boden auf die Entwicklung der Pflanzen ausüben, die große Mengen von Kieselsäure bedürfen, wie die Halmgewächse, Schilf und Schachtelhalm, welche letzteren in sogenanntem saurem Moor- und Wiesenboden vorherrschen; wird dieser Boden gekalkt, so verschwinden bekanntlich diese Pflanzen und machen den besseren Futtergewächsen Platz.

Der Versuch zeigt, daß die nämliche an humosen Stoffen reiche Garten- und Walderde, welche der Lösung des kieselsauren Kali keine Kieselsäure entzogen hat, diese Eigenschaft augenblicklich gewinnt, wenn man sie vor dem Zusammenbringen mit dem Silicat mit etwas gelöschtem Kalk mischt; es bleiben alsdann beide Bestandtheile, Kieselsäure und Kali, in der Erde zurück.

Wenn aber die Ackererde das Ammoniak, das Kali, die Phosphorsäure, die Kieselsäure ihren Lösungen in Wasser entzieht, so ist es unmöglich, daß das Regenwasser, welches auf die Erde fällt, der Ackererde diese Stoffe entziehen kann. Der Boden enthält diese Stoffe in unlöslichem, aber in einem für die Aufnahme durch die Wurzeln geeigneten Zustand; die Wurzelfasern greifen den Stein direct an, durch sie empfangen die in der Ackerkrume vorhandenen Nahrungsstoffe die ihnen fehlende Löslichkeit und Uebergangsfähigkeit in die Pflanze.

In diesen Thatsachen erkennen wir eines der merkwürdigsten Naturgesetze. An der äußersten Endkruste soll sich das organische Leben entwickeln, und die weiseste Einrichtung gibt ihren Trümmern das Vermögen, alle diejenigen Nahrungsstoffe aufzusammeln und festzuhalten, welche

Digitized by Google

Bedingungen desselben sind. Dieses Vermögen bewahrt auch in den scheinbar ungünstigsten Verhältnissen dem fruchtbaren Boden die darin enthaltenen oder gegebenen Bedingungen seiner Fruchtbarkeit. In der Umgebung von München z. B. haben Tausende von Tagwerken eine nur 6 Zoll hohe Ackerkrume auf einem Untergrund von Rollsteinen, der das Wasser gleich einem Siebe durchläßt. Wären seine oder die Bestandtheile des Düngers, die ihm gegeben worden, löslich in Regenwasser, so würde längst keine Spur mehr darin zu finden sein; ohne dies Vermögen würden dessen Bestandtheile für sich unfähig sein, der auflösenden Kraft der Atmosphäre und des Regens zu widerstehen.

Empfingen die Pflanzen ihre Nahrung aus einer Lösung, so würden sie in Folge der Verdunstung durch die Blätter aufnehmen müssen, nicht was sie bedürfen, sondern was die Lösung enthält und ihnen zuführt; ihre Ernährung wäre gänzlich abhängig von äußeren Ursachen. Es ist jetzt mehr als wahrscheinlich, daß die große Mehrzahl der Culturpflanzen darauf angewiesen ist, ihre Nahrung direct von den Theilen der Ackerkrume zu empfangen, welche mit den aufsaugenden Wurzeln sich in Berührung befinden, und daß sie absterben, wenn ihnen die Nahrung in einer Lösung zugeführt wird. Die Wirkung concentrirter Dungmittel, durch welche, wie der Landwirth sagt, die Saat verbrennt, scheint damit in Beziehung zu stehen.

Aus dem Verhalten der Ackerkrume geht hervor, daß die Pflanze in der Aufnahme ihrer Nahrung selbst eine Rolle spielen muß; die Verdunstung durch die Blätter wirkt unzweifelhaft mit, aber in dem Boden besteht eine Polizei, welche die Pflanze vor einer schädlichen Zufuhr schützt. Was der Boden darbietet, kann nur dann in die Pflanze übergehen, wenn eine innere in der Wurzel thätige Ursache mitwirkt, an das Wasser allein gibt der Boden nichts ab; welches die Ursache und die Art ihrer Wirkung ist, muß noch näher ermittelt werden; hierüber angestellte Versuche zeigen, daß Gemüsepflanzen, mit ihren Wurzeln so viel als möglich ohne Beschädigung derselben aus dem Boden genommen, welche man in neutraler blauer Lackmustinctur vegetiren läßt, diese Flüssigkeit roth färben; die Wurzeln scheiden hienach eine Säure aus; beim Kochen wird die gerötheten Flüssigkeit wieder blau, diese Säure ist demnach Kohlensäure.

Digitized by Google

Zur Hebung der Obstbaumzucht.

Aus einem eben erschienenen Werkchen von H. Haffner „Die Hebung der Obstbaumzucht“ entnehmen wir nachstehende, bereits in Würtemberg mit günstigem Erfolge zur Aufbesserung der Obstbaumzucht practisch durchgeführte Vorschläge, welche wir den Obstzüchtern der Pfalz zur Berücksichtigung und den Bezirks-Comité's als geeigneten Gegenstand zur Berathung empfehlen.

„In der Gründung einer Obstbauschule erkenne ich das beste Mittel zu einer gründlichen Abhülfe sämmtlicher Mängel des Obstbaues. Diese Obstbauschule darf aber weder in Gegenden errichtet werden, die für den Obstbau überhaupt wenig geeignet sind, noch darf sie den Zweck der Erziehung von Wandergärtnern verfolgen.

Ich halte es ferner für die Obstbaumschule nicht geeignet, wenn diejenigen Leute, welche dort unterrichtet werden sollen, ihre Unterrichtsgegenstände, in so fern sie die dazu erforderlichen Werkzeuge überschreiten, selbst mitbringen sollen.

Eine jede solche Anstalt muß für das Material zur Veredelung, sowie anderer Arbeiten selbst sorgen, und ist auch im Stande, dies zu thun, wenn wirklich eine rationell betriebene Baumschule damit verbunden ist, ohne die ja so eine derartige Anstalt nicht wohl zu denken.

Der Obstbau erfordert nach meinen Erfahrungen mehr Kenntnisse, als daß es möglich wäre, dieselben in einigen Stunden des Tages in diesem Fache ganz unerfahrenen Leuten beibringen zu können; sind aber s. g. Wandergärtner mit ihrer einseitigen Bildung zu Ende, und sie treten ihre Dienste als solche an, so stehen wir auf halbem Wege, ohne weiter schreiten zu können; denn sie werden stets ein Zwischending zwischen gebildeten und ungebildeten Obstzüchtern sein, die Erfahrung gemäß dem Obstbau und dessen Hebung mehr Schaden als Nutzen gewähren.

Nicht nur, daß die Arbeiten, welche vorgenommen werden sollen, wegen der zu großen Schnelligkeit, mit der sie ausgeführt werden würden, sicher sehr mangelhaft ausfielen; es würde insbesondere noch dadurch der Wahn des Landmannes, daß der Obstbaum kein Gedeihen habe, um ein Beträchtliches gestärkt werden, indem durch die mangelhafte Pflege und Anlage neuer Obstgärten die günstigen Resultate sehr sparsam sein dürften und daher eine Entmuthigung der besten Willenskraft bei gänzlicher Kenntnißlosigkeit der Momente, aus denen derartige Nachtheile entstehen, nach sich ziehen muß.

Digitized by Google

Abgesehen hievon, so fragt es sich: was werden diese Wandergärtner auf dem platten Lande für Obstsorten verbreiten und zur Veredelung bringen? Ich komme hier immer wieder auf das schon mehrfach Erwähnte zurück, daß wir nicht eine Anstalt in Bayern noch besitzen, die dafür Sorge trägt, Baumgärtner heranzubilden, welche in alle Eventualitäten und Verhältnisse sich unbedingt zu schicken wissen.

Durch die freie Stellung, die Wandergärtner einnehmen, ist es denkbar, daß dieselben einen ziemlich weiten Wirkungskreis sich schaffen werden; es ist aber auch eben so klar, daß je größer derselbe ist, je weniger Nutzen wird dem Einzelnen gewährt, da der Wandergärtner für seine Arbeiten von der Natur die Zeit vorgeschrieben erhält, und folglich einzelne, vielleicht geringere Leute, die ihn weniger honoriren, gänzlich übergeht, und bei anderen wegen Ersparung von Zeit nur flüchtig das Nothwendigste leistet.

Nach einem solchen kurzen Ueberblick der Leistungen der werdenden Wandergärtner glaube ich kaum mehr, daß einer der verehrlichen Leser nicht im Einverständnisse mit mir wäre und meinem Vorschlage sich anschlösse, daß man statt dieser Baumgärtner heranziehe, die nur ein, nicht allzu großes, bestimmtes Terrain, welches sie ohne Ahndung nicht überschreiten dürfen, unter sich hätten, und werden mir daher gewiß mit Aufmerksamkeit über die Errichtung einer derartigen Obstbauschule gerne folgen.

Der Obstbauschule, wie ich sie zum Nutzen unseres Vaterlandes emporblühen sehen möchte, lege ich die des Königreichs Würtemberg zu Grunde.

Dort ist es die königl. Centralstelle für Landwirthschaft, was gleichkommend ist mit dem General-Comité unseres landwirthschaftlichen Vereines, die aus ihren Mitteln insbesondere zu deren Unterhaltung beiträgt.

Es werden dort jährlich 20—30, auch mehr junge Leute, theils aus dem Handwerksstande, theils Bauersleute, die jedoch alle lesen, schreiben und etwas rechnen können müssen, aufgenommen und erhält jeder dieser, von Seite der Centralstelle, eine Vergütung, resp. Prämie von 12—15 fl., für die er sich die nöthigen Werkzeuge, die Schriftchen, anschaffen kann, wogegen seine Gemeinde oder der District, welcher ihn zu seinem künftigen Baumgärtner bestimmt hat, in so weit entschädigt, daß er für die erhaltene Summe die Kosten seines Aufenthalts an der Obstbauschule zu bestreiten vermag.

Die Zeit des Aufenthaltes dieser Zöglinge beträgt gewöhnlich

Digitized by Google

8 Wochen im Frühjahr, vom 1. März bis 1. Mai und circa 8—10 Tage im Monat Juli, wo die Zöglinge zur Erlernung der Sommer-Veredelung und des Sommerschnittes wieder einberufen werden. Die Eintheilung ihrer Zeit, während ihres Aufenthaltes an der Baumschule, ist zu den practischen Arbeiten früh 6 Uhr bis Mittags 10½ Uhr und Nachmittags von 1—5½ Uhr festgesetzt, während von 11 bis 12 Uhr Mittags und in den meisten Fällen Abends von 6—7 Uhr, bei schlechter Witterung auch in der Dauer derselben, theoretischer Unterricht stattfindet.

Nach Ablauf der festgesetzten Lehrzeit findet eine allgemeine Prüfung der Obstbauschüler statt, zu der sich gewöhnlich ein oder mehrere Glieder der königl. Centralstelle einfinden. Dieselbe besteht nicht blos in mündlicher und practischer, sondern auch in schriftlicher Weise, da jeder der Lernenden einen Aufsatz über ein gegebenes Thema des Obstbaues oder der Obstbaumzucht anzufertigen hat. Die so herangebildeten Leute, mit ihren Zeugnissen in ihre Heimathsorte entsandt, werden die Pfleger der alten sowohl, als der neuen entstehenden Obstanlagen daselbst. Ihre Stellung ist jedoch keine prekäre, indem sie von ihren Gemeinden oder Districten gegen Vertragsabschlüsse angestellt werden.

Ueber diese Verträge sowohl, wie über die Instructionen für Baumwärter, erlaube ich mir auf das rühmlichst bekannte Werk des Herrn Garteninspectors Lucas, die Gemeindebaumschule und der Obstbau auf dem Lande, hinzuweisen*). Trotz dem eben angeführten Werkchen gebe ich hier dennoch eine kleine Berechnung, wie viel ein Baumwärter sich verdient und dabei zugleich eine kleine Uebersicht über die von ihm zu leistenden Arbeiten. Hieraus wird ersichtlich sein, daß er fast stets Beschäftigung hat und daher sein Fortkommen begründet ist.

Ich erlaube mir zuerst den eigentlichen Wirkungskreis der Baumwärter hier zu besprechen. Dieser Wirkungskreis ist: in dem von ihm zu beaufsichtigenden Districte oder den Gemeinde- und Privatgärten nach seinen Kräften die älteren Obstanlagen möglichst zu erhalten, neue ins Leben tretende auf zweckmäßige Weise anzulegen und zu ihrem ferneren Gedeihen zu behandeln.

Der Baumwärter hat insbesondere auch auf die Straßenpflanzungen ein wachsames Auge zu richten, damit sie stets in einem solchen Zustande sind, daß der Beschauer nicht Aerger, sondern Freude dar-

*) Welche wir wiederholt den Landgemeinden empfehlen.

Digitized by Google

über empfindet. Die Arbeiten des Baumwärters erstrecken sich durch alle vier Jahreszeiten hindurch. Wir beginnen mit dem Frühjahre. Da ist es das erste, daß er, sobald die Fröste das Eindringen in's Erdreich gestatten, seine Pflanzungen vornimmt, die entweder Neuanlagen von Obstgütern, oder Ausbesserung älterer Auspflanzungen der Straßenpflanzungen, oder auch die Anlage eines neuen Schlages in der etwa bestehenden Gemeindebaumschule sind. Hat er diese Pflanzungen auf die beste Weise und nach Erwägung der verschiedenen Umstände, die dabei obwalteten, vorgenommen, so wird er die gepflanzten Bäume, die Pflanzungen auf Obstgütern oder an Straßen, zum Schutz gegen Vieh, zahmes wie wildes, mit Dornen einbinden und ihnen die nöthige Stütze vermittelst Baumpfähle geben. Er wird dabei zugleich die den Winter hindurch losgerissenen Bäume wieder befestigen, ihnen ihre gehörige Richtung geben, überhaupt alles das wieder gut zu machen und herzustellen suchen, was Schneedruck und Frost zerstören wollten. Nachdem er diese Arbeit vollendet, beginnt er mit dem Schnitt der Bäume in der Baumschule und der noch jüngeren auf Anpflanzungen. Hierauf veredelt er in der Baumschule, was zu veredeln ist, in älteren Schlägen, wie in den ein Jahr früher angelegten und wirft die älteren Kronenbäume ab, welche bisher nur schlechtes Zeug zum Verdruß ihres Eigenthümers trugen und propft sie mit einer edlen Frucht. Er schneidet in Privatgärten die Zwerg- und Spalierbäume, sowie die Beerenobststräucher und beginnt mit der ersten Umarbeitung der Baumschule und dem Scheeren der Baumscheiben auf den Obstgütern und an Straßen. Mit diesen Arbeiten wird er so ziemlich bis in den Anfang des Sommers gelangen, wo er das Einkneipen oder den Sommerschnitt an Spalier- und Hochstämmen in der Baumschule vornimmt, die Bäume, welche schadhaft sind, und die er im Frühjahr wegen zu starkem Andrang von Arbeiten nicht mehr herstellen konnte, von ihren Uebelständen befreien, ausschneiden, und die dadurch entstandenen Wunden verstreichen, je nachdem es erforderlich, mit Kalk, flüssigem Baumwachs oder Theer; ferner entfernt er zu dieser Zeit die Moose und Flechten, welche sich angesetzt haben, und befreit die Krone von dem ihr lästigen Holz, das dürres und grünes sein kann; diese Arbeit des Ausschneidens der Kronenbäume kann zwar von gewandten Baumwärtern während des Winters bei trocknen, wenn auch kalten, sonnigen Tagen vorgenommen werden, ist aber im belaubten Zustande viel sicherer, da hier nicht wohl Fehler gemacht werden können, indem die dürren Aeste sowohl,

Digitized by Google

wie die, welche Störungen in dem Luftzug oder der Lichtstörung einer Krone machenden grünen Aeste, sich selbst markiren, und daher mit Leichtigkeit entfernt werden. Dieses Reinigen der Bäume von allem Ungeziefer und allem, seine Vegetation und kräftige Entwickelung störenden, bringt neues Leben in sie. Es gibt viele Obstsorten, die nach einem gewissen Zeitraum verjüngt sein wollen, d. h. die, wenn man nicht sucht sie durch Zurückschneiden aller ihrer Zweige auf ⅓, ¼ oder ⅔ ihrer Länge, je nachdem es die gegebenen Verhältnisse erfordern, aufhören würden zu leben, indem sie sich durch ihre zu große Fruchtbarkeit zu Tode trügen. Durch dieses Zurückwerfen nun werden die schlafenden Augen in dem älteren Holz zu neuer Lebensthätigkeit geweckt, erzeugen kräftige, junge Triebe, aus denen wieder eine neue, schöne, gesunde Krone hervorgeht. Sobald die alte Erschlaffung eintritt, wird diese Operation wiederholt. Auf diese Weise behandeln die Einwohner im Uracher Thal in Württemberg ihre herrlichen Zwetschenanlagen. (Fortsetzung folgt).

Resultate des diesjährigen Hopfenbaues.

Im Frühjahr (März) wurde das Feld mit 30 Karren Compost, bestehend aus halb Stalldünger und halb guter Bauerde, gedüngt, je 2 Stöcke erhielten einen Korb voll, ferner bekam jeder Stock 3 Loth Guano (150 Pfund auf das Ganze), circa 200 Stöcke bekamen versuchsweise keinen Guano, diese waren aber dennoch so schönwüchsig, wie die andern.

Dung kostete sammt Fuhrlohn		fl. 52. — kr.
150 Pfund Guano sammt Arbeitslohn		fl. 15. — kr.
Cultur-Kosten im Laufe des Jahres		fl. 73. 8 kr.
Wasserfahren, 92 Fässer à 550 Litres, sammt Taglohn des Gießens		fl. 50. — kr.
Hagel-Versicherung, fl. 320. à 6½ pCt.		fl. 20. 48 kr.
Heimsen	fl. 22. 30 kr.	
Zopfen der Dolden	fl. 55. — kr.	
Trunk für den Arbeiter	fl. 4. — kr.	
		fl. 81. 30 kr.
Zinsen des Ackers, 700 fl. à 5 pCt.		fl. 35. — kr.
" " Anlagecapitals " " "		fl. 27. 36 kr.
Minderwerth der Stangen		fl. 17. 56 kr.
		fl. 372. 58 kr.

Digitized by Google

Ertrag:

2925 Pfund grüne Hopfen, die dürr wiegen werden 1000 Pfund, sind bereits verkauft und sollen, sobald dürr, in Empfang genommen werden.

400 Pfund à fl. 77.	fl. 308.	
600 " " fl. 70.	fl. 420.	
		fl. 728. — kr.
Hievon ab obige Unkosten		fl. 372. 58 kr.
Reiner Ertrag		fl. 355. 2 kr.

Dieser Ueberschuß kann jedoch nicht ganz als Gewinn angesehen werden, da voriges Jahr laut m. Bericht der Ertrag nach damaligem momentanen Werthe mit fl. 322. 30 kr. angenommen war, während der wirkliche Erlös nur fl. 179. 15 kr. betrug, durch Abschlag des Preises mithin anstatt Gewinn — fl. 94. 19 kr. Verlust sich ergab.

Mitte Mai wurde meine Anlage vom Hagel getroffen und $^{9}/_{10}$ der Art beschädigt, daß diese am Boden abgeschnitten werden mußten, erholten sich aber schnell wieder und wuchsen ohne Stillstand bis zur Blüthe, die in großer Menge sich zeigte; nun mußte der Wurzel Wasser gegeben werden, die am Vertrocknen war. Im Zeitraum von 3 Tagen bekam jeder Stock 25 Litres, worauf sie zusehends erstarkten und die Dolden sich schön ausbildeten.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich beabsichtigte, auf das landwirthschaftliche Fest in Kaiserslautern einige Hopfenpflanzen sammt Stangen verbringen zu lassen, was zu meinem Bedauern nun nicht geschehen kann, da diese der ungewöhnlich günstigen Witterung wegen überreif geworden waren und deshalb der Zweck nicht erreicht worden wäre.

Herr Oeconom Walz wird sich aber das Vergnügen machen, sowohl von seinem wie von meinem Produkt Proben, dürr, dorten auszustellen.

Als Seltenheit will ich noch bemerken, die 2 Stangen, zu obigem Zwecke bestimmt, ließ ich heimsen, und pflückte davon 12 ½ Pfund grüne Hopfen (= 4 Pfund dürre). Diese zwei Stangen waren nicht vom Hagel getroffen, und schließe daraus, daß ohne Hagelschlag ich eine überaus reiche Ernte gemacht haben würde.

Speyer, den 8. October 1858.

J. C. Eberhardt.

Digitized by Google

Ueber Castration der Kühe nach Charlier.

In Nro. 3 und 4 der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen, Jahrgang 1858, machte ich Mittheilung, daß am 19. Dezbr. v. J. eine meiner Kühe castrirt worden sei; heute will ich den geehrten Lesern über den Verlauf u. s. w. dieser Operation berichten. Der Milchertrag steigerte sich bei fraglicher Kuh um 1 Liter per Tag, die Fütterung ist dieselbe, Branntweinspülicht nach Bedürfniß, 5 Pfund Grummet und 6 Pfund Gerstenstroh täglich bis zum Eintritt der Grünfütterung; dann 20 Pfund Heuwerth in grüner Luzerne. Der Milchertrag stieg jetzt auf 7½ Liter per Tag. Schon im März bemerkte man eine Gewichtszunahme und im Mai war die Kuh so fett, daß ich für gerathen fand, dieselbe zum Schlachten zu verkaufen. Der Erlös war 110 fl., während die Kuh vor der Castration einen Werth von höchstens 75 fl. hatte; sie wurde hier geschlachtet; das Fleisch war dem bestgemästeten Ochsenfleisch gleich und gegen Erwarten fett, so daß die Castration solcher stiersüchtigen Kühe nicht genug empfohlen werden kann. Bei der diesjährigen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Braunschweig wurden auch viele Erfahrungen über die Castration der Kühe mitgetheilt, alle dahin gehend, daß dieselbe sehr vortheilhaft und durchaus nicht gefährlich sei, wenn der Operateur mit Vorsicht verfahre; in und um Wiesbaden sind selbst mit alten Kühen viele Versuche angestellt worden und alle lieferten sehr günstige Resultate.

F. Walz.

Landwirthschaftliche Schule in Darmstadt.

Dieselbe bildet eine Fachklasse der höheren Gewerbschule daselbst und hat einen einjährigen Lehrcurs.

Vorstand: Dr. Hoffacker, Lehrer der Landwirthschaft.

Vorbildung: Es wird die Vorbildung der unteren allgemeinen Klasse der höheren Gewerbschule vorausgesetzt, d. h. eine Vorbildung, welche beiläufig in Realschulen und bis zu den mittleren Klassen der Gymnasien erlangt werden kann. Das erforderliche Alter zur Aufnahme ist das 17. Lebensjahr, als Mindestes.

Lehrgegenstände:

Ackerbau in 4 Stunden. Dr. Hoffacker.
Viehzucht in 2 Stunden. Derselbe.

Digitized by Google

Niedere Thierzucht (Geflügel-, Bienenzucht ꝛc.) in 2 Stunden. Hofgartendirector Schnittspahn.

Garten-, Obst- und Weinbau in 2 Stunden. Derselbe.

Wiesenbau und Drainage im Winter } in 2 Stunden. Dr. Hoffacker.
Buchführung im Sommer }

Betriebslehre in 2 Stunden. Derselbe.

Agriculturchemie }
Mineralogie und Bodenkunde } in 2 Stunden. Derselbe.

Experimentalchemie in 4 Stunden. Dr. Büchner.

Experimentalphysik in 4 Stunden. Director und Prof. Dr. Külp.

Botanik in 2 Stunden. Hofgartendirector Schnittspahn.

Zoologie in 2 Stunden. Derselbe.

Uebungen im chemischen Laboratorium im Sommer 6 St. Dr. Büchner.

Anmerkung. Die landwirthschaftliche Maschinenkunde wird in den Vorträgen über Ackerbau und Viehzucht, — die landwirthschaftliche Baukunde im Vortrag über Betriebslehre gelehrt.

Besondere Bestimmungen. Der Neueintretende hat, wenn er nicht aus dem Großherzogthum Hessen ist, einen Heimathschein, und außerdem Jeder ein Zeugniß von der von ihm zuletzt besuchten Schule, oder falls er solche nicht unmittelbar vorher besucht hätte, ein Sittenzeugniß von der Obrigkeit des Ortes, wo er sich in letzter Zeit aufgehalten hat, vorzulegen.

Unterrichtsgeld. Jeder Neueintretende hat ein- für allemal eine Aufnahmstaxe von 3 Gulden und vierteljährlich ein Honorar von 9 Gulden zum Voraus zu entrichten.

Außerordentliche Schüler, d. h. diejenigen, welche nur einzelne Fächer besuchen (s. g. Hospitanten) haben für jeden Gegenstand mit 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden 4 Gulden, für jeden mehrstündigen 8 Gulden voraus zu entrichten.

Schuljahr. Dasselbe geht von Herbst zu Herbst. Die Aufnahme geschieht in der Regel zu dieser Zeit (in der ersten Hälfte October) und nur ausnahmsweise an Ostern.

Lehrmittel. Die Schule hat zur Benützung: eine Sammlung von Mineralien, Gebirgsarten und Versteinerungen, eine zoologische und botanische Sammlung, ein chemisches, physikalisches und mathematisches Kabinet, eine bedeutende landwirthschaftliche Modell- und Productensammlung, eine landwirthschaftliche und allgemeine Bibliothek. — Außerdem dienen botanische und landwirthschaftliche Excursionen, der Besuch in Angriff genommener Meliorationen auf Privat-

Digitized by Google

gütern vom Lehrer der Landwirthschaft selbst unter Betheiligung der Schüler vorgenommen: so z. B. im verflossenen Jahre 21 Morgen drainirt.

Geldwerth der jährlichen Ausscheidungen eines Menschen.

Berechnet man die Bestandtheile der menschlichen Ausscheidungen nach dem Werth, mit dem man sie in andern Düngemitteln, z. B. dem Guano, kauft, so sind dieselben jährlich auf etwa 5 fl. 24 kr. anzuschlagen; der Hauptwerth liegt in dem Urin, dessen Werth allein auf 4 fl. zu schätzen ist.

Gewerbliches.

Die Industrie-Ausstellung zu Kaiserslautern.

II.

Das Stuhlmachergewerb, sowohl als ein eigener selbstständiger Zweig der Möbelschreinerei, als auch von den Schreinern ausgeübt, ist in Kaiserslautern sehr zahlreich vertreten, und war auch auf der Ausstellung angemessen repräsentirt. Die besten derartigen Arbeiten hatten die Stuhlmacher Karpf, Vater und Sohn, J. Krehmer, Schreiner Petri und Simon Dedreux geliefert. Von Letzterem ist noch besonders hervorzuheben, daß derselbe diese und verwandte Arbeiten großentheils mittels Anwendung von Maschinen herstellt. Wir sahen in der Ausstellung mit der mechanischen Schweif- und Bandsäge sehr sauber zugerichtete Sesseltheile von mannichfach geschweifter Form, welche S. Dedreux auch für andere Stuhlmacher auf Bestellung anfertigt. Einige sonstige von demselben durch mechanische Sägewerke zweckmäßig zugerichtete Holzartikel, z. B. Cigarrenkistenbretter, verdienen ebenfalls alle Beachtung. Die Güte der auf solche Weise geschnittenen Faßdauben mag vorläufig dahingestellt bleiben, der Versuch ist immerhin anerkennenswerth.

Hieran reihen sich einige Artikel aus Holz, deren Anfertigung hier einen eigenthümlichen Industriezweig bildet, Gegenstände von gröberer Zurichtung, aber zum Zwecke vollkommener Verwerthung unseres Holzreichthumes ganz an ihrem Platze: Faßdauben, Hackbretter, Schaufeln, Schüsseln und Platten. Nur Holzbacher und Etienne hatten

Digitized by Google

die Ausstellung mit ihren derartigen Erzeugnissen beschickt, das Vorhandene war tadellos. — Die in reicher Auswahl von Christ. Lotz ausgestellten Holzschuhe halten jeden Vergleich mit den derartigen französischen Fabrikaten aus. Besonders gefielen die feineren Sorten, welche elegant mit Oberleder ausgestattet, und zum Theil auch mit Leder noch eigens gesohlt sind. Es ist zu wünschen, daß die Zweckmäßigkeit dieser sehr warm haltenden Fußbekleidung auch bei uns, wie im benachbarten Frankreich, zu allgemeiner Anerkennung gelange. — Schuhleisten, die sonst zu den anspruchloseren Gegenständen zählen, machten sich durch besondere Sauberkeit und Nettigkeit der Arbeit bemerkbar. Die Leisten und ähnlichen Artikel von Carl Herbig II. sind in der That weit und breit gesucht, und wenn deren Zurichtung, wie demnächst geschehen soll, erst mit Maschinen bewerkstelligt wird, dann ist der Bedarf der Pfalz gedeckt.

Die Leistungen des hiesigen Küfergewerbes sind von ansehnlichem Belang. Sie befriedigen das Bedürfniß der von Jahr zu Jahr zunehmenden, freilich in der Ausstellung nicht direct vertreten gewesenen Bierbrauereien, und versorgen nebenher noch manchen Weinkeller der Pfalz mit den benöthigten Fässern. Die Proben, welche die Ausstellung aufzuweisen hatte, zeigten wenigstens die Güte einiger derartigen Leistungen. Das Faß von Carl Glaser, aus welchem zweierlei Wein zu gleicher Zeit gezapft werden kann, zwar ein Spielwerk, beurkundet immerhin die Geschicklichkeit des Meisters.

Die Wagnerei war nur schwach vertreten, wie dieselbe überhaupt z. B. noch keine der stärksten Seiten unserer Industrie bildet.

Die Leistungen der verschiedenen Fabriken und Manufacturen des Landcommissariats Kaiserslautern mögen hier in eine Gemeinschaft zusammengefaßt sein. So interessant sie auch fast sämmtlich im Einzelnen waren, so blieb uns der Gesammteindruck, dem wir uns wiederholt mit innerlicher Befriedigung hingaben, der überwiegend angenehme. Unsere producirenden Etablissements hatten sämmtlich die Ausstellung beschickt, ihre Aufstellungen waren theils vorwiegend schön, theils vorwiegend instructiv. Schon die Aufzählung ihrer Namen muß dem Freunde vaterländischer Industrie wohlthun, sie heißen: Adam Orth Wtw. dahier, Kattunweberei und Druckerei; Baumwollspinnerei und Weberei Kaiserslautern; Kammgarnspinnerei Kaiserslautern; Otto Jung in Otterberg, Leinen-Zwirnerei und Weberei; Gebrüder Raab dahier, Wollenwaarenfabrik; Ritter und Thiel dahier, Seidenfabrik; Kaiserslauterer Ultramarinfabrik; Jacob und Hauber dahier, Fayence-

Digitized by Google

fabrik; Gebrüder Gienanth, Eisenhütten; Clemens August Reinhard dahier, Cigarrenfabrik; Ch. Heinz dahier, Cigarrenfabrik; Andreas Sebastian in Frankenstein, Zündholzfabrik; endlich schließt sich denselben an die Manufactur des Centralgefängnisses Kaiserslautern. (Pf. Z.)

Flaschenreinigungsmaschine.

Wie gefährlich die Reinigung der Flaschen mit Schrot, ist eine bekannte Sache und weist dieselbe wieder eine neuerlich in Köln (Trierer Anzeiger Nr. 163) gemachte Erfahrung nach, wo ein Arzt am Boden einer Flasche gegen 80 Schrotkörner eingeklemmt fand, während der Wein eine beträchtliche Menge Bleizucker enthielt. Man hat in neuerer Zeit Flaschen mit flachem Boden, die allerdings das Festsetzen der Schrotkörner verhindern; so lange dieselben jedoch noch keine allgemeine Verbreitung gefunden haben, möchte dringend auf eine andere Art der Flaschenreinigung hinzuwirken sein. In größeren Weinhandlungen hat man besondere Maschinen, welche eine Anzahl Rundbürsten bewegen, die in horizontalen Reihen liegen und durch Scheuerspindeln verbunden sind; hiebei werden zwar die Flaschenwandungen hinreichend sauber, aber die tiefere Rinne bleibt ungebürstet. Ließe sich nicht eine Bürste construiren, welche, der Form einer jeden Flasche sich anpassend, auch diesen Mißstand beseitigt? Guter Messingdraht gäbe hiezu ein geeignetes Material, und eine Vorrichtung zum Verschieben würde die Einführung sehr erleichtern. D. R.

Ueber Schnellgerberei.

Ein Engländer besuchte am Rheine verschiedene Gerbereien und offerirte eine sich practisch bewährte Schnellgerbermethode. Ein Gerbereibesitzer, welcher das Honorar zahlte und die Methode durch den Engländer practiciren ließ, theilt uns mit, daß das Gerbmittel ein Extract von Lohe sei, welcher durch Aufguß von warmem Wasser auf Lohe in hölzernen durchlöcherten Kästen gewonnen wird. Die Gerbung ging zwar in der angegebenen äußerst kurzen Zeit vor sich und das gegerbte Product ist ohne Tadel; allein das Verfahren ist derart kostspielig, daß die gewöhnliche Lohgerbung den Vorzug behält. (Allg. A.)

Digitized by Google

Die Stahlglocken

treten immer mehr an die Stelle der theuren Glocken aus Kupferlegirung. Die evangelische Kirche in Hermeskeil erhielt vor einigen Jahren ein solches Geläute. Vor wenigen Tagen sind ferner in der Redemptoristenkirche zu Luxemburg 3 Gußstahlglocken aufgehangen worden, wovon eine 3081, die andere 1993 und die dritte 1114 Pfund wog. (Allg. Anz.)

Eine neue Handmahlmühle.

Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von Dr. W. Hamm in Leipzig hat die Ausführung einer im Königreiche Sachsen patentirten Handmahlmühle übernommen. Diese Mühle, welche nur die Kraft eines Mannes zum Betriebe bedarf und ungewöhnlich leicht geht, ist für Gegenden, die von Wasser-, Wind- oder Dampfmühlen entblößt sind, eine außerordentlich wichtige Acquisition. Sie liefert das feinste Mehl in drei Sorten und mahlt das Getreide gut, bei zweimaligem Aufschütten vollständig aus; ihr Cürstencylinder beutelt äußerst genau und rasch; durch eine leichte Veränderung der Stellung läßt sich Schrot und Gries erzeugen. Durchschnittlich liefert ein Mann mit dieser Maschine stündlich 50 bis 60 Pfund Mehl. Durch Anlage an einen Göpel oder irgend eine andere stärkere bewegende Kraft vervielfältigt sich natürlich diese Leistung bedeutend; in diesem Falle übertrifft sie diejenige der meisten andern Mühlen. Die Abnutzung ist eine sehr geringe, die Wiederherstellung stets leicht und nicht kostspielig. Die Mühle nimmt nicht mehr Raum ein, als ein gewöhnlicher Tisch; sie ist für Göpel und Hand einzurichten, und ihre Aufstellung erheischt weder Kenntnisse, noch besondere Vorkehrungen. Preis: für Hand allein 150 Thlr., für Hand und Göpel 180 Thlr.

Ueber Braschenheizung.

Bekanntlich geben die Braschen oder Cloks eine s. g. trockene Hitze (eine trockene Luft in den geheizten Zimmern), welche für Gesunde und Kranke nicht zuträglich ist*). Man sucht diesem Uebelstande der Braschenheizung dadurch abzuhelfen, daß man ein offenes Geschirr mit Wasser auf den Ofen setzt, damit es langsam verdunstet und die

*) In einem völlig geschlossenen, von Außen geheizten Ofen kann jedoch unmöglich ein Unterschied stattfinden. D. R.

Digitized by Google

Luft mit Feuchtigkeit versieht. Der Unterschied zwischen einer Braschen- und Holzheizung in einem Zimmer geht deutlich hervor, wenn man ein Stück reines Fensterglas nimmt, dasselbe im Freien möglichst kalt werden läßt und sodann in das erwärmte Zimmer bringt. Bei der trockenen Hitze der Braschenheizung beschlägt sich das Glas nicht, während bei jeder andern Heizung, wobei Wasser verdunstet, das Glas mehr oder weniger mit Wasser sich beschlägt und undurchsichtig wird. Ein Stück Glas kann auf diese Weise ein Hygrometer oder Luftfeuchtigkeitsmesser, wenn im Freien Kälte und in einem Zimmer starke Wärme herrscht, einfach ersetzen und zur Orientirung über den Wassergehalt in der Luft dienen. (Allg. Anz.)

Angabe von Bezugsquellen.

M. Rüdell in Trier empfiehlt **Klappventilchen für die Schenkfäßchen**, wodurch das Entweichen der Kohlensäure gänzlich verhütet wird.

Die von Carl Bühring's **plastische Kohlen** mit dem günstigsten Erfolge gekrönten Versuche, Kohlen in beliebigen Formen herzustellen, haben in London die Bildung einer Compagnie zur Ausbeutung dieses Verfahrens veranlaßt, und sind bereits die Fabrikate derselben im Verkehr. Nach der günstigen Aufnahme zu schließen, welche dasselbe sowohl bei dem Publikum, als auch bei der englischen Presse und Regierung gefunden, wird dieses Unternehmen ein sehr lukratives werden.

F. Currle in Eßlingen verfertigt **Weinpressen** mit doppeltem Kasten und Einer Spindel; während in dem einen Kasten gepreßt wird, kann der andere geleert und wieder gefüllt werden.

J. F. Mack in Eßlingen verfertigt **Maschinen zum Schneiden der Kämme**, welche schnell und pünktlich arbeiten.

Anfrage.

Werden die in den Muschelkalkdistrikten von Zweibrücken und Dürkheim liegenden Gypslager in einer ihrer Wichtigkeit für die Landwirthschaft entsprechenden Weise benützt?

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Beilage zu № 1 und 2

der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Wir übergeben hiemit unsern Vereins-Mitgliedern ein aus dem trefflichen Werkchen von Oberdieck (Superintendent) und Ed. Lucas (Garteninspektor) in Hohenheim „Beiträge zur Hebung der Obstcultur“ entnommenes

Verzeichniß
vorzüglicher Kern- und Steinobstsorten

mit der Bitte, die Bezirks-Comités bei Ermittlung der in ihrem Rayon verbreiteten Sorten durch Angabe etwa nicht aufgeführter Arten, durch Mittheilung etwa abweichender Beobachtungen, so wie der provinziell veränderten Namen recht gefällig zu unterstützen.

In den hinter den Namen aufgeführten Zeichen ist zuerst die Reifzeit (S. Sommer, H. Herbst, W. Winter oder die Monate abgekürzt), dann die Güte oder der Nutzungswerth angeführt. Die * bedeuten den Werth für die Tafel, † für die Wirthschaft. M. bezeichnet, daß die Frucht sich besonders auch zur Mostbereitung eigne, D. daß sie vorzüglich zum Dörren, K. zum Kochen sei. In den folgenden Zeichen ist Nachricht über die Lage und die Standorte gegeben, die die betreffende Sorte beansprucht, und zwar bezeichnet G. Garten, F. Felder, Str. Straße und W.L. warme Obstlage, G.L. gewöhnliche oder gute Obstlage, H.L. hohe oder rauhe Obstlage. Endlich ist auch die Größe oder Färbung der Frucht kurz angedeutet, und zwar s.gr. sehr groß, gr. groß, mittgr. mittelgroß, kl. klein, ferner grundfb. grundfarbig (weiß, gelb oder grün), deckf. deckfarbig oder geröthet; die Sonnenseite oder die ganze Frucht mit Roth bedeckt; gestr. gestreift, ist selbstverständlich; rostig, die Schale mit Rost bekleidet. Die nun folgenden Bemerkungen geben noch allerlei nützliche kurze Nachrichten über die einzelnen Obstsorten, die Zeit ihrer Blüthe, ihren Wuchs u. s. w. Die Zahlen hinter den Namen bei den Kirschen beziehen sich auf die Zeit der Reife der Sorten mit einander verglichen. Da dieselbe je nach der Witterung oft um mehrere Wochen abändert, so konnten nicht wohl Monate angegeben werden: im Allgemeinen fällt die Reife der Sorten 1a und 1b in den Juni, die folgenden Zahlen Anfang und Mitte Juli und 5a und b in den August.

Ausrufungszeichen sollen andeuten, daß die Benutzungsart oder die sonstige bezügliche Angabe besonders zweckmäßig und nützlich sei.

Die durch den Druck besonders hervorgehobenen Sorten sind zu größeren Anpflanzungen zu empfehlen und daher in den Baumschulen in größerer Anzahl zu erziehen.

Digitized by Google

Aepfel.

I. Calvillen.

Gravensteiner H. ** †† H.L. G. F. gr. gestr.; verlangt etwas Schutz vor Stürmen, gedeiht noch unter 60° n. Br. sehr gut.

Rother Herbstcalvill, Edelkönig. H. * †† H.L. G. F. gr. deckf.; für rauhere Lagen noch recht schätzbar, vom Landmann geschätzt.

Gestreifter rother Herbstcalvill. H. ** † G.L. G. F. fast gr. gestr.; schöner Herbstapfel, sehr fruchtbar.

Gestreifter gelber Herbstcalvill. H. ** † G.L. G. gr. gestr.; sehr schöner delikater Herbst-A., gesunder großer Baum.

Fraas' weißer Sommercalvill Sept. Okt. * † H.L. G. F. gr. grundfb.; in höheren Lagen noch recht brauchbar und durch frühe und reiche Tragbarkeit ausgezeichnet.

II. Schlotteräpfel.

Rothgestr. Schlotter-A., Ananas-A., Prinzen-A. Sept. Nov. ** †† H.L. F. Str. G. gr. gestr.; vortreffliche Frucht, spät blühend, für rauhe Lagen ganz geeignet.

Weißer Sommer-Gewürz-A., Engl. Kant-A. Juli Aug. * † H.L. G. mitt.-gr. grundfb.; einer der frühesten Sommer-A., in Gebirgslagen Herbst-A., äußerst fruchtbar.

Winter-Postoph. W. †† M. H.L. F. Str. gr. deckfb.; so haltbar als außerordentlich tragbar.

Rheinischer Krummstiel W. März * †† M. H.L. F. Str. mittgr. gestr.; am Rhein sehr verbreitet und durch gutes Gedeihen und Fruchtbarkeit sehr schätzbar.

III. Gulderlinge.

Gelber englischer Gulderling. W. ** †† G.L. F. G. mittgr. grundfb.; sehr edler A., liebt einen etwas schweren, doch nicht kalten Boden.

IV. Rosenäpfel.

Calvillartiger Winter-Rosen-A., Danziger Kant-A. H.W. ** †† M. H.L. G. F. fast gr. deckfb.; einer der verbreitungswerthesten nutzbarsten Aepfel.

Purpurrother Winter-Agatapfel. W. ** † G.L. G. mittgr. gestr.; außerordentlich volltragend u. sehr haltbar, gute Marktfrucht.

Charlamowski. Aug. Sept. * †† H.L. G. mittgr. gestr.; schönwachsender, bald und sehr reichlich tragender Baum.

Jansen van Welten W. ** †† G.L. G. F. mittgr. gestr.; mürbfleischiger delikater Apfel.

Digitized by Google

Morgenduftapfel, Hoary morning W. * †† M. H.L. G. F. gr. geſtr.; wunderſchöner und ſehr haltbarer Apfel, ſpätblühend.

Virginiſcher Sommer-Roſenapfel Aug. 4. W. * †† H.L. G. mittgr. geſtr.; ſehr großblättriger, ſtark wachſender, äußerſt fruchtbarer Baum, einer der beſten Sommeräpfel.

Aſtrakaniſcher weißer Sommer-A., Cicadapfel Juli Aug. * † H.L. G. F. mittgr. faſt grundfb.; gedeiht in ſehr rauhen Gegenden erfahrungsmäßig noch recht gut, und ſchätzbar wegen früheſter Reife.

Weißer Sommer-Rabau Sept. Okt. * †† M. H.L. G. F. kl. geſtr.; einer der allertragbarſten Apfelſorten, Baum flachkronig.

V. Taubenäpfel.

Großer edler Prinzeſſinapfel W. ** †† M. H.L. G. F. mittgr. geſtr.; der ſehr tragbare Baum gedeiht auch in leichtem, ſonſt gutem Boden ſehr gut.

Rother Winter-Taubenapfel, Pigeon W. ** † G.L. G. F. kl. geſtr.; bekannt und als Tafelobſt überall geſchätzt, äußerſt tragbar. In magerem, ſchlechtem Boden jedoch nicht von edlem Geſchmack.

Credes blutrother Winter-Täubling W. * †† G.L. G. kl. deckfb.; ganz ungemein tragbar.

Königin Luiſens-Apfel H. W. * †† M. H.L. F. Str. mittgr. grundfb.; ſehr zarter, ſchöner und recht guter A. Tragbarer, ſchöner Baum.

VI. Rambour oder Pfundäpfel.

Kaiſer Alexander von Rußland H. * †† G.L. G. F. ſehr gr. geſtr.; lachend ſchöne große Frucht; verlangt Schutz vor Stürmen.

Lütticher Rambour W. * †† H.L. G. F. gr. geſtr.; ſehr haltbar und gedeiht in verſchiedenen Bodenarten recht gut; trägt gern.

VII. Rambour-Reinetten.

Reinette von Canada, Pariſer Rambour-R. W. ** †† M. H.L. G. F. Str. ſ. gr. grundfb.; einer der bekannteſten und ſchätzbarſten Aepfel; Baum kräftig und gern tragend, lange fort blühend.

Harberts Rambour-R. (H. reinettenartiger Rambour Diel) W. * †† M. H.L. G. F. gr. grundfb.; ſtarkwüchſiger geſunder Baum, ſehr tragbar.

Lothringer grüne R. (Grüne Canada-R., Pracht-R.) W. * †† M. H.L. F. Str. gr. grundfb.; ſehr tragbar; lange haltbar. Frucht am Baum unanſehnlich.

Digitized by Google

Landsberger Reinette W. *†† H.L. G.L. gr. grundfb.; sehr tragbar; Baum starkwüchsig, Sonnenseite schwach geröthet.

Goldzeugapfel, Drap d'or, Oberdieck's große gelbe Zucker-R., W. **†† M. H.L. G. F. gr. grundfb.; vortrefflicher Apfel, tragbarer und schönwüchsiger Baum, wird geschätzt und gedeiht in den verschiedensten deutschen Ländern, wenn gleich fast nirgend unter rechtem Namen gekannt.

VIII. Einfarbige Reinetten (Wachs-Reinetten).

Goldgelbe Sommer-Reinette Sept. Nov. *†† M. H.L. F. Str. mittgr. grundfb.; spätblühender, starkwüchsiger und sehr tragbarer Baum.

Weiße Wachsreinette H. *†† M. H.L. F. Str. mittgr. grundfb.; sehr spätblühend, taugt für die rauhesten Obstlagen.

Wahre weiße Herbst-R., Engl. Winter-Quittenapfel H. W. *†† M. H.L. F. Str. mittgr. grundfb.; so gut als tragbar und haltbar, gedeiht in allerlei Boden und Lagen.

Gäsdonker R. (Gäsdonker Gold-R. Diel) W. S. **†† M. H.L. F. Str. kl. etwas geröthet; ungemein tragbarer, schön wachsender Baum; der A. gibt ausgez. Most; zu weit nördlich neigt jedoch die Frucht zum Welken.

Champagner-R., Loskrieger, Herren-A. W. S. *†† M. H.L. F. Str. mittgr. etwas geröthet; ungemein haltbarer, nicht welkender A.; Baum ungemein fruchtbar.

Braddick's Nonpareil W. **†† M. H.L. F. Str. mittgr. grundfb. beroftet; delikate haltbare Frucht von großem Werth für die Tafel und W.

Downton's Pepping W. **† M. H.L. G. F. kl. grundfb.; schöner und recht guter A., äußerst reichtragend; ersetzt den E. Goldpepping; gibt auch schöne Pyramiden auf Wildling.

Hughes Goldpepping W. **† M. G.L. G. kl. bis mittgr. grundfb.; sehr gute Frucht; Baum trägt bald und reichlich.

Punktirter Knackpepping W. **†† M. H.L. G. F. kl. bis mittgr. grundfb.; mit dem engl. Goldpepping von gleicher Güte; Baum sehr fruchtbar.

Credes Quitten-Reinette W. **†† M. G.L. G. F. gr. grundfb.; im feuchten Boden fehlt ihm das quittenähnliche, delikate Gewürz.

Weißer Kentischer Pepping W. **†† H.L. G. F. mittgr. grundfb.; so tragbar als schätzbar.

Ananas-Reinette W. **†† M. G.L. G. mittgr. grundfb.; vor-

Digitized by Google

züglicher und überaus schöner Apfel; sehr einträgliche Marktfrucht; gibt auch schöne Pyramiden auf Wildling.

IX. Borsdorfer Reinetten.

Edler Winter-Borsdorfer, Maschansker W. ** †† M. H.L. F. Str. kl. deckfb.; trägt nur in kräftigem, am besten in schwerem Boden, und da reichlich; spätblühend.

Rother Borsdorfer W. * †† M. H.L. F. Str. kl. gestr.; recht guter, länger als der vorige haltbarer Apfel von ähnlicher Güte.

Zwiebelborsdorfer, Käseapfel W. * †† M. H.L. F. Str. kl. grundfb.; spätblühender, klein bleibender, aber sehr gern tragender Baum.

Glanz-Reinette, Tiroler-R., Borsdorfer-R. W. hält 1 Jahr * †† M. H.L. F. Str. kl. grundfb.; recht schätzbar und sehr geeignet für rauhe Lagen, spätblühend und sehr tragbar.

X. Rothe Reinetten.

Muskat-Reinette W. ** †† M. H.L. G. F. mittgr. gestr.; Frucht in rauheren Lagen gewöhnlich sehr delikat; im Sandboden die Bäume zum Krebs geneigt.

Carmeliter-Reinette W. ** †† M. H.L. G. Str. mittgr. bis gr. gestr.; vortrefflicher Apfel von hohem Werth; Baum bildet eine kugelförmige Krone.

Röthliche Reinette, Kronenreinette? W. ** †† M. H.L. G. Str. gr. etwas gestr.; in der Baumschule empfindlich, später dauerhaft, großer Baum, fruchtbar.

Langtons Sondersgleichen H. 6—8 W. ** †† M. H.L. G. F. gr. gestr.; recht schöner und bald genießbarer A.; Baum bald und sehr reichtragend.

Englische Birnreinette H. ** † H.L. G. F. mittgr. gestr.; sehr gute Herbstfrucht; Baum schwachwüchsig, Aeste fein.

Englische Königsparmäne W. ** †† H.L. F. Str. fast gr. undeutlich gestr.; sehr saftreicher, delikater A.; Baum starkwüchsig, tragbar.

Englische scharlachrothe Parmäne H. ** †† H.L. G. mittgr. gestr.; schöner und trefflicher Herbstapfel, verlangt guten Boden; Baum bald und reich tragend.

Elsäßer rothe Winter-Reinette W. bis Frühj. ** †† G.L. G. F. mittgr. gestr.; Baum groß, breitkronig, fruchtbar.

Schmidbergers rothe Winter-Reinette W. bis Frühj. ** †† H.L. G. F. mittgr. gestr.; Baum sehr groß, gesund, dauerhaft und sehr fruchtbar.

Digitized by Google

Marmorirter Sommerpepping Sept. Oct. ** †† M. H.L. G. F. mittgr. deckfb.; schöne, etwas düstere Frucht; Baum starkästig, Aeste mit kurzem Fruchtholz besetzt.

Baumann's rothe Winter-Reinette W. ** †† M. G.L. G. F. gr. deckfb. u. gestr.; großer schöner A., Marktfrucht; dauerhafter, sehr fruchtbarer Baum.

Multhaupt's Carmin-Reinette H. W. * †† M. H.L. F. Str. mittgr. deckfb. und gestr.; ungemein fruchtbar; nicht in feuchtem Boden, wo die Frucht stippig wird.

Dietzer Mandel-Reinette W. bis S. ** †† M. H.L. G. F. mittgr. gestr.; haltbarer, düsterer Apfel; Baum sehr tragbar und gesund.

XI. Graue Reinetten (Lederäpfel).

Grauer Kurzstiel (Lederapfel) W. ** †† M.! H.L. F. Str. gr. grau; sehr tragbarer, schöner Baum; gesuchte Marktfrucht.

Parker's grauer Pepping W. ** †† M.! G.L. F. Str. gr. grau; schönwüchsiger, sehr fruchtbarer Baum; Frucht muß lange hängen.

Engl. Spitals-Reinette W. ** †† M.! H.L. G. F. mittgr. gelb; Baum mittelstark, sehr tragbar; einer der edelsten Aepfel.

Carpentin, Kleine graue Weinreinette W. * †† M.! H.L. F. Str. kl. gestr.; lichte, durchsichtige Krone; sehr fruchtbar, jedoch nur in südlicheren Gegenden schätzbar und welkt schon bei Hannover die Frucht gänzlich.

Echte graue französische Reinette W. ** †† M.! H.L. G. F. gr. grau; tragbarer, schönwüchsiger Baum; sehr gesucht für den Markt.

Reinette von Damason W. * †† M.! H.L. F. Str. gr. gestr.; Baumkrone hochgewölbt mit viel feinem Fruchtholz; Baum sehr dauerhaft.

XII. Goldreinetten.

Englische Winter-Goldparmäne W. ** †† M. H.L. G. F. gr. gestr.; in Tragbarkeit, schönem hochgehenden Kronenbau und Dauerhaftigkeit ausgezeichneter Baum.

Königlicher rother Kurzstiel, Belgischer Kurzstiel W. bis Mai ** †† M. H.L. G. F. mittgr. gestr.; eine der spätest blühenden Sorten; Baum sehr fruchtbar und dauerhaft.

Goldreinette von Blenheim W. ** †† M. H.L. G. gr. gestr.; starkwüchsiger, gesunder Baum; sehr edler, schöner Apfel.

Große Casseler-Reinette W. hält 1 Jahr ** †† M.! H.L. F. Str. gr. gestr.; ungemein fruchtbar, gar nicht zärtlich in der Blüthe; sehr einträglich.

Digitized by Google

Reinette von Orleans W. ** †† M.! G.L. G. F. mittgr. geſtr.; vortrefflicher Apfel, ſehr fruchtbar; der Baum verlangt guten Stand und Boden und übertrifft dann im Geſchmack faſt alle andern Aepfel.

Engl. Granat-Reinette W. ** †† M. G.L. G. F. gr. geſtr.; ſehr früh blühend, vortrefflicher Apfel; großer ſtarkkroniger Baum.

Russet Nonpareil H. W. ** †† G.L. G. F. mittgr. etwas beroſtet; früh und volltragend, im Geſchmack der vorigen Sorte ähnlich, eher noch beſſer, jedenfalls weit tragbarer.

XIII. Streiflinge.

Luikenapfel H. ** †† M.! H.L.! F. Str. mittgr. geſtr.; ungemein großer, dauerhafter Baum, ſehr ſpätblühend; ſehr fruchtbar.

Weißer Matapfel W. bis März * †† M.! G.L. F. Str. gr. geſtr.; ſehr großer, breitkroniger Baum, ſpätblühend.

Bunter Prager H. bis W. †† M. G.L. F. gr. geſtr.; ſchön und haltbarer Apfel; Baum nur mittelgroß, flachkronig.

Echter Winterſtreifling W. bis Frühj. †† M. H.L. F. Str. gr. geſtr.; hochgewölbter und kräftiger Kronenbau, Baum dauerhaft und recht fruchtbar.

Schwarzſchillernder Kohlapfel W. bis Somm. †† M. H.L. Str.! gr. geſtr.; hochgehende Krone; Baum ſehr dauerhaft und für rauhere Lagen ſchätzbar.

Großer rheiniſcher Bohnapfel W. bis Somm. †† M.! H.L. Str.! gr. geſtr.; ſtarker, dauerhafter, auch in ungünſtigen Obſtlagen fruchtbarer Baum; darf nördlicher nicht zu früh gebrochen werden.

Rother, drei Jahre dauernder Streifling W. bis Somm. †† M. H.L. Str. F. gr. geſtr.; in Hannover viel verbreitet als Braunſilienapfel; ſtarker, geſunder Baum, ſehr fruchtbar.

XIV. Spitzäpfel.

Blutapfel W. bis Somm. †† M. H.L. F. Str. gr. dunkelroth; Baum ſehr fruchtbar, mittelgroß, lachend ſchöner Apfel; Marktfrucht. Statt dieſes Apfels kann auch der Purpurrothe Wintercouſinot gewählt werden, der ihm an Tragbarkeit, Dauer und Brauchbarkeit ganz gleich ſteht, jedoch im Geſchmack ein Geringes nachſteht.

XV. Plattäpfel.

Blauſchwanz, Bedufteter Langſtiel W. bis Somm. * †† M. H.L. Str.!! kl. grundfb.; Baum von ausgezeichnetem pyramidalem Kronenbau; ſehr fruchtbar.

Digitized by Google

Grüner Fürstenapfel W. bis Somm. †† M. G.L. F. gr. grundfb.; treibt sehr frühzeitig; der Baum ist dauerhaft und fruchtbar.

Wachsapfel, häufig Weißer Taffet-A. genannt, H. W. *†† M. H.L. G. F. mittgr. grundfb.; der Baum gedeiht in allerlei Boden und ist recht fruchtbar.

Rother Stettiner W. *†† M. H.L. F. Str. gr. roth; nur in Gegenden zu pflanzen, wo der Baum sich gesund zeigt, der in einzelnen Gegenden kränkelt, in den meisten jedoch sehr gesund und tragbar ist.

Wahrer gelber Winter-Stettiner W. bis Mai *†† M. H.L. F. Str. gr. gelb; sehr großer, schöner, starkkroniger, gesunder und reichtragender Baum.

Winter-Citronenapfel W. bis Frühj. †† M. H.L. F. Str. gr. gelb; breitkroniger, starker Baum, sehr fruchtbar.

Wellington's Apfel, Wellington's Reinette W. bis Somm. †† M.! H.L. F. Str. gr. gelbroth; starkwüchsiger, ungemein bald und reich tragender, sehr dauerhafter Baum.

Gelber Audacker W. bis Somm. †† M. H.L. F. Str. gr. gelb; kraftvoller, hochkroniger und sehr fruchtbarer Baum.

Gelber Herbst-Stettiner H. *†† M. H.L. F. Str. gr. gelb; sehr gute Frucht, Baum sehr flachkronig, ausgebreitet, fruchtbar.

Birnen.

I. Längliche Sommer-Tafelbirnen.

Sparbirn Aug. 14 Tage ** H.L. G. gr. röthlich; Baum mittelgroß, dauerhaft und fruchtbar; kräftiger Boden, in leichtem taugt die Frucht wenig.

Grüne Hoyerswerder Ende Aug. 14 T. **† D. H.L. G. mitt. gr. grün; ist in allerlei Boden gesund und reichtragend, doch besser in nicht zu trockenem Boden.

Wahre Stuttgarter Gaishirtenbirn Ende Aug. 14 T. **† D. G.L. G. kl. röthlich; schöner, hochpyramidenförmiger, gesunder Wuchs, fast jährlich tragender Baum.

Gelbe Frühbirn, Abdonsbirn Ende Juli 2—3 Wochen *† H.L. G. kl. gelb; die beste früheste Sommerbirn für nördliche Gegenden; der Baum gedeiht fast überall.

Zartschalige Sommerbirn Aug. 14 T. **† H.L. G. kl. gelb, etwas geröthet; durch reiche Tragbarkeit und Güte schätzbar; der Baum in allerlei Boden gesund.

Digitized by Google

Römische Schmalzbirn Aug. 14 T. *†† D.! H.L. G. Str. gr. gelb und roth; Baum sehr schön, hochpyramidal, sehr fruchtbar; er taugt nicht in leichten, trockenen Boden, wo die Sommertriebe absterben.

Edle Sommerbirn Anfang Aug. 14 T. *† H.L. G. kl. gelbroth; starker, hochgehender Wuchs; häufige und recht frühe Tragbarkeit; gute Marktfrucht.

Eier- oder Beste Birn Aug. *† H.L. G. kl. gelb rostig; großer, schöner Baum, will kräftigen Boden, dann sehr tragbar; gesuchte Marktfrucht.

Gute Graue, Sommer-Beurré gris Sept. 14 T. **† H.L. G. mittgr. grau; großer, in jedem Boden kräftig und gesund wachsender Baum; liebt freien Stand.

Holländische Feigenbirn Sept. 14 T. **† H.L. G. F.? mittgr., oft schwach geröthet; kräftiger Hochstamm, nicht eigen auf den Boden; zu pflücken ehe die Frucht im geringsten gelblich wird; dann delikat, später gebrochen wird sie rasch teig.

Gelbe Sommer-Herrnbirn, Erzherzogsbirn Aug. **† H.L. G. F. gr. gelb; mittelgroßer, gesunder Baum, bald und reichlich tragend, besonders in kräftigem Boden.

Frauenbirn, Sept. Okt. 4 W. *†† D. H.L. G. F. mittgr. röthlich; mittelgroßer, sehr fruchtbarer und auch in den rauheren Obstlagen einträglicher Baum.

Rothbackigte Sommer-Zuckerbirn Sept. 3 W. *†† D. H.L. G. mittgr. röthlich; der starkwüchsige hochgehende Baum will einen kräftigen und etwas feuchten Boden; in leichtem, trockenem Boden sterben die Sommertriebe ab.

Prinzessin Marianne, Salisbury, Sept. Okt. 2—3 W. **† H.L. G. mittgr. gelbrostig; trägt hochstämmig sehr reichlich; süße, sehr schätzbare Tafel- und Haushaltsbirn.

Englische Sommerbutterbirn Sept. Okt. 14 T. **† H.L. G. F. mittgr. graugrün; großer, kräftiger und in allerlei Boden gesunder, sehr tragbarer Baum; in leichtem, trockenem Boden bleibt jedoch die Frucht klein und von geringer Güte.

Enghien Sept. 14 T. *†† H.L. G. mittgr. gelb; gesunder, in mäßig feuchtem Boden sehr bald und reichtragender Baum.

Salis (von Oberdieck vorläufig so benannt, kam ohne Namen von v. Mons) Sept. 3 W. **† G.L. G. gr. oft etwas geröthet; eine

Digitized by Google

in jeder Hinsicht ausgezeichnete Frucht; Baum bald und reichlich tragbar, gedeiht in allerlei Boden und wächst ganz pyramidal.

Volkmarserbirn Sept. 3 W. *†† D. H.L. G. F. Str. kl. beroſtet; großer, ſtarktragender Baum, beſonders in leichtem, etwas feuchtem Boden.

Brüſſeler Birn Aug. Sept. *†† H.L. G. mittgr. grüngelb; Baum überall geſund, ſtark wachſend, ganz pyramidal in die Höhe gehend und reich tragbar.

Lange gelbe Biſchoffsbirn Aug. Sept. 14 T. *†† D. H.L. G. gr. grüngelb; ſtark wachſender, tragbarer Baum, gute Markt- und Haushaltsfrucht; ihr gleich ſteht die ſehr ähnliche Brüſſeler grüne Madame, die vielleicht noch ſchätzbarer iſt.

II. Rundliche Sommer-Tafelbirnen.

Grüne Sommer-Magdalene Juli Aug. ** G.L. G. kl. grün; der Baum mittelgroß, äußerſt tragbar, eine der früheſten und beſten Sommerbirnen, in nördlicheren Gegenden jedoch zu fade.

Geſtreifte Carmeliter-Citronenbirn Juli Aug. ** G.L. G. kl. grün und gelb geſtr.; der Baum wird mittelgroß und trägt klettevoll; ſehr ſchöne Frucht für Markt und Tafel.

Leipziger Rettigbirn Aug. Sept. 14 T. *† H.L. G. kl. grün; ſehr tragbarer, nicht empfindlicher Baum; in ganz Sachſen ſehr geſchätzte Marktfrucht, nördlicher jedoch und ſchon bei Hannover zu klein und nicht gewürzt.

Sommerbechantsbirn Sept. 3 W. **† H.L. G. mittgr. weißgrün; der ſehr tragbare Baum gedeiht faſt in jedem Boden und jeder Lage.

Briel'ſche Pomeranzenbirn Sept. 3 W. *†† H.L. G. F. kl. geröthet; ſehr tragbar, auch in feuchterem Boden ſchmackhaft.

Große muskirte Pomeranzenbirn Aug. Sept. 14 T. *†† H.L. G. F. mittgr. gelb ſchwach geröthet; Baum geſund und ſehr tragbar, nicht in feuchtem Boden, wo die Frucht fade iſt.

Sommer-Ambrette Ende Sept. 4 W. **† H.L. G. kl. grüngelb; Baum mitelgroß, ungemein tragbar; recht gute Marktbirn.

Sommer-Robine Anfang Sept. 3 W. *†† D. H.L. G. F. kl. gelblich; Baum wird ſehr groß und iſt recht dauerhaft und ſehr tragbar, auch in trockenem Boden.

Volltragende Sommer-Bergamotte (Sinclair) Sept. 14 T. *†† H.L. G. F. mittgr. gelbroſtig; ſtarkwachſender, hochgehender ſehr tragbarer Baum; in allerlei Boden geſund.

Digitized by Google

Kleine Petersbirn Aug. 3 W. *† H.L. G. mittgr. gelbroth; auch nördlich eine recht frühe gute Sommerbirn; Baum nicht empfindlich, sehr fruchtbar.

III., Längliche Herbst-Tafelbirnen.

Capiaumont's Herbstbutterbirn Nov. 6 W. **† H.L. G. mittgr. gelbrostig; wegen unermüdlicher Tragbarkeit in allerlei Boden sehr geschätzt und verbreitet.

Coloma's Herbstbutterbirn Okt. Nov. 3—4 W. **† G.L. G. mittgr. grüngelb; vortreffliche Frucht; der Baum ist auch in leichtem Boden gesund und tragbar.

Napoleon's Butterbirn Nov. 4 W. ** H.L. G. fast gr. weißgelb; der bald und sehr reichtragende Baum gedeiht in allerlei Boden gut; auf Zwergen ist die Frucht wirklich groß.

Holzfarbige Butterbirn Okt. 14 T. **† G.L. G. gr. beroſtet; der Baum in gutem Boden dauerhaft und gesund, sehr tragbar.

Punktirter Sommerdorn Sept. 14 T. **† G.L. F. Str. gr. roſtſpurig; großer, sehr dauerhafter und gesunder, reichtragender Baum, gedeiht in schwerem und leichtem Boden.

Lange weiße Dechantsbirn Okt. Nov. 4 W. **† G.L. G. F. gelb glatt; reichtragende gute Frucht; der Baum wird nicht groß.

Walter Scott Nov. 4 W. ** G.L. G. gr. gelbgrün, oft etwas geröthet; empfiehlt sich durch Gesundheit und reiche Tragbarkeit des Baums in allerlei Boden (benannt von Oberdieck, kam an ihn von v. Mons ohne Namen.)

Graue Dechantsbirn Okt. Nov. **† H.L. G. mittgr. gelbrostig; der Baum verlangt etwas feuchten, fruchtbaren Boden, dann ist er bald reichtragend.

Boſe's Flaſchenbirn Nov. 3—4 W. **† G.L.G. gr. gelbrostig; Baum in jedem Boden gesund, trägt fast jährlich große delicate Früchte.

Marie Louiſe (v. Humboldt's Butterbirn) Nov. 3—4 W. **† G. fast gr. gelbrostig; Baum in leichtem und schwerem Boden gesund und sehr tragbar, delicate Frucht.

Weiße Herbſtbutterbirn, Beurre blanc Okt. 14 T. **† H.L. G. F. mittgr. weißgelb; allbekannte, sehr gute Birn; der Baum verlangt mäßig feuchten, nicht trockenen, etwas schweren Boden.

Köſtliche von Charneu Okt. 3 W. **† G.L. G. gr. grüngelb; der Baum verlangt guten, mäßig feuchten Boden, ist sehr fruchtbar; vortreffliche Markt- und Tafelfrucht.

Digitized by Google

Grumkower Winterbirn Nov. Dez. **† H.L. G. F. sehr gr. grün; sehr gesunder, kraftvoller, gar nicht empfindlicher, sehr tragbarer Baum.

Lange grüne Herbstbirn, Herbstsaftbirn Okt. Nov. **† H.L. G. F. mittgr. grün; schöner, gesunder, auch in rauhen Lagen recht fruchtbarer Baum.

Schweizerhose, Melonenbirn Okt. Nov. *† G.L. G. mittgr. gestr.; wegen Schönheit und Tragbarkeit zu empfehlen; Marktfrucht.

Wildling von Montigny Nov. 4 W. **† G.L. G. mittgr. grüngelb; gesunder, tragbarer Baum; Frucht von köstlichem Geschmack.

Doppelte Philippsbirn (Butterbirn von Merode) Okt. 3 W. **† G.L. F. G. gr. hellgelb beroſtet; Baum sehr gesund und tragbar; eben so gut für die Tafel als Küche.

Sylvesters Herbstbirn, Winterſylveſter (Diel) (Friedrich von Würtemberg) Anf. Okt. 14 T. **† G.L. G. ziemlich gr. gelb etwas roth; Baum ungemein fruchtbar, verlangt guten, kräftigen Boden.

Suſanne (von Oberdieck vorläufig benannt, kam von v. Mons ohne Namen) Okt. 6 W. *†† D. G.L. G. F. mittgr. roſtig; der Baum in allerlei Boden gesund und trägt fast jährlich voll.

IV. Rundliche Herbſt-Tafelbirnen.

Oberdieck's Butterbirn (kam von v. Mons ohne Namen, rechter Name vielleicht Fondante d'automne) Okt. 4 W. **† G.L. G. F. mittgr. grüngelb; gesunder, kräftiger, äußerſt tragbarer Baum, der auf den Boden gar nicht eigen iſt.

Rothe Herbſtbutterbirn, Ganſell's Bergamotte Okt. 3 W. **† H.L. G. F. mittgr. beroſtet; gesunder, tragbarer Baum (beſonders in Lehmboden) vorzügliche Frucht.

Rothe Bergamotte (in Hannover als Winterberg bekannt) Okt. 3—4 W. **† H.L. G. F. mittgr. grün, etwas roſtig; gesunder, sehr tragbarer Baum, liebt warmen Boden.

Craſanne, Bergamotte Craſanne Okt. Nov. 4 W. **† H.L. G. F. faſt gr. grün; in Süddeutſchland sehr brauchbare, einträgliche Marktbirn, nördlicher gehört ſie an die Wand.

Wildling von Motte, Grüne Herbſtbergamotte Nov. 3 W. **† H.L. G. F. mittgr. grün; kommt in den meiſten Böden gut fort, doch nicht in zu trockenen; Baum sehr fruchtbar.

Van Tertolen's Herbſtzuckerbirn Nov. 4 W. **† H.L. G. F. mittgr. grün etw. roſtig; der äußerſt fruchtb. Baum gedeiht auch in leichteren Böden.

Digitized by Google

Lothringer Dechantsbirn Mitte Okt. 4—5 W. *†† D. G.L. F. Str. gr. grundfb.; starkwüchsiger, sehr fruchtbarer und einträglicher Baum.

Deutsche Nationalbergamotte (Schöne und Gute?) Anf. Okt. 2—3 W. **† G.L. G. gr. fast grundfb; der Baum will frischen Boden und gedeiht selbst in etwas feuchtem Boden.

V. Längliche Winter-Tafelbirnen.

Harbenpont's Winterbutterbirn, Kronprinz Ferdinand Nov. 4—5 W. **† G.L. G. F. gr. gelblich; delikate Frucht, deren Baum sehr stark und gesund wächst und reich trägt.

Diel's Butterbirn Nov. Dez. 5 W. *†† G.L. G. F. gr. grüngelb; in mäßig feuchtem schwarzem Boden besonders delikat und **; Baum sehr tragbar, für die Küche in jedem Boden gut.

Liegel's Winterbutterbirn, Coloma's köstliche Winterbirn Nov. 4 W. **† H.L. G. F. mittgr. grünlich; gewürzreiche Frucht; der Baum scheint gar nicht eigen auf den Boden, sehr fruchtbar.

Winterdechantsbirn W. oft bis April ** W.L. G. fast gr. gelbgrün; am besten als Pyramide oder an der Wand zu ziehen, als Hochstamm nur in warmer Lage.

Forellenbirn Nov. 3 W. **† H.L. G. F. mittgr. roth punktirt; in etwas feuchtem, fruchtbarem Boden ansehnliche Frucht, Baum sehr tragbar.

St. Germain, Herrmannsbirn Dez. Jan. ** G.L. G. gr. grün; bekannte edle Winterbirn; verlangt guten, kräftigen warmen, etwas feuchten Boden.

Regentin, Dez. 4 W. **† G.L. G. mittgr. beroſtet; selbst in Norddeutschland auch hochstämmig noch eine besonders schätzbare, reichtragende Tafelbirn, wenn gleich nördlich die Anzucht als Zwerg vorzuziehen ist.

Erzherzog Carls Winterbirn Okt. Nov. 3 W. ** G.L. G. gr. hellgelb; gesunder, tragbarer Baum; will frischen Boden.

VI. Rundliche Winter-Tafelbirnen.

Winter-Nelis, Coloma's Winter-Butterbirn Dez. 4 W. **† G.-L. G. F. mittgr. grüngelb beroſtet; delikate Frucht, deren Baum auf den Boden nicht eigen ist.

Glücksbirn, Fortunée W. bis März **† W.L. G. mittgr. gelbgrün; kräftig wachsender, gesunder Baum, nur für warme Lagen und in Süddeutschland zu empfehlen.

Digitized by Google

VII. Längliche Sommer-Wirthschaftsbirnen.

Grunbirn, Grüne Feigenbirn Ende Aug. *† M. D. H.L. Str. mittgr. grün; prachtvoller, großer und sehr tragbarer Baum; Marktobst.

Knausbirn, Weinbirn Mitte bis Ende Sept. †† M. D. H.L. F. Str. gr. gelb und roth; einer der größten und tragbarsten Birnbäume; Wuchs wahrhaft eichenartig.

Großer Roland, Rothe Apothekerbirn Mitte bis Ende Sept. †† D.! G.L. F. s.gr. trübroth; großer, fruchtbarer Baum, verlangt kräftigen, feuchten Boden.

Rothpunktirte Liebesbirn Sept. Okt. †† D.! H.L. G. fast kl. gelb und roth; der äußerst reichtragende Baum ist überall gesund.

VIII. Rundliche Sommer-Wirthschaftsbirnen.

Schneiderbirn Ende Sept. 2—3 W. †† D. H.L. F. Str. mittgr. gelbroth; überaus tragbarer, gesunder und schönwachsender Baum, in Württemberg sehr verbreitet.

Kuhfuß Septbr. 3—4 W. †† D. M. G. F. Str. gr. grüngelb, oft etwas roth; im Hannover'schen als Wirthschaftsfrucht ganz besonders geschätzt, liebt am meisten schweren Boden.

Meißner Zwiebelbirn, Rothe punct. Liebesbirn Aug. Sept. 3 W. †† D. H. L. F. fast mittgr. heligelb; der in jedem Boden gesunde Baum äußerst fruchtbar.

IX. Längliche Herbst-Wirthschaftsbirnen.

Harigelbirn Oct. Nov. †† M. H.L.! F. Str! mittgr. gelb und roth; gesunder, sehr tragbarer Baum, besonders in etwas feuchtem Boden.

Rainbirn Okt. 3 W. †† K. D. H.L. F. Str. mittgr. gelbgrün berostet; durch Gesundheit und Fruchtbarkeit des Baums recht schätzbar.

Aarer Pfundbirn Ende Okt. 14 T. †† K. D. G.L. F. G. s.gr. gelb u. roth; der Baum will kräftigen Boden und einen freien Standort.

Kick's Flaschenbirn, Zimmtfarbige Schmalzbirn Okt. Nov. 6 W. †† D. K. H.L. F. Str. mittgr. gelbrostig; gehört zu den besten, sehr reichtragenden Haushaltsfrüchten.

X. Rundliche Herbst-Wirthschaftsbirnen.

Schweizer Wasserbirn Okt. 4 W. †† M. H.L.! F. Str. mittgr. gelb und roth; sehr großer, starkwüchsiger Baum von reicher und ofter Tragbarkeit.

Große Rummelterbirn Okt. 14 T. †† M.! H.L. F. Str. mittgr. grün; berühmte Mostbirn; Baum groß, gesund, recht tragbar.

Champagner Bratbirn, Bratbirn mit glänzendem Blatt Okt. 4 W.

Digitized by Google

†† M.! H.L. F. Str. kl. grün; die vorzüglichste Mostbirn; Baum auf kräftig wachsenden Zwischenstämmen zu ziehen.

Pfaffenbirn Okt. Nov. †† M. H.L. Str.! kl. berostet; der Baum sehr groß, hochkronig, sehr tragbarer Straßenbaum.

Wildling von Einsiedel Anf. Okt. †† M.! H.L. Str. kl. gelb-roth; Baum vom herrlichsten Wuchs, sehr tragbar und ungemein dauerhaft.

XI. Längliche Winter-Wirthschaftsbirnen.

Winter-Apothekerbirn Jan. bis Mai †† K. G.L. F. Str.! gr. grüngelb; eine der dauerhaftesten Kochbirnen; Baum sehr reichtragend und nicht empfindlich.

Trockener Martin Jan. bis März †† K. H.L. F. Str. mittgr. gelbroth berostet; großer, tragbarer Baum, gar nicht empfindlich; liebt Lehmboden.

Hildegard (von Oberdieck vorläufig benannt, kam ohne Namen von v. Mons) W. bis Ostern †† K. H.L. F. Str. gr. gelbgrün, meist ohne Röthe; eine der besten Kochbirnen; der gesunde Baum trägt beinahe jährlich reichlich.

Kamper Venus W. bis Febr. †† K. H.L. F. fast gr. gelblich mit Roth; vorzügliche Kochbirn; der Baum ist auch in leichtem Boden gesund und tragbar.

XII. Rundliche Winter-Wirthschaftsbirnen.

Großer französischer Katzenkopf W. bis März †† K. G.L. F. Str. s.gr. gelbgrün mit etwas düsterem Roth; Baum ungemein groß und äußerst fruchtbar, verlangt Schutz vor Stürmen.

Winter-Pomeranzenbirn Jan. bis Apr. †† K. G.L. F. mittgr. grün; gehört zu den besten Kochbirnen; Baum tragbar und gesund.

Kirschen.

I. Schwarze Herzkirschen (Guigne).

Neue frühe Maiherzkirsche 1a ** mittgr., doch als die früheste aller Kirschen und schmackhaft, schätzbar.

Werder'sche frühe schwarze Herzkirsche 2b **†; sehr gute frühe Herzkirsche; auf dem Markt sehr gesucht, ungemein volltragend; Baum wird groß.

Krüger's schwarze Herzkirsche 3a **†; vielleicht die beste schwarze Herzkirsche; auch in schlechten Jahrgängen tragbar; Frucht recht groß.

Büttner's schwarze Herzkirsche 3a **†; Baum starkwachsend und recht tragbar, Frucht groß.

Digitized by Google

Große süße Maiherzkirsche 3 a ** ††; Baum sehr groß und außerordentlich fruchtbar; die Frucht leidet im Regen.

Fromm's schwarze Herzkirsche 3 a ** †; große, frühreife K., dauerhaft bei nasser Witterung und zum Versenden.

Ochsenherzkirsche 3 b ** †; delikate große Frucht; Baum mittelgroß, die Kirsche hält sich einige Zeit am Baum; vortrefflich für den Markt.

Spitzen's schwarze Herzkirsche 3 b ** †; delikate Frucht, ungleich reifend, ziemlich tragbar.

II. Bunte und gelbe Herzkirschen.

Früheste bunte Herzkirsche 1 a **; mit die früheste aller Kirschen; Baum sehr groß und außerordentlich tragbar.

Lucienkirsche 2 b ** †; groß und sehr gut; großer, starkwachsender Baum.

Winkler's weiße Herzkirsche 2 b ** †; große Herzkirsche von vorzüglicher Güte; Baum recht tragbar.

Flamentiner 2 b **; großer, tragbarer Baum; sehr geschätzte Marktfrucht; ihr steht Brodan's frühe weiße Herzkirsche an Reife und Güte gleich und ist vielleicht noch reicher tragend.

Gelbe Herzkirsche, Schwefelkirsche 3 c **; durch ihre Farbe eine Zierde der Tafel, gute Frucht; kleiner, aber sehr fruchtbarer Baum.

III. Schwarze Knorpelkirschen (Bigarreau).

Schwarze spanische Knorpelkirsche 4 a ** †; sehr starkwachsender, großer Baum, sehr tragbar; Frucht groß und delikat.

Große schwarze Knorpelkirsche 5 b ** †† D.; allgemein geschätzt und auf dem Markt sehr gesucht; der Baum sehr dauerhaft und reichtragend; K. gut zum Versenden.

Große schwarze Knorpelkirsche mit dem festesten Fleisch 5 b ** †† D.; großer, sehr tragbarer Baum; Kirsche eine der besten zum Versenden und auf den Obstmarkt.

IV. Bunte und gelbe Knorpelkirschen.

Weiße Spanische 3 c ** †; Baum nicht groß, sehr tragbar; die ihr ähnliche Gubener Bernsteinkirsche ist von gleicher Zeitigung und eben so gut, so daß eine die andere vertritt.

Holländische Prinzessinkirsche 4 b ** † D.; besonders schätzbar, schön, groß und delikat; Baum gesund und dauerhaft, nicht empfindlich und sehr fruchtbar.

Digitized by Google

Dönissen's gelbe Knorpelkirsche 4 b ** †; sehr gute, haltbare Frucht; starkwüchsiger, fruchtbarer Baum.

Drogan's weiße Knorpelkirsche 5 b ** †; eine schöne, große und sehr gute Kirsche.

V. Süßweichseln.

Schwarze spanische Frühkirsche 2 a **; gesunder, schöner, äußerst tragbarer Baum, auch gegen Frost hart; brauchbar noch etwas vor der Rothen Maikirsche (gleich nach den frühesten Kirschen). Christ empfiehlt die Sorte vor andern auch zur Spalierzucht.

Rothe Maikirsche 2 b **; besonders schätzbare Weichselsorte; Baum mittelstark, gesund, dauerhaft und äußerst fruchtbare Marktfrucht.

Folgerkirsche 3 b **; vortreffliche Frucht, der vorigen ganz ähnlich, aber durch spätere Reife schätzbar; Baum sehr volltragend.

Rothe Muskateller 4 a **; ebenfalls der ersteren sehr ähnlich, aber weit später zeitigend; sehr edle Frucht.

VI. Glaskirschen.

Große Glaskirsche von Montmorency 3 a ** † D.; große, vortreffliche Frucht, sehr tragbar und ausgezeichnet zum Dörren; großer, tragbarer Baum.

Doppelte Glaskirsche 3 b **; bekannte große und vorzügliche Frucht; Baum ziemlich groß.

Rothe Oranienkirsche 5 b **; delikate, große Frucht, Geschmack süß, sperrhafter Kronenbau.

VII. Weichseln.

Spanische Frühweichsel 2 c * †† D.! eine der besten Weichseln; Baum mittelstark; die Frucht hält sich lange am Baum.

Liegel's süße Frühweichsel 2 a ** ††; früh und sehr vorzüglich; Baum gesund und sehr tragbar.

Bettenburger Natte 2 c ** †† D.; für Tafel und Haushalt von großem Werth.

Herzförmige Weichsel 3 c ** †; recht gute K.; der mittelstarke Baum reichlich tragbar.

Erfurter Augustkirsche 3 c * ††; vortreffliche Frucht, pflanzt sich durch Wurzelschoße fort.

Ostheimer Weichsel 4 b ** † D.! eine der edelsten; der Baum pflanzt sich wurzelächt fort und wird dann nicht groß.

Kirchheimer Weichsel 4 b * ††; in Thüringen viel angebaut, bildet den größten Baum aller Weichseln; fruchtbar, spätblühend.

Digitized by Google

Große lange Lothkirsche 5 b ** † groß, tragbar; wird viel als Schattenkirsche gezogen, wozu sie sehr schätzbar ist; Baum mittelmäßig tragbar.

VIII. Amarellen.

Frühe königl. Amarelle 2 b ** †† D.; sehr reichtragender, schöner Baum; Frucht delikat und recht haltbar.

Späte Amarelle 2 c ** †; sehr gut; Baum pflanzt sich durch Ausläufer fort; wird mittelgroß und trägt recht voll.

Großer Gobet (Kurzstielige Glaskirsche von Montmorency) 4 a ** † D.; sehr tragbar, im Hannover'schen viel angebaut, bildet ziemlich starke Bäume.

IX. Bastardkirschen.

Bastardkirsche von Laeken 3 c **; schön und delikat, auch tragbar; Baum vom Wuchs der Glaskirschen, Frucht eine bunte Herzkirsche.

Pflaumen und Zwetschen *).

I. Wahre Zwetschen.

Wahre Frühzwetsche Ende Aug. ** † blau; schätzbare Marktfrucht; Baum lebhaft wachsend, bleibt kleiner als der der gemeinen Zwetsche.

Violette Dattelzwetsche Anf. Sept. * blau; als frühe Zwetsche auf dem Markt geschätzt.

Dörell's neue große Zwetsche Anf. Sept. ** blau; recht volltragender Baum, große Frucht, die etwas vor der Hauszwetsche zeitigt, jedoch vom Stein nicht ablösig.

Italienische Zwetsche Mitte Sept. ** † D. blau; durch Größe und Tragbarkeit ausgezeichnet gute Frucht; verlangt recht guten Boden.

Dunkelblaue Eierpflaume Mitte Sept. ** †; blau; sehr tragbar, groß und gut; Baum starkwachsend.

Gemeine Zwetsche, Hauszwetsche Ende Sept. ** †† D.!!! blau; die beste aller Zwetschen und Pflaumen, zugleich bei rechter Behandlung der einträglichste Obstbaum.

Dollaner Zwetsche Ende Sept. ** †† D. blau; eine der ausgezeichnetsten Zwetschen; in Böhmen vor allen Sorten hochgeschätzt.

---

*) Wir wollen bei dieser Obstclasse, die erst neuerdings durch Herrn Dr. Liegel's Bemühungen so großen Reichthum gewonnen hat, bemerken, daß viele sehr werthvolle Pflaumensorten uns durch gewonnene Früchte noch nicht bekannt sind, und wir nur unter dem uns bereits Bekannten nachstehend eine Auswahl geben.

Digitized by Google

Cooper's große rothe Zwetsche Ende Sept. ** fast dunkelblau; stark wachsender, tragbarer Baum; die sehr große Frucht paßt für Tafel und Markt.

Violette Jerusalemspflaume, Wahre blaue Eierpflaume, Mitte Sept. ** röthlichblau; in feuchtem Boden groß und delikat, auch in trokkenerem immer noch gut und tragbar.

Coë's roth gefleckte Pflaume Ende Sept. ** gelb-roth gefleckt; schön, groß und sehr schmackhaft.

Rothe Eierpflaume (Cyprische) Ende Aug. ** roth; sehr tragbare, schöne und beliebte Marktfrucht; Baum starkwachsend.

Nienburger Eierpflaume Mitte Sept. * roth; ganz außerordentlich fruchtbar, der vorigen ähnlich, aber von consistenterem Fleisch.

Kleine gelbe Eierpflaume im zweiten Drittel Aug. ** gelb; rasch wachsender, kerzengerade in die Höhe gehender Baum, wird außerordentlich fruchtbar; die mittelgroße Frucht ist zwar nicht ablösig, aber schmackhaft und paßt recht für den Markt.

II. Damascenenartige Zwetschen.

Lucas' Frühzwetsche Mitte Aug. **+ blau; sehr gut und volltragend, Wuchs stark und kräftig.

Violette Diaprée Ende Aug. **++ D. blau; eine der besten und recht häufig und volltragenden Frühzwetschen; der Baum wird nur mittelgroß.

Katalonischer Spilling Ende Juli ** gelb; da diese früheste Frucht nördlicher wenig trägt, wird dieselbe vielleicht von v. Flotow's frühester Mirabelle verdrängt werden.

Rudolphspflaume Ende Aug. *+ gelb; reichtragend, schmackhaft und sehr gute Marktfrucht, fast so groß als die Große gelbe Eierpflaume.

Reizensteiner Zwetsche Ende Sept. ** gelb; schön, tragbar und gut.

III. Zwetschenartige Damascenen.

Kirke's Pflaume Anf. Sept. ** blau; große, delikate Frucht, der Baum sehr fruchtbar.

Gelbe Mirabelle Mitte Aug. **++ D.!! gelb; kleine, bekannte, auf warmem Boden überaus reichtragende Frucht; zu Hochstamm in die Kronenhöhe zu veredeln.

Braunauer aprikosenartige Pflaume Anf. Sept. ** gelb; sehr gute Frucht; Baum von kräftigem Wuchs.

Aprikosenartige Pflaume Mitte Sept. **+ D.! gelb; kommt an Geschmack der Reineclaude nahe, hat aber consistenteres Fleisch; der

Digitized by Google

Baum ist fruchtbar; ganz ähnlich und vielleicht noch tragbarer ist Merolds's gelbe Reineclaude.

Weiße Jungfernpflaume Anf. Sept. ** gelb; schön und sehr volltragend.

Große grüne Reineclaude Anf. Sept. ** †† D.! grün; bekannt als eine der geschätzteſten und auf dem Markt geſuchteſten Früchte; Baum sehr tragbar.

Bavay's Reineclaude Mitte Sept. ** † grün; größer und später als die vorige, aber nicht ganz so gut; starkwachsender, fruchtbarer Baum.

Rothe Aprikosenpflaume Anf. Sept. ** † bunt; vorzügliche Frucht.

Durchsichtige Mitte Aug. ** gelbgrün; starkwachsender, tragbarer Baum; die sehr schmackhafte Frucht gehört noch zu den frühen Sorten.

Ottomanische Kaiserpflaume im zweiten Drittel Aug. ** gelb; Baum starkwachsend und sehr reichtragend; gute Marktfrucht.

Violette Kaiserin Ende Sept. ** D. rothbl.; Frucht nur mittelgroß, aber von süßem, edlem Fleisch; Baum sehr tragbar.

IV. Wahre Damascenen.

Johannespflaume Ende Juli ** blau; als eine der allerfrüheſten Pflaumen schätzbar für den Obstmarkt.

Königspflaume von Tours Mitte Aug. ** roth; große, schöne Frucht; der Baum bald und reichlich fruchtbar.

Normännischer Perdrigon Mitte Sept. ** blau; groß, tragbar und schmackhaft.

Friedheim's rothe Frühdamascene Ende Juli ** roth; lieblich gefärbte, frühe Pflaume; als Marktfrucht schätzbar.

Washington Anf. Sept. ** gelb; große, delikate Frucht; der Baum tragbar und von starkem Wuchs.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beschreibung

des am 4. Oktober 1857 zu Edenkoben stattgehabten landwirthschaftlichen Bezirksfestes für das Bezirks-Comité Landau.

Die ersten Herbstnebel dieses Jahres begannen soeben vor den Strahlen der emporsteigenden Sonne zu fliehen, als wir der freundlichen Stadt Edenkoben zufuhren. Die schönen Formen der Rietburg und der angrenzenden Berge, wie sie, von der Morgensonne beleuchtet, allmählig aus dem Nebeldufte emporstiegen, gewährten einen wundervollen Anblick. Ein munteres Leben zeigte sich schon in den Straßen der mit Fahnen in den Landesfarben und mit Laub und Blumengewinden festlich geschmückten Stadt, und immer mehr füllten sich dieselben mit den von nah und fern herbeieilenden zahlreichen Gästen. Die Mehrzahl wandte sich zunächst der Ausstellung der landwirthschaftlichen Produkte und Geräthschaften in den Sälen des protestantischen Schulhauses, so wie der Ausstellung der Fohlen und des Rindviehes auf der Festwiese zu. Die Produkten-Ausstellung — mit Sorgfalt und Geschmack geordnet — bot ein reizendes Bild des reichen Segens, welchen der Himmel über unsere Pfalz ausgebreitet. Die schönsten und feinsten Obstsorten — von einzelnen Einsendern sogar in reicher Auswahl ausgestellt — Aepfel und Birnen, Nüsse, reife Kastanien in seltener Größe neben blühenden Kastanienzweigen, Tabakspflanzen mit riesigen Blättern und eine Auslese der verschiedensten Bodenprodukte füllten die Räume. Vor Allem aber zeigte sich der Segen dieses Jahres in einer Fülle der schönsten Trauben, zum Theil von außerordentlicher Größe. In einem zweiten Saale waren rühmliche Beweise des Gewerbfleißes der Stadt Edenkoben ausgestellt. Die Ausstellung der Fohlen und des Rindviehes bewies, daß auch diese Zweige der Landwirthschaft im Landcommissariatsbezirke Landau nicht vernachlässigt werden. Nach 11 Uhr Vormittags begann sich der Zug der Festwagen vom Bahnhofe aus durch die Venninger Straße und die Tanzgasse auf den Marktplatz zu bewegen, wo die Festtribüne aufgeschlagen war und bereits eine dichtgedrängte Menschenmenge seiner Ankunft harrte. Den Zug eröffnete eine Ehrenbegleitung zu Pferd mit der landwirthschaftlichen Bezirksfahne und das Musikcorps des k. 10. Infanterie-Regiments; ihnen folgte eine Reihe von 23 Festwagen mit zahlreichen berittenen Landwirthen, alle mit Blumen und Laub, mit Obst und andern Produkten reich geschmückt und mit einem lustigen Völklein besetzt, viele auch in sinniger Weise und mit überraschender Abwechslung die verschiedenen Beschäftigungen der Landwirthschaft darstellend; so z. B. stellte der Wagen der Gemeinde Böbingen eine Schweizerei dar, in welcher gemolken, gebuttert und Käse bereitet wurde; jene der Gemeinde Rhodt, Ilbesheim, Maikammer und Frankweiler die Weinlese, wobei die Trauben mit kleinen Keltern gepreßt wurden; jener von Venningen eine Gärtnerei, jener von Wollmesheim eine Spinnstube, jener von Nußdorf die Schafs- und Bienenzucht mit Bauern in der alten Tracht dieses bekannten Ortes; jener von Offenbach den Tabaksbau mit Tabaksschoppen; ein Wagen von Edenkoben eine Cigarrenfabrik und ein zweiter eine Wagner- und Schmiedewerkstätte; jener von Kirrweiler einen mit allen möglichen Landesprodukten verzierten Thurm u. s. w. Gegen halb 1 Uhr fand die Preisevertheilung durch die Hand des k. Regierungspräsidenten Herrn von Hohe statt, welcher mit mehreren Mitgliedern des

Digitized by Google

Kreiscomité zur freudigen Ueberraschung aller Festtheilnehmer in Edenkoben angelangt war. Es wurden 18 Preise für Pferde- und Rindviehzucht, 11 für Obst-, Trauben- und Gemüsebau, 6 für die schönsten Festwägen, 2 an diensteifrige Feldschützen und 4 an landwirthschaftliche Dienstboten vertheilt. Rühmliche Erwähnung verdient es, daß die Preisträger der Dienstbotenklasse 30, 29, 27 und 21 Dienstjahre bei einer und derselben Familie zählten.

Die Namen der Preisträger folgen unten.

Viel Beifall fand ein von dem Küfer Philipp Michel in Edenkoben verfertigtes und auf der Festtribüne aufgestelltes Faß, aus welchem vier verschiedene Sorten Wein verzapft wurden. Nach der Preisevertheilung vereinigten sich die anwesenden k. Beamten, die Mitglieder des Kreis- und Bezirks-Comité und eine große Anzahl anderer Theilnehmer des Festes zum Mittagsmahle in dem geschmackvoll decorirten Saale des Gasthofes „Zum goldenen Schafe". Der erste, durch den ersten Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins für den Bezirk Landau, k. Landcommissär Freiherr von Holzschuher, ausgebrachte Toast, in welchen die ganze Versammlung begeistert einstimmte, galt Seiner Majestät dem Könige Maximilian II., als dem erhabenen Protektor der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Vereine in Bayern. Diesem folgte ein Toast des Abgeordneten des landwirthschaftlichen Kreis-Comité, Gutsbesitzer K. H. Wolff von Wachenheim, auf das landwirthschaftliche Bezirks-Comité von Landau, welchem die schöne Anordnung und Ausführung des heutigen Festes vor Allem zu danken sei. In einem späteren Toaste, auf die Stadt Edenkoben, sprach der k. Regierungspräsident Herr von Hohe, als erster Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Comité, dieser Stadt die Anerkennung des Kreis-Comité für das viele Schöne, was heute hier zu sehen, aus und schloß mit folgendem Trinkspruche:

„Wer heute gewesen in Edenkoben,
Wird gewiß zur Freud' und zum Lobe gehoben;
Es ist der schönsten Perlen eine,
Die nur zu finden sind an dem Rheine.
Drum nehmen Sie das Glas zur Hand
Und füllen Sie es bis an den Rand
Mit nicht gallisirtem Pfälzer Wein,
Und stimmen Sie ein:
Hoch lebe das schöne Eden am Rhein!
Edenkoben, dreimal hoch!"

Den Schluß machte ein Toast des II. Vorstandes des landwirthschaftlichen Bezirkscomité von Landau, Herrn Anwalt Mahla, auf das landwirthschaftliche Kreiscomité, in welchem die Verdienste desselben um Hebung der Landwirthschaft und Förderung der landwirthschaftlichen Bezirksfeste hervorgehoben wurde. Schon während des Festessens hatte sich in den Gartenanlagen des Gasthofes „Zum Schaf" und auf der angrenzenden Festwiese, auf welcher Wirthsbuden, Garküchen, Carroussele und die Vorrichtungen zu den Volksbelustigungen aufgeschlagen waren, eine unabsehbare Menschenmenge in heiterster Stimmung versammelt. Hier herrschte bis zum späten Abend das regste Leben und das fröhlichste Treiben, weder durch irgend einen Unglücksfall noch durch eine Störung der öffentlichen Ordnung unterbrochen, bis die Einen durch die mahnende Eisenbahnglocke in die Heimath, die Anderen durch die Klänge der Musik zu der letzten Belustigung des Tages — zu den Festbällen in den Gasthöfen „zum Schafe" und zum „Pfälzer Hofe" — von dannen gerufen wurden.

Digitized by Google

Preisevertheilung.

A. Für die schönsten Fohlen.

1. Preis: Bandel, Ludwig von Queichheim, 14 fl. mit Fahne.
2. „ Silbernagel, Jakob von Mörzheim, 10 fl. mit Fahne.
3. „ Trauth, Ludwig von Queichheim, 8 fl. mit Fahne.
4. „ Gink, Heinrich von Godramstein, 8 fl. mit Fahne.
5. „ Baumgart, Jakob von Knöringen, 8 fl. mit Fahne.
6. „ Bölcker, Bürgermeister in Edenkoben, 6 fl. mit Fahne.

B. Für die schönsten und besten Zuchtkühe.

1. Preis: Fröhlich, August von Edenkoben, 14 fl. mit Fahne.
2. „ Lederle, Mathias von Edesheim, 12 fl. mit Fahne.
3. „ Bossung, Bürgermeister von Diedesfeld, 10 fl. mit Fahne.
4. „ Bub, Ludwig von Edenkoben, 10 fl. mit Fahne.

C. Für die schönsten Zuchtrinder.

1. Preis: Jung, Bürgermeister von Kirrweiler, 12 fl. mit Fahne.
2. „ Ochsner, Gottfried von Edenkoben, 10 fl. mit Fahne.
3. „ Völker, Jakob von Edenkoben, 8 fl. mit Fahne.
4. „ Gienand, Nikolaus von St. Martin, 8 fl. mit Fahne.

D. Für die schönsten und besten sprungfähigen Zuchtstiere.

1. Preis: Koch, Valentin von Hainfeld, 18 fl. mit Fahne.
2. „ Mathes, Jakob von Frankweiler, 15 fl. mit Fahne.
3. „ Müller, Johann von Godramstein, 12 fl. mit Fahne.

Jeder Wärter der preistragenden Thiere erhielt außerdem als Belohnung 1 fl.

E. Für das schönste Obst.

1. Preis: Müller, Georg Friedrich Wittwe von Landau (62 Sorten Obst), 5 fl. mit Fahne.
2. „ Lederle, Mathias in Edesheim, 5 fl. mit Fahne.
3. „ Hintzler, Jakob in Edenkoben, 5 fl. mit Fahne.
4. „ Weidmann, Revierförster in Weyher, 3 fl. mit Fahne.

F. Für die schönsten Trauben.

1. Preis: Völker, Philipp Jakob im Schwan in Edenkoben, 5 fl. mit Fahne.
2. „ Bloch, Markus in Edenkoben, 5 fl. mit Fahne.
3. „ Müller, Jakob Friedr. in Alsterweiler, 5 fl. mit Fahne.
4. „ Schneider, Architekt in Edenkoben, 4 fl. mit Fahne.

G. Für das schönste Gemüse.

1. Preis: Armendinger, Heinrich in Edenkoben (weißes und rothes Kraut, Melonen) 5 fl. mit Fahne.
2. „ Trauth, Lehrer in Kleinfischlingen (Kartoffeln) 5 fl. mit Fahne.
3. „ Platz, Nikolaus II. in Maikammer (größte Rüben) 5 fl. mit Fahne.

Ausserdem erhielt Philipp Michel, Küfer von Edenkoben, einen Preis von 4 fl. 45 kr. für ein Faß, aus dem vier Sorten Wein liefen, welches er auf der Festtribüne aufgestellt hatte.

H. Für die sechs schönsten Festwägen.

1. Preis: Jener von Kirrweiler 14 fl. mit Fahne.
2. „ „ „ Großfischlingen 12 fl. mit Fahne.
3. „ „ „ Maikammer-Alsterweiler 10 fl. mit Fahne.
4. „ „ „ Wollmesheim 8 fl. mit Fahne.
5. „ „ „ Landau 6 fl. mit Fahne.
6. „ „ „ Offenbach 5 fl. mit Fahne.

I. Preise für Feldschützen,

welche wenigstens 5 Jahre in Dienst sind und sich durch gute Handhabung der Feldpolizei ausgezeichnet haben.

1. Preis: Frisch, Johann von Diedesfeld, 21 Dienstjahre, 10 fl.
2. „ Sigrist, Johann von Kirrweiler, 18 Dienstjahre, 10 fl.

Digitized by Google

K. Preise an landwirthschaftliche Dienstboten,
welche wenigstens 10 Jahre bei einer und derselben Herrschaft treu und tadellos in Dienst stehen.

a) Männliche.

1. Preis: Becker, Konrad von Mörlheim, 39 Jahre in Dienst bei Heinrich Stöpel und Sohn zu Landau, 12 fl.
2. „ „ Peter, Peter von Altdorf, 21 Jahre in Dienst bei Gottfried Ochsner in Edenkoben, 12 fl.

b) Weibliche.

1. Preis: Küchel, Margarethe, 29 Jahre in Dienst bei Gutsbesitzer Fischer in Burrweiler, 12 fl.
2. Preis: Dachsteiner, Marie Friederike, Wittwe Satter von Edenkoben, 27 Jahre in Dienst bei Wittwe Grohe in Edenkoben, 12 fl.

Rühmend zu erwähnen ist Barbara Kappner, 40 Jahre in Dienst bei Math. Leberle in Edesheim, welche bereits beim Kreisfest 1853 einen Preis erhielt.

Lobenswerthe Anerkennung verdienen:

I. Für Trauben.

1. Will, Franz und Jakob von St. Martin.
2. Deck, Georg Anton von Reschbach.
3. Ey, Jakob von Weyher.
4. Gemeinde Weyher.
5. Stöpel, Friedrich von Landau (eine Riesentraube).
6. Steigelmann, Bürgermeister in Rhodt.

II. Obst.

1. Heiligenthal von Edesheim.
2. Reinig, Jakob von Diedesfeld.
3. Leberle, Franz von Maikammer.
4. Seuffert, Franz von Kirrweiler.
5. Reinig, Theodor von Kirrweiler.
6. Christmann, Johann, Bäcker in Neustadt.
7. Lingenfelder, Lehrer in Edenkoben.

III. Gemüse.

1. Blarr, Maurer in Edenkoben (Weißkraut, Blumenkohl).
2. Satter, Anton in Edenkoben (Kartoffeln).
3. Rummel, Kaspar in Freimersheim
4. Hirsch, Jakob von Edenkoben (Weißrüben).
5. Sieber, Philipp von da

IV. Früchte.

1. Schattenmann, Jakob von Landau (Waizen).
2. Revier Weyher (Kastanien).
3. Ludwigshöhe (Kastanien).
4. Becker von Rhodt (Obst und Kastanien).
5. Völker, Bürgermeister von Edenkoben.

V. Tabak.

1. Meiser, Bürgermeister von Impflingen.
2. Klingmann, Jakob von Edenkoben.
3. Hammann von Altdorf.
4. Hühner, Philipp im Edenkobener Thal.

Landau, den 11. Dezember 1857.

Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins

v. Holzschuher. C. Hoffmann.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 5 und 6
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Auszug aus dem Protokoll
des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Homburg
bei Gelegenheit des Bezirksfestes daselbst
am 5. October 1857.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité zu Homburg erstattet dem verehrlichen Kreis-Comité den Jahresbericht vom Jahre 1857 wie folgt:

Der Stand der Mitglieder war am Schlusse des vorigen Jahres 165. Dieser Stand änderte sich durch den Tod einiger Mitglieder sowie durch Austritt und Eintritt anderer, so daß die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1857 betrug 174; es ergibt sich daher eine Zunahme von 9 Mitgliedern.

Während des verflossenen Jahres sind zwölf Bezirkscomité-Sitzungen und zwei Bezirksversammlungen abgehalten worden.

Sodann hat eine Preisevertheilung zu Homburg stattgefunden und es wurden zur Hebung der Viehzucht — Rindvieh und Schweine — Preise im Gesammtbetrage von 177 fl. vertheilt.

Auch wurden 10 Preise an Dienstboten beiderlei Geschlechts, welche über 10 Jahre bei einer und derselben Familie treu, fleißig und sparsam gedient haben, vertheilt und bekam jeder derselben fünf Gulden.

Zugleich fand eine Ausstellung von Maschinen und Ackergeräthschaften verbesserter Art statt.

Gemäß der Jahresrechnung von 1856 hatte das Bezirks-Comité einen Kassa-Rezeß von 13 fl. 45 kr., welcher aber in der Rechnung des letztverflossenen Jahres schwinden und wahrscheinlich ein verfügbarer Einnahme-Ueberschuß verbleiben wird.

Ueber die Erndte-Ergebnisse hat das Bezirkscomité den Bericht eingesandt, gemäß welchem die dießjährige Erndte im Allgemeinen eine segensreiche genannt werden kann.

Eine landwirthschaftliche Ortsvisitation hat durch eine gewählte Commission von Vereinsgliedern unter Leitung des Vorstandes Adam Müller zu Martinshöhe stattgefunden, über deren Resultat der Letztere ein Protokoll errichtete.

Nach gemachter Wahrnehmung hat in der Landwirthschaft ein Aufschwung stattgefunden und solche eine höhere Bildungsstufe erreicht.

In der Folge wird das Comité seine Sitzungen vermehren und bisweilen die benachbarten Bezirkscomités von Zweibrücken und Kaiserslautern zu vereinten Sitzungen und Berathungen einladen und hofft dadurch das Ziel der gemeinsamen Bestrebungen um so sicherer zu erreichen.

Digitized by Google

Auch glaubt das Bezirkscomité den Ausbau der Straßenstrecke zwischen Jägersburg und Kleinottweiler, um welche sich dasselbe mehrmals interessirte, dankend erwähnen zu müssen, durch welchen Ausbau die Glanstraße in Jägersburg mit der Kohlenstraße in Kleinottweiler verbunden worden ist und sowohl dem Publicum als der Aerarial-Steinkohlengrube Mittelbexbach große Vortheile gewährt.

Preise-Vertheilung.

Die Glieder der Preisevertheilungs-Commissionen sind vom Bezirks-Comité gewählt und berufen worden, wie folgt:

I. Für Zuchtstiere.

1. von Rad, kgl. Gestütsdirektor in Zweibrücken.
2. Nicolaus Wagner, Oeconom in Langwieden.
3. Georg Leppla, Müller auf der Mohrmühle bei Steinwenden.
4. Nicolaus Müller, Bürgermeister in Landstuhl.
5. Michael Lang, Adjunkt in Obermiesau.
6. Conrad Hierthes, Bürgermeister in Limbach.
7. Andreas Schleppi I., Oeconom in Altstadt.
8. Philipp Munzinger, Oeconom in Käshofen.

II. Für Zuchtkühe, Schweinsfassel und Mutterschweine.

1. Wilhelm Schmidt, Bezirksgerichtschreiber in Zweibrücken.
2. Wolfgang Pfeufer, kgl. Gestütsrendant in Zweibrücken.
3. Johann Ganing, Gastwirth in Landstuhl.
4. Michael Wagner, Oeconom in Sand.
5. Daniel Hirsch, Oeconom in Münchweiler.
6. Adam Munzinger III., Oeconom in Gerhardsbrunn.
7. Karl Rueb, Bürgermeister in Reichenbach.

III. Für Zuchtrinder.

1. Andreas Schleppi, Wirth und Oeconom in Kleinottweiler.
2. Daniel Schmitt, Oeconom in Großbundenbach.
3. Franz Mehrbräuer, Oeconom zu Martinshöhe.
4. Friedr. Ludw. Lindemann, kgl. Revierförster auf'm Karlsberg.
5. Wilhelm Bartels, Bürgermeister in Mittelbexbach.
6. Johann Omlor, Bäcker und Oeconom allda.
7. Christian Wagler, Oeconom auf'm Eichelscheiderhof.
8. Ludwig Schleppi, Oeconom zu Niederbexbach.
9. Heinrich Jakob Schleppi, Oeconom zu Altstadt.

Gemäß dem Experten-Erkenntniß erhielten nachbenannte Personen die hier beigesetzten Preise, als:

A. Für die schönsten und besten Zuchtstiere.

1. Preis: Peter Müller in Ramstein 15 fl.
2. „ Ludwig Lang von Börsborn 12 fl.
3. „ Christian Steinmann von Niedermiesau 10 fl.

Digitized by Google

4. Preis: Michael Wagner von Sand 8 fl.
5. „ Peter Schwarz von Kindsbach 7 fl.
6. „ Daniel Blinn von Käshofen 6 fl.
7. „ Johann Ganing in Landstuhl.
8. „ Jakob Leibrock in Limbach.
9. „ Michael Christmann in Katzenbach.
10. „ Jakob Gros von Külbelberg.

Letztere vier erhielten als Preis jeder ein Buch landwirthschaftlichen Inhalts.
Alle zehn erhielten auch Fahnen in den bayerischen Landesfarben.
Ferner jeder einen Gulden als Belohnung für den Viehwärter.

B. Für Zuchtkühe.

1. Preis: Ludwig Klink in Schönenberg 12 fl.
2. „ Christian Schleppi in Altstadt 10 fl.
3. „ Nicolaus Wagner in Obermiesau 8 fl.
4. „ Johann Weis von Schmittweiler 8 fl.
5. „ Conrad Schramm von Homburg, welcher auf den Preis verzichtet.
6. „ Karl Schleppi von Limbach 6 fl.

Auch erhielt jeder Preisträger eine Fahne in den bayerischen Landesfarben und einen Gulden als Belohnung für den Viehwärter.

C. Für Zuchtrinder.

1. Preis: Peter Ruffing von Niederbexbach 12 fl.
2. „ Wilhelm Bartels von Mittelbexbach 10 fl.
3. „ Georg Horbach von Duttweiler 8 fl.
4. „ Andreas Schleppi von Altstadt 6 fl.
5. „ Jakob Weis von Schmittweiler 5 fl.
6. „ Heinrich Jakob Schleppi von Altstadt 5 fl.
7. „ Jakob Holländer, Bäcker in Homburg.
8. „ Heinrich David allda.
9. „ Max Beringer, Forstwart in Erbach.

Letztere drei erhielten als Preis jeder ein Buch landwirthschaftlichen Inhalts und eine Fahne.

Auch erhielt jeder einen Gulden als Belohnung für den Viehwärter.

D. Für Schweinsfassel.

1. Preis: Johann Cluting von Homburg, welcher auf den Geldpreis verzichtet und daher ein Buch landwirthschaftlichen Inhalts und eine Fahne erhielt, sowie auch einen Gulden als Belohnung für den Viehwärter.

E. Für Mutterschweine.

1. Preis: Johannes Zeitlinger, Wagner in Homburg.
2. „ Johann Buser von Sand 5 fl.
3. „ Jakob Schäfer von Käshofen.
4. „ Johann Durrang von Homburg.

Der Erstere und die zwei Letztern haben auf den Geldpreis verzichtet und daher jeder ein Buch landwirthschaftlichen Inhalts und eine Fahne in den bayerischen Landesfarben erhalten.

Auch erhielt jeder einen Gulden Lohn für den Viehwärter.

Digitized by Google

Hierauf wurden die Preise an folgende Dienstboten beiderlei Geschlechts, welche über zehn Jahre bei einer und derselben Familie treu, fleißig und sparsam gedient haben, vertheilt, nämlich:

1. Joh. Kaiser von Martinshöhe, Knecht bei Ludwig Gerhard in Langwieden.
2. Johann Jakob Burkhard von Bechhofen, Knecht bei Adam Höh in Gerhardsbrunn.
3. Michael Lensch von Frutzweiler, Knecht bei Moses Weiler in Steinbach.
4. Adam Hilz von Obernheim, Knecht bei Heinrich Koller zu Obernheim-Kirchenarnbach.
5. Michael Neumann von Lambsborn, Knecht bei Jakob Neumann allda.
6. Elisabetha Schütz von Homburg, Magd bei Wittwe Schmolze allda.
7. Elisabetha Hehl von Homburg, Magd bei Adam Regner allda.
8. Catharina Schwendler von Landstuhl, Magd bei Heinrich Ditie allda.
9. Elisabetha Adam von Kottweiler, Magd bei Notär Raquet in Landstuhl.
10. Juliana Zöller von Bechtheim, Magd bei Joseph Benzino III. zu Landstuhl,

und zwar an jeden Dienstboten fünf Gulden.

Nach Beendigung der Preise-Vertheilung wurde die Bezirksversammlung angetreten.

Homburg, den 5. October 1857.

Das Bezirks-Comité:

Adam Müller, I. Vorstand.

Dümmler, Sekretär.

Ortsbesichtigung zu Martinshöh.

Auf den Wunsch des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins für die Pfalz hat das Bezirks-Comité Homburg in seiner Sitzung vom 2. September 1857 beschlossen, jährliche Ortsvisitationen vorzunehmen und mit Martinshöh den Anfang zu machen. Es wurde zu diesem Ende eine Commission gewählt, bestehend aus den Herren: Zott von Homburg, Rutsch vom Neubreitfelderhof, Niergarth von Schönenberg, Klos von Hitschenhausen und Adam Müller von Gerhardsbrunn.

Die Commission begab sich am 12. September in die Gemeinde Martinshöh und nahm eine Besichtigung der Aecker und Wiesen, der Stallungen und häuslichen Einrichtungen in Begleitung des Adjunkten Keßler und der beiden in Martinshöh wohnhaften Mitglieder des landw. Vereins Mehrbreyer und Klug vor.

Nach vollendeter Besichtigung, welche einen vollen Tag in Anspruch nahm, trat die Commission nochmals im Schulhause zusammen und beauftragte schließlich den Unterzeichneten mit der Erstattung des Commissions-Berichts.

Indem ich hiemit diesem Auftrage nachzukommen beabsichtige, erlaube ich mir einige statistische Notizen, welche ich der Gefälligkeit des Kgl. Landcommissariats verdanke, sowie eine Ortsbeschreibung in wenigen Worten vorauszuschicken.

Digitized by Google

I.

Das Dorf Martinshöh liegt auf dem höchsten Punkte der sogenannten „Sickinger Höhe", welche hier die Wasserscheide zwischen Blies und Glan bildet. Ein Bild des trigonometrischen Hauptnetzes liegt auf seiner Gemarkung; die Höhe über der Meeresfläche mag etwa 1400 Fuß betragen. Das Dorf liegt auf dem Rücken des Berges, ein Theil der Felder liegt auf der nördlichen, ein Theil auf der südlichen Abdachung; kleine Thälchen laufen von dem Bergrücken nach Norden und Süden und machen das Terrain zu einem coupirten, die mannichfaltigsten Lagen nach den vier Himmelsgegenden darbietend.

Der Boden ist größtentheils ein fruchtbarer Lehmboden mit etwas Kalkgehalt; tiefgründig, nur an wenigen Stellen wegen undurchlassendem Untergrund an Nässe leidend. Je tiefer man an den Abhängen des Berges herabsteigt, desto leichter, sandiger wird der Boden, die Bindigkeit und der Kalkgehalt nehmen zu, je mehr man auf die Höhe kommt.

In den Thälern findet man viele beständig fließende kleine Quellen, die sehr gutes Wasser haben, im Dorfe selbst wird der Mangel fließenden Wassers durch Cisternen ersetzt, welche in der Regel das nothwendige Wasser für den häuslichen Bedarf liefern.

Die Größe der Gemarkung beträgt 3201 Tagwerk im Ganzen; davon sind 157 Tagwerk Wald, 2389 Tagw. Ackerland und 496 Tagw. Wiesen; das Verhältniß der Wiesen zum Ackerland ist wie 1 : 4,8, d. h. auf einen Morgen Wiesen kommen nahe an 5 Morgen Ackerfeld. — Dem Gartenbau sind 23 Tagw. gewidmet. Fast sämmtliches Grundeigenthum ist Privatbesitz, blos 14 Tagw. sind im Besitz der Kirche und der Gemeinde. Alle Gemeindeausgaben müssen durch Umlagen gedeckt werden, die deßwegen in der Regel dem Betrage der direkten Steuern nahe kommen.

Das Dorf zählt 120 Wohnhäuser und 91 Oeconomiegebäude, welche zusammen um 119,550 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt des Kreises versichert sind. Die Bevölkerung beträgt 725 Seelen in 144 Familien; darunter sind:

Katholiken 122 Familien mit 607 Seelen und
Protestanten 22 „ „ 118 „

Es befindet sich eine katholische Kirche und ein katholischer Geistlicher im Ort, außerdem eine katholische Schule mit zwei Lehrern und eine protestantische Schule mit einem Lehrer. Das katholische Schulhaus ist neu erbaut und die Lehrsäle entsprechen ihrer Bestimmung vollkommen; das protestantische ist mangelhaft.

Der Ort zählt viele Arme, unter denselben befinden sich einige zurückgekommene Bauersleute; die wenigen Handwerksleute sind Maurer, sie gehören größtentheils der ärmeren Klasse an. Man zählt 70 Familien, welche kein Brennmaterial kaufen, sondern dasselbe in den nahegelegenen v. Gienanth'schen Waldungen sammeln. Die ärmere Klasse in Martinshöh hat sich in ihrer Mehrheit den Ruf der Arbeitsscheue erworben, es fällt selbst den Bewohnern des Dorfes schwer, in Erndtezeiten sich Arbeitsleute unter ihnen zu recrutiren. Das Holzsammeln in und nach der Erndte, das Stoppeln der Feldfrüchte nimmt ihre meiste Zeit weg und entwöhnt sie der Arbeit.

Dieser Klasse gegenüber zeichnen sich die Bemittelten in der Gemeinde durch Arbeitsamkeit, Rührigkeit und Thätigkeit vorzüglich aus, im Handel und Verkehr

Digitized by Google

herrscht Redlichkeit und Vertrauen; die Handelsleute haben gern mit den Landwirthen dieser Gemeinde zu thun, deßwegen wird auch nicht viel zu Markte gefahren, sondern die meiste Frucht im Hause verkauft.

Die Bewohner sind im Allgemeinen kirchlich. Die Schulbildung hat die gegenwärtige Generation noch nicht zu durchdringen vermocht: Leute, die ihre Gedanken schriftlich wiederzugeben vermögen, sind wenige vorhanden. Tabakrauchen und Kartenspiel mit ihren unausbleiblichen Folgen sind herrschend.

In Tracht und Sitte zeichnen sich die Bewohner von Martinshöh von den übrigen der Gegend durch nichts Besonderes aus; ihr etwas derbes Auftreten wird durch eine wohlgemeinte Offenheit und Aufrichtigkeit gemildert. Die alte Tracht ist seit Langem verschwunden. Die Männer tragen zu Hause und bei der Arbeit den kurzen Wamms und die Schildkappe (Schirmmütze), an Festtagen den gewöhnlichen Rock.

Das Gesinde redet die Herrschaft (Herr und Base) mit „Ihr" an; die Herrschaft das Gesinde mit „Du". Kinder sagen zu ihren Eltern und ältere Personen überhaupt ebenfalls „Ihr", und werden von diesen mit „Du" angeredet. Fremden gegenüber bedient man sich der Anrede „Sie". Der früher landesübliche Gruß „Helf Gott" und „Gott helf Euch", beginnt dem modernen, französirten „Guten Tag" zu weichen.

Der Grundbesitz ist folgendermaßen vertheilt:

1	Familie	besitzt über 100	Tagwerk,
14	Familien	besitzen 15—100	„
38	„	„ 20—50	„
21	„	„ 5—20	„
19	„	„ 1—5	„
50	„	sind ohne allen Grundbesitz.	

Zu bemerken ist übrigens, daß viele Bewohner noch Grundbesitz in Nachbars-Gemeinden haben, und daß sich unter den 50 besitzlosen Gemeindegliedern auch die Vorbehaltsleute befinden.

Es sind vorhanden an Gespannvieh 111 Stück Arbeitspferde und 64 Stück Ochsen, d. h. auf etwa 16 Tagwerk Ackerland ein Paar Ochsen oder ein Pferd. Die Ochsen werden nur paarweise oder im Doppeljoche angespannt.

Ferner 56 Stück junge Pferde, 149 Stück Kühe, 207 Stück Jungvieh, 850 Stück Schafe und 140 Stück Schweine; zusammen 682 Stück, auf Großvieh reducirt oder auf 4⅛ Tagwerk Ackerland 1 Stück Großvieh.

Ziegen sind nur einige vorhanden; sie dürfen nicht ausgetrieben werden. An Geflügel züchtet man Hühner und Gänse; letztere werden durch einen eigenen Hirten auf dem Felde geweidet.

Für das Rindvieh und die Pferde ist die Stallfütterung eingeführt; Weidegang findet nur ausnahmsweise im Herbste statt.

Die Fruchtfolge ist ein auf der ganzen Sickinger Höhe üblicher siebenjähriger Fruchtwechsel, nämlich: 1) Brache; 2) Winterreps; 3) Wintergetreide; 4) Hackfrucht (Kartoffeln); 5) Sommergetreide (Hafer); 6) Klee; 7) Sommergetreide (Hafer) und zum Theil Wintergetreide (Spelz).

Es wird blos zu Brache gedüngt, und zwar rechnet man auf das Tagwerk 12 zweispännige Fuder Mist nebst einer Zuthat von Asche, Knochenmehl oder Guano als eine gute Düngung. Der Klee wird gegipst. Außer dem selbstpro-

Digitized by Google

ducirten Stallmist werden jährlich etwa für 4000 fl. Asche, Knochenmehl und Gips angekauft.

Mit den einzelnen Produkten sind in der Regel bestellt:

Weizen	123	Tagw.	zu	5	Hectl.	p. Tagw.	615	Hectl.
Spelz	91	„	„	10	„	„ „	910	„
Korn	475	„	„	6	„	„ „	2,850	„
Gerste	73	„	„	5	„	„ „	365	„
Hafer	585	„	„	10	„	„ „	5,850	„
Erbsen	42	„	„	4	„	„ „	168	„
Kartoffeln	397	„	„	80	Ctr.	„ „	31,760	Ctr.
Flachs u. Hanf	23	„						
Winterreps	315	„	„	5	Hectl.	„ „	1,575	„
Klee	265	„	„	25	Ctr.	„ „	6,625	Ctr.

Der Berechnung der Erträgnisse ist ein mittelgutes Jahr zu Grunde gelegt; es braucht wohl keinem Landwirthe bemerkt zu werden, daß niemals alle Produkte gleich gut gerathen, daß daher auch diese Produktion nicht immer erreicht wird.

In der Regel gedeihen entweder die Sommerfrüchte und die Winterfrüchte mißrathen, oder umgekehrt die letztern gedeihen und die Sommerfrüchte liefern einen geringen Ertrag. Legt man zur beiläufigen Berechnung des Strohertrags die Annahme zu Grunde, daß 1 Tagw. Wintergetreide 18 Ctr. und 1 Tagw. Sommergetreide 12 Ctr. Stroh liefert, so entziffert sich ein Gesammtertrag an Stroh von 20,800 Ctr.

An Heu berechnet sich ein Ertrag von 13,600 Ctr., wenn man 20 Ctr. Heu sowohl auf das Tagwerk Wiese als auf das Tagwerk Klee rechnet.

Alle diese Angaben beruhen auf Schätzung und entbehren der sichern Grundlage unmittelbarer Berechnung nach wirklich vorgenommenen Wägungen. Weit bedeutsamer dürfte die Beobachtung sein, namentlich dem allenthalben sich kundgebenden Verlangen nach Abgabe von Waldstreu gegenüber, daß die Gemeinde Martinshöh nirgends Gerechtsame auf Waldstreu besitzt und nirgends solche erhält. Das Wenige, was aus eigenen Waldungen auf der Gemarkung gewonnen wird, mag durch den Strohverkauf, der bei einzelnen Landwirthen vorkommt, aufgewogen werden. Da kein anderes Streusurrogat verwendet wird, so ist daraus zu entnehmen, daß die Strohproduktion für den Bedarf ausreicht.

Hinsichtlich der Sitten habe ich noch nachzutragen, daß sich das Sickingische Institut der Gemeindeversammlungen auch hier noch erhalten hat.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen, welche ich zur besseren Verständigung des Commissions-Urtheils vorauszuschicken für nothwendig hielt, gehe ich nun zur Darstellung des Eindrucks über, den die Besichtigung an Ort und Stelle auf die Commission hervorgebracht hat.

II.

Bei der Besichtigung der Gemarkung drängte sich der Commission allgemein die Ansicht auf, daß die Felder mit Fleiß und mit Umsicht bestellt sind. Man sieht nirgends Oedungen liegen, die Steine werden auf einzelnen eigens dazu bestimmten Plätzen angehäuft. Alle Gramen und Wasserschüsse sind zu Wiesen angelegt, wohl nicht ohne Mühe und großen Aufwand von Arbeit. Einige solche

Digitized by Google

Anlagen sind bemerkenswerth und dürften zur Zeit wohl eine Auszeichnung von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins erfahren haben, wenn derselbe davon Kenntniß erhalten hätte.

Der Bann ist sehr zerstückelt, im Durchschnitt dürfte ein Acker kaum ein Tagwerk Fläche haben. Ein auffallender Unterschied in dem Zustande der einzelnen Aecker läßt sich nicht bemerken, ja einzelne Fluren sehen aus, als gehörten sie nur einem Eigenthümer an.

Die Grenzfurchen sind nicht tiefer als zur Erkennung der Grenze nothwendig ist, sie sind zugleich mit großer Regelmäßigkeit gezogen.

Das Aussehen der abgeerndteten Getreideäcker ließ auf eine gute Getreideerndte schließen. Der Boden war rein von Unkraut und theilweise von kräftigen Stoppeln bedeckt. Rein von Unkraut zeigten sich gleichfalls die Kartoffeln und die Kohlflur. Die erstern versprechen eine reiche Ausbeute. Die Kohlflur stand etwas ungleich, was der großen Trockene zuzuschreiben war, welche die Saat ungleich aufgehen ließ. Der früh aufgegangene Kohl stand in wahrhaft üppiger Fülle da; der später aufgegangene war noch jung, allein bedeckte bereits überall den Boden.

Die junge Roggensaat war bereits aufgelaufen und schien durch ihr frisches, kräftiges Aussehen bereits eine gute künftige Erndte zu verbürgen.

Die junge Kleesaat steht etwas dünn, was dieses Jahr der Fall beinahe überall ist; bei gutem Wetter dürfte sie sich jedoch so weit erholen, daß eine totale Mißerndte nicht zu befürchten steht.

Nur einige Felder scheinen an Nässe zu leiden. Entwässerungen durch Steindohlen in kleinem Maßstabe sind bereits vorhanden. Es sind der Commission überhaupt nur wenige Stellen aufgefallen, auf denen die Drainage geboten sein könnte. Die feuchten Stellen sind in der Regel zu Wiesen angelegt und es finden sich solche Wiesen auf allen Theilen der Gemarkung. Sie können nur bei Regenwetter bewässert werden und verlangen von Zeit zu Zeit eine Düngung mit Asche oder Compost. Man schätzt sie höher als die Thalwiesen, da an Güte das Futter jenes der Thalwiesen weit übertrifft. Die Commission kann die Anlegung solcher Wiesen nur als einen Beweis von Sachkenntniß und vollständiger Benützung der localen Verhältnisse ansehen.

Was der Commission besonders bemerkenswerth scheint, ist der Mangel an Feldwegen und Gewannüberfahrten; sie bestehen hier so zu sagen gar nicht. Die Gewohnheit, in Fluren zu bauen, hilft diesem Mangel ab, und die Bewohner glauben, daß ihnen diese Abhülfe dienlicher sei als Feldwege, da die Aecker zur Zeit der Brache oder auch in der Erndte von allen Seiten zugänglich seien. Streitigkeiten und Prozesse wegen Ueberfahren sollen nicht vorkommen.

Die Commission will hier keinen Entscheid geben, sie citirt einzig den Thatbestand. Man hört gewöhnlich den Einwand, daß das Bauen in Fluren nur bei größerm und ziemlich gleichem Besitz in einer Gemeinde durchgeführt werden könnte und daß es den Fortschritten der Cultur hinderlich sei. Wir sehen hier diesen Ansichten gegenüber das Flursystem in einem Dorfe, das die größte Mannigfaltigkeit in Hinsicht auf Ausdehnung des Grundbesitzes darbietet, seit langen Jahren in Uebung; wir sehen hier zu gleicher Zeit eine Cultur, die sich ohne Nachtheil mit andern Ortschaften messen kann, in denen diese Einrichtung nicht besteht. Nebenbei muß der Umstand, daß diese Flurenbewirthschaftung ohne Zank

Digitized by Google

und ohne Prozesse erhalten und fortgeführt wird, als ein schönes Zeugniß für die Verständigkeit und den verträglichen Sinn der Bewohner gelten, dem die Commission hier gerne einen Ausdruck gibt.

Die Thalwiesen sind alle zur Berieselung auf natürlichen Hangbau eingerichtet; nasse Wiesen, die einer Entwässerung und einer Anlage auf Beete bedürften, kommen nicht vor. Die Benützung des Wassers ist nicht geregelt; die allzuweit getriebene Zerstückelung der Wiesen soll die Durchführung einer Regelung unmöglich machen.

War die Commission von der Besichtigung der Felder und Wiesen mit Befriedigung über den Befund derselben zurückgekehrt, so war sie eben so sehr, wenn nicht noch mehr, von der Viehzucht befriedigt, um nicht zu sagen überrascht. Die Commission hat sich in ein und zwanzig Stallungen verfügt und den Viehstand durchgehends, mit einer einzigen Ausnahme, in vorzüglichem Zustande gefunden. Alles Rindvieh von der Glanrace, so rein man sie am Glan finden kann, wohlgenährt und reinlich gehalten. Man verlegt sich weniger auf Mastung als auf Nachzucht jungen Viehs. Bei allen einheimischen Preisevertheilungen erscheinen die Einwohner von Martinshöh als Preisesträger; aber auch selbst das Ausland hat ihre Viehzucht anerkannt: der Zuchtstier, der bei der großen Ausstellung 1856 zu Paris den ersten Preis der Glanrace erhielt, war in Martinshöh geboren und erzogen.

Neben der Rindviehzucht wird eben so schwunghaft und mit eben so großem Erfolge die Pferdezucht getrieben. Nicht nur sind schon oft die höchsten Prämien der pfälzischen Preisevertheilung zu Zweibrücken nach Martinshöh gekommen, sondern es ist auch notorisch, daß von allen Dörfern der Sickinger Höhe Martinshöh die meisten Remontepferde liefert. Der Sinn der Einwohner für Pferdezucht bekundet sich übrigens dadurch am besten, daß sich die Pferdezüchter zu einer Gesellschaft vereinigt und einen gemeinschaftlichen Tummelplatz für junge Pferde an einer zweckmäßigen Stelle des Dorfes angelegt haben. Man hat der Commission mehrere Pferde vorgeführt, die, von den edlen Beschälern des Zweibrücker Gestüts herstammend, an Kraft, Leichtigkeit und schönen Formen nichts zu wünschen übrig ließen. Ueberhaupt haben sich die Martinshöher Pferdezüchter, sei es durch Zufall, sei es durch ein natürliches Gefühl von einer zu weit getriebenen Verfeinerung, die man der Zweibrücker Pferderace zum Vorwurf gemacht hat, ferne zu halten gewußt, und besitzen nun einen edlen, dabei aber doch einen kräftigen Pferdeschlag mit gesundem Fundamente.

Die Schafzucht nimmt gleichfalls einen bedeutenden Rang ein, obgleich man sich keines bestimmten Zieles bei der Zucht bewußt ist; man hält einen Schlag Landrace, die mit etwas Merinosblut gemischt ist, und züchtet auf Wolle und auf Fleisch. Die Einrichtung ist so getroffen, daß außer den überzähligen Mutterschafen, welche durch jüngere ersetzt werden, die Hammellämmer etwa in einem Alter von 7 Monaten zum Verkaufe kommen.

Man rechnet im Durchschnitte 2½ Pfund Wolle auf das Stück; im Jahre 1857 wurde dieselbe zu 57 Kreuzer per Pfund verkauft. Die Hammellämmer wurden 1856 mit 12 fl. und die Brackschafe mit 8 fl. das Paar bezahlt. Gemästet mögen die Thiere ein Gewicht von 40 Pfund Fleischergewicht erreichen.

Die Benützung des Pferchs wird verloost und richtet sich in der Zeit nach dem Steuerfuße; zur Weide muß jeder Schafbesitzer auf ein Stück Mutterschaf

Digitized by Google

¼ Morgen (21 Dez.) Oedland oder 10 Ruthen (7 Dez.) rothen Klee liefern. Der Schäfer hat etwa 10 Tagw. Feld im Genuß und bekommt außerdem 16 Hectl. Roggen in natura. Die Commission hält die ganze Einrichtung für zweckmäßig und den localen Verhältnissen entsprechend.

Die Schweine gehören der Landrace an, nur einige Stücke sind durch Kreuzung mit einem Eber englischer Norfolk-Race veredelt und zeichnen sich vortheilhaft vor den andern aus.

Wenn die Commission bisher nur den guten Eindruck zu bekräftigen hatte, den ihr die Besichtigung der Landwirthschaft zu Martinshöh hervorgebracht und der die Bewohner dieser Gemeinde als fleißige, arbeitsame Landwirthe und intelligente Viehzüchter erscheinen läßt, so glaubt sie ihre Ansicht nun auch noch über dasjenige aussprechen zu müssen, was nach ihrer Meinung einer Verbesserung fähig wäre.

Was zunächst die äußere Erscheinung des Dorfes betrifft, so weicht sie von dem Bilde, welches die Aecker und Wiesen hervorgebracht haben, wesentlich ab. Die Ortsstraße ist erst zu einem kleinen Theile hergestellt, und es ist eine ausgemachte Thatsache, daß ein Ort sich erst dann verschönert und verschönern kann, wenn die Ortsstraße gehörig hergestellt ist. Die Commission ist überzeugt, daß die Bewohner von Martinshöh solches erkennen und es an Nichts fehlen lassen werden, um diesem ersten und dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen.

Die Häuser sehen im Allgemeinen wohnlich und gut unterhalten aus; dagegen läßt die nächste Umgebung derselben manches zu wünschen übrig. Wir haben nur wenige Beispiele gesehen, wo die Höfe gepflastert und gehörig geebnet sind, die Dunggrube eine zweckmäßige Gestalt hat und mit Rücksicht auf die Benützung der Jauche angelegt ist. Aus vielen Dunggruben fließt die Mistjauche unmittelbar in die Straße; bei einigen geht sie sogar in die Dunggrube des Nachbars und fließt von dort erst dem öffentlichen Wege zu, der sie schließlich in die am Dorfe liegenden Wiesenabhänge führt. Manche bewässern ihre Hauswiesen damit, haben aber nicht das dazu nöthige Gefälle, um einen gehörigen und schnellen Abfluß herzustellen, oder aber ein zu kleines Wiesenstück, um die ganze Menge Jauche, die sich bildet, vollständig verwerthen zu können; an einigen Dunggruben endlich sieht man Komposthaufen, zu deren Anfertigung die Jauche dient; es befinden sich auch einige Pfuhlfässer im Dorfe. Wenn auf diese Art auch nicht die Mistjauche geradezu verloren geht, so ist sie doch keineswegs auf die entsprechende Weise verwendet. Die Commission möchte die Bewohner von Martinshöh ganz besonders auf diesen Punkt aufmerksam machen, da es unangenehm berührt, so rührige, fleißige Leute durch unachtsames Behandeln des kostbarsten aller Dünger sich selbst schaden zu sehen.

Die Obstbaumzucht ist ganz vernachlässigt, obgleich die Gemarkung einige sehr vortheilhaft geschützte Lagen darbietet, die sich vorzüglich dazu eignen würden. Man gibt vor, es könne nicht aufkommen, da das Obst gefrevelt und die Bäume dadurch ruinirt würden. Allein man pflanze einmal eine große Menge von Bäumen an, man suche dahin zu wirken, daß Jedermann Obstbäume pflanzt: dann wird sich auch der Frevel mindern oder wenigstens so vertheilen, daß er nicht mehr fühlbar ist.

Auch den Gemüsegärten widmet man noch nicht die gehörige Pflege in Martinshöh; es ist so leicht, eine lebendige Hecke zu ziehen oder eine Mauer aufzu-

Digitized by Google

führen, warum suchen sich die Bewohner nicht den Genuß eines schönes Gärtchens zu verschaffen?

Sogar die innere Einrichtung der Häuser entspricht nicht überall den Vermögensverhältnissen der Bewohner. In den meisten Häusern wird auf Windöfen in der Wohnstube gekocht; Kunstherde sind nur einige vorhanden; die Küchen entbehren noch der so nothwendigen Helle, und es kann natürlich bei dieser Einrichtung die wünschenswerthe Reinlichkeit nicht erhalten werden. Die Bewohner von Martinshöh scheinen in ihrer Emsigkeit und Rührigkeit das als übertriebenen Luxus zu betrachten, was sie zu ihrem eigenen persönlichen Wohlbefinden thun und ausgeben, und schränken ihre Ansprüche an das Leben in dieser Richtung auf das bescheidenste Maaß ein. Allein sie haben Unrecht; Landwirthe, die mit so großer Sorgfalt ihren Ackerbau bestellen und ihre Viehzucht besorgen, wie die Bewohner von Martinshöh, dürfen auch etwas für ihre eigene Person thun und sich den Ort, an dem sie ihr ganzes Leben zubringen, einigermaßen verschönern. Zugleich trägt ein schöner, reinlicher und angenehmer Aufenthalt viel zur Förderung eines glücklichen Familienlebens bei; der Mann wird in müßigen Augenblicken seiner Familie erhalten, statt daß er sich sonst Zerstreuung bei Kartenspiel und Wein sucht.

Die Commission kann schließlich nur ihre Zufriedenheit über den Zustand der Landwirthschaft in der Gemeinde Martinshöh ausdrücken, deren Resultate sich auch auf rechnerische Art nachweisen lassen. In den letzten zehn Jahren sind theils von Auswanderern nach Amerika, theils von jungen Leuten, die sich auswärts verheiratheten, für 56,000 fl. Güter versteigert worden. Im Durchschnitt jährlich für 5,600 fl.; rechnet man dazu die 4000 fl. für Ankauf von Dünger; etwa 2400 fl. für Steuern und Versicherungsgelder, so entziffert sich eine jährliche Ausgabe von 12,000 fl., ohne den Bedarf an Kleidungsstoffen, Colonialwaaren und anderen häuslichen Bedürfnissen zu rechnen. Dabei hat sich das Dorf während des letzten Jahrzehnts bedeutend gehoben, die Vermögensverhältnisse aller Einzelnen haben in dieser Zeit zugenommen und sind in stetem Fortschreiten zum Besseren begriffen.

Wenn die Commission dieses Alles anerkennt und die Gelegenheit ergreift, solches hier öffentlich auszusprechen, so glaubt sie auf der andern Seite auch das Recht erworben zu haben, den Bewohnern von Martinshöh zu sagen, daß ihr Ackerbau noch großer Verbesserung fähig sei. Ihre Ernten stehen mit dem vortrefflichen Boden, den sie besitzen, noch nicht im richtigen Verhältniß. Sie müssen durch Verwendung verbesserter Ackerwerkzeuge ihren Boden besser, namentlich tiefer, bearbeiten, als bisher*); durch sorgfältige Benützung der Jauche

*) Die Ackergeräthe in Martinshöh sind noch die altherkömmlichen: der hölzerne Wendepflug, der Hackenpflug und die gewöhnliche Egge; sie sind schon seit unvordenklichen Zeiten in der Gegend im Gebrauch wie sie heute sind. Der Ackerbau hat seitdem große Umwandlungen erfahren: man hat den Kleebau, den Kartoffelbau, den Sommerrepsbau eingeführt, letzteren wieder gegen den Winterreps (Kohl) vertauscht; sollten denn die Culturwerkzeuge allein keiner Verbesserung fähig sein? Auf dem vortrefflichen Boden von Martinshöh könnten die meisten neueren Geräthe: die verbesserten Pflüge, die Extirpatoren, die Säemaschinen, die Drillwerkzeuge ganz gut functioniren. Allein man scheint die Arbeit eines guten Pfluges nicht zu kennen oder nicht zu schätzen. Der hölzerne

Digitized by Google

ihren Düngervorrath vermehren und dadurch die Fruchtbarkeit ihrer Felder. Sie werden endlich etwas zur Verschönerung ihres Dorfes thun können, ohne sich den Vorwurf übertriebenen Aufwandes zuzuziehen, und werden sich auf diese Art nach und nach zu einem Musterdorfe erheben, das andern zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Gerhardsbrunn im September 1857.

Adam Müller.

Unterzeichnet sind: Niergarth, Rutsch, Clos und Zott.

Wendepflug läßt sich nur an steilen Bergabhängen rechtfertigen. Auf ebenem Boden läßt sich nicht tiefer als auf 6 Zoll pflügen, während ein guter Schwerz'scher Pflug eben so leicht auf 8 Zoll Tiefe pflügt.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 7 und 8
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Auszug aus dem Protokoll
des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Cusel in seiner Sitzung vom 22. September 1857.

Gegenwärtig: a) vom Kreiscomité: Herr Friedrich Heppenheimer, Gutsbesitzer in Speyer; b) vom Bezirkscomité: die Herren Marggraff, Bezirksthierarzt in Cusel, I. Vorstand, Dilg, k. Landcommissär in Cusel, II. Vorstand, Möser, k. Steuer-Einnehmer in Altenglan, Secretär, Hauther, Gutsbesitzer in Herrschweiler-Pettersheim, Linn, Gerber und Gutsbesitzer in Cusel, Breith, Gutsbesitzer in Rehweiler, Binger, funct. Einnehmer in Cusel; c) Beigeordnete des Bezirks: die Herren Müller, Einnehmer in Odenbach, J. Reiß, Müller in Friedelhausen, H. Rumpf, Wirth in Altenglan, Arendt, Bürgermeister in Altenglan, Hegemann, Bürgermeister in Hundheim, Nabinger, Gutsbesitzer in Albessen, Roß, Verwalter auf'm Königreicherhof, Cassel, Bürgermeister in Altenglan, Morgenstern, Bürgermeister in Herrschweiler, Henrich, Gastwirth in Lauterecken, Ginkel, Adjunkt in Oberweiler, Hinkelmann, Bürgermeister in Quirnbach, und Munzinger, Gastwirth von da.

Unterm Heutigen erschienen Obenstehende als Mitglieder des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Cusel zur Abhaltung ihrer öffentlichen Jahressitzung nach § 30 der Satzungen, und der Vorstand des Comité's erstattet den nach § 24 derselben gleichfalls gebotenen Jahresbericht.

Letzteren betreffend wird bemerkt:

1. Stand der Mitglieder.

Mit Einschluß der Gemeinden betrug die Zahl der Mitglieder im Jahre 1857 — 184.

Davon traten pro 1858 aus: a) Friedrich Häuser vom Dreikönigszug; b) Pfarrer Telgmann in Cusel, welcher aus dem Bezirke versetzt worden ist; c) Wilhelm Glabbach in Lauterecken; d) Schullehrer Dietrich in Niederohmbach; e) Dekan Lippert in Wolfstein und f) Pfarrer Berger in Wolfstein.

Gestorben sind: a) Dippel, k. Revierförster in Lauterecken; b) Drum, Bürgermeister in Ulmet; c) Peter Schmitt der sechste in Bosenbach.

Dagegen traten pro 1858 bei: a) Schullehrer Bortscheller von Friedelhausen; b) Philipp Emrich, Oeconom in Bosenbach; und c) Peter von Ehr, Glaser in Rehweiler.

Es bleiben somit noch 181.

2) Aenderungen im Stande der Vereins-Behörden.

Der Stand der Vereinsbehörden erlitt einige Verluste, nämlich:

1. Herr Bürgermeister Drum in Ulmet ist mit Tod abgegangen; 2. Herr Bürgermeister Hierthes von Cusel mußte wegen anhaltender Krankheit austreten.

Es besteht nunmehr das Bezirks-Comité aus folgenden Mitgliedern:

Digitized by Google

1. Karl Marggraff, Bezirksthierarzt in Cusel, 1. Vorstand;
2. Albert Dilg, k. Landcommissär in Cusel, II. Vorstand;
3. Friedrich Möser, k. Steuer-Einnehmer in Altenglan, Sekretär;
4. Peter Breith, Oeconom in Rehweiler;
5. Johannes Hauter, Gutsbesitzer in Herrschweiler-Pettersheim;
6. Karl Binger, funct. Einnehmer in Cusel; und
7. Karl Linn, Gutsbesitzer von da.

Das früher projektirte Kantonal-Comité in Lauterecken hat sich dieses Jahr noch nicht constituirt.

3) Aufzählung der im Jahre durch den Vorstand vorgelegten Anträge, Gutachten ꝛc.

36 Einläufe hatte das Bezirks-Comité, welche beinahe alle erledigt sind.

4) Rechnungs-Ablage und Etats-Proposition für das nächste Jahr.

Einnahme pro 1857	fl. 587 53 kr.
Ausgabe dagegen	fl. 371 23 kr.
ergibt sich Einnahme-Ueberschuß	fl. 216 30 kr.
wovon	fl. 165 59 kr.
in die Verzinsungskasse eingelegt sind, somit baar .	fl. 50 31 kr.

Sonstiges Vermögen ist keines vorhanden.

Für's nächste Jahr sind noch keine Propositionen geschehen. Der Etat pro 1858 wird in seinen Positionen jenem des abgewichenen Jahres gleich bleiben.

5) Thätigkeit des Vereins im Allgemeinen.

a) Sitzungen des Bezirks-Comité's.

Zwei Sitzungen fanden statt, die erste am 22. Mai letzthin, und die andere heute den 22. September.

b) Förderung landwirthschaftlicher Intelligenz ꝛc. und Verbreitung nützlicher Schriften.

Verschiedene Schriften aus der Bibliothek des Vereins sind zur zeitweisen Benützung an manche Mitglieder abgegeben worden.

c) Verbreitung von Sämereien.

Einige Sorten Saatkartoffeln sind an mehrere Mitglieder abgegeben worden.

d) Verbreitung edler Zuchtstiere.

Wie in den vorigen Jahren hat man bei jeder Gelegenheit auf die bestehenden Muster-Sprungstationen für Rindvieh der Glanrace aufmerksam gemacht, deren Wichtigkeit bald allgemein erkannt und eingesehen wird und deshalb die Frequenz derselben immer noch an Zunahme gewinnt. Vom Monat August 1856 bis dahin 1857 sind auf diesen Sprungstationen 232 Thiere besprungen worden.

e) Einführung neuer landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Von Einführung neuer landwirthschaftlicher Maschinen ist nichts wahrgenommen worden.

f) Kulturen.

Auch in diesem Jahre sind keine Ent- und Bewässerungen vorgenommen worden, welche hier namhaft gemacht zu werden verdienen.

Digitized by Google

Ebenso keine Arrondirungen.

Im Cultiviren von öden Gründen haben mehrere Bewohner des Bezirks sich hervorgethan, welche unten unter der Rubrik „Auszeichnung einzelner Mitglieder" namentlich bezeichnet werden.

Baumpflanzungen. Noch immer ist man allgemein von dem Wunsche beseelt, daß das Uebermaß der Pappelbäume an den Straßen allmälig beseitigt und durch zweckentsprechende Obstbäume remplacirt werden möge. Ueberhaupt dürften die in jeder Beziehung schädlichen Pappelbäume wo nur irgend möglich ohne alle Rücksicht entfernt und wie gesagt durch Obstbäume ersetzt werden.

Verbesserungen in der Obstbaumzucht. Die Gemeinde-Baumschulen sind meistens in gutem und einige sogar in sehr gutem Zustande. Nur wenige schlecht unterhaltene sind vorhanden, die man, im Falle der Zustand nicht gebessert werden sollte, bei der nächsten Jahressitzung öffentlich namhaft machen wird.

Handelskräuter werden im Bezirke keine gepflanzt, und

Futterkräuter nur deutscher und ewiger Klee.

g) Technik.

Das im Protokoll der vorigen Jahressitzung wird hier nochmals wiederholt und in Antrag gebracht.

h) Feste — Preisevertheilungen.

Am 18. August letzthin hat in Cusel eine Preisevertheilung stattgefunden, wobei an die Züchter von jungen Zuchtstieren der Glanrace in 20 Preisen 144 fl. und 20 Preisfahnen vertheilt worden sind.

Am 19. August wurde in Wolfstein eine Preisevertheilung abgehalten, wobei in 24 Preisen 163 fl. und 24 Preisfahnen zur Vertheilung kamen.

Heute den 22. September feierten wir wieder eine Preisevertheilung für Zuchtstiere der Glanrace, welche zum Sprunge verwendet werden, sowie für zur Nachzucht bestimmte Kühe und Rinder dieser Race, wobei in 40 Preisen 301 fl. und 40 Preisfahnen vertheilt wurden.

i) Verwandte Vereine.

Unter der Direktion des Thierarztes Hepp in Lauterecken besteht für den Bezirk Cusel und das Oberamt Meisenheim ein Viehversicherungsverein, welcher sich einer bedeutenden Theilnahme erfreut. Es sind jetzt von 300 Mitgliedern bereits 1000 Thiere versichert.

Der Hagelversicherungsverein hat dagegen bis jetzt fast gar keine Theilnahme gefunden.

k) Auszeichnung einzelner Mitglieder.

In dem vorigjährigen Jahresberichte wurde bemerkt, daß Herr Johann Hauther von Herrschweiler-Pettersheim einen ansehnlichen Wiesen-Complex, der früher ganz schlecht war, in besten Zustand gebracht habe u. dgl. m., worüber ihm vom Bezirks-Comité ein ausführliches Zeugniß ertheilt worden wäre. Herr Hauther erhielt auf den Grund des letzteren beim landwirthschaftlichen Kreisfeste in Neustadt am 12. Oktober v. J. die große silberne Vereinsmedaille nebst Seidenzugabe.

Valentin Dick in Cusel verdient wegen Wiesenverbesserung im laufenden Jahre wieder ehrende Erwähnung. Ebenso wegen Verbesserung und Trockenlegung von Ackerland.

Digitized by Google

l) Landwirthschaftliche Zustände des Bezirks im Allgemeinen.

1. Handhabung der Feldpolizei. Das im Jahresberichte vom vorigen Jahre wird heute nochmals wiederholt und daher dorthin verwiesen, da sich der dort angegebene Zustand bis jetzt keineswegs gebessert habe.

2. Landwirthschaftliches Dienstbotenwesen. Auch das darüber im vorigen Jahresberichte Gesagte wird heute wiederholt und daher darauf hingewiesen. Die Verhältnisse sind leider noch dieselben.

3. Auswanderung. Diese war im Laufe dieses Jahrs ganz unbedeutend.

4. Witterungs-Verhältnisse. Das ganze Jahr hindurch meistens trocken und der Sommer, obgleich sehr heiß, ohne Hagel und sonstigen Wetterschaden.

5. Erndte-Resultat. Siehe Bericht beim Kreisfeste.

6. Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere. Das ganze Jahr hindurch sehr befriedigend. Von Seuchen und ansteckenden Krankheiten ist nichts verspürt worden.

7. Düngerbereitung. Wie dieß im Jahresberichte vom vorigen Jahre bemerkt ist.

m) Wünsche und Anträge.

Der früher gestellte Antrag auf Abstellung des für den Viehhandel so nachtheiligen Zusammentreffens von mehreren Märkten auf einen und denselben Tag hat bei uns seine Erledigung gefunden; — nun wäre aber auch zu wünschen, daß dies im nahen Auslande geschehen möge.

Ein weiterer Wunsch geht dahin, verehrliches Kreiscomité wolle bei hoher Königlicher Regierung dahin wirken, daß eine Rectification des Glans zwischen Ratheweiler und St. Julian vorgenommen werden möge. Seit einigen Jahren hat der Glan nach und nach ein anderes Flußbett angenommen und dadurch vom besten Wiesen- und Ackerland in ausgeschwemmte unfruchtbare Kieshaufen umgewandelt. Einige nicht sehr bedeutende Durchstiche wären hinreichend, diesen Verheerungen Schranken zu setzen.

Den früher geäußerten Wunsch, eine Beschälstation für Pferde in Lauterecken errichten zu wollen, glaubt man heute nochmals in Anregung bringen zu müssen. Bei der im Laufe dieses Jahrs stattgefundenen Pferdebesichtigung hat man sich überzeugt, daß die Zahl der Pferde in jener Gegend nicht unbedeutend ist, daher das Bedürfniß fraglicher Beschälstation um so mehr in die Augen fällt.

Bezüglich des Ansinnens verehrlichen Kreiscomité's vom 20. Juli, No. 5393, wünscht man, daß die Viehversicherungs-Vereine auf kleinere Distrikte beschränkt werden möchten.

Wegen Abgabe von Streuwerk aus den Gemeinde-Waldungen wurde heute besonderer Antrag gestellt, aufgenommen, unterschrieben und eingesandt.

Damit wurde gegenwärtiges Protokoll und die heutige Sitzung geschlossen.

Cusel am 22. September 1857.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Cusel:

Marggraf, I. Vorstand.

Möser, Sekretär.

Digitized by Google

Preisevertheilungen im Bezirke Cusel.

Bei den im Bezirke stattgehabten Preisevertheilungen für das schönste Rindvieh der Glanrace wurden an nachgenannte Viehzüchter die beigesetzten Preise verabreicht, nämlich:

Auf dem Markte am 18. August in Cusel.

A. Für die Abkömmlinge der Sprungstationen.

Für Fassel.

1. Preis:	Theobald Müller von Pettersheim	14 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Johannes Müller von Jettenbach	12 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Abraham Drum von Ulmet	10 fl.	„ „
4. „	Joh. Schneider von Oberalben	8 fl.	„ „

Für Rinder.

5. „	Jakob Hoffmann von Altenglan	4 fl.	„ „

B. Für Zuchtstiere,

welche nunmehr das erste Mal zum Sprunge verwendet werden können.

1. Preis:	Jakob Müller von Oberalben	12 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Karl Bier von Baumholder	10 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Karl Brill von Münchweiler	9 fl.	„ „
4. „	Adam Drumm von Erbesbach	8 fl.	„ „
5. „	Ludwig Köhler von Gimbsbach	8 fl.	„ „
6. „	Jakob Drumm von Selchenbach	7 fl.	„ „
7. „	Friedrich Klein von Elsweiler	7 fl.	„ „
8. „	J. N. Wiedenkoser v. Frohnbach	6 fl.	„ „
9. „	L. Drumm v. Trohweiler-Haschbach	6 fl.	„ „
10. „	Georg Klink von Patersbach	5 fl.	„ „
11. „	Peter Grill von Hundheim	5 fl.	„ „
12. „	Georg Haberstich von Etschberg	4 fl.	„ „
13. „	Georg Cappel von Altenglan	4 fl.	„ „
14. „	Jakob Drumm von Rummelsbach	4 fl.	„ „
15. „	Karl Fink von Cusel	1 fl.	„ „

Auf dem Markte am 19. August in Wolfstein.

a) Für Fassel.

1. Preis:	Karl Stein von Lauterecken	12 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Adam Christmann von Moorbach	10 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Franz Hammer von Roßbach	9 fl.	„ „
4. „	Jakob Diehl von Rutzweiler a. d. L.	8 fl.	„ „
5. „	Peter Leppla von Jettenbach	6 fl.	„ „
6. „	Ad. Schmitt v. Oberweiler-Tiefenbach	5 fl.	„ „
7. „	Joh. Siebel von Odenbach	4 fl.	„ „
8. „	Jakob Becker von Hagenbach	3 fl.	„ „

b) Für Kühe.

1. Preis:	Philipp Höbel von Rothselberg	10 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Daniel Laterner von Eßweiler	8 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Nic. Rodrian vom Rückweilerhof	7 fl.	„ „

Digitized by Google

4. Preis:	Peter Küchler von Reipoltskirchen	6 fl.	nebst kleiner Fahne.
5. „	Peter Keller von Einöllen	5 fl.	„	„	„

c) Für Rinder.

1. Preis:	Georg Klink von Petersbach	10 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Jakob Schöpper von Eschenau	9 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Heinrich Zimmer von Einöllen	7 fl.	„	„	„
4. „	Hirsch Guthmann von Eßweiler	6 fl.	„	„	„
5. „	Peter Keller von Hoheinöllen	5 fl.	„	„	„
6. „	Abraham Ruth von Hundheim	4 fl.	„	„	„
7. „	Michael Riesinger von Fettenbach	4 fl.	„	„	„
8. „	Jakob Mehler von Wolfstein	1 fl.	„	„	„

d) Für Ochsen.

1. Preis:	Heinrich Schäfer II. von Moorbach	10 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	G. Adam Gehm von Olsbrücken	8 fl.	nebst kleiner Fahne.
3. „	Karl Michael von Hohenöllen	6 fl.	„	„	„

Hauptpreismarkt am 22. September in Cusel.

A. Für Fassel.

1. Preis:	Wilhelm Göddel von Eßweiler	18 fl.	nebst großer Fahne.
2. „	Heinrich Rumpf von Altenglan	16 fl.	nebst großer Fahne.
3. „	Andreas Faust von Rehweiler	14 fl.	nebst kleiner Fahne.

Erhielt den Preis deßhalb nicht, weil der Zuchtstier nach der Musterung verkauft wurde, und nur solche Thiere Preise erhalten, welche in einer Gemeinde zum Sprunge verwendet werden.

4. Preis:	Adam Sander von Konken	12 fl.	nebst kleiner Fahne.
5. „	Jakob Göddel von Quirnbach	10 fl.	„	„	„
6. „	Karl Bier in Baumholder	9 fl.	„	„	„
7. „	Philipp Braun von Berschweiler	8 fl.	„	„	„
8. „	Peter Werner von Oberalben	7 fl.	„	„	„
9. „	Jakob Rumpf von Bosenbach	6 fl.	„	„	„
10. „	Ludwig Lang von Börsborn	6 fl.	„	„	„
11. „	C. Ad. Reinberger von Neunkirchen	6 fl.	„	„	„

B. Für Kühe.

1. Preis:	Johann Schultheiß von Denmweiler	15 fl.	mit großer Fahne.
2. „	Heinrich Stumpf von Altenglan	13 fl.	mit kleiner Fahne.
3. „	Georg Wagner von Herrschweiler	12 fl.	„	„	„
4. „	Joh. Scherdt von Diedelkopf	10 fl.	„	„	„
5. „	Philipp Becker von Bedesbach	9 fl.	„	„	„
6. „	Jakob Reiß von Friedelhausen	8 fl.	„	„	„
7. „	Joh. Hinkelmann von Brücken	7 fl.	„	„	„
8. „	Jakob Becker von Rammelsbach	6 fl.	„	„	„
9. „	Abraham Klink von Gumbsweiler	5 fl.	„	„	„
10. „	Theobald Heiß von Höffler	4 fl.	„	„	„

Dieser würde einen höhern Preis erhalten haben, wenn das Kalb nicht zum Schlachten verkauft worden wäre.

Digitized by Google

C. Für trächtige Rinder.

1. Preis:	Jakob Fauß von Quirnbach	14 fl.	mit	großer	Fahne.
2. „	Heinrich Göddel von Oberohmbach	12 fl.	mit	kleiner	Fahne.
3. „	Abraham Drum von Ulmet	11 fl.	„	„	„
4. „	Friedrich Albert von Altenglan	10 fl.	„	„	„
5. „	Georg Kalkbrenner von Altenglan	9 fl.	„	„	„
6. „	Philipp Seyl von der Streitmühle	8 fl.	„	„	„
7. „	Theobald Fink II. von Herrschweiler	7 fl.	„	„	„
8. „	Michael Klink von Patersbach	6 fl.	„	„	„
9. „	Georg Horbach von Dittweiler	6 fl.	„	„	„
10. „	Ludwig Sommer von Rehweiler	5 fl.	„	„	„
11. „	Jakob Bock von Ilgesheim	5 fl.	„	„	„
12. „	Adam Rech jun. von Albessen	4 fl.	„	„	„

Ferner erhielt jede Magd von nachbenannten Viehbesitzern aus Cusel 1 fl. Trinkgeld und wurde das Vieh mit dem Brandzeichen versehen.

Die Kühe von	1.	Friedrich Dick	1 fl.
	2.	Christian Weitzel	1 fl.
	3.	Gottfried Bell	1 fl.
Die Rinder von	1.	Valentin Dick	1 fl.
	2.	Philipp Rindt	1 fl.
	3.	Jakob Deibel	1 fl.
	4.	Philipp Emrich	1 fl.
	5.	Jakob Bentz	1 fl.

Auf dem ersten Preismarkte am 18. August in Cusel waren eine große Anzahl junger schöner Zuchtstiere vorhanden, wovon viele um theures Geld, besonders ins Ausland, verkauft wurden. Der Markt war sehr stark mit Vieh besucht und eine große Anzahl fremder Handelsleute hatten sich eingefunden. Der Handel war sehr belebt, denn es wurden 380 Käufe abgeschlossen und 556 Stück Vieh verkauft.

Auch der Markt in Wolfstein am 19. August war mit schönen Zuchtstieren und trächtigen Rindern beschickt. Der Handel war jedoch etwas flau.

Der Hauptpreismarkt in Cusel am 22. September war sehr belebt, es waren sehr schöne Zuchtstiere aufgestellt, ebenso war die Anzahl von schönen Kühen und Rindern gut vertreten.

Obgleich die Viehpreise bedeutend gestiegen sind, so war der Handel dennoch sehr belebt, und würde viel mehr fettes Vieh verkauft worden sein, wenn solches zu Markte gebracht worden wäre. Es wurden 550 Käufe abgeschlossen und 830 Stück Vieh verkauft.

Der Schweinemarkt war ebenfalls mit einer großen Anzahl Schweine beschickt; an 46 Hirten, welche Schweine zu Markte brachten, wurde auch dieses Jahr wieder wie früher ein kleines Trinkgeld verabreicht. Würde dieser Markt mit einem Krämermarkt verbunden sein und zwei Tage dauern, so könnte derselbe in einigen Jahren zu den bedeutendsten Märkten des linken Rheinufers gerechnet werden.

Cusel im October 1857.

Das Bezirks-Comité:
Marggraf, 1. Vorstand.

Digitized by Google

Bericht des Abgeordneten
zu den Preis-Viehmärkten der Glanrace im Bezirke Cusel,
Herrn Gutsbesitzer Heppenheimer.

Der Unterzeichnete begab sich als Delegirter des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereines der Pfalz am 21. September 1857 nach Cusel, um dem am 22. abzuhaltenden Preismarkt und der am Nachmittage erfolgten Preisvertheilung beizuwohnen, worüber derselbe dem verehrlichen Kreiscomité Bericht erstattet. In Folge des durch die anhaltende trockne Witterung eingetretenen Futtermangels wurde auf dem ersten Preismarkt am 18. August eine große Anzahl Vieh verkauft, und zwar um 30 pCt. billiger, als an letzterem, wo schon mehr Aussicht auf die Kartoffel-Ernte war und die Wiesen, auch Kleefelder wieder grün wurden. Bei der Preisvertheilung kamen einige Stiere und Rinder der Musterſprungstationen als Preisträger vor; die Zahl wäre größer gewesen, wenn der Markt vom 18. August nicht zum Verkauf gedrängt hätte.

Der Unterzeichnete hat leider durch verschiedenartige Anfragen erfahren, daß die Viehbesitzer in der Umgebung der Sprungstationen, selbst wenn sie ganz in der Nähe wohnen, nicht den gehörigen Werth auf dieselben legen und ihre Kühe meist von den Stieren im Orte selbst bedecken lassen, darum glaubt der Unterzeichnete, daß, wenn nicht eine bessere Benützung in der Folge eintritt, eher eine Verminderung als Vermehrung der Sprungstationen eintreten dürfte.

Heppenheimer.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 9 und 10
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbeweſen.

Bekanntmachung.

Preisbewerbung beim Oktoberfeſte betr.

Das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereines hat durch beſondere Zuſchrift vom 9. Mai d. J. das Kreis-Comité auf mehre Aenderungen aufmerkſam gemacht, welche in dem diesjährigen Programme zum Oktoberfeſte dem vorjährigen gegenüber für zweckmäßig erachtet wurden. Es ſind dies vor Allem die heuer neu aufgenommenen „ehrenvollen Erwähnungen“ bei §. IV. Leiſtungen der Gemeinden; das Ausfallen von No. 2 und 3 des §. IV. (Arrondirung und Drainage betr.) des vorjährigen Programmes; Aenderungen im §. VIII. No. 9 die Muſterungszeit betreffend und die Einführung von Preiſen für Zuchteber §. VII. F. und Maſtſchweine §. VII. G. Außerdem haben noch viele Paragraphen kleinere Modifikationen erlitten.

Die Bezirks-Comités werden hiemit erſucht, auf rechtzeitige und richtige Ausſtellung und Unterzeichnung der Zeugniſſe um ſo mehr Bedacht zu nehmen, als dieſelben im Gegenfalle keine Berückſichtigung finden können. Die betreffenden Formularien ſind mit dem Feſtprogramm in dem Maihefte des Centralblattes enthalten.

Sämmtliche Preiſe beim Centrallandwirthſchafts- (Oktober-) Feſte ſind ferner nur für eigene Leiſtungen auf den einzelnen Gebieten der Landwirthſchaft beſtimmt, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß diejenigen, welche mit anderweitig geſammelten, wenn auch ausgezeichneten, aber nicht ſelbſt gezogenen Bodenprodukten als Preisbewerber auftreten wollen, ihren Zweck nicht erreichen können.

Als äußerſten Termin zur Einſendung der Bewerbungen an das Kreis-Comité wird der 15. Auguſt beſtimmt, da die von demſelben abzugebenden Gutachten bis längſtens 1. September ſich in den Händen des General-Comité's befinden müſſen.

Speyer, den 25. Mai 1858.

D. a.

Wand.

Dr. Keller.

Digitized by Google

Bericht des Gutsbesitzers Leick von der Haide an das Bezirks-Comité Kirchheim.

Drainageanlagen betreffend.

Unterzeichneter beehrt sich andurch, der Anfrage des verehrlichen landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's entsprechend, das Resultat seiner Drainagearbeiten mitzutheilen.

Im Frühjahre des Jahres 1855 machte der Unterzeichnete den ersten größeren Versuch mit Drainagearbeiten, und sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, festzustellen, wie hoch sich die Kosten bei jeder verschiedenen Art des Drainirens belaufen. In dem vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité herausgegebenen Blatte vom 31. Januar 1856 wurde der ganze Versuch mitgetheilt, und deshalb halte ich auch nicht für nothwendig, denselben nochmals vorzuführen; nur so viel sei bemerkt, daß sich der laufende Meter auf eine Tiefe von 1 Meter 14 Centimetern — 4 Schuh — drainirt, belaufen hat:

1. Bei gewöhnlichem Drain, mit Steinen ausgefüllt (Steindohlen) auf 10 bis 16 kr.
2. Bei Drain 5 mit gebrannten Hohlziegeln belegt auf 10 kr.
3. Bei solchem mit gepreßten gebrannten Thonröhren auf 6 kr.

Im Herbste 1855 wurde das Stück Feld, auf dem vorstehender Versuch gemacht wurde, vollständig drainirt. Dasselbe liegt in der Gemarkung von Orbis und hat circa sieben Tagwerk Fläche.

Das Feld hat als Untergrund größtentheils Thonboden, welcher zur Ziegelfabrikation benützt wird, ist von anderm Felde begränzt und stößt auf eine 5 Tagwerk große Wiese, ebenfalls dem Unterzeichneten gehörend. Nach der Wiese zu hat es ein Gefälle von ungefähr drei Procent und überdies nach der östlichen Seite hin noch eine flache Abdachung. An einem Ecke des Feldes ging ein kiesartiges Steinlager zu Tage aus, wodurch ungefähr $^1/_{10}$ Tagwerk zur Kultur untauglich war.

Bei Anlage der Drainagearbeiten warf sich die Frage auf, wie dieselben am einfachsten und zweckentsprechendsten zu fertigen seien.

Obschon mir bekannt war, daß Drainiren mit Thonröhren am wohlfeilsten und besten ist, so war mir es doch auch darum zu thun, den Steinknopf aus dem Acker zu entfernen und ertragfähig zu machen.

Digitized by Google

Zu dem Zwecke habe ich auf dem Theile des Feldes, welches eine gleiche Oberfläche und ein gleiches Gefälle hat, 4 parallellaufende Drains von je 10 zu 10 Meter Entfernung angelegt. Jeder ist 90 Meter lang, 1 Meter 14 Centimeter tief, 40 Centimeter breit und wurden mit 40 Centimeter Steinen ausgefüllt, die ich von dem kiesartigen Steinlager wegfuhr, wodurch ich den Vortheil erreichte, daß auch diese Stelle zu Acker verwendet werden konnte.

In der Mitte des andern Theiles des Feldes hat sich durch das Ausbeuten von Ziegelthon eine Mulde von ungefähr 2 Meter Tiefe gebildet, und es war mir deshalb unmöglich, die da nothwendige Drain mit den 4 oben genannten parallel zu machen. Da das Feld nach der östlichen Seite hin Abdachung hat, so konnte ich auch hier die Drains zweckentsprechend anlegen. Um dieses herzustellen, wurde 5 Meter von der Gränze ein Hauptdrain 150 Meter lang, 1 Meter 50 Centimeter tief und mit einer Ausfüllung von 75 Centimeter Steinen gezogen, in welchen ich dann 10 Nebendrains einmünden ließ. Diese Nebendrains sind jeder von dem andern 15 Meter entfernt, jeder hat 1 Meter 14 Centimeter Tiefe und sind mit 1½ zölligen Thonröhren belegt. Die Länge jedes dieser Drains ist 50 Meter. Die Ausmündung des gesammelten Wassers in sämmtlichen Haupt- und Nebendrains findet auf der oben besagten Wiese, welche 3 Schuh tiefer, als das Feld liegt, statt.

Der Gesammtbetrag der Kosten für Taglöhne, für Drainröhren und für Fuhrlohn, der aber billig berechnet ist, macht für die ganze Anlage 142 Gulden, wovon aber noch mindestens 18 fl. in Abzug kommen können, welche durch das Verebnen und Wegschaffen des Steinkopfes verursacht wurden.

Reparatur an der Anlage war bis jetzt noch keine nothwendig, das Wasser fließt noch sehr gut ab, und es hat sich auch bis jetzt noch nicht gezeigt, daß noch neue Nebendrain 5 nothwendig wären.

Vertheilt man die Kosten auf die verschiedenen Arten der Drains und legt die im Eingange angeführten, früher genau berechneten Kostenpreise zu Grunde, so kommen als Antheil hievon:

1.	auf die Drains von 360 Meter à 10 kr . . .	60 fl. — kr.
2.	auf den etwas tiefern Hauptdrain von 150 Meter à 13 kr.	32 fl. 30 kr.
3.	auf die mit Thonröhren belegten 10 Drains von 500 Meter à 6 kr.	50 fl. — kr.
		142 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Demnach der Totalkostenrechnung entsprechend.

Bemerkt wird hiebei, daß 1000 Stück 1½ zölliger Drainröhren hier 10 Gulden kosten und daß keine Muffeln verwendet wurden, weil wegen des zähen Bodens keine Verschlämmung und Verstopfung zu befürchten ist. Da von der ganzen Feldfläche nur ungefähr 6 Tagwerk zu drainiren nothwendig waren, so betragen die Kosten der Arbeit auf ein Tagwerk berechnet 23 fl. 40 kr., welche sich aber noch um etwas niederer stellen würden, wenn man zweckmäßigere Werkzeuge und die Arbeiter mehr Uebung hätten.

Die Vortheile, welche durch das Entwässern dieses Feldes erzielt wurden, bestehen in Folgendem:

1. Wird das Feld im Frühjahre 14 Tage eher trocken als das nebenliegende nichtdrainirte, und kann deshalb zu gehöriger Zeit mit der Saat bestellt werden.
2. Hat man nicht zu befürchten, daß Winterfrucht wegen anhaltender Nässe absteht oder auszieht.
3. Ist mindestens der Ernteertrag ⅓ höher als der des nebenliegenden nicht drainirten Feldes, also auch der Feldwerth um ⅓ höher in Anrechnung zu bringen.
4. Auch sind die Arbeitskosten um ein Bedeutendes geringer, als ehe drainirt war, denn der Boden ist jetzt viel mürber und leichter mit dem Pfluge zu bearbeiten.
5. Dann habe ich noch in Anschlag zu bringen die düngende Wirkung des aus den Drainröhren-Mündungen der Wiese zufließenden Wassers, dessen jährlichen Werth ich den Zinsen der Drainanlageunkosten gleich setze.

Dieses sind die Mittheilungen, welche ich dem verehrlichen Bezirks-Comité in dieser Sache machen konnte.

Haide, den 18. März 1858.

J. Leick.

Digitized by Google

Auszug aus dem Protokoll

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Pirmasens in seiner Sitzung vom 4. October 1857.

Gegenwärtig: 1. Beer, Ludwig, k. Landcommissär zu Pirmasens, I. Vorstand; 2. Bregeard, Michael, k. Rentbeamte daselbst, II. Vorstand; 3. Godron, August, k. Forstmeister daselbst, Secretär; die Ausschußglieder: 4. Rebholz, Jakob, Bürgermeister zu Merzalben; 5. Mattil, Valentin, Bürgermeister zu Höheinöd; 6. Gink, Jakob, k. Notär zu Dahn; die Beigeordneten: 7. Bartel, Ludwig, Bierbrauer zu Pirmasens; 8. Jung, Jakob, Bürgermeister in Eppenbrunn; 9. Jakob, Johann, Gutsbesitzer in Schopp; 10. Schneider, Karl Ludwig, Kaufmann dahier; 11. Leinenweber, Ludwig, Gerber und Oeconom dahier; 12. Greiner, Friedrich, I. Adjunkt dahier; 13. Hoffmann, Georg, Bürgermeister zu Nünschweiler; die Delegirten: 14. v. Egger, Hermann, Bezirksgeometer zu Pirmasens; 15. Brendamour, Joseph, Bezirksthierarzt zu Rodalben; die Mitglieder des Vereins: 16. Areß, Heinrich, Schullehrer dahier; 17. Buchheit, Matheis, Bürgermeister zu Fehrbach; 18. Grimmeisen, Philipp, k. Revierförster zu Erlenbrunn; 19. Becker, Robert, k. Forstmeister zu Dahn; 20. Schmidt, Heinrich, Oeconom zu Nünschweiler; 21. Hofmann, Friedrich, Adjunkt zu Höhmühlbach; 22. Mitschenk, Valentin, Bürgermeister zu Heltersberg; 23. Kettenring, Peter Adam, Bürgermeister zu Schopp; 24. Briegel, Johann Adam, Bürgermeister zu Zeselberg.

Unterm Heutigen erschienen Obenstehende als Mitglieder des landwirthschaftlichen Bezirks Pirmasens zur Abhaltung ihrer öffentlichen Jahressitzung nach §. 30 der Statuten, und der Vorstand des Comité's erstattete den nach §. 24 gleichfalls gebotenen Jahresbericht.

Letzteren betreffend wird bemerkt:

1. Im Jahre 1854 umfaßte der Verein 45 Mitglieder, im Jahre 1855 64, im Jahre 1856 72, und im Jahre 1857 zählt derselbe 85 Mitglieder; hienach hat sich also der Verein seit dem letzten Jahre um 13 Mitglieder vermehrt. Durch die Versetzung des k. Revierförsters Bindewald zu Waldfischbach und das Ableben des Ackerers Daniel Keßler zu Harsberg, sowie des Müllers Valentin Schneider zu Conradsmühle wird sich jedoch der Verein um 3 Mitglieder vermindern; dagegen haben bis jetzt 9 Personen ihren Beitritt für das Jahr 1858 erklärt.

2. Da in diesem Jahre die in Ansehung der Functionszeit ältere Hälfte der 7 Kreis-Comité-Mitglieder ausschied, so wurde eine Neuwahl vorgenommen, bei welcher jedoch die ausgeschiedenen 3 Mitglieder, als:

1. Ludwig Beer, k. Landcommissär zu Pirmasens;
2. Michael Bregeard, k. Rentbeamte daselbst;
3. Jakob Rebholz, Bürgermeister zu Merzalben,

Digitized by Google

wieder gewählt und als deren Ersatzmänner

1. Georg Hoffmann, Bürgermeister und Oeconom zu Nünschweiler;
2. Ludwig Bartel, Bierbraner und Oeconom zu Pirmasens, und
3. Karl Ludwig Schneider, Kaufmann und Oeconom zu Pirmasens,

bestimmt wurden.

Das Bezirks-Comité besteht sonach nunmehr aus folgenden Gliedern:

1. Beer, Ludwig, k. Landcommissär zu Pirmasens;
2. Bregeard, Michael, k. Rentbeamte daselbst;
3. Rebholz, Jakob, Bürgermeister zu Merzalben;
4. Mattil, Valentin, Bürgermeister zu Höheinöd;
5. Bender, Adam, Bürgermeister zu Wallhalben;
6. Godron, August, k. Forstmeister zu Pirmasens;
7. Gink, Jakob, k. Notär zu Dahn.

Bei der durch die Mitglieder des Bezirks-Comité's vorgenommenen Wahl eines I. und II. Vorstandes sowie eines Secretärs wurde

1. der k. Landcommissär Ludwig Beer zu Pirmasens zum I. Vorstand,
2. der k. Rentbeamte Michael Bregeard daselbst zum II. Vorstand,
3. der k. Forstmeister August Godron daselbst zum Secretär

wieder gewählt und hat sich sohin eine Veränderung im Stande der Vereinsbehörden nicht ergeben.

3. Die pro 1856 gestellte und von dem Kreis-Comite bereits revidirte Rechnung wurde durch das Bezirks-Comité geprüft und mit einer

Einnahme von	.	456 fl. 46 kr.,
Ausgabe von	.	94 fl. 20 kr.,
einem Activreste von		362 fl. 26 kr.,

wovon 158 fl. verzinslich angelegt sind, als richtig anerkannt.

4. Das Büdget pro 1858 wurde

in Einnahme auf	.	849 fl.,
in Ausgabe auf	.	790 fl.

festgesetzt, wornach sich ein Einnahmsüberschuß von 59 fl. ergibt.

Das Bezirks-Vermögen besteht in einem Vorlagscapitale von 50 fl. und in einem weiteren Capital von 150 fl., — bestimmt zu kleinen Darlehen.

5. Die Thätigkeit des Vereines erstreckte sich im abgewichenen Jahre zunächst auf Verbreitung rationeller landwirthschaftlicher Grundsätze; auf Gewinnung neuer Mitglieder; auf Erweckung, Hebung und Befestigung des Vereins-Interesse der sämmtlichen Glieder.

6. Förmliche Sitzungen wurden seit dem 5. October 1856 keine abgehalten, jedoch fanden unter den Bezirks-Comité-Mitgliedern und den größeren einsichtsvollen Landwirthen mehrfache Besprechungen statt, namentlich:

a) über die Hagel-Vereine,
b) die Gründung von Bezirks-Viehversicherungs-Vereinen und
c) über die landwirthschaftlichen Orts-Visitationen.

Auch in der heutigen Sitzung wurden diese Gegenstände einer wiederholten Discussion unterworfen, welche folgende Resultate lieferte:

Ad a). Der Landcommissariats-Bezirk Pirmasens ist der Verhagelung nur außerordentlich selten ausgesetzt, weshalb auch ein Bedürfniß zum Beitritte nicht besteht.

Digitized by Google

Die Entgegnung, daß in einem solchen Falle die jährlichen Beiträge nur gering sein würden, wurde mit dem Satze zurückgewiesen, daß in jedem Haushalte, so auch in der Landwirthschaft, jede ständig wiederkehrende Ausgabe zu vermeiden sei.

Ad b). Aus gleichem Grunde wurde dann auch die Gründung eines Bezirks-Viehversicherungsvereines abgelehnt, und hiebei noch besonders hervorgehoben, daß bei all' diesen Vereinen erfahrungsgemäß die Verwaltungskosten zu den Leistungen solcher Vereine in einem zu großen Mißverhältnisse stünden.

Ueber die Wirksamkeit des Kirchheimbolander Vereins wurde der Versammlung Eröffnung gemacht, die jedoch eine Aenderung in den Ansichten nicht hervorrief.

Ad c). Die Vornahme landwirthschaftlicher Ortsvisitationen, wozu es am heutigen Tage an Zeit gebrach, wurde höchst zweckgemäß und ersprießlich erachtet und der Wunsch ausgedrückt, daß das Bezirks-Comité unter Zuziehung praktischer Landwirthe im Laufe des Jahres 1858 in Winzeln, Rumbach und Schauerberg derartige Visitationen abhalten möchte.

7. Die landwirthschaftlichen Blätter werden jetzt mehr als früher gelesen, und tragen hin und wieder gute Früchte.

8. Auf häufigen Samenwechsel und Gewinnung eines guten Samens wird viel gehalten und viel hiefür gethan.

9. Der Pfälzer Pferdezuchtverein erfuhr im diesseitigen Bezirke eine gute Beurtheilung und fand Theilnahme, wie überhaupt für die Pferdezucht sehr Vieles geschieht. So wurden, um nur eins anzuführen, in der Gemeinde Hermersberg im Laufe dieses Jahres ein zweckentsprechender Fohlengarten angelegt.

Auch auf die Verbreitung guter Zuchtbullen wird großer Bedacht genommen und erblickt die Versammlung in der Errichtung einer Muster-Sprungstation der Glanrace im Bezirke einen Beweis besonderer Fürsorge Seitens des Kreiscomité's, wofür demselben hiemit der öffentliche Dank ausgesprochen wird.

Nach dem Wunsche der Versammelten soll diese Station in Pirmasens errichtet werden, und werden die bezüglichen Verhandlungen mit besonderem Bericht dem Kreiscomité vorgelegt.

Da die Gemeinde Münschweiler durch Haltung und gute Pflege zweier Zuchtstiere von der Glanrace sich auszeichnet, so wird für diese der ausgesetzte Preis ad 25 fl. beantragt.

10. Im letzteren Jahre wurden mehrere neue landwirthschaftliche Maschinen, namentlich zum Zerschneiden des Heues und Strohes, sowie zum Zerquetschen des Hafers von einzelnen Landwirthen angeschafft.

11. Die Cultur öder Gründe schreitet vor. Der vorigjährig gestellte Antrag um eine Unterstützung für die Gemeinde Bundenthal für die Aufforstung ihrer öden Gründe wird hiemit erneuert.

Gemeindebaumschulen wurden im abgewichenen Jahre 2 neue angelegt und hiedurch auf Verbreitung und Verbesserung der Obstbaumzucht hingewirkt.

Der Winterrepsbau gewinnt, wie aus dem Erntebericht erhellet, an Ausdehnung, und ebenso sucht sich der Tabaksbau, namentlich im Kanton Dahn, allmälig einzubürgern. Das heurige futterarme Jahr hat auch zu Versuchen mit dem Incarnatklee geführt.

12. In Folge der höchst ergiebigen Kartoffelernte wird auch die Branntweinfabrikation wieder schwunghafter betrieben.

Digitized by Google

13. Landwirthschaftliche Feste und Preisevertheilungen hatten auch in diesem Jahre keine statt; die Versammelten einigten sich jedoch in der Bitte, daß das Kreis-Landwirthschaftsfest im Jahre 1858 dahier in Pirmasens, als einer der größten Städte der Pfalz, abgehalten werden wolle, wofür jetzt schon 600 fl. flüssig gestellt sind und voraussichtlich noch weitere 225 fl. beigebracht werden können.

Auch die Stadt Pirmasens und eine große Anzahl Landgemeinden werden nichts an sich anstehen lassen, daß das Fest so würdig und glanzvoll wie anderwärts abgehalten wird.

Die landwirthschaftlichen Zustände haben sich in den letzten Jahren sichtlich und die seit den letzten vier Jahren neu gebauten Straßen in einer Länge von mehr als 9 Stunden sind für den Verkehr und den Absatz der landwirthschaftlichen Produkte von merklichem Erfolg.

Das Dienstbotenwesen leidet immer noch an mannigfachen Mängeln und werden die Klagen über unzureichende landwirthschaftliche Arbeitskräfte und die Prätensionen der Arbeiter immer häufiger.

Die Auswanderung hat gegen die Vorjahre bedeutend abgenommen; in der letzten Zeit nimmt sie jedoch wieder etwas zu.

Der Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere war im Allgemeinen befriedigend, es kamen zwar einige Fälle von Räude- und Rotzkrankheiten unter den Pferden vor, ohne daß jedoch diese Krankheiten an Ausdehnung gewannen.

Die Witterung war in diesem Jahre höchst günstig: ein milder Winter, ein langer, heißer Sommer, der herrliches Getreide brachte, und ein vorzüglicher Herbst, der den Mangel an Heu und Viehfutter minder empfindlich macht, zeichnen das Jahr 1857 aus.

Auf die Düngergewinnung und Düngerbereitung, namentlich des Composte, wird im Bezirke eine ganz besondere Sorgfalt verwendet.

Die im vorigen Jahre in Aussicht gestellten Anfänge der künstlichen Fischzucht durch den Herrn Revierförster Schmidtschneider sind zur Zeit auf Hindernisse gestoßen, die noch nicht beseitigt sind.

Was die Erndte-Ergebnisse anbelangt, so sind dieselben Gegenstand einer besonderen Vorlage.

Worüber gegenwärtiges Protokoll geschlossen wurde, eodem ut supra.

Beer, I. Vorstand.

Digitized by Google

Bezirksfest zu Mundenheim.

Protokoll

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité Speyer über die am 23. Septbr. 1857. zu Mundenheim abgehaltene Bezirks-Versammlung und das damit verbundene landwirthschaftl. Bezirksfest.

Erstattet durch das Mitglied des Bezirkscomité's Oeconom Walz von Speyer.

Wie bisher, so auch dieses Jahr, wurde die Abhaltung des Festes in der Pfälzer Zeitung und dem Speyerer Localblatt ausgeschrieben.

Nachdem der Königliche Landcommissär Ottmann, die Mitglieder des Kreis-Comité's Dennbardt, Haid, Rothermel, so wie die Mitglieder des Bezirks-Comité's Kayfing, Velten und Walz, am Bahnhof zu Mutterstadt mit festlich geschmückten Wagen abgeholt und nach 8 Uhr am Weichbild der Gemeinde Mundenheim angelangt waren, wurden sie dort von dem versammelten Gemeinderathe, den Bürgermeister an der Spitze, empfangen; es bildete sich ein Zug; Ehrenreiter und Musik voraus, ging's vor das Gemeindehaus, um die darin aufgestellten landwirthschaftlichen Produkte zu besichtigen.

Nach 9 Uhr begann die General-Versammlung, der außer den genannten Herrn noch das Bezirkscomité-Mitglied Weick, als Beisitzer die Oeconomen Marxner und A. Metzner aus Mundenheim, W. Deuschel aus Rheingönheim, J. Steinkönig aus Mutterstadt, Fr. König aus Oggersheim, V. Ziegler aus Waldsee, mehrere Gutsbesitzer aus Mannheim und über 70 Theilnehmer aus Mundenheim und Umgegend beiwohnten.

Zwei weiß gekleidete Mädchen, Töchter eines dortigen Lehrers, bewillkommneten die Anwesenden in sinnigen Worten, brachten Sr. Majestät dem Könige so wie der Landwirthschaft ein Hoch aus, worin Alle einstimmten.

Der Königliche Landcommissär Ottmann hielt hierauf eine, den Zweck der Versammlung sowohl als des Festes betreffende Anrede, worin er besonders die väterliche Fürsorge des ersten Protektors des landwirthschaftlichen Vereins, Sr. Majestät des Königs, sowie das erfreuliche Gedeihen des Vereins hervorhob.

Der Vorstand des Bezirkscomité's, Revierförster Kayfing, verlas hierauf den Rechenschaftsbericht wie folgt:

1. Stand der Mitglieder.

Kanton Speyer, Kreishauptstadt	65
„ „ Landgemeinden	42
„ Mutterstadt	111
Im Ganzen . .	218
Abgegangen: Auditor Huber	1
Heutiger Stand .	217

Digitized by Google

also 53 Mitglieder mehr als im vorigen Jahre. Diese Vermehrung der Mitgliederzahl ist um so erfreulicher, als dadurch dem Comité mehr Mittel zur Preisevertheilung geboten werden.

2) Stand des Bezirks-Comité's.

Die Satzungen des Vereins bestimmen im §. 14, III. Abschnitt, daß alle drei Jahre die in Ansehung der Funktionszeit ältere Hälfte der Mitglieder ausscheide und durch Neuwahl zu ergänzen sei.

Gemäß dieser Bestimmung sind die Mitglieder Lichtenberger, Bürgermeister in Ludwigshafen, Belten und Walz in Speyer, ausgetreten, wurden aber wieder gewählt, so daß das Bezirkscomité in dem alten Status verbleibt; als Ersatzmänner wurden gewählt:

1) Christoph Frey II. von Rheingönheim,
2) Peter Christ II. von Böhl, und
3) Rudolph Metzner von Mundenheim.

3) Rechnungs-Ablage.

Einnahme	651 fl. 56 kr.
Ausgabe	625 fl. 35 kr.
Bleibt Kassenbestand .	26 fl. 21 kr.

4) Etat für das laufende Jahr.

Kassenbestand	26 fl. 21 kr.
Der durch die Mitgliederzahl bedingte Antheil circa .	98 fl. — kr.
Zuschuß aus dem Distriktsfonds	400 fl. — kr.
Summa . .	524 fl. 21 kr.

Der Antheil der Mitglieder kann noch nicht mit Gewißheit angegeben werden, da der Rechner noch nicht alle Einnahmen effektuirt hat.

Dies sind die Mittel, von welchen die heutigen Preise und alle sonstigen Anschaffungen und Ausgaben bestritten werden.

5) Thätigkeit des Vereins.

Auch in diesem Jahre wurden außer mehreren Sitzungen des Bezirkscomité's zwei Generalversammlungen zu Mundenheim abgehalten, an denen sich viele Mitglieder und Landwirthe betheiligten.

Als Abgeordneten des Bezirks Speyer zu dem diesjährigen Kreisfeste in Zweibrücken wurde von 103 Wählenden der Oeconom F. Walz mit 41 Stimmen erwählt.

Man schritt nun zur Revision des vorläufig von dem Bezirks-Comité aufgestellten Erntberichtes in der Weise, daß man bei einer jeden Fruchtgattung u. s. w. auch über den zweckmäßigsten Anbau verhandelte. — Der Sekretär des Comité's, Oeconom Walz, leitete auf den Wunsch des Vorstandes die Debatten, welche bei sehr lebhafter Betheiligung folgendes Resultat lieferten:

Die Qualität der diesjährigen Ernte an Halmfrüchten sowohl, als an Futter, wurde einstimmig als eine ausgezeichnete angegeben; die Quantität wurde festgesetzt:

a) Weizen lieferte einen Durchschnitts-Ertrag pr. Tagwerk von 15 Ctr. Körner.
b) Roggen . . . . . 10 „ „

Digitized by Google

c) Dinkel (Spelz) . . . . . 20 Ctr. Körner.
d) Gerste . . . . . 12 „ „
e) Hafer . . . . . nur 7 „ „

f) Bei Kartoffeln ließ sich sowohl auf Qualität als Quantität nichts Sicheres annehmen, da dieselben zu spät zu wachsen angefangen; bei Frühkartoffeln ergab sich ein Durchschnitts-Ertrag von 50 Ctr. pr. Tagwerk; die Ernte, welche wir jetzt hinter uns haben, lieferte bei Spätkartoffeln ein günstigeres Resultat, 70 Ctr. pr. Tagwerk; die Qualität ist aber theilweise unter mittelmäßig geblieben, weil die Spätkartoffeln die gehörige Reife nicht erlangten.

g) Bei Hopfen war der Ertrag ebenfalls sehr verschieden, indem er sich von 6 Ctr. pr. Tagwerk bis zu 0 berechnet; einige hoch gelegene Anlagen mit kiesigem Untergrund lieferten in Folge der Dürre gar keinen Ertrag.

h) Bei Futterpflanzen wurde der Durchschnitts-Ertrag auf 30 Ctr. Heu, aber kaum 10 Ctr. Grummet pr. Tagwerk angenommen.

i) Bei Winterreps stellt sich das Ergebniß auf 12 Ctr. pr. Tagwerk, 9 Ctr. mehr als im vorigen Jahre.

k) Bei Tabak auf 7 Ctr. pr. Tagwerk; nur feuchte Aecker, die früh bepflanzt und stark gedüngt waren, lieferten eine sehr reiche Erndte. —

Einer Bemerkung des Delegirten vom Kreis-Comité, Gutsbesitzer Rothermel, der Landmann könne mit Vortheil ¼ seines Ackerfeldes mit Tabak bestellen, wurde entgegengehalten, daß der hiezu nöthige Dünger ohne Beihülfe von Dungsurrogaten nicht wohl aufzubringen sei.

l) Bei Zucker- und Dickrüben stellte sich der Ertrag auf 125 Ctr. pr. Tagwerk, nur wenige günstigere Resultate wurden mitgetheilt. Rothermel empfahl den Bau der Zuckerrüben in dritter Tracht als sehr vortheilhaft; bei Stufendüngung mit Compost ist sogar eine vorzügliche Ernte zu erwarten. — Weißrüben fehlen fast gänzlich, nur bei günstiger Witterung könnten sie sich noch erholen.

Um dem voraussichtlichen Futtermangel im nächsten Frühjahre einigermaßen zu begegnen, wurde von Oeconom Walz der Stauden-Roggen mit Wintererbsen, zu dessen Aussaat es jetzt noch Zeit, empfohlen; dieses Gemenge liefert bei günstigem Frühling schon im April einen reichlichen Schnitt und wird von Rindern gerne verzehrt. Walz erbot sich, auf Verlangen bei einem ihm befreundeten Landwirthe Rheinpreußens Saatfrucht zu bestellen.

Von Bassermann in Mannheim und Belten in Speyer wurde Dioscorea batatas (Bataten) als Surrogat für die Kartoffeln in schönen Exemplaren vorgezeigt; der Ertrag soll sehr lohnend sein; dann von Belten über 5' hoher Mais, der im August ausgesäet worden und als Grünfutter lohnenden Ertrag liefere; endlich noch Exemplare von der Zuckerhirse und von Convolvulus batatas.

6) Anträge und Wünsche.

Da der Hülsenfruchtbau in unserem Bezirke ganz verkommen, so wurde von mehreren Anwesenden der Wunsch ausgesprochen, das Wohllöbliche Kreiscomité möge durch Anschaffung von geeigneten Erbsensorten und durch auszusetzende Preise für die schönsten Erbsenfelder die Hebung des Erbsenbaues befördern.

Bei der allgemein erhobenen Klage über Mangel an brauchbaren landwirthschaftlichen Dienstboten wurde mit Recht als Grund dieser Unbrauchbarkeit die

Digitized by Google

oft ganz dem Betragen der Dienstboten widersprechende Zeugniß-Ausstellung angeführt, wodurch ein Dienstherr den andern hintergehe; bekäme ein schlechter Dienstbote das ihm gebührende Zeugniß, so würde ihn kein anderer Dienstherr in Arbeit nehmen und hierdurch wären die Dienstboten zu besserem Betragen gezwungen.

7) Erledigung mehrerer vom Kreis-Comité vorgelegten Gegenstände.

A. Die Errichtung von Bezirks-Versicherungs-Vereinen.

Viele der Anwesenden hielten die Errichtung solcher Vereine für unzweckmäßig, weil bei häufig sich wiederholenden Unglücksfällen, besonders bei Seuchen, die Beiträge für solch kleine Bezirke zu hoch sich berechneten; auch habe der Kirchheimbolander Bezirks-Verein nur kurze Zeit sich halten können, weil nach Aussage des anwesenden Bürgermeisters von Kerzenheim, Herrn Wand, die Beiträge viel höher als bei dem Pfälzer Verein sich berechneten; der von Belten empfohlene Cuseler Bezirksverein sei erst im Entstehen und lasse sich noch wenig davon sagen. Auf die von Belten gemachte Bemerkung, bei dem pfälzischen Viehversicherungs-Verein seien die großen Verwaltungskosten Ursache der hohen Beiträge und deßhalb geringen Theilnahme, wurde von dem anwesenden Direktor des Vereins, Oeconom Walz, erwiedert, daß der Verein durch die Gewissenlosigkeit einzelner Agenten und Thierärzte sowohl, als besonders durch die Gewinnsucht vieler Mitglieder, so hohe Beiträge habe; der Verein sei, selbst Seitens sehr wohlhabender Viehbesitzer, als eine Lotterie angesehen worden, und werde es heute noch; nachdem man eine oder einige Entschädigungen sich hatte auszahlen lassen, sagte man dem Vereine ein Valet (oder selbst wenn man seinen Zweck nicht erreichen konnte), und gab dadurch zu erkennen, daß man nicht um sich gegen unverschuldetes Unglück zu sichern oder aus Humanitäts-Rücksichten, zur Unterstützung der unbemittelten Viehbesitzer, sondern aus Gewinnsucht dem Vereine beigetreten, und daß man, wie früher ein Viehbesitzer des Kantons Grünstadt sich äußerte, „keine Humanitäts-Rücksichten kenne".

B. Die Heranbildung von landwirthschaftlichen Dienstboten.

Es wurde ein Verzeichniß von in der Pfalz auf Kosten des Kreises untergebrachten Waisenkindern von über 14 Jahren vorgelegt und die Anwesenden zur Aufnahme solcher Kinder und zur Heranbildung tüchtiger landwirthsch. Dienstboten aufgefordert; Gutsbesitzer Rothermel erklärt sich bereit, 1 Knaben und 1 Mädchen aufzunehmen, behielt sich aber vor, die Kinder vorher zu sehen; Walz hat bereits ein Mädchen aus Steinbach namhaft gemacht, und soll dasselbe laut Schreiben des Kreis-Comité's schon an Michaelis nächsthin eintreten.

C. Ortsvisitationen.

Zum Zwecke der Aufstellung landwirthschaftlicher Statistiken sowohl, als öffentlicher Belobung solcher Gemeinden, die sich nicht allein durch geregelten Feldbau, sorgfältige Benützung des Düngers, hübschen Viehstand, sondern auch durch wohleingerichtete Haushaltungen auszeichnen, sollen Ortsvisitationen vorgenommen werden, und erklärt sich das Bezirks-Comité bereit, im Laufe des Winters solche Besichtigungen vorzunehmen, rechnet aber im Voraus auf die Unterstützung der Gemeinde-Vorsteher und Vereins-Mitglieder.

Digitized by Google

Nach Beendigung dieser, jeden Anwesenden gewiß höchst befriedigten Verhandlung begann der Festzug von der geschmackvoll dekorirten Festtribüne vor dem Gemeindehause durch die sinnig verzierten Straßen und Häuserreihen; alle Bewohner hatten durch Verzierung ihrer Häuser mit landwirthschaftlichen Produkten zu erkennen gegeben, daß sie die Feier des Tages begriffen; dem Festzuge schlossen sich die Preisthiere an, welche während der General-Versammlung durch vom Comité bezeichnete Preisrichter ausgesucht waren, sowie die zahlreichen Festwagen, worunter der der Gemeinde Oggersheim, mit kräftigen Burschen und hübschen Mädchen in ländlichem Anzuge, so wie der der Gemeinde Mundenheim mit einem Theil der Schuljugend, den Lehrer in der Mitte und passende Gesänge vortragend, hervorzuheben sind. — An der Tribüne angekommen, begann nach einer kurzen Ansprache durch den Sekretär Walz die Preisevertheilung. Die Preise wurden durch den Königlichen Landcommissär Ottmann überreicht und erhielten solche nachgenannte Personen:

A. Für die schönsten Pferde:

1. Preis: Kaufmann Kämmerer in Mutterstadt eine Preisfahne nebst 20 fl.
2. „ Oeconom Walz in Speyer . . . . . 15 fl.
3. „ Müller Flory daselbst . . . . . 9 fl.
4. „ Oeconom Deutsch in Friesenheim . . . . 6 fl.

B. Für Zuchtbullen.

Der vom Kreis-Comité dem Bezirks-Comité alljährlich zugewiesene Preis ad 25 fl. für den schönsten Gemeinde-Zuchtbullen wurde dem Jakob Mayer in Berghausen zuerkannt.

1. Preis: Dagobert Herget in Mutterstadt Preisfahne nebst 20 fl.
2. „ Georg Nees in Friesenheim . . . 15 fl.
3. „ Rudolph Metzner in Mundenheim . . 12 fl.
4. „ Johannes Dotterer in Speyer . . . 10 fl.

Der erste Preis ad 20 fl. gebührte dem Georg Nees für einen Schweizerfassel; da aber die Glanrace bevorzugt werden soll, erhielt Nees den 4. Preis.

C. Für Kühe.

1. Preis: Paul Lösch in Heiligenstein nebst Fahne . . 20 fl.
2. „ Bürgermeister Grüner in Maudach . . . 15 fl.
3. „ N. Ekkorn in Berghausen . . . . . 12 fl.

Der 5. Preis für Fassel à 8 fl., so wie der 4. und 5. Preis für Kühe wurde wegen Mangel an preiswürdigen Thieren zu Preisen für Rinder verwendet.

D. Für Rinder.

1. Preis: A. Elbeberger in Mutterstadt Fahne nebst 15 fl.
2. „ Gg. Adam Sorg in Dannstadt . . 12 fl.
3. „ Heinr. Birnbaum in Mechtersheim . 10 fl.
4. „ Joh. Maurer in Schifferstadt . . 8 fl.

Jeder Führer eines preiswürdigen Thieres erhielt 1 fl. Trinkgeld.

Nachpreise für Rinder ohne Trinkgeld.

1. Nachpreis: Gimi in Rheingönheim 6 fl.
2. „ Müller in Heiligenstein 5 fl.

Digitized by Google

3. Nachpreis: M. Amann in Speyer 4 fl.
4. „ K. Gibitz in Mutterstadt 4 fl.
5. „ Gilbert in Berghausen 4 fl.
6. „ Stauffer a. d. Hemshof 3 fl.

E. Für ausgestellte Produkte.

1. Preis: Wurde dem Kunstgärtner Belten für schöne Trauben zuerkannt, der jedoch Verzicht leistete.
2. „ eine silberne Medaille mit Etuis erhielt Bürgermeister Dennbardt in Berghausen für Trauben und Runkeln.
3. „ eine silberne Medaille mit Etuis erhielt Gräflich Isenburg'scher Gärtner Pfeil in Mundenheim für Obst, Trauben u. s. w.
4. „ silberne Medaille mit Etuis Mich. Hack in Mundenheim für Tabak;
5. „ deßgl. Anton Sturm von da für Kraut;
6. „ deßgl. Karl Vogt von da für Runkeln;
7. „ Preisdiplom Boisell von da für Runkeln u. s. w.
8. „ deßgl. Marxner von da für Obst.
9. „ deßgl. M. Göll in Speyer für Tabak.
10. „ „ Bürgermeister Deuschel in Mundenheim für Tabak.

F. Für Festwagen.

1. Preis: Gemeinde Oggersheim mit 6 fl.
2. „ „ Rheingönheim 4 fl.
3. „ „ Schifferstadt 3 fl.
4. „ „ Friesenheim 2 fl.

Dem D. Brombacher, Gutspächter in Mundenheim, wurde für einen schön geladenen Fruchtwagen ein Preisdiplom und dem Führer eines Milchwagens mit 2 Ziegen bespannt, ein Trinkgeld von 2 fl. zuerkannt.

G. Für die besten Pflüger.

1. Preis: Friedrich Hemmer in Rheingönheim 5 fl.
2. „ Jakob Groh daselbst 4 fl.
3. „ M. Krick in Mundenheim 3 fl.
4. „ M. Keltner in Rheingönheim 2 fl.

H. Für tüchtige Flurschützen.

1. Preis: Jakob Heidel in Neuhofen für 20 Jahre Dienst 7 fl.
2. „ Joh. Gerbes II. in Berghausen für 15 Jahre 6 fl.
3. „ Anton Samstag in Mundenheim für 14 Jahre 5 fl.

I. Für brave Dienstboten.

1. Preis: Agnes Appler in Mundenheim für 25 Jahre Dienst 10 fl.
2. „ Aloys Hornberger in Oggersheim für 20 Jahre 8 fl.
3. „ Barbara Neff auf dem Hemshof für 16 Jahre 6 fl.
4. „ Anna Gaßner in Friesenheim für 15 Jahre 5 fl.
5. „ Friedrich Lützel in Iggelheim für 11 Jahre 4 fl.
6. „ Franz Forler II. von Hanhofen 3 fl.

Nach beendigter Preisevertheilung wohnte man den Volksbelustigungen auf dem Festplatze vor dem Orte bei und nach 2 Uhr vereinigten sich gegen 60 Personen zu einem Festmahl in dem geschmackvoll decorirten Saale des K. Metzner.

Digitized by Google

In heiteren Gesprächen, meist die Vorgänge des Tages betreffend, verliefen die wenigen Stunden, bis der einbrechende Abend die Gesellschaft zur Heimkehr mahnte, nachdem vorher noch die Gräflich Isenburg'sche Oeconomie nebst der prachtvollen Garten-Anlage besichtigt worden war.

Gewiß verließ jeder Theilnehmer den Ort Mundenheim mit der Ueberzeugung, daß sowohl jedes Gemeindeglied als besonders der Gemeindevorstand Alles aufgeboten, durch freundlichen Empfang und aufmerksame Behandlung den Anwesenden das heutige Fest unvergeßlich zu machen.

8) Landwirthschaftliche Zustände des Bezirks.

Ungeachtet der etwas gefallenen Fruchtpreise steigen die Güter-Kauf- und Pachtpreise täglich und lassen gewiß auf eine zweckmäßige Benützung der Ländereien durch die Ackerbautreibenden schließen.

Die Feldpolizei läßt leider immer noch sehr viel zu wünschen übrig, und wäre Abhülfe dringend nöthig; man muß die Flurschützen so bezahlen, daß sie anständig leben und ihre Zeit allein ihrem eigentlichen Berufe widmen können.

Gute landwirthschaftliche Dienstboten sind Seltenheiten, trotzdem der Lohn seit 4 Jahren um $^1/_3$ und mehr erhöht worden; viel Lohn, gut Essen und Trinken und wenig Arbeit ist jetzt der Wahlspruch der Dienstboten.

Auch im letzten Jahre war der Preis der landwirthschaftlichen Nutzthiere sehr hoch, wenn auch der Futtermangel augenblicklich die Preise etwas drückt; der Gesundheitszustand derselben im ganzen Bezirke läßt Nichts zu wünschen übrig.

Neben zweckmäßiger Verwendung aller von der Landwirthschaft gebotener Dungmittel wurde im letzten Jahre eine nicht unbedeutende Quantität künstlichen Düngers (Guano, Knochenmehl, phosphorsaurer Kalk u. s. w.) mit Vortheil angewandt; so zeichnete sich mit Guano gedüngte Gerste (per Ruthe 1 Pfd. aufgestreut), sowie Taback, rechtzeitig und in gehöriger Quantität mit Guano gedüngt, heuer sehr aus.

Speyer, den 25. November 1857.

Der Vorstand:
Kayfing.

Der Sekretär:
F. Walz.

Digitized by Google

Fortsetzung der Anbauversuche mit neuen Kartoffelsorten im Jahr 1857.

Von F. Walz in Speyer.

Nachdem mir im vorigen Jahre von dem landwirthschaftl. Bezirks-Comité zwölf von Anwalt Golsen in Zell angekaufte Kartoffelsorten zum Anbauversuche übergeben worden, setzte ich dieses Jahr die Versuche fort, und theile nachstehend das Resultat kurz mit:

Auch heuer zeichneten sich die in dem Verzeichniß des Peter Christ von Böhl im vorigen Jahre als besonders erträglich aufgeführten Sorten als solche wieder aus und waren ganz gesund:

1. Niederländische Tannenzapfen lieferten per Pfund Aussaat auf ungedüngtem lehmigem Sande . . . . . 27,6 Pfd.
2. Gelbe Peruvianer . . . . . 27,4 „
3. Neue Amerikaner . . . . . 24,5 „
4. Blaue Peruvianer . . . . . 23,4 „
5. Zweibrücker Peruvianer . . . . . 22,8 „
6. Gelbe mit violetten Augen und Streifen . . . 22 „
   Diese Sorte ist theilweise in ganz Blaue ausgeartet.
7. Oppauer . . . . . 21,5 „

Die übrigen Sorten sind zum Anbauen im Großen des geringen Ertrages wegen nicht zu empfehlen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 11 und 12
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Programm
des
Kreis-Festes
und der
damit verbundenen Kreis-Versammlung
des
landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz.
1858.

I. Das diesjährige Kreisfest mit der Kreis-Versammlung wird am 11. und 12. October in Kaiserslautern abgehalten und ist damit eine Thierschau, eine Ausstellung von landwirthschaftlichen Producten und Maschinen, sowie eine Preisevertheilung verbunden.

II. Die Anordnung des Festes, sowie die Ausstellung leitet der Vorstand der Stadt Kaiserslautern im Benehmen mit dem landwirthschaftlichen Bezirks-Comité daselbst und bringt das Nähere in einem besondern Festprogramme zur allgemeinen Kenntniß.

III. Die Kreis-Versammlung beginnt Montag den 11. October, Vormittags 10 Uhr, in dem dazu ausersehenen Locale. Die nach §. 31 der Vereins-Satzungen von den 12 Bezirken zu derselben gewählten Abgeordneten versammeln sich unmittelbar vor der Eröffnung mit dem Kreis-Comité.

IV. Die Kreis-Versammlung beginnt mit der Legitimation der Bezirks-Abgeordneten und einer Ansprache des Vorsitzenden.

Die Berathungs-Gegenstände sind:

1. Der Jahresbericht des Kreis-Comités für 1858 mit den Rechnungen von 1857.

Digitized by Google

2. Der Ernteбericht von 1858, welchen die Abgeordneten der Bezirks-Comités mündlich summarisch darlegen und in einem ausführlichen schriftlichen, vom Bezirks-Comité bescheinigten Exemplare deponiren.
3. Eine besondere Discussion wird über folgende Fragen eröffnet:
   a) Welche Hindernisse stehen bis jetzt einer allgemeineren Einführung der Drainage in der Pfalz entgegen?
   b) Welche Grünfutterpflanzen haben sich in den letzten trockenen Jahren am Besten bewährt, welchen Erfolg haben insbesondere Mais und Zuckerhirse gehabt?
   c) Welche Kleearten werden vorzugsweise in der Pfalz gebaut, und in welchem Verhältnisse steht der Ertrag zu den verschiedenen Bodenarten?
   d) Welche Erfahrungen können bezüglich besonders vortheilhafter Wirkung künstlicher Düngmittel mitgetheilt werden?

Außerdem werden alle practischen Mittheilungen aus den verschiedensten Zweigen der Landwirthschaft mit Vergnügen entgegen genommen werden.

V. Die Bezirks-Comités, alle Mitglieder des Vereines, sowie alle Landwirthe sind hiemit eingeladen, die Vieh-, Producten- und Maschinen-Ausstellung thunlichst zu unterstützen. Das Bezirks-Comité Kaiserslautern besorgt die deßfallsige Vermittlung; zur theilweisen Deckung der aus den Festlichkeiten wachsenden Kosten gewährt das Kreis-Comité den üblichen Zuschuß von Einhundert Gulden.

VI. Das Kreis-Comité wird beim Kreisfeste nachstehende Preise vertheilen:

1. Die große silberne Vereins-Medaille mit Ehrendiplom dem, der sich durch belangreiche Wiesenkultur hervorthat.
2. Eine solche demjenigen, welcher nützliche Futterkräuter mit dauerndem Erfolg einführte.
3. Eine solche für den Gemüsebau.
4. Eine gleiche für erfolgreiche Boden-Entwässerung — Drainirung.
5. Eine solche für Verbesserung und Vermehrung des Obstbaues durch Schullehrer.
6. Eine solche für Verbesserung von Feldwegen.
7. Eine solche demjenigen, der sich für Ausbreitung des Vereins besonders verdient gemacht hat.
8. Eine solche für Auszeichnung im Tabaksbaue.

Digitized by Google

9. Eine solche für rationellen Weinbau.
10. Eine solche für Auszeichnung in der Bienenzucht.
11. Sechs silberne kleinere Medaillen mit Seidenbeigaben denjenigen, die sich bei der Ausstellung von Boden-Producten, Vieh und Maschinen hervorthun.
12. Drei solche Medaillen mit Seidenbeigaben den tüchtigsten Seidenzüchtern.
13. Fünfzehn Preise à 25 fl. für Gemeinden der zwölf landwirthschaftlichen Bezirke, welche die schönsten Zuchtstiere von der Glanrace ꝛc. verwenden und die Vorschriften zur Haltung und Pflege genau handhaben.
14. Außerdem gewährt das Kreis-Comité dem Bezirks-Comité Kaiserslautern einen Zuschuß von einhundert Gulden zu einer mit obiger Preisvertheilung am Kreisfeste unmittelbar zu verbindenden Bezirks-Preisevertheilung, und zwar:
    a) Zu Preisen an über zehn Jahre in einer und derselben Familie treu, fleißig und sparsam dienende Dienstboten beiderlei Geschlechts 30 fl.
    b) Zu augenblicklichen Unterstützungen solcher mittelloser und braver Dienstboten, welche das Unglück hatten, ohne ihr Verschulden entweder bleibend, oder vorübergehend dienstunfähig zu werden, und nicht in der Lage gewesen waren, sich etwas zu ersparen 20 fl.
    c) Zu Preisen für die tüchtigsten Flurschützen 20 fl.
    d) Zu Preisen für die Rindvieh- und Schweinezucht 30 fl.

VII. Die Preiswürdigen für die in Ziffer VI. von 1—10 einschlüssig, sowie die in Nro. 13 aufgeführten Preise werden bis längstens 20. September laufenden Jahres durch die Bezirks-Comités dem Kreis-Comité unter genauer Darlegung der Leistungen zur Kenntniß gebracht. Hiedurch sind aber die individuellen Preisbewerbungen nicht ausgeschlossen, vielmehr können solche von den Bewerbern entweder beim einschlägigen Bezirks-Comité oder beim Kreis-Comité unmittelbar eingereicht werden, im letzteren Falle sind sie aber zuvor von jenem schriftlich zu bestätigen.

VIII. Die Preise von Ziffer VI. Nro. 11 läßt das Kreis-Comité durch eine Commission bei der Ausstellung, die von Nro. 12 aber aus dem Register der Seiden-Filanda über die eingelieferten Cocons ermitteln.

Digitized by Google

IX. Die k. Land-Commissariate sind ersucht, gegenwärtigem Programme möglichste Verbreitung zu sichern.

Also beschlossen zu Speyer den 28. Juni 1858

vom

Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins:

v. Hohe.

Wand.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Budget

über die Einnahmen und Ausgaben des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz für das Jahr 1858.

Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Activrest der Rechnung 1857, incl. 900 fl. Verlags-Capital	5,191	47¼
2.	Jahresbeiträge der Mitglieder, und zwar:		
	a) von 2059 à 2 fl. 42 kr. fl. 5559. 18 kr.		
	b) " 209 " 1 fl. 42 kr. fl. 355. 18 kr.	5,914	36
3.	Zuschuß des General-Comité für Zuchtbullen . .	200	—
4.	" aus Staatsfonds zur Hebung der Landwirthschaft	1,500	—
5.	" " Kreisfonds zur Hebung der Rindviehzucht	1,300	—
6.	" " Kreisfonds zu Prämien für die Rindviehzucht	500	—
7.	Zufällige Einnahmen und Zinsen von hinterlegten Cassabeständen	100	—
	Summa der Einnahmen .	14,706	23¼

Ausgaben.

A. Aus den gewöhnlichen Einnahmen.

1.	Zahlungsrückstände	50	—
2.	Antheil des General-Comité's an den Mitglieder-Beiträgen:		
	a) von 2059 à 42 kr. . . fl. 1441. 18 kr.		
	b) " 209 " 22 kr. . . fl. 76. 38 kr.	1,517	56
	Zu übertragen .	1,567	56

Digitized by Google

		fl.	kr.
	Uebertrag .	1,567	56
3.	Antheile der Bezirks-Comité's: a) von 2059 à 30 kr. . . fl. 1029. 30 kr. b) „ 209 „ 10 kr. . . fl. 34. 50 kr.	1,064	20
4.	Einband und Kreuzbänder der Vereinskundgaben .	300	—
5.	Für Aufnahms-Diplome und Kalender	138	26
6.	Redaktions- und Druckkosten der Vereinsmittheilungen	1,100	—
7.	Remuneration für den Kanzleifunktionär und Diener	200	—
8.	Uebrige Büreaukosten, Requisiten und Miethe . .	230	—
9.	Entschädigung für die Führung des Cassa- und Rechnungswesens	50	—
10.	Portokosten	90	—
11.	Schriften und Maschinen, dann Aufstellung derselben beim Kreisfeste	250	—
12.	Sämereien zur Vertheilung	150	—
13.	Chemische Versuche und Vorträge	30	—
14.	Reisekosten der Mitglieder des Kreis-Comité's .	300	—
15.	Für Drainirungs- und sonstige Versuche, Fischzucht, Hühnerzucht	100	—
16.	Für das Versuchsfeld des Kreis-Comité's . . .	50	—
17.	Unvorhergesehene Ausgaben	393	54
	Summa von A. .	6,014	36

B. Aus dem Staats-Zuschusse ad 1500 fl.

18.	Reisekosten der Kreis-Abgeordneten zum Centralfeste	250	—
19.	„ „ Bezirks-Abgeordneten zur Kreisversammlung	200	—
20.	Kosten-Zuschuß zum Kreisfeste und zu Boden-Produkten-Ausstellungen	150	—
21.	Zu Preisen beim Kreisfeste	200	—
22.	Beiträge zu Bezirksfesten resp. Preisvertheilungen bei diesen	400	—
23.	Zur Hebung des Tabaksbaues, Tabaksausstellung	200	—
24.	Hebung des Dienstbotenwesens, Heranbildung landwirthschaftlicher Dienstboten, Unterbringung von Waisen bei Landwirthen	25	—
	Zu übertragen .	1,425	—

Digitized by Google

		fl.	kr.
	Uebertrag .	1,425	—
25.	Zur Förderung der Seidenzucht, Kosten der Maulbeerplantagen zu Speyer und Zweibrücken . . .	75	—
	Summa von B. .	1,500	—

C. Aus den Zuschüssen des General-Comité's ad 200 fl. und des Kreisfonds ad 1800 fl. für Hebung der Rindviehzucht.

		fl.	kr.
26.	Für eine Muster-Sprungstation der Donnersberger Race	275	—
27.	Für Errichtung und Unterhalt einer Sprungstation der Glanrace im Bezirke Pirmasens	300	—
28.	Für drei Muster-Sprungstationen der Glanrindviehrace im Bezirke Cusel	750	—
29.	Zu Preisen für die schönsten zur Nachzucht bestimmten Abkömmlinge von diesen Sprungstationen	100	—
30.	15 Preise à 25 fl. für Gemeindefassel der Glanrace	375	—
31.	Zu Preisen für Glanrindvieh auf den Viehmärkten im Bezirke Cusel	200	—
	Summa von C. .	2,000	—

Zusammenstellung der Ausgaben.

	fl.	kr.
Summa von A.	6,014	36
" " B.	1,500	—
" " C.	2,000	—
Summa aller Ausgaben . .	9,514	36
Verglichen mit der Einnahme .	14,706	23¼
Verbleibt Activ-Rest incl. Verlags-Capital ad 900 fl. . .	5,191	47¼
Ab als besonderer Reservefonds zur Hebung der Rindviehzucht	1,400	—
Rest . .	3,791	47¼

Landwirthschaftlicher Vorschuß- resp. Unterstützungsfonds beim Kreis-Comité.

Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Activrest von 1857	946	55
2.	Zinsen hieraus ad 4%	37	52
3.	Zufällige Einnahmen	—	—
	Summa . .	984	47

Digitized by Google

Ausgaben.	fl.	kr.
1. Auf Vorschüsse: Beim pfälzischen Gewerbe-Unterstützungs-Verein für mit der Filanda übernommene Seide	608	59
2. Uebrige Ausgaben	—	—
Summa per se		
Cassa-Activ-Bestand . .	337	56
Gesammtfonds . .	984	47

Reservefonds zur Hebung der Rindviehzucht.

Capitalien-Anlage	1,400	—
Zinsen hievon à 3% (kommen pro 1859 zum erstenmale zur Vereinnahmung).		
Summa per se		

Aufgestellt Speyer im September 1858.

Kreis-Comité des landwirthschaftl. Vereins für die Pfalz.

v. Hohe.

Wand.

Bezirks-Fest

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Frankenthal

in der Gemeinde Roxheim am 26. September 1857.

Vom schönsten Wetter begünstigt und von einer außergewöhnlichen Menge von Theilnehmern besucht, wurde heute das landwirthschaftliche Fest des Bezirkes Frankenthal in der Gemeinde Roxheim gefeiert und hatte einen in jeder Beziehung zufriedenstellenden Verlauf. Die Gemeinde Roxheim hatte aber auch Alles aufgeboten, um das Fest zu verherrlichen; sie verdient andern Gemeinden bei ähnlicher Veranlassung als Muster aufgestellt zu werden. Auch das kleinste Häuschen hatte den Gästen zu Ehren heute ein Festgewand angethan, und der Ort der Festlichkeit selbst war ebenso vortheilhaft gewählt, als schön zu diesem Zwecke hergerichtet.

Ganz nahe an Roxheim, hart an dem Ufer des Altrheines, der hier durch seine ausgedehnte Breite den Anblick eines kleinen Sees bietet, war auf einer

Digitized by Google

schönen Wiesenfläche die Festtribüne, reich geschmückt mit den Emblemen der Landwirthschaft und der Fischerei, errichtet; von ihr aus übersah man den Ort, auf dem das Wettpflügen stattfand, den Dornes'schen Holzplatz, der heute zur Aufstellung der Preisthiere diente; dann den ganz in der Nähe zur Erhöhung der Feier angeordneten und großes Interesse erregenden Fischzug im Altrheine; das weitschweifende Auge übersah zur Rechten und Linken eine gar freundliche Landschaft, geschlossen von den schönen Bergen der Haardt und des Odenwaldes in heiterster Herbstsonnenbeleuchtung.

Nachdem der Delegirte vom Kreis-Comité, Herr Regierungs-Director von Bettinger, von einer stattlich berittenen Schaar junger Roxheimer an der Gemarksgränze empfangen und nach dem Gemeindehause geleitet worden war, bildete sich hier in gewohnter Weise der Festzug, welcher sich durch sehr schön geschmückte Wägen, durch einen Zug von in den Landesfarben gekleideten, jungen, die Preisfahnen tragenden Mädchen, durch große Reihen von Reitern und Festbeiwohnern, auszeichnete.

Auf dem Festplatze angekommen, eröffnete der Vertreter des königl. Landcommissariats, Herr Actuar von Parceval, das Fest mit einer längern, auf die verschiedenen Interessen der Landwirthschaft und unseres Bezirkes sehr klar eingehenden Rede, in welcher vor Allem darauf hingewiesen wurde, wie Seine Majestät der König durch Berufung der ersten Gelehrten Deutschlands, durch Errichtung von landwirthschaftlichen Muster- und Versuchsanstalten, überhaupt durch die besondere Protection unseres Vereines — stets bedacht sei, auch unserm, dem Bauernstande, die Segnungen des fortschreitenden Wissens in reichem Maaße zufließen zu lassen. — Dann enthielt unter Anderm die Rede besondere Anerkennungen, welche gezollt wurden:

den Herren Bürgermeistern Lehmann in Frankenthal und Wendel in Lambsheim für die mit sichtlichem Erfolge betriebenen größeren Arbeiten im Kantone Frankenthal zum Zwecke der Aushebung und Herstellung der Wasserabzugsgräben;

ferner den Herren: O. Neudelhuber in Lambsheim und Dr. Renz in Heidesheim für die Ueberlassung der von ihnen in Zweibrücken gezogenen Pferdepreise im Betrage von 60 fl. resp. 40 fl., wodurch es ermöglicht wurde, für dieses Jahr zum ersten Male nach dem Willen der Schenkgeber bei unserm Bezirksfeste Fohlenpreise auszusetzen;

dann den Sängern, welche unter der tüchtigen Leitung des Lehrers Müller von Frankenthal durch den Vortrag schöner Gesangsstücke recht wacker das Fest verherrlichen halfen;

endlich wurde der so wohlverdiente Dank gespendet der ganzen Gemeinde Roxheim und namentlich ihrem Bürgermeister Hagenauer, ihrem Adjuncten Wippel, sowie dem Gemeindeschreiber und Lehrer Desoyé für Alles, was sie mit größern Opfern an Geld und Zeit in überaus sinniger Weise zur Verherrlichung des Festes gethan.

Während die verschiedenen Preisrichter-Commissionen ihre Arbeiten vornahmen, wurde der schon erwähnte Fischerzug ausgeführt. So glücklich der Gedanke genannt werden konnte, daß die Gemeinde Roxheim besondere Sorgfalt auf die Repräsentation eines ihrer Haupterwerbszweige, der Fischerei, verwandte, so gelungen darf die Ausführung desselben bezeichnet werden. Schon bei dem Fest-

Digitized by Google

zuge fiel unter andern schön geschmückten Wägen der Roxheimer Fischerwagen auf; die kräftigen Fischerburschen nahmen sich mit ihren rothen Wämsern und großen Wasserstiefeln auf ihrem großen Fischerboote mit Netz und Ruder, mit Wimpel und Segel in unseren Landesfarben, gar stattlich aus; es wurde ihnen deshalb auch die Auszeichnung zu Theil, daß ihnen beim Festmahle vom Herrn Regierungs-Director von Bettinger der kurz vorher vom Bezirks-Comité beschlossene Extrapreis von 10 fl. unter Belobung eingehändigt wurde.

Die schön geordnete Producten-Ausstellung im Gemeindehause bot gar manches Prachtexemplar des heurigen gesegneten Jahres dar, und nicht weniger darf hier zu erwähnen vergessen werden des Bienenvaters Herrn Pfarrer Braun, der in weiteren Kreisen durch seine Schriften über Bienenzucht schon rühmlich bekannt ist, und der in seinem reichen, schön geschmückten Bienenstande auf das Freundlichste bereit war, interessante Erklärungen jedermann zu ertheilen.

Nach Beendigung der Arbeiten der Preis-Commissionen erhielten aus den Händen des Delegirten vom Kreis-Comité, des Herrn Regierungs-Directors von Bettinger, die Folgenden Preise:

I. Landwirthschaftliche Dienstboten je 5 fl. und Ehrendiplom.

1. Friedrich Haas aus Colgenstein, seit 21 Jahren bei den Familien Decker und Saas in Obrigheim.
2. Martin Reinhold in Hettenleidelheim, seit 18 Jahren bei Paul Deimling in Hettenleidelheim.
3. Eva Katharina Vollmer, seit 13 Jahren bei Georg Fr. Knipser in Kleinbockenheim.
4. Margaretha Bachmann von Obrigheim, seit 9 Jahren bei Fr. Krämer Wwe. in Obrigheim.
5. Barbara Bieger von Wattenheim, seit 9 Jahren bei Joh. Mart. Dürk II. in Wattenheim.
6. Michael Diehl aus Göllheim, seit 7 Jahren bei Jacob Koch II. in Kirchheim a. E.
7. Christian Roth von Dürkheim, seit 6 Jahren bei J. B. Neudelhuber in Lambsheim.
8. Franz Appelshäuser von Großniedesheim, seit 11 Jahren bei Joh. Heilmann VI. in Großniedesheim.

II. Für musterhaftes Pflügen.

6 fl. an Karl Winter, Knecht bei J. Hagenauer in Roxheim.
5 fl. „ Schäfer, Knecht bei Kehr in Laumersheim.
4 fl. „ Ad. Michel, Knecht bei A. Kleinmann in Roxheim.
3 fl. „ Karl Zängerle, Knecht bei El. Weber in Roxheim.
2 fl. „ Leonhard Hohnacker, Knecht bei A. Hahn in Roxheim.

III. 6 silberne Medaillen für ausgestellte Producte.

1. an Pfarrer Braun in Roxheim für Bienen.
2. „ B. Neudelhuber in Lambsheim für Obst.
3. „ G. Kraetzer vom Scharauer Hof für Küchengewächse.
4. „ Wwe. Alker von Frankenthal für Küchengewächse.

Digitized by Google

5. an D. Baumgärtner von Frankenthal für Repstabak.
6. „ Lauer von Roxheim für verschiedene Producte.

Besondere Anerkennung wurde ausgesprochen:

1. Paul Stockinger in Dirmstein für Hülsenfrüchte und Kartoffeln.
2. Heinrich Marum in Frankenthal für Rüben.
3. Carl Foltz in Frankenthal für Trauben.
4. David Schuck in Frankenthal für Rothkraut und dürren Tabak.

IV. Zwei Wagenpreise zu je 5 fl.

1. dem von Großniedesheim.
2. „ „ Kleinniedesheim.

V. Für schönes Rindvieh (mit Fahne und jedem Führer 2 fl.)

A. Für Zuchtstiere.

1. Preis ein neuer eiserner Wendepflug (Werth 18 fl.) an Jacob Schubach in Beindersheim.
2. „ 12 fl. an Andr. Müller in Großniedesheim.
3. „ 8 fl. an F. Dupré in Laumersheim.
4. „ 6 fl. an Nicolaus Müller in Großniedesheim.

B. Für jüngere Zuchtstiere.

1. Preis 12 fl. an H. Raab Wwe. in Lambsheim.
2. „ 10 fl. an G. v. Camuzi in Dirmstein.
3. „ 8 fl. an P. Schatz in Mörsch.

C. Für junge, selbstgezogene Kühe.

1. Preis 12 fl. an Johann Heilmann VI. in Großniedesheim.
2. „ 8 fl. an B. Schnabel in Heuchelheim.

D. Für selbstgezogene trächtige Rinder.

1. Preis ein neuer eiserner Wendepflug (Werth 16 fl.) an G. Müller von Kleinniedesheim.
2. „ 12 fl. an Fr. Friedrich in Großkarlbach.
3. „ 10 fl. an Val. Reudelhuber in Lambsheim.
4. „ 10 fl. an Mich. Brems in Dirmstein.
5. „ 8 fl. an Wilh. Seyfried in Großniedesheim.
6. „ 6 fl. an Joh. Loyé von Bobenheim.
7. „ 6 fl. an Carl Baumgärtner in Frankenthal.

Je 1 fl. wurde an 6 Führer der weiter anerkennungswerthen Thiere vertheilt.

VI. Für schöne Fohlen (mit 3 Fahnen und je 1 fl. dem Führer.)

A. Für Stutfohlen.

1. Preis 9 fl. an G. Seitz in Mörsch.
2. „ 7 fl. an Böll in Kleinbockenheim.
3. „ 5 fl. an Nicol. Müller von Großniedesheim, welcher zu Gunsten des Vereins auf diesen Preis verzichtete.

B. Für Hengstfohlen.

1. Preis 9 fl. an B. Reudelhuber in Lambsheim.
2. „ 6 fl. an Ph. H. Tartter in Lambsheim.

Digitized by Google

Zum Abgeordneten unseres Bezirkes wurde für das Kreisfest in Zweibrücken gewählt: Herr Joh. Baillant, Gutsbesitzer in Frankenthal.

Das Fest-schloß mit heiterem Mahle, gewürzt durch manch guten Trinkspruch.

Die regste Theilnahme an dem Feste in Roxheim war nicht zu verkennen; es läßt sich dieselbe, sowie das wachsende Interesse an dem Vereine, wohl am Besten ersehen aus der Zahl der heute Neuaufgenommenen, welche in 60 besteht, und die unsern Bezirk, trotzdem, daß in demselben noch kein Hauptfest abgehalten worden ist, wohl, was die Mitgliederzahl betrifft, mit an die Spitze der Pfälzer Bezirke stellen dürfte.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 19 und 20
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Bezirksfest zu Homburg.

Protokoll

über das am 4. October 1858 zu Homburg abgehaltene landwirthschaftliche Bezirksfest, nebst einer Bezirksversammlung.

Das Fest hat dem Programme gemäß am 4. October, Morgens um 8 Uhr, begonnen, und weil an diesem Tage das Kirchweihfest zu Homburg gefeiert wurde, so fand ein wahres Zusammenströmen von Besuchern statt.

In dem geräumigen Rathhaussaale waren Bodenproducte mancher Art ausgestellt und es verdient das prachtvolle Obst besondere Erwähnung.

Um den Obstbau hinfort noch mehr zu heben und zu beleben, sowie den Anbau schlechter Sorten zu unterdrücken, hielt das Bezirks-Comité eine Obstausstellung, mit Preisevertheilung verbunden, für zweckmäßig.

Die gewählte Commission, bestehend aus Landwirthen und Pomologen, hat den Ausstellern die Preise in folgendem Range zuerkannt:

1. Gärtner Bieber von Homburg;
2. Frau Kaufmann Zott allda;
3. Carl Dümmler, kgl. Gerichtsbote und Oeconom zu Waldmohr;
4. August Gradmann, Fabrikant und Oeconom auf der Erbacher Fabrik.
5. Anton Harth, Oeconom auf dem Bruchhof, Gemeinde Homburg;
6. Wilhelm Niergarth, Gastwirth und Oeconom in Schönenberg;
7. Heinrich Rutsch, Oeconom auf dem Neubreitenfelderhofe, Gemeinde Jägersberg;
8. Jacob Munzinger, Oeconom zu Homburg;
9. Carl Mannschatz, Oeconomie-Verwalter auf dem Carlsbergerhofe, Gemeinde Homburg;
10. Abraham Wilhelm Hatry, Handelsmann und Oeconom in Homburg;
11. Jacob Loene, Blecharbeiter allda;
12. Adam Seligmann, Handelsmann und Oeconom allda;
13. Ernst Dümmler, Weinwirth und Salzfactor allda.

Diesem für Bienenzucht und Ausstellung eines Dzierzon'schen Bienenkastens mit einem ausgebauten Rähmchen, angefüllt mit drei Pfund Honig.

Die drei ersten Preise bestanden in drei Handwasserspritzen und die übrigen in Büchern landwirthschaftlichen Inhalts, namentlich über Obst- und Gemüsebau.

Die prächtige Ausschmückung des Saales und Ordnung der ausgestellten Producte, durch Gärtner Bieber von Homburg ausgeführt, verdient lobenswerthe Erwähnung.

Digitized by Google

Sodann erhielten nachbenannte, als treu, fleißig und sparsam erkannte 9 Dienstboten die beigesetzten Preise:

	Dienstjahre	Preis
1. Adam Scheffler auf der Scharrmühle, Gemeinde Gerhardsbrunn	24	fl. 8.
2. Johannes Kappler zu Spesbach	18	fl. 8.
3. Friedrich Gebhard zu Niederberbach	16	fl. 5.
4. Theobald Eins auf'm Bruchhof, Gemeinde Homburg	15	fl. 5.
5. Carl Trumm, auf'm Websweilerhof, Gmde. Jägersburg	11	fl. 5.
6. Caroline Haas, Wittwe von Andr. Münzel zu Homburg	25	fl. 8.
7. Louise Gölzer allda	24	fl. 5.
8. Louise Weinmann auf'm Eichelscheiderhof, Gemeinde Jägersburg	20	fl. 5.
9. Anna Maria Scheerer zu Kübelberg	12	fl. 5.
Zusammen		fl. 57.

Auf dem schönen, mit Bäumen bepflanzten Reitacker fand die Ausstellung folgender Ackergeräthschaften statt, welche von Herrn Adam Schneider aus Gerhardsbrunn und Herrn Fabrikanten Gradmann von der Erbacher Fabrik gefertigt und geliefert worden sind, als:

3 Untergrunds-Pflüge,
2 Reihenschaufler,
3 Furcheneggen,
4 Ruchablo-Pflüge,
3 Häufel-Pflüge,
3 amerikanische Wende-Pflüge,
3 Schwerz'sche Pflüge,
1 Schottischer Pflug,
1 Säemaschine.

Auch wird die Ehrenerwähnung gemacht, daß Herr Landrichter Tillmann von Homburg die Gefälligkeit hatte, mehreres von seinem Ackergeräthe, nämlich eine Säemaschine neuester Construction, eine Schrotmühle und eine Häckselmaschine, aufzustellen.

Die genannten Herren Schneider und Gradmann haben jene Ackergeräthschaften, welche bei der des Nachmittags um 3 Uhr stattgehabten Versteigerung nicht angebracht worden sind, wieder zurückgenommen.

Das Bezirks-Comité hat für das wirklich versteigerte Ackergeräthe an Ankaufspreis verausgabt Einhundert ein und fünfzig Gulden zwei und vierzig Kreuzer . . . . . 151 fl. 42 kr.

Der Steigerlös nach Abzug der Kosten beträgt nur . 121 fl. 44 kr.

Also Verlust . . 29 fl. 58 kr.

Hierauf hat die Bezirks-Versammlung stattgefunden, in welcher der Ernte-Bericht berathen und ein besonderes Protocoll errichtet worden ist.

Sodann wurde zur Wahl zweier Abgeordneten zum landwirthschaftlichen Kreisfeste und zur Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Vereines zu Kaiserslautern auf den 11. und 12. October nächsthin mittelst Wahlzettel geschritten, und es wurden hiezu die Vereinsglieder: 1) Carl Dümmler, kgl. Gerichtsbote und Oeconom in Waldmohr, mit 30 Stimmen und 2) Heinrich Zott, Oeconom in Homburg, mit 14 Stimmen gewählt.

Digitized by Google

Endlich wurde einstimmig beschlossen, daß das landwirthschaftliche Bezirksfest verbunden mit einer Preise-Vertheilung für Rindvieh- und Schweinezucht, auch das nächstfolgende Jahr zu Homburg abgehalten werden soll.

Homburg, den 4. October 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité.
Zott, II. Vorstand.
Dümmler, Secretär.

Protokoll

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Bergzabern.

Gegenwärtig die Herren: 1. Wertenſohn, kgl. Rentbeamter als II. Vorstand; 2. Hey, Caspar, Gutsbesitzer, und 3. Stoffel, Adam, Bürgermeister, beide Comité-Mitglieder; 4. Hammer, Jacob d. A., Wirth in Völkersweiler; 5. Hook, Adjunkt in Oberotterbach; 6. Lehmann, Jacob, Oeconom auf'm Deutschhof, Gemeinde Kapellen; 7. Wüſt, Johannes, Wirth und Gutsbesitzer in Dierbach; 8. Wüſt, Michael, Gutsbesitzer in Niederhorbach, letztere fünf die nach §. 30 der Satzungen gewählten Landwirthe; 9. Hörner, Bezirksthierarzt; und 10. Braun, Bezirksgeometer, beide von Bergzabern und vom Comité beigezogen.

Unterm Heutigen erschienen Obenstehende als Mitglieder des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Bergzabern zur Abhaltung ihrer öffentlichen Jahressitzung nach §. 30 der Satzungen und der Vorstand erstattet den nach §. 24 derselben gleichfalls gebotenen Jahresbericht.

Letzteren betreffend wird bemerkt:

1. Stand der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines.

Die Anzahl der Mitglieder betrug bei der vorjährigen öffentlichen Jahres-Sitzung 79

Davon sind ausgetreten:

1. Keller, M., Schullehrer in Ingenheim;
2. Fath, Conrad, Einnehmer von Steinfeld durch Ableben;
3. Köhler, Joseph, Bezirksbauschaffner in Bergzabern, durch Versetzung nach Pirmasens als Assistent der kgl. Baubehörde;
4. Bergdoll, Fr. Wilh., vom Mettenbacherhof, durch Auswanderung 4

Bleiben . 75

Dagegen sind neu beigetreten:

1. Wolf, Arnold, Strohhutfabrikant in Annweiler;
2. Ehrstein, Friedrich, Müller auf der Bienwaldmühle;
3. Machwirth, Friedrich, Wirth zu Eussersthal;
4. Mußelmann, Christian, Oeconom auf dem Haftelhof, Gemeinde Schweighofen;
5. Nuß, Johann, Oeconom in Heuchelheim;
6. Hoffmann, Friedrich, Gastwirth in Klingenmünster;
7. Kaiser, Wendel, Müller und Bürgermeister allda;

Digitized by Google

8. Hilgard, Gutsbesitzer zu St. Johann, Gemeinde Albersweiler;
9. Nist, Martin, Ackerer in Kapsweyer;
10. Conrad, Andreas, Gutsbesitzer allda;
11. Wagner, Friedrich, prot. Schullehrer in Appenhofen;
12. Wilhelm, Jacob, Landwirth zu Steinfeld;
13. Kaiser, Jacob, Müller zu Albersweiler;
14. Koch, Friedrich, Gerber in Bergzabern;
15. Grün, Theophil, Particulier in Druweiler 15

Sohin beträgt die Zahl der Mitglieder dermalen . 90

2. Aenderungen im Stande der Vereinsbehörden.

Durch das Ableben des Mitgliedes Einnehmer Fath von Steinfeld verlor das Bezirks-Comité seinen Schriftführer. An dessen Stelle wurde das Mitglied des Bezirks-Comité's kgl. Rentbeamter Alwens als Schriftführer gewählt und an die Stelle als Comité-Mitglied trat der Ersatzmann Adam Stoffel von Kapellen.

3. Aufzählung der im Jahre durch den Vorstand vorgelegten Anträge, Gutachten ꝛc.

Durch den Vorstand des Bezirks-Comité's wurden folgende Anträge, Gutachten ꝛc. vorgelegt:

a) Prüfung der Rechnung von 1857.
b) Die Festsetzung des Bezirksfestes in Annweiler und Vertagung desselben auf das nächste Jahr in Folge des Schlossenschlages in der dortigen Gegend.
c) Die Festsetzung der landwirthschaftlichen Bezirksversammlung, womit eine Obstausstellung verbunden werden soll, hauptsächlich zu dem Zwecke, das vorzüglichste Wirthschaftsobst zu ermitteln.
d) Aufsetzung von drei Preisen im Gesammtbetrage von 15 fl. 45 kr. zur Vertheilung bei der Obstausstellung ꝛc.
e) Versteigerung der angeschafften landwirthschaftlichen Geräthschaften unter den Vereinsmitgliedern.
f) Ueber die Hindernisse der Einführung der Drainage in der Pfalz.
g) Die vorzüglichsten Kleearten und Ertragsverhältnisse.
h) Künstliche Düngemittel.

4. Rechnungsablage und Etatsproposition für das nächste Jahr.

Die für 1857 gestellte Rechnung, welche mit Rücksicht auf die für den Bezirk bestehende Viehleihcasse einen Ueberschuß resp. Cassa-Baarbestand von 69 fl. 14 kr. ergab, wurde unterm 28. April 1858 von dem Bezirks-Comité geprüft und gab zu keiner Erinnerung Anlaß.

Da dem Bezirks-Comité alle bedeutenden Ausgaben zur speziellen Begutachtung vorgelegt werden, so erachtet dasselbe es nicht für nöthig, einen Ausgabs-Etat aufzustellen.

Das Bezirks-Vermögen besteht dermalen in 390 fl. 34 kr. Viehleihcasse-Capitalien, in dem oben angeführten Cassa-Baarbestand ad 69 fl. 14 kr., aus einer kleinen Bibliothek, einem Wendepflug und einer Häckselschneidmaschine, welch' beide letzteren heute zur Versteigerung gelangen.

Digitized by Google

5. Thätigkeit des Vereins im Allgemeinen.

a) Das Bezirks-Comité hat im laufenden Jahre zwei Sitzungen abgehalten, die eine am 28. April und die andere am 7. September 1858, erstere in Albersweiler und letztere in Gossersweiler.

Damit hat dasselbe Localvisitationen verbunden und durch Belehrung zur Hebung der Landwirthschaft, besonders der Wiesencultur, Anempfehlung gehöriger Aufbewahrung und Verwendung der Jauche, zu wirken gesucht.

b) Damit die aus 37 Büchern und Zeitschriften nunmehr bestehende Bibliothek den Vereinsmitgliedern zugänglicher werde, wurde ein Nachtrags-Catalog angefertigt und unter den Mitgliedern vertheilt.

c) Sämereien wurden nicht vertheilt.

d) Auf Verbreitung edler Zuchtstiere wird in allen Gemeinden gehörig Bedacht genommen.

e) Es ist nicht bekannt, daß neue landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe angeschafft wurden.

Zur Aneiferung und Nachahmung wurden die auf Vereinskosten angeschafften Häckselschneidmaschine und Wendepflug unter den Mitgliedern zur Versteigerung gebracht.

f) Mit der Drainage wurde durch das Vereinsmitglied Michael Wüst von Niederhorbach der erste Versuch in hiesiger Gegend gemacht, der vollkommen gelang und wohl geeignet sein dürfte, andere Landwirthe zur Entwässerung auf diese Art und Weise anzueifern.

Oede Röderländereien wurden in den Gemeinden Birkenhördt und Vorderweidenthal den Einwohnern zur Cultivirung und Bebauung überlassen. Theilweise wurden diese Ländereien auch zur Forstcultur gezogen und ihnen dadurch eine vortheilhaftere Verwendung gegeben, als sie bisher gehabt haben.

Der Versuch mit dem Tabaksbau hat in Folge der zurückgegangenen Preise heuer gegen voriges Jahr merklich abgenommen.

g) Die Branntweinfabrication hat sich gegen früher merklich gehoben, weil der vorjährige Herbst gut ausfiel, und die Kirschen, Zwetschgen und Kartoffeln sehr gut geriethen. Auch wurden einige Versuche gemacht, Branntwein aus Dickrüben zu brennen, die gelungen sein sollen.

Besonders viel und gutes Kirschenwasser (Kirschenbranntwein) wird in Ramberg, Oberschlettenbach und Dörrenbach gebrannt.

h) Zur Hebung der Obstzucht und Aneiferung der heutigen Obstausstellung wurden drei Preise vertheilt, welche erhielten:

Den ersten Preis zu vier Thalern das Mitglied Heinrich Gerlach von Bergzabern, den zweiten Preis zu drei Thalern Schullehrer Hünerfauth von Gleishorbach, und den dritten Preis zu zwei Thalern das Mitglied Friedrich Ehrstein von der Bienwaldmühle.

i) Ein Local-Bienenverein, der sich dem pfälzischen Haupt-Bienenverein anschloß, kam zu Stande, dem ziemlich viel Mitglieder gleich anfangs beitraten, und dessen Wirksamkeit, besonders in der hiesigen, zur Bienenzucht geeigneten Gegend, ein weites Feld geöffnet ist.

k) Die landwirthschaftlichen Zustände im Allgemeinen sind befriedigend.

Digitized by Google

Die Feldpolizei wird gehörig gehandhabt, wiewohl sie hin und wieder Manches zu wünschen übrig läßt.

Klagen über landwirthschaftliche Dienstboten werden nicht selten laut, und es wäre wünschenswerth, wenn mehr für ihre Heranbildung geschehe, als es bisher der Fall war, wozu sich besonders die Besserungs-Anstalten eignen dürften.

Dienstbotenbücher sind allenthalben eingeführt.

Die Auswanderung war in diesem Jahre von geringer Bedeutung und beschränkte sich hauptsächlich auf junge ledige Leute beiderlei Geschlechts.

Der Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere war befriedigend. Nur in der Gemeinde Mühlhofen zeigte sich in dem heißen Juli-Monat der Milzbrand unter dem Rindvieh, den Schafen und den Schweinen; es fielen aber nur einige Stücke, da wurde der Weiteransteckung durch kräftige Gegenmaßregeln vorgebeugt.

Die Witterungsverhältnisse waren zur Aussaat und zum Wachsthum der Pflanzen vorigen Herbst und während des Frühjahrs günstig. Der trockene und sehr warme Sommer wirkte sodann vortheilhaft auf das gute Gedeihen des Getreides und des Weinstocks, und nur Klee- und Graswuchs blieb dabei zurück, in Folge dessen sich ein empfindlicher Futtermangel kundgab. Auch das Wachsthum der Stoppelrüben wurde zurückgehalten.

Das Resultat der diesjährigen Ernte wird in nachstehender Tabelle angegeben.

Bezeichnung der Producte.	Qualität	Quantität	Strohertrag	Gewicht per Schäffel.
	Klasse.	Klasse.	Klasse.	
Waizen	I. 50	II. 20	III.	340
Korn	I.	I.	I.	327
Spelz	II.	II. 15	III. 15	193
Gerste	II. 50	III.	IV. 50	284
Hafer	III.	III.	IV. 50	198
Hülsenfrüchte . .	III.	IV. 20		
Kartoffeln . . .	I.	I. 50		
Obst	II.	III. 75		
Hopfen	I. 50	III.		
Heu	I.	IV.		
Ohmet	I.	V.		
Klee	I.	IV. 20		
Rüben	II.	III. 50		
Erdäpfel	I.	II.		
Hanf	III.	IV.		
Flachs	—	—		
Reps	II.	III.		
Mohn	IV.	V.		
Tabak	I.	II. 50		
Kastanien	II.	II. 50		
Wein	I.	II. 40		

Digitized by Google

Düngerbereitung. Die Verwendung der Mistjauche und die Bereitung von Compostdünger finden immer mehr Eingang im Bezirk. Auch die Anwendung von Guano und Knochenmehl ist im Fortschritte begriffen.

Mehrfache Versuche wurden mit Guano bald ohne Beimischung, bald mit Beimischung von Stalldünger und Knochenmehl gemacht, besonders durch das Vereinsmitglied Heinrich Gerlach in Bergzabern, und im Allgemeinen sehr günstige Resultate dabei erzielt, wiewohl auch manche bei dem außergewöhnlich trockenen Sommer im leichteren Boden den gehegten Erwartungen nicht entsprachen.

6. Wünsche, Anträge und Beschwerden.

Den im vorigen Jahre ausgesprochenen Wunsch, daß die Kälber nicht mehr so frühe verkauft und geschlachtet werden dürfen, und daß solche hiezu wenigstens ein Alter von 14 Tagen erreichen sollen, sowohl wegen der Güte des Fleisches, als jener des Leders, glaubt die Bezirksversammlung wiederholen zu sollen.

Ferner wurden der Einladung gemäß folgende Gegenstände verhandelt:

1. Einführung der Drainage.

Darüber hielt der II. Vorstand, Rentbeamte Wertenſohn, einen umständlichen Vortrag, worin er auf eine gründliche Weise die Vorurtheile bekämpfte, welche der Einführung der Drainage sich entgegenstellen und hob auf der andern Seite unter Hinweisung auf den geringen Kostenaufwand die Vortheile der Drainirung gegen die gewöhnliche Entwässerungsart mittelst Steindohlen hervor; sofort sprach er den Wunsch aus, es möge durch die Vereinsmitglieder dahin gewirkt werden, daß der Drainage überall Eingang verschafft werde, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

2. Ertrag der verschiedenen Klee-Ernten.

Die Versammlung verständigte sich, nachdem das Comitémitglied Hey Aufschlüsse hierüber gegeben, dahin, daß der blaue oder ewige Klee den höchsten, 50 bis 60 Centner Kleeheu per Jahr, der rothe oder deutsche Klee den zweithöchsten, 40—50 Centner Kleeheu per Jahr, und der Inkarnat- oder türkische Klee den dritthöchsten, 25—30 Centner Kleeheu-Ertrag liefern.

3. Erfahrungen über künstliche Düngmittel.

Hierüber gab das Mitglied Gerlach, das, wie oben bereits bemerkt, mehrfache Versuche mit Guano mit und ohne Beimischung von natürlichem Dunge gemacht hat, den nöthigen Aufschluß und theilte der Versammlung genaue Nachweise über die gewonnenen Resultate mit*).

Die Versammlung schloß sich dessen Ansicht an, daß die Anwendung des Guano mit Beimischung von gewöhnlichem Stalldünger (halb und halb) am Vortheilhaftesten erscheine.

4. Ermittelung des vorzüglichsten Wirthschafts-Obstes.

Mit Zuziehung des Gärtners der Kreis-Irrenheilanstalt in Klingenmünster wurde im Hinblick auf die Obstausstellung ein Verzeichniß über die in hiesiger Gegend angepflanzten vorzüglichsten Kern- und Steinobstsorten angefertigt, welches dem Kreis-Comité durch den Vorstand des Bezirks-Comité's vorgelegt werden soll.

*) Abgedruckt als Beilage zum Jahresbericht.

Digitized by Google

Endlich wurde zur Versteigerung der Häckselmaschine und des Wendepflugs geschritten, wobei erhielt:

1. Den Wendepflug: das Mitglied Friedrich Ehrstein von der Bienwaldmühle um 31 fl.

Nachdem für die Häckselmaschine nur 20 fl. geboten, wurde beschlossen, dieselbe erst nächstes Jahr bei dem Bezirksfeste in Annweiler zur Versteigerung zu bringen, wo sich eine größere Concurrenz ergeben dürfte.

Einstweilen soll dieselbe von den Mitgliedern in der Art gebraucht werden, daß ein Mitglied sie einen Monat behalten darf.

Bergzabern, den 6. October 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité.
Wertenſohn, II. Vorstand.

Jahres-Sitzung

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Kirchheimbolanden zu Biedesheim am 27. September 1858.

Gegenwärtig waren die Herren: Landcommissär Kollmann, I. Vorstand; Ritter, Theobald, II. Vorstand; Becker, Reinhard, Secretär; Gümbel, Heinrich, von Dannenfels; Rupprecht, Friedrich, vom Bolandshof.

Dann waren anwesend als erwählte Abgeordnete die Herren: Rupprecht von Biedesheim; Groß, Adjunkt von Göllheim; Martin, Bürgermeister von Standenbühl; Bernhard, Bürgermeister in Rüssingen; Wand, Philipp, in Kerzenheim; Leik, Johannes, von der Heide.

Der Herr Landcommissär Kollmann eröffnete die Sitzung über die Verwaltung des Vereins und der Geschäfte, erstattete Bericht über das Rechnungswesen des Vereines, über die Mitgliederzahl desselben, und daß es gelungen sei, die meisten Mitglieder im Landcommissariat zu haben; es wurde sodann über Bienenzucht gesprochen und erklärt, daß die Bienen nicht die Trauben anfressen, sondern daß dieses die Wespen thun, worauf dann die Bienen erst hingehen und da Honig ausfangten; daß man erst die Wespen unschädlich machen müßte und die Bienen da keinen Honig anfressen würden.

Dann wurde darüber verhandelt, ob nicht Incarnatklee zum Anbau empfohlen werden könnte, um dem Futtermangel im künftigen Frühjahre abzuhelfen, und es wurde sich dahin ausgesprochen, daß die Erfahrung gelehrt habe, daß es ein rauhes Fütterungsmittel sei, das Vieh ihn nicht gerne fresse, doch zu probiren sei, denselben auf der Maschine zu schneiden und anzubrühen, wodurch ihn das Vieh lieber fresse und demnach zu empfehlen sei.

Sofort wurde von dem Sekretär Becker der Erntebericht vorgetragen und festgestellt, daß das Korn annähernd gut sei und auch der Ertrag des Strohes, dagegen Gerste, Weizen und Spelz kaum die Hälfte ertragen haben, und Hafer kaum ein Drittheil des gewöhnlichen Ertrages, Heu die Hälfte, Ohmet gar keins gegeben, ebenso die Hülsenfrüchte, Obst sehr viel und der Wein, vorzüglich mit

Digitized by Google

Hopfenbau, gut gerathen und das Wenige, was angebaut sei, eine gute Ernte abwarf. Die Kartoffeln sehr gut, versprechen gute Ernte, und von der Krankheit sei nirgends eine Spur mehr zu finden.

Ueberdies wurden nach Erstattung des Jahresberichtes, nach Bekanntgabe der Wahl des Abgeordneten zum Kreisfeste, in der Person des II. Vorstandes Herrn Theobald Rikter dahier, und nach Erstattung des Ernteberichtes noch folgende besondere Besprechungen über nachstehende Fragen behandelt:

1. Welche Hindernisse stehen der allgemeinen Einführung der Drainage in des Pfalz entgegen?

Man nimmt an, daß die sogenannten Schuttdohlen sich nicht so leicht zuschlemmen und hält mehr auf diese, allein es kommen doch auch die Drainagedohlen vor, die sich sehr gut bewähren, und stehen denselben keine wesentlichen Hindernisse entgegen.

2. Welche Grünfutterpflanzen haben sich in dem letzten trockenen Jahre am Besten bewährt, und welchen Erfolg haben insbesondere Mais und Zuckerhirse gehabt?

Mais und Zuckerhirse werden in der Pfalz wenig angebaut, besonders im Landcommissariatsbezirk, wo sie fast gar nicht gebaut werden; als Grünfutter in trockenen Jahren hat sich der Luzern- oder ewige Klee am Besten bewährt, indem man solchen fast durchgängig dreimal abmähen konnte.

3. Welche Kleearten werden vorzugsweise in der Pfalz gebaut, und in welchem Verhältnisse steht der Ertrag zu den verschiedenen Bodenarten?

Der sogenannte türkische oder Esparsettenklee wird vorzugsweise in der ganzen Pfalz gebaut, liefert einen sehr großen Ertrag und ist zu Heu sehr gut zu gebrauchen; dann wird in schweren Böden auch der Luzern- oder ewige Klee angebaut und als Grünfutter sehr gut benützt; dann ist auch der deutsche Klee sehr vortheilhaft, in der westlichen Gegend des Kreises allgemein verbreitet und wird mit Vortheil benützt zum Samenbau.

4. Welche Erfahrungen können bezüglich besonders vortheilhaftig künstlicher Düngung mitgetheilt werden?

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Guano und Knochenmehl gut wirken und sehr schöne Resultate durch Anwendung derselben bekannt wurden, sowohl im Körner-Ertrag als dem des Strohes, allein bei Anwendung derselben in trockenen Jahren nachtheilig wirkt und eher an den Früchten Nachtheil als Vortheil verspürt wird.

5. Welche Fortschritte macht die Bienenzucht im Bezirke; wie steht es um die Fischzucht?

Es hat sich im Kanton Göllheim ein Zweigverein zum Bienenzucht-Verein gebildet, von dem man in kurzer Zeit gute Resultate erwartet. In Bezug auf die Fischzucht, die bei uns nur unbedeutend genannt werden kann, wäre zu wünschen, wenn mit Einverständniß der Grundeigenthümer solche verpachtet würde, und der Ertrag zum Nutzen der Gemeindekasse verwendet wäre, wo alsdann das Fischen betrieben werden könnte, und auch ohne Nachtheil der Eigenthümer betrieben würde.

6. Welche Erfahrungen hat man über die Castration der Kühe nach Charlier gemacht? Welches ist insbesondere das Resultat der am 3. October 1857 zu Stetten ausgeführten Castration?

Digitized by Google

Man hat insbesondere die Erfahrung gemacht, daß solche Kühe besser an Fleisch und an der Milch zunahmen, und viel besseres schmackhaftes Fleisch lieferten, als andere, die nicht castrirt wurden; sie wurden eher fett und brauchten nicht so lange in der Mästung zu bleiben. Dasselbe Resultat war auch bei der am 3. October v. J. zu Stetten castrirten Kuh der Fall; dieselbe fütterte sich sehr gut, machte ausgezeichnetes fettes Fleisch, schlachtete sich gut und war nicht lange in der Mästung gestanden.

Landwirthschaftliche Zustände des Bezirks im Allgemeinen betreffend, so war es die allgemeine Trockenheit, die sich überall kundgab; viele Brunnen und Quellen versiegten und sind es bis jetzt noch; jedoch blieb der Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere ein sehr guter, und war keine Spur von Krankheiten wahrzunehmen; nur hie und da will man Spuren von Knochenkrankheiten bemerkt haben, die aber wieder verschwunden sein sollen.

Nachdem auf vorgängiges Umfragen Wünsche und Anträge nicht gestellt wurden, so erklärte der Vorsitzende die Jahressitzung pro 1858 für geschlossen, worüber gegenwärtiges Protokoll, welches nicht ohne die Bemerkung gefertigt werden kann, daß der Gesangverein zu Biedesheim nach beendigter Sitzung die Versammlung durch sehr gelungenen Vortrag mehrerer, in Melodie und Text vortrefflich ausgewählter vierstimmiger Lieder auf's Angenehmste überraschte.

Kirchheimbolanden, den 27. September 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Kirchheim.
Kollmann, I. Vorstand.

Jahresbericht

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Kirchheimbolanden pro 1858, erstattet in der Bezirks-Versammlung zu Biedesheim am 27. September 1858.

Als Abgeordnete zur Bezirks-Versammlung in Biedesheim wurden gewählt: 1. Rupprecht, Peter, von Biedesheim; 2. Leick, Johannes, von der Haide; 3. Wand, Philipp, von Kerzenheim; 4. Martin, Carl, Bürgermeister in Standenbühl; 5. Bernhard, Bürgermeister in Rüssingen; 6. Groß, Jacob, Adjunkt in Göllheim; sämmtlich ausübende Landwirthe.

Für das Vereinsjahr 1858 erstatten wir Bericht wie folgt:

I.

Mit der landwirthschaftlichen Bezirks-Versammlung zu Dielkirchen am 29. September 1857 schloß das Vereinsjahr 1857 ab und wir können in dieser Beziehung einfach auf Beilage 18 und 19 des Kreisvereinsblattes vom October v. J. verweisen, worin das Berathungsprotokoll und der Jahresbericht abgedruckt sind.

II.

Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich in erfreulicher Weise auch im Jahre 1858 wieder vermehrt und ist innerhalb Jahresfrist von 368 auf 423 gestiegen.

Digitized by Google

Hievon treffen auf:

a)	den Kanton Göllheim . .	101
b)	„ „ Kirchheim . .	135
c)	„ „ Obermoschel .	108
d)	„ „ Rockenhausen .	79
	Zusammen .	423

Es sind demnach neu zugegangen:

a)	im Kanton Göllheim . . .	5
b)	„ „ Kirchheim . . .	4
c)	„ „ Rockenhausen .	—
d)	„ „ Obermoschel . .	46
	Zusammen .	55

III.

Der Personalstand des Bezirks-Comité's blieb unverändert.

IV.

Die Rechnungs-Resultate des Bezirks-Vereins vom Januar bis Anfang September 1858 beziffern sich wie folgt:

A. Einnahmen.

1.	Rückstand der Rechnung pro 1857	409 fl. 36 kr.
2.	Beitrag vom Kreis-Comité zu dem landwirthschaftlichen Bezirksfeste zu Alsenz	100 fl. — kr.
	Summa . .	509 fl. 36 kr.

B. Ausgaben.

1.	Porto-Auslagen des Vorstandes . .	— fl. 3 kr.	
2.	An Buchbinder Gotthold für 10 Buch Schreibpapier	1 fl. 54 kr.	
	Summa .		1 fl. 57 kr.
	Einnahms-Ueberschuß		507 fl. 39 kr.
	Dieser Ueberschuß besteht aus:		
a)	Beitrag zum Feste in Alsenz		100 fl. — kr.
b)	dem Verlagscapital ad		50 fl. — kr.
c)	dem Bezirks-Unterstützungs-Fonds . . . . . (wozu der Zinsenanfall pro 1858 noch zu rechnen ist)		164 fl. 56 kr.
d)	dem Einnahme-Ueberschuß		192 fl. 43 kr.
	Summa .		507 fl. 39 kr.
	Hievon sind bei der Verzinsungskasse angelegt . .		242 fl. 57 kr.
	Und baar vorhanden		264 fl. 42 kr.
	Summa .		507 fl. 39 kr.

Der Etats-Voranschlag pro 1859 wird am Schlusse des Kalender-Jahres angefertigt.

V.

Von den Geschäftseinläufen hat das Bezirks-Comité sämmtliche erledigt. Darunter gehören insbesondere die Ermittelungen, welche Obstgattungen und Arten sich bisher am besten zur wirthschaftlichen Benützung bewährt haben, unter

Digitized by Google

welchen klimatischen Verhältnissen die Einen oder Andern vorzugsweise gut gedeihen und woher dieselben bezogen werden können.

Einen weitern Geschäftsgegenstand bildeten die Erhebungen über Ausdehnung der Drainage, dann die Errichtung von Fohlengärten, Fohlenweiden, desgleichen die Herstellung einer zweiten Muster-Sprung-Station im Münsterthale zur Hebung der Rindviehrace u. s. w.

Das Bezirks-Comité hielt zwei Sitzungen ab. In beiden Sessionen kamen Vereins-Angelegenheiten, unter Anderm auch die Frage über Begehung eines landwirthschaftlichen Bezirksfestes in Alsenz zur Sprache und zugleich war es hiebei auf Vorberathung der für die diesjährige Bezirks-Versammlung auf die Tagesordnung gesetzten Fragepunkte abgesehen. — Mit der Verbreitung nützlicher Schriften unter den Vereinsmitgliedern wurde fortgefahren.

Der Vereinsbibliothek sind im laufenden Jahre durch die gütige Vermittlung des Kreis-Comité's nachbezeichnete Bücher gratis zugegangen, nämlich betitelt:

1. Der Bienenfreund von Pfarrer Braun;
2. Die Holzzucht außerhalb des Waldes, und
3. Anleitung zur Schafzucht von Dr. May.

Der im vorjährigen Jahresberichte ausgedrückte Wunsch, es möchten praktische Landwirthe das Vereinsblatt häufiger benützen, um ihre Erfahrungen im landwirthschaftlichen Bereiche kundzugeben, ist in sofern in Erfüllung gegangen, als Herr Gutsbesitzer Leick von der Haide das auch für den größern Lesekreis sehr anziehende Resultat seiner Drainage-Arbeiten kundgegeben, und Herr Gutsbesitzer Johann Janson von Harxheim seine Ansichten über die Knochenbrüchigkeit des Rindviehes im Kreis-Vereinsblatte niedergelegt hat.

Außerdem haben schätzbare Aufsätze geliefert: die Vereinsmitglieder Herr Thierarzt Göhring zu Göllheim über Castration der Kühe nach Charlier und Herr Distrikts-Cassier Hauber über die neue bayerische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

VI.

Zur Verbreitung von Sämereien, wie solche vom Bezirks-Comité im vorhergegangenen Jahre vermittelt wurde, war in diesem Jahre kein Anlaß gegeben.

VII.

Fortgesetzt richteten wir unser Augenmerk auf die Fortschritte im Tabak- und Hopfenbau, und durch gefällige Mittheilung des königl. Landcommissariats sind wir in den Besitz einer statistischen Uebersicht des Tabaksbaues gelangt, woraus zu entnehmen, daß im Ernte-Jahr 1857 auf den Gemeinde-Gemarkungen von Kirchheim, Bischheim, Obernheim, Rehborn, Duchroth-Oberhausen, Obermoschel, Eisenberg und Rockenhausen zusammen 38 Tagwerk Land mit Tabak bepflanzt waren und daß die Menge des gewonnenen Tabaks in getrockneten Blättern 393¼ bayer. Centner betragen hatte. Der höchste Ertrag auf das Tagwerk stellte sich zwischen 10 bis 16 Centner; am meisten hatte Obernheim und Rehborn (14 resp. 10 Tagwerk), am wenigsten Obermoschel und Rockenhausen angebaut.

Eine Uebersicht der Resultate der zweiten Ausstellung pfälzischer Rohtabake zu Speyer im Jahre 1857 ist in der Beilage zu Nr. 11 und 12 des

Digitized by Google

pfälzischen Vereinsblattes vom Juni 1858 abgedruckt. Proben von Kirchheimer Tabak erregten beim letzten Kreisfeste in Zweibrücken Aufmerksamkeit. — Der Gemeinde Eisenberg glauben wir den Tabaksbau neuerdings empfehlen zu sollen, damit dortselbst nicht länger eine Einnahmsquelle unberücksichtigt bleibe, welche die Grundbesitzer vom Fruchtbau auf einem großen Theile der Gemarkung vergebens erwarten. Die Hopfenanpflanzungen sind auf der Gemarkung von Kirchheim durch Herrn Bierbrauer Chormann und auf der Eisenberger Gemarkung durch Herrn Carl Friedrich weiter ausgedehnt worden.

Zu wünschen wäre, daß die Gemeinde Dannenfels der Kastaniencultur mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken und nicht länger anstehen würde, den beßfalls ergangenen Aufmunterungen Folge zu geben. Das Bezirks-Comité wäre gerne bereit, besondere Leistungen Einzelner zur öffentlichen Anerkennung zu bringen oder durch Zutheilung von Preisen bei landwirthschaftlichen Festen zu belohnen.

VIII.

Bekanntlich ist für die Donnersberger Rindviehrace eine Muster-Sprung-Station in Marnheim seit März 1855 aus Kreis-Comité-Mitteln errichtet, und hiebei, gleich wie auf den Musterstationen in der Glangegend, der Standpunkt der Inzucht festgehalten. Bis jetzt wurden im Ganzen 263 Sprungscheine ausgestellt, und zwar im ersten Jahre 67, im zweiten 77, im dritten 79 und im Jahre 1858 bis Anfangs September 40. Einem Berichte des Bezirks-Thierarztes entnehmen wir, daß die meisten der auf die Station geführten Kühe und Rinder trächtig bleiben, daß viele Abkömmlinge von dem ersten Stationsfassel zur Nachzucht benutzt, mehrere Rinder trächtig und einige Fassel bereits zum Dienste verwendet werden, sowie daß alle diese Abkömmlinge an ihrem gleichmäßigen Typus der Donnersberger Race erkenntlich sind.

Das Bezirks-Comité ist mit dem Plane befaßt, eine zweite Muster-Sprung-Station im Münsterthale zu errichten, zumal das landwirthschaftliche Kreis-Comité, sobald die Resultate der Marnheimer Station werden festgestellt sein, nach einer Zuschrift vom 26. October 1857, nicht anzustehen scheint, das Vorhaben verwirklichen zu helfen.

Die Haltung und Pflege der Zuchtstiere in sämmtlichen Gemeinden des Bezirks kann im Allgemeinen eine recht gute genannt werden. Zu wünschen bleibt jedoch, daß das Reihumhalten des Fasselviehes in Gemeinden, wo es noch besteht (Sitters und Teschenmoschel) endlich abgestellt, und daß die Anzahl der Zuchtstiere auf ein richtiges Verhältniß zu dem fasselbaren Vieh gebracht würde. Desgleichen sollen Verträge mit Bullenhaltern, wornach dieselben gegen Vergütung die Anschaffung und Unterhaltung der Zuchtstiere auf ihre Gefahr übernehmen, von Seite der Gemeinden möglichst fern gehalten werden, weil solche Privat-Fassel allenthalben weit weniger zur Nachzucht als zum Wiederverkaufe beschafft werden, und weil es bei einem solchen Verfahren unmöglich ist, eine constante Race zu züchten.

IX.

Der Pferdezucht-Verein für die Pfalz, welchem Anfangs September 1857 44 Mitglieder aus dem Bezirke Kirchheim angehörten, zählt dermalen 52, nämlich:

Digitized by Google

Aus dem Kanton Göllheim .	.	.		27
„ „ „ Kirchheim	.	.		22
„ „ „ Rockenhausen	.	.		2
„ „ „ Obermoschel	.	.		1
		Zusammen		52.

Die Bemühungen um Errichtung von Fohlengärten oder Tummelplätzen, wozu eine Anregung auch vom Pferdezucht-Verein geschah, sind bis heute im diesseitigen landwirthschaftlichen Distrikte ohne Resultat geblieben; indeß besteht für die Zukunft Aussicht des Gelingens, um so mehr, als die Pferdezucht in hiesiger Gegend seit den letzten zehn Jahren eifriger betrieben und, wie es scheint, auch in der Folge in stärkere Aufnahme kommen wird. Herr Wohlgemuth, Müller zu Albisheim, verdient wegen seines Eifers für Förderung der Pferdezucht besonders erwähnt zu werden.

X.

Das Bezirks-Comité hat nicht unterlassen, auf die Hebung der Fischzucht gleichfalls sein Augenmerk zu richten und gedenkt in der heutigen Versammlung diesen Gegenstand der mündlichen Besprechung zu unterstellen. Sehr beflissen war hierin Herr Bürgermeister Martin von Standenbühl; derselbe ist bereit, aus seinen Fischwehern in der Gemarkung von Sippersfeld Setzlinge zu verabfolgen.

XI.

Die aus Bezirks-Vereins-Mitteln angekauften zwei Ackerpflüge, der Wende- oder Heidelberger- und der Untergrundpflug machen fortgesetzt die Runde bei den Vereinsmitgliedern.

In den Vereinsblättern vom Mai 1858 Nro. 9 und 10 sind die Vorzüge des Untergrundpfluges ausführlich beschrieben; wir rechnen aber auch auf die Gefälligkeit der Mitglieder unseres Vereins, daß, soweit dieselben mit den vorerwähnten Pflügen Versuche angestellt haben, sie über die gemachten Erfahrungen Mittheilung geben werden.

XII.

Arrondirungen sind unseres Wissens im Bezirke nicht vorgekommen.

Auf der Gemarkung von Einselthum wurden 5 Morgen Landes der Drainirung unterworfen.

Ueber Cultur öder Gründe entnehmen wir einer zu unserer Einsicht gelangten statistischen Erhebung folgende Daten:

Im Jahre 1854 waren uncultivirt im Bezirke vorhanden:

an Hut-Plätzen .	.	71	Tagwerk	43	Dezimalen,
an Oedungen .	.	116	„	7	„
Zusammen		187	Tagwerk	50	Dezimalen,

Hievon wurden bis zum Jahre 1857 cultivirt, und zwar:

Zu Ackerland .	.	3	Tagwerk	6	Dezimalen.
„ Wiesenland .	.	—	„	—	„
„ Baumland .	.	—	„	84	„
„ Waldungen .	.	—	„	41	„
Zusammen		4	Tagwerk	31	Dezimalen.

Digitized by Google

Es bleiben sonach an uncultivirten Gründen 183 Tagwerk 19 Dezimalen, wovon ein größerer Theil, nämlich 38 Tagwerk auf der Gemarkung von Waldgrehweiler und 35 Tagwerk auf jener von Bisterschied liegen.

Die geschehenen Culturen fallen auf die Gemeinde-Bänne von Gerbach (1 Tagwerk 24 Dezimalen), St. Alban (78 Dezimalen), Dannenfels (94 Dezimalen), Bennhausen (25 Dezimalen), Jacobsweiler (26 Dezimalen) und Bischheim (84 Dezimalen).

XIII.

Unsere gemeinschaftlich mit der Distrikts-Verwaltungsbehörde fortgesetzten Anregungen in Betreff der Baumpflanzungen blieben bei der dankenswerthen Mitwirkung der Ortsvorstände und bei der großen Bereitwilligkeit der Grundbesitzer auch in diesem Jahre nicht ohne erfreulichen Erfolg. Zugleich bestätigen wir neuerdings, daß einzelne Gemeinden und viele Private für Anpflanzung edler Obstsorten besonders beflissen waren.

XIV.

Bei der Ungunst der derzeitigen Verhältnisse und auf den Wunsch der Oeconomen und Viehzüchter in den Kantonen Rockenhausen und Obermoschel hat das Bezirks-Comité das Vorhaben, im September l. J. zu Alsenz ein landwirthschaftliches Bezirksfest abzuhalten, wieder aufgegeben, in der Erwartung lebend, daß sich das Project im nächsten Jahre werde verwirklichen lassen.

XV.

Nachdem bereits im vorjährigen Berichte angeführt worden war, daß der Gewerbeverein zu Kirchheimbolanden in nähere Beziehung mit dem landwirthschaftlichen Verein getreten ist, so kommt hier weiter zu bemerken, daß im laufenden Jahre zwei neue Vereine in's Leben gerufen wurden, nämlich ein Zweig-Bienen-Verein im Kanton Göllheim (im April 1858) zum Anschluß an den pfälzischen Hauptverein, dann ein Viehversicherungs-Local-Verein in der Gemeinde Rockenhausen (Februar 1858).

Durch die Constituirung des zuletzt gedachten Vereins will die auch in der vorjährigen Bezirks-Versammlung ausgesprochene Ansicht zur Geltung gebracht werden, daß es im Rückblick auf die schwache Lebensfähigkeit des seiner Zeit für den ganzen Bezirk gebildeten Viehversicherungs-Vereins gerathener sei und daß es die Controle wesentlich erleichtere, wenn derartige Vereine in engere Grenzen gezogen würden.

XVI.

Einer Auszeichnung bei dem Kreisfest zu Zweibrücken im October 1857 hatten sich aus diesseitigem Bezirke zu erfreuen:

Herr Rentner Dercum von Kirchheim,

Herr Anwalt Golsen in Zell,

welch letzteter, wie es in der Festbeschreibung heißt, den Reichthum des Zellerthales in 53 edlen Obstsorten und einer großen Auswahl noch wenig bekannter Traubensorten repräsentirte.

Digitized by Google

Herr Dercum hatte 30 Aepfel- und 60 Birnsorten, große Stauden von Zuckerhirse und eine californische Bohne ausgestellt. Auch der Collection des Herrn Bürgermeisters Herr von Niefernheim ist beifällig erwähnt.

Kirchheimbolanden, den 27. September 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité.

Kollmann.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

Beilage zu № 21 und 22
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Jahresbericht

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Zweibrücken pro 1858, erstattet in seiner Sitzung am 25. September 1858.

Unter dem heutigen versammelte sich das Bezirks-Comité Zweibrücken zur Vernehmung des nach § 24 der Satzungen von dessen Vorstande erstatteten Jahresberichtes, aus welchem Nachstehendes sich ergeben, nämlich:

1. Stand der Mitglieder im Bezirke Zweibrücken.

Die Zahl der Mitglieder betrug im Jahre 1857:

a) gewöhnliche Mitglieder	221
b) mit ermäßigten Beiträgen	12
	233
Davon sind im laufenden Jahre ausgetreten . .	8
verbleiben .	225

2. Stand der Vereinsbehörden.

Seit der vorjährigen Ergänzungswahl hat es bei dem Bezirks-Comité dadurch eine Aenderung gegeben, daß dessen seitheriges Mitglied G. S. Erlenwein seinen Wohnsitz vom Kaplaneihofe bei Zweibrücken nach Königsbach, im Kanton Neustadt, verlegt hat, und es trat daher an dessen Stelle der früher erwählte erste Ersatzmann Herr Bürgermeister Gottfried Stengel dahier.

3. Gutachten und Anträge.

Außer den Mittheilungen und Anträgen, die seine eigne Verwaltung betrafen, hatte das Comité sich über folgende Gegenstände zu äußern, nämlich:

1. die Gründung von Viehversicherungs-Vereinen,
2. die Errichtung von Fohlengärten oder Tummelplätzen, auch von Fohlenweiden,
3. die Ausdehnung der Drainage im diesseitigen Bezirke,
4. die Ermittelung des vorzüglichsten im Bezirke gepflanzt werdenden Wirthschaftsobstes,
5. die Errichtung einer Zuckerrüben-Trocknen-Anstalt in Zweibrücken.

4. Rechnungsablage.

Nach der Abrechnung vom Jahre 1857 und dem Voranschlag pro 1858 ergibt sich folgendes Resultat:

Das Vereinsvermögen bestand in		607 fl. 18 kr.
wovon abgeht:		
1. das Vorlagscapital mit (50 fl.) . .	50 fl. — kr.	
2. das Depositum bei der Verzinsungskasse mit	171 fl. 37 kr.	
		221 fl. 37 kr.
		385 fl. 41 kr.

Digitized by Google

Hiezu kommt ferner:

1. der muthmaßliche Antheil an den Jahresbeiträgen pro 1858		113 fl. 30 kr.
2. als Beitrag der Gemeinden pro 1858		250 fl. — kr.
	Summa .	749 fl. 11 kr.

Hieraus sind pro 1858 nach dem Voranschlage zu bestreiten:

1. die Regiekosten mit	27 fl. 20 kr.	
2. die Preise an die Besitzer der schönsten Thiere mit	880 fl. — kr.	
3. dergleichen bei den Fettviehmärkten in Zweibrücken	25 fl. — kr.	
4. dergl. an alte Dienstboten . . .	40 fl. — kr.	
5. dergl. an die Verfertiger und Einführer neuer Ackergeräthschaften	50 fl. — kr.	
6. der Ankauf von Sämereien . .	25 fl. — kr.	
7. die Kosten beim Bezirksfeste . .	85 fl. — kr.	
8. unvorhergesehene Ausgaben . .	50 fl. — kr.	
Summa . .		682 fl. 20 kr.
Verbleiben an Einnahme-Ueberschuß		66 fl. 51 kr.

5. Thätigkeit des Vereins.

Das Bezirks-Comité hat seine Bestrebungen fortwährend dahin gerichtet, die Obstcultur zu fördern, neue, bessere Saatfrüchte zu verbreiten und zur Anwendung der Drainage an geeignet befundenen Orten aufzumuntern.

a) Sitzungen des Vereins.

Das Bezirks-Comité hat in Betreff der sub Nr. 3 bezeichneten Gegenstände an den Tagen des 28. November, 27. Dezember 1857 und 29. März 1858, und in seinen eigenen innern Angelegenheiten an den Tagen des 3. Februar, 18. April, 16. Juni, 9. und 12. August 1858 Versammlungen abgehalten, und hat ebenso zwei verschiedenen vom Bezirks-Comité Homburg wegen Anschaffung einer Mähmaschine veranlaßten Versammlungen beigewohnt.

b) Förderung landwirthschaftlicher Intelligenz.

Die in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins enthaltenen Artikel, über Obstculturen und Drainage haben zu Versammlungen besondere Veranlassung gegeben. Zur Verbreitung nützlicher Schriften an sämmtliche Mitglieder im Bezirke und Ertheilung von Stipendien sind keine ausreichenden Mittel vorhanden.

c) Verbreitung von Sämereien.

Das Bezirks-Comité hat für das heurige Jahr verschiedene neue Sommersaatfrüchte aus Afrika bezogen, über deren wirklichen Werth oder Unwerth ein verläßiges Urtheil nicht abgegeben werden kann, da alle Sommerfrüchte durch die andauernde Trockenheit mehr oder weniger Schaden gelitten haben. — Von den von dem Comité-Vorstande vor einigen Jahren aus dem Auslande bezogenen Winter- und Sommersaatfrüchten, die sich diesseits durch ein reichliches Ergebniß bewährt haben, hatten auch in diesem Jahre Versendungen nach verschiedenen Theilen des Bezirkes statt, und die hierüber erhaltenen Berichte sind sehr befriedigend.

Digitized by Google

d) Verbreitung edler Zuchtstiere.

Um zur Verbreitung edler Zuchtstiere selbstständig zu wirken, entbehrt das Bezirks-Comité der nöthigen Geldmittel. Indessen sind viele Gemeinden selbst bemüht, Zuchtstiere der Glanrace sich zu verschaffen, da die Wünsche nach Musterstationen bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen sind.

e) Einführung neuer landwirthschaftlicher Maschinen.

Auf den Antrag des Bezirks-Comité's Homburg wurde in zwei Versammlungen, wozu die Bezirks-Comité's von Zweibrücken und Kaiserslautern eingeladen worden waren, über die Anschaffung einer Mähmaschine verhandelt und in Betracht des durch die Fabriken und Gewerke sich täglich fühlbarer machenden Mangels an Arbeitskräften beschlossen, daß eine solche, vorläufig jedoch erst auf Probe, angekauft werden soll. Der damit zu Kaiserslautern angestellte zweite Versuch, dem einige Comité-Mitglieder von hier beigewohnt haben, wäre sehr befriedigend zu nennen, wenn die Maschine weniger schwer und doch solid gebaut werden könnte, worüber der Fabrikant vor dem definitiven Ankauf sich noch zu erklären hat.

f) Culturen.

Die Entwässerungsversuche in bisher öden und sumpfigen Feldern und Wiesen wurden im heurigen Jahre in erfreulichem Maße fortgesetzt und der dadurch gewonnene Vortheil wird sicherlich zur Nachahmung aufmuntern. Die etwas strenger gehaltene Aufsicht über die Baumschulen wirkt sichtlich auf die bessere Behandlung derselben und der evidente Nutzen, welcher aus der Anpflanzung edler Obstsorten entspringt, wird in neuester Zeit namentlich vom Landmanne besser als früher erkannt. — Im Krapp- und Cichorienbau sind erhebliche Veränderungen nicht eingetreten; derselbe wird in diesseitigem Bezirke des vielen hiezu erforderlichen Düngers wegen, dem Frucht- und Kartoffelbau gegenüber stets eine untergeordnete Stellung behalten.

g) Technik.

Der in heurigem Jahre herrschende Futtermangel muß seine Abhilfe im ausgezeichneten Segen der Kartoffelernte suchen, und es wird die Branntweinfabrikation deßhalb in einem höheren Maße als sonst betrieben werden. Hanf und Flachs werden diesseits größtentheils nur zum Hausbedarf erzogen und können deßhalb ebensowenig als die Butter und Käsebereitung unter die Zahl der Handelsartikel gestellt werden.

h) Feste und Preisevertheilung.

Um mehr und höhere Preise vertheilen zu können, als bei alljährlicher Wiederholung der Bezirksfeste die gegebenen Mittel gestatten, ist nach Beschluß des Bezirks-Comité's ein heuriges in Ausfall gekommen.

i) Verwandte Vereine.

Außer den diesjährigen Beziehungen zu den Vereinen von Homburg und Kaiserslautern war dem Bezirks-Comité zu solchen mit anderen verwandten Vereinen keine Veranlassung gegeben.

k) Auszeichnung einzelner Vereine.

Seit dem vorjährigen landwirthschaftlichen Central- und Kreisfeste haben keine Mitglieder des diesseitigen Bezirkes Auszeichnungen erhalten.

Digitized by Google

1) Landwirthschaftliche Zustände im Allgemeinen.

Wenn auch bei einzelnen Fruchtgattungen die Ernteergebnisse nicht die besten waren, auch der Ausfall im Fütterungsmaterial heuer sehr zu beklagen ist, so zeigte doch das fortwährende Steigen der Preise der Immobilien, daß unsere landwirthschaftlichen Zustände sich auf erfreuliche Weise heben. Der Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Hausthiere ist der beste. Dem in frühern Zeiten häufig vorgekommenen Milchfieber, auch Kälberkrankheit genannt, haben viele Landwirthe durch angerathene Trockenlegung ihrer Stallungen und verbesserten Luftzug in denselben, entgegen zu wirken gesucht, so daß es hierin nur noch wenige Vorfälle gibt.

Zweibrücken, 28. September 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité.
Schmidt, I. Vorstand.

Jahresbericht

des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Germersheim pro $18^{57}/_{58}$.

1. Stand der Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines.

Die Zahl der Mitglieder pro 1858 beträgt 89.

Ihren Austritt haben erklärt:

1. Thau, Carl, Färber von Wörth;
2. Serr, Georg Jacob, von Leimersheim;
3. Behr, Jacob II., Handelsmann von da;
4. Schäfer, Georg von Weingarten;
5. Steinbacher, Joseph, von Lingenfeld.

Ihren Beitritt haben angemeldet:

1. Niederrenter, Ludwig, königl. Revierförster von Scheibenhardt;
2. Weiß, Georg Heinrich, Oeconom von Pfortz;
3. Weiß, Martin d. J., Oeconom von da;
4. Weiß, Georg Jacob, Oeconom von da;
5. Hoffmann, Martin, Gutsbesitzer von Schaidt;
6. Harder, Franz, Oeconom auf Hof Nanas bei Pfortz.
7. Franck, Michael, Bürgermeister von Weingarten;
8. Kropp, Matthäus, Schmiedmeister und Oeconom von Hagenbach;
9. Zaucker, Ludwig, Gastwirth und Oeconom von da;
10. Knoll, Franz Xaver, Frachtfuhrmann und Oeconom von da;
11. Emsheimer, Moses, Gutsbesitzer von da;
12. Kauppert, Jacob, königl. Forstwärter von Neuburg;
13. Memmer, Peter, Polizeidiener von Hagenbach.

Versetzt wurden:

1. Kees, königl. Forstamtsactuar von Langenberg nach Kaiserslautern, und
2. Obiger Memmer, als Waldhüter nach Schwanheim bei Dahn.

Digitized by Google

Beigetreten	13
Ausgetreten	5
Plus	8
Versetzt	2
	6.

Stand der Mitgliederzahl 95.

2. Aenderungen im Stande der Vereinsbehörden.

In Folge einer Neuwahl erscheint das Bezirks-Comité zusammengesetzt:

a) Pausch, Christoph, königl. Forstmeister zu Langenberg, I. Vorstand;
b) Hoffmann, Ferdinand, Müllermeister von Rülzheim; II. Vorstand;
c) Dr. Baumann, königl. Kantonsarzt von Kandel;
d) Werner, Thierarzt von Germersheim;
e) Schmitt, Bürgermeister von da;
f) Schröder, kgl. Revierförster von Hördt;
g) Spegg, Leopold, Oeconom von Maximiliansau bei Pfortz;
h) Gareis, königl. Forstgehülfe von Hagenbach, Secretär.

3. Aufzählung der im Jahre durch den Vorstand vorgelegten Anträge, Gutachten ꝛc.

a) Errichtung von Tummelplätzen für Fohlen;
b) Gründung von Hagelvereinen;
c) Erweiterung der Drainage;
d) Gründung von Viehversicherungs-Vereinen;
e) Vornahme von landwirthschaftlichen Ortsbisitationen;
f) Bildung von landwirthschaftlichen Sectionen im Bezirke.

4. Rechnungsablage und Etatsproposition für das nächste Jahr.

a) Die Rechnung pro 1857 wies eine Einnahme von 101 fl. 9 kr. und eine Ausgabe „ 69 „ 20 „ sohin Activrest von 31 fl. 49 kr. nach.

b) Die Einnahmen pro 1858 wurden veranschlagt zu 104 fl.
Die Ausgaben zu . . . . . 40 „
so daß die übrigen 64 fl. zur Wiederergänzung des landwirthschaftlichen Unterstützungsfonds verwendet werden sollen.

5. Thätigkeit des Vereins im Allgemeinen.

Das Comité war stets bemüht, rationelle, landwirthschaftliche Grundsätze zu verbreiten, öde Ländereien der Cultur zu gewinnen, schlechte Grundstücke zu verbessern, in specie nasse Wiesen trocken zu legen, entwässerte Sumpfwiesen mit Erde zu überfahren und gute Gräser einzublümen, Kiesstellen in der Feldern auszugraben und mit guter Erde auszufüllen; die Feldwege in guten Stand zu bringen; praktische Düngergruben anzulegen und die Gülle sorgfältig zu sammeln und zu verwenden; dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen und alte ihm zu erhalten; den Futterbau auf dem Felde zu heben, überhaupt die ihm obliegenden Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, und glauben wir, daß sich die landwirthschaftlichen Zustände unseres Bezirkes merklich gebessert haben.

Digitized by Google

Die Auswanderungen sind kaum nennenswerth.

Die anhaltend heiße und trockene Witterung hat unseren Ernte-Ergebnissen in quantitativer Beziehung viel geschadet.

Um das Vereinsleben zu heben und die passiven Mitglieder in active zu verwandeln, wurde beschlossen, daß Sectionen für die einzelnen Zweige der Landwirthschaft geschaffen werden sollen. Jedes Mitglied hat sich nach seinen Kenntnissen oder besonderer Liebhaberei in eine oder aber auch mehrere Sectionen einzuzeichnen, worauf diese unter sich einen Vorstand ꝛc. zu wählen haben. Jedenfalls lernen sich die Mitglieder näher kennen, und das Ganze würde durch Austausch von Ideen, Erfahrungen. Werkzeugen, Maschinen, Sämereien ꝛc. nur gewinnen. Von diesen Sectionen würde dann das Bezirks-Comité die betreffenden Gutachten ꝛc. einholen.

Die zu bildenden Sectionen sind:

1. Allgemeine Landwirthschaft;
2. Landwirthschaftliche Statistik und Unterricht;
3. Anbau von Handelspflanzen;
4. Handel mit landwirthschaftlichen Producten;
5. Futter- und Wiesenbau;
6. Verbesserung landwirthschaftlicher Grundstücke;
7. Pferdezucht;
8. Rindviehzucht;
9. Bienenzucht;
10. Seidenzucht;
11. Obstbaumzucht;
12. Gartenbau;
13. Blumenzucht;
14. Landwirthschaftliche Gewerbe;
15. Forst und Jagd;
16. Fischerei.

Die bezüglichen Circulare für die beiden Kantone Germersheim und Kandel sind unterwegs und wird fragliches Circular und das Resultat hohem Kreis-Comité nachträglich vorgelegt werden.

Es wurden bis jetzt zwei Comité-Sitzungen, die erste am 2. Januar zu Rheinzabern und die zweite am 18. August zu Kandel, die Bezirksversammlung aber am 25. September zu Leimersheim abgehalten; Letztere wurde durch Inserat in der Pfälzer Zeitung den Vereinsmitgliedern bekannt gegeben und auch Nichtvereinsmitglieder hierzu eingeladen und zur zahlreichen Betheiligung aufgefordert. Auch die vorwiegenden Gegenstände der Verhandlung: Futternoth und deren Abhülfe, Verbesserung der Sumpfwiesen durch Sandaufführung, Verwendung der Torfkrummen und des Moorbodens zur Bodenverbesserung waren aus jenem Inserat zu ersehen.

Das Ernte-Ergebniß wurde nach den theilweise eingelaufenen Zusammenstellungen einer Discussion unterzogen und dürfte sich nachstehendes Resultat ergeben.

Digitized by Google

Fruchtgattung	Qualität	Quantität	Gewicht per Schäffel.	Strohertrag
Waizen	I. 75	I. 50	340	II. 50
Korn	II. 25	II. 30	300	I. 25
Dinkel	II. 50	II. 25	340	II.
Gerste.	III. 80	IV. 50	260	III. 50
Hafer	IV. 90	IV. 50	180	IV. 50
Bohnen	III. 50	III. 25		
Kartoffeln . . .	I. 40	I. 75		
Hopfen	III. 90	IV. 30		
Tabak.	II. 25	III. 20		
Obst	III. 50	III. 30		
Heu	III. 50	II. 25		
Ohmet	I. 25	III. 25		
Reps	III. 75	III. 50		
Hanf	IV.	III. 75		
Zuckerrüben . . .	II.	IV.		
Welschkorn . . .	II. 50	III. 25		

Landwirthschaftliche Ortsvisitationen sollen nach dem Beschlusse in der Comité-Sitzung zu Kandel zwei vorgenommen werden. Die zu Germersheim wird Herr Wernz von Hördt mit dem vom Comité noch dazu abgeordneten Secretär Gareis am 28. d. vornehmen; Herr v. Schönebeck, welcher die andere zu Berg vornehmen sollte, wurde krank und hat sich Herr Bürgermeister Fuhr von Hagenbach bereit erklärt, dieselbe, wenn seine dringenden Geschäfte erledigt sind, vornehmen zu wollen. Die Resultate werden hohem Kreis-Comite vorgelegt.

Der Pferdezuchtverein zählt in unserem Bezirke, besonders zu Hagenbach und Neuburg, ziemlich viele Mitglieder; in beiden Orten sind die Tummelplätze bereits fertig und werden fleißig benützt.

6. Wünsche, Anträge und Beschwerden.

a) Von Seite mehrerer Vereinsmitglieder wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte in den Salzniederlagen auch Viehsalz zu bekommen sein. Am Kochsalz wird bei der Fütterung zu sehr gespart, besonders von Seite der Hausfrauen.

b) Da es gewiß von dem größten Vortheile ist, wenn den vorgenommen werdenden Ortsvisitationen die Bürgermeister, vielleicht auch die Gemeindeschreiber beiwohnen, — so möchten jene Herren beim Kreisfeste öffentlich zu beloben sein, welche das Bestreben des Bezirks-Comite's nach Kräften unterstützen, oder mit demselben Hand in Hand gehen; zu diesem Zwecke sind dieselben in den Ortsvisitations-Protocollen besonders namhaft zu machen.

7. Erledigung mehrerer vom Kreis-Comité vorgelegten Gegenstände.

a) Die Ermittlung der in Bayern vorkommenden Fischarten und des vorzüglichsten Wirthschaftsobstes wurden hohem Kreis-Comité im Verzeichnisse nach den gegebenen Directiven vorgelegt.

Digitized by Google

b) Die Mitglieder des Bezirks wurden durch Circular ersucht, die Obst-, Blumen-, Maschinen- ꝛc. Ausstellung zu Nürnberg, Weißenburg und Kaiserslautern thunlichst zu unterstützen.

c) Das treffliche Werk des Frhrn. v. Pechmann: Geschichte der Gemeinde Wiesenbrunn wurde durch Circular empfohlen und vom Bezirks-Comite angeschafft.

8. Landwirthschaftliche Zustände des Bezirks.

Der Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere war gut. Durch die abnorm hohen Futterpreise mußten viele um geringe Preise abgeschafft werden.

Die besonders in der Rhein-Niederung den größten Vortheil versprechenden Drainirungen wurden noch nicht versucht.

Der Feldfrevel hat bedeutend nachgelassen; die Feldschützen wurden besser bezahlt.

Die Güterpreise fielen in Folge des geringeren Tabakswerthes um Ziemliches, gehen aber wieder in die Höhe. Der Bau der Zuckerrüben wird schwunghaft betrieben und hat manche Rheingemeinde hieraus eine Einnahme von 30 bis 40,000 fl. — Der Hanfbau geht sehr zurück und beschränkt sich beinahe nur auf den Hausbedarf.

Der Anbau des Staudenroggens wird auf unsere Anregung von mehreren Oeconomen in größerem Maßstabe versucht; auch der der Zuckerhirse.

Mit der Verbesserung der Felder durch Moorboden und Torfkrummen wurden großartige Versuche gemacht, welche die günstigsten Resultate lieferten, in welcher Beziehung eine augenfällige Rührigkeit in unserem Bezirke herrscht. Die Verbesserung der Wiesen wird mit Eifer betrieben, deßgleichen die der Altwässer in den Rhein-Gemeinden.

Das Dienstbotenwesen bessert sich in dem Maße, als die Auswanderung abnimmt; doch steht der übliche oder geforderte Lohn mit der Tüchtigkeit der Dienstboten noch nicht im rechten Verhältniß; gewöhnlich lassen die Dienstboten viel zu wünschen übrig.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß die Ortsvisitationen so lange nicht den rechten Nutzen bringen, als von Seite der Behörden auf die Abstellung der constatirten Mißstände ꝛc. nicht gedrungen wird. In Neuburg ist z. B. die Baumschule noch in demselben Zustande, wie früher. Der bezügliche Garten — wenn man bei der schlechten Umzäunung diesen Platz so nennen kann — umfaßt eine Fläche von $^3/_8$ oder $^{12}/_{32}$ Tagwerk, wovon $^9/_{32}$ Pappelpflanzung auf Grasboden, $^2/_{32}$ Dickrübenpflanzung des Schullehrers und nur $^1/_{32}$ Baumschule ist, also 4 Ruthen!!! —

Nochmals — sollen die Ortsvisitationen von evidentem Vortheile sein — so müssen die Ortsbehörden, die Schulinspectionen, überhaupt alle Stellen, die es angeht — auf die Entfernung der anerkannten Mißstände hinwirken.

Langenberg, den 9. October 1858.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité.

Pausch, I. Vorstand.
Gareis, Secretär.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Schnellpressendruck von Friedrich Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google